Geographie

Kulturgeographie der mitteldevonischen Eifelkalkgebiete

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

Von

Adolf Schüttler

aus Langenberg (Rhld.).

Bonn 1939

Ludwig Röhrscheid Verlag Bonn.

Berichterstatter:

Dozent Dr. G. Pfeifer

Professor Dr. F. Steinbach

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Diese Arbeit erscheint gleichzeitig als Heft 1 der „Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande", Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Universität Bonn. Dritte Reihe. Herausgegeben von Carl Troll.

Inhalt.

Vorwort . . . . . .

Einleitung 1

A. Die natürlichen Grundlagen 5

I. Die Einordnung der Kalkgebiete in die Hochflächenlandschaft der Eifel 5
a) Bau, Lage und Größe 5
b) Die Höhenlage 8
c) Das Klima 10

II. Die natürlichen Besonderheiten der Eifelkalkgiebiete . 11
a) Der Formenschatz 11
b) Die Böden 17

III. Das Pflanzenkleid 19
a) Die heutige Waldverteilung 19
b) Die floristische Stellung der Eifelkalkgebiete . . 23
c) Die Vegetation des Unterdevons 23
d) Die Vegetation der Kalkgebiete 24

B. Die geschichtliche Bedeutung der Eifelkalkgebiete . . 28

I. Die Kalkgebiete als ältester Siedlungs- und Verkehrsraum der Eifel 28
a) Vorrömische Siedlungsspuren 28
1. Allgemeines 28
2. Ringwälle 29
3. Alte Straßen 30
4. Archäologische Funde 31
b) Die Kulturlandschaft zur Zeit der Römerherrschaft 33
1. Völker 33
2. Straßen und Verkehrswege 33
3. Die Siedlungen 35
α) Straßenorte 35
β) Ländliche Siedlungen 37
4. Der spätrömische Siedlungsraum . . . 38
c) Zusammenfassung 39

II. Die Entstehung der heutigen ländlichen Siedlungen . 40
a) Die historische Situation der Völkerungwanderungszeit im Rheinland und das archäologische Fundmaterial der Merowingerzeit 40
b) Ortsnamen und urkundliche Ersterwähnung . . 43
1. Die vorgermanischen Ortsnamen . . . 44

2. Die Ortsnamen der fränkischen Landnahmezeit 45
3. Die Ortsnamen der mittelalterlichen Rodungszeit 49
c) Zusammenfassung 51
III. Die Ausbildung politischer Räume 51
a) Die ältesten Gaue 51
1. Die vorfränkischen Gaue 51
3. Das Waldland 53
2. Die karolingischen Gaue 53
b) Die mittelalterlichen Territorien 57
1. Prüm 57
α) Die Abtei 57
β) Die Grundherrschaft 58
γ) Das Fürstentum 62
2. Hochstaden 66
3. Blankenheim-Gerolstein 68
4. Die übrigen Territorien 70
c) Zusammenfassung 72
IV. Gesamtzusammenfassung (von B) 73

C. Die heutige Kulturlandschaft 74
I. Verkehr und Siedlungen 74
a) Die Verkehrswege 74
b) Die städtischen Siedlungen 78
1. Prüm 78
2. Blankenheim und Gerolstein 80
3. Die übrigen Burgorte 84
4. Hillesheim und Stadtkyll 87
5. Jünkerath und die Eifeler Eisenindustrie . . 91
c) Die ländlichen Siedlungen 96
1. Die Lage 96
2. Die Gemarkungen 99
3. Die Siedlungsgröße 101
α) Die heutigen Ortsgrößenunterschiede zwischen Kalkeifel und Schiefergebiet . . 101
β) Die Entstehung der Ortsgrößenunterschiede . 105
4. Die Ortsformen 108
5. Die Hausformen 110
α) Die Hausformentypen und ihre Verbreitung 110
β) Zur Entwickelung der Hausformen . . 113
6. Die Flurformen 114
α) Die Verbreitung und Entstehung der verschiedenen Typen 114
β) Die heutige Entwickelung 123
7. Zusammenfassung (von c) 125

II. Die Wirtschaftslandschaft 126
a) Die Wirtschaftslandschaft zwischen 1700 und 1850 126
1. Die Kalkgebiete 127
α) Die Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen 127
β) Die Nutzung des Dauerackerlandes . . 130
γ) Die Nutzung des Wild- und Heidelandes . 131
δ) Die Nutzung des Waldes 132
ε) Die Viehzucht 133
2. Die übrige Eifel 135
3. Die Entwickelung der Landwirtschaft im 18. Jahrhundert 137
b) Die heutige Wirtschaftslandschaft . . . 140
1. Die allgemeine Entwickelung der Eifeler Landwirtschaft und ihr heutiger Stand . . . 140
2. Die landwirtschaftliche Liederung der Eifel nach der Anbaustatistik 142
α) Die Gliederung nach Höhenlage und Klima 142
I. Die Grünlandverteilung . . . 142
II. Das Anbauverhältnis von Sommer- und Wintergetreide 146
β) Die Gliederung nach den geologisch bedingten Bodenunterschieden 146
I. Die Westeifel 147
II. Die Osteifel 148
III. Die Kalkeifel 149
3. Die Wirtschaftslandschaft nach der physiognomisch-ökologischen Betrachtungsweise . . 155
α) Die Westeifel 155
β) Die Osteifel 157
γ) Die Kalkeifel 160
I. Die räumliche Anordnung der Nutzungsflächen 160
II. Das Grünland 160
III. Die Trockenrasen 161
IV. Das Ackerland 162
V. Die Außenfelder 164
VI. Die Sonderstellung des Sötenicher Kalkgebietes 169
δ) Zusammenfassung 170
Schluß 172
Tabellen 179
Ortsnamenverzeichnis 186
Literaturverzeichnis 192

Kartenverzeichnis.

1. Geologisch-petrographisches Übersicht.
2. Höhenschichten.
3. Profilschema.
4. Heutige Waldverteilung.
5. Das Straßennetz der Römerzeit.
6. Merowingische Grabfunde.
7. Urkundliche Erstnennungen.
8. Ortsnamen.
9. Mittelalterliche Gaue.
10. Besitz der Grundherrschaft Prüm in der Eifel.
11. Territoriale Gliederung im Jahre 1789.
12. Nord-südliche Verkehrslinien.
13. Gemarkungsgrenzen.
14. Siedlungsgrößen.
15. Ripsdorf-Fluraufteilung 1821.
16. Büdesheim-Fluraufteilung 1826.
17. Hontheim-Fluraufteilung 1826.
18. Die Prümer Wiese „merbahc“ 1222.
19. Hontheim — landwirtschaftliche Nutzflächen 1826
20. Ackerland in Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche.
21. Buchweizen.
22. Spelz.
23. Weizen.
24. Menggetreide.
25. Hüngersdorf-Ripsdorf-Alendorf: Landwirtschaftliche Nutzflächen 1821.
26. Hüngersdorf-Ripsdorf-Alendorf: Landwirtschaftliche Nutzflächen 1936.
27. Büdesheim: Landwirtschaftliche Nutzflächen 1826.
28. Büdesheim: Landwirtschaftliche Nutzflächen 1936.
29. Marmagen: Landwirtschaftliche Nutzflächen 1826 und 1937.

Einleitung

In der Eifel stellen die mitteldevonischen Kalkgebiete eine besondere Kulturlandschaft dar, welche sich von dem unterdevonischen Grauwacken- und Schiefergebiet des übrigen Gebirges grundsätzlich und wesentlich unterscheidet. Diesen besonderen kulturgeographischen Charakter der Kalkgebiete durch Vergleich mit der übrigen Eifel herauszustellen, soll das Ziel vorliegender Untersuchung sein.

Der Unterschied zwischen Kalkeifel und Schiefergebirge wird überzeugend deutlich, wenn man an einem klaren Sommertage auf die massige Basaltkuppe des Aremberges hinaufwandert und den Turm des alten verfallenen Grafenschlosses besteigt. Im Westen blickt man auf die Kalkgebiete von Hillesheim, Ahrdorf, Dollendorf und Rohr[1]) hinab, und im Norden sieht man die hochgelegene Kirche von Tondorf in dem Blankenheimer Kalkgebiet sich deutlich gegen den blauen Sommerhimmel abheben. Eindrucksvoll ist der Hochflächencharakter der Kalkgebiete erkennbar, die als große, ausgedehnte, offene waldfreie Flächen von ebenso großen Waldstücken auf dem Unterdevon umrahmt werden. Am Rande der einzelnen Kalkgebiete aufgereiht liegen auf den vorwiegend von grünen Farben der Wiesen bestimmten Mergelböden große Dörfer, deren mehrere mit einem Blick erfaßt werden.

Anders ist das Landschaftsbild, wenn man dann nach Osten schaut. Man blickt in ein Waldgebirge hinein, das sich nach Südosten zum tief eingeschnittenen Ahrtal hin über mehrere Flächen treppenförmig abdacht. Nicht nur die Steilhänge der zahlreichen zur Ahr hinabsteigenden Bachtäler, sondern auch die Hochflächen tragen Wald. In vielen kleinen Inseln und Inselchen sind Äcker, Wiesen und Weiden in dieses Waldmeer eingebettet. Große ausgedehnte Flächen offenen Landes

1) Zur Feststellung der Lage aller in der Arbeit genannten Orte dient das Ortsnamenverzeichnis in Verbindung mit der Gemarkungskarte Abb. 13.

fehlen, hingegen dehnen sich im Norden die weiten Wälder des Münstereifeler und Flamersheimer Waldes aus, hinter denen im Osten das Gebirge zur Köln-Bonner Bucht abfällt.

Nur ein größeres Dorf (Wershoven) ist unmittelbar östlich des Aremberges zu unseren Füßen zu erblicken. Die meisten Siedlungen sind kleine Weiler und Gehöftgruppen, nur wenige von ihnen sind Pfarrorte mit eigenen Pfarrkirchen. Die Mehrzahl besitzt nur kleine Kapellen, die oft versteckt zwischen den Häusern liegen, während aus den meisten Dörfern der Kalkgebiete hohe Kirchtürme als auffallende Erscheinungen des Landschaftsbildes emporragen. Die kleinen Weiler liegen jeder für sich mit ihrem Acker- und Wiesenland als Rodungsinseln in mehr oder weniger geschlossenen Waldkränzen. Hingegen ist umgekehrt in den Kalkgebieten der Wald nur in Form kleiner Inseln im ausgedehnten offenen Land anzutreffen.

Zum erstenmal hat Franz Roth[2]) darauf aufmerksam gemacht. Er weist auf die Dichte der römischen Besiedlung und den besonderen Verlauf des römischen Straßennetzes hin, ferner auf die stattlichen Dörfer dieser Gebiete im Gegensatz zur übrigen Eifel und auf den charakteristischen Anbau von Spelz auf den Kalkböden.

In der von Overbeck[3]) durchgeführten Gegenüberstellung des spät erschlossenen und extensiv bewirtschafteten Waldlandes der Eifel mit den altbesiedelten, intensiv bewirtschafteten, offenen Randlandschaften werden die Kalkgebiete als Vermittler zwischen beiden Räumen kurz erwähnt.

Klar und deutlich tritt die sehr frühe und zu allen Zeiten besonders dichte Besiedlung der Kalkgebiete bei Steinhausen[4]) hervor. Leider beschränkt Steinhausen seinen Arbeitsbereich auf den Regierungsbezirk Trier, also nur auf die südlichen Kalkgebiete.

Schmithüsen[5]) hebt bei der räumlichen Gliederung des westlichen Rheinischen Schiefergebirges die Verkehrsbedeutung der Kalkgebietszone zwischen den nördlichen und südlichen Randlandschaften hervor und weist auf ihre frühe Besiedlung und die Lage der ältesten Gaue in den Kalkgebieten hin.

Diese wenigen Angaben lassen vermuten, daß die Eifelkalkgebiete eine altbesiedelte Landschaft im jung erschlossenen übrigen Waldland

---

2) Roth, F.: Aus der Kalkflora der Eifel, E.F.S. Bonn 1913, S. 166 ff. (117)*)
3) Overbeck, H.: Die Eifel und ihre Randlandschaften, G.Z. 1930, S. 65 ff. (101). (101).
4) Steinhausen, J.: Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes 1936 (144).
5) Schmithüsen, J.: 1936, S. 218 (122).
6) Gradmann, R.: GZ. 1901 (45); PM. 1910 (47), 1913 (48), 1928 (49).
*) Diese Zahlen verweisen auf die Nummern des Literaturverzeichnisses.

des Rheinischen Schiefergebirges darstellen, eine Annahme, die sich auf die Tatsache stützt, daß die meisten übrigen deutschen Kalkgebiete bekanntlich altbesiedelte, heute waldfreie Landschaften sind, wie besonders in den Arbeiten Gradmanns[6]) und Schlüters[7]) dargelegt worden ist.

Vorliegende Untersuchung behandelt nach der Darlegung der natürlichen Grundlagen (A) zunächst die geschichtliche Bedeutung der Eifelkalkgebiete (B). Das Material für diesen Abschnitt besteht aus Urkunden und geschichtlichen Darstellungen. Jedoch geschieht die Auswertung unter geographischen Gesichtspunkten: Die Erkenntnis der räumlichen Auswirkung des historischen Geschehens innerhalb der Kalkgebiete ist das Ziel der Untersuchung.

Anschließend an diesen Abschnitt wird die heutige Kulturlandschaft (C) behandelt. Ihre Schilderung und Beschreibung beruht auf eingehender, eigener Geländebeobachtung und Kartierung; ihre Deutung und Erklärung greift sowohl auf die natürlichen als auch auf die historischen Grundlagen zurück, die in den vorhergehenden Abschnitten entwickelt worden sind.

Der Sondercharakter der Eifelkalkgebiete soll durch Vergleich deutlich gemacht werden. Daher werden das anders geartete Schiefergebiet der übrigen Eifel als Gegensatz gegen die Kalkgebiete und die in vielen Zügen ähnlichen Randlandschaften als Ergänzung neben die Kalkgebiete gestellt.

In der landwirtschaftlichen Literatur[9]) über die Eifel tritt der Sondercharakter der Wirtschaftslandschaft der Kalkgebiete kaum hervor. Diese wird bestimmt durch Anordnung, Größe und Funktion stehung und Entwicklung[8]). Daher geht vorliegende Untersuchung von der verschiedenen Nutzungsflächen und die Feststellung ihrer Ent- eigenen Beobachtungen im Gelände und damit verbundenen Kartierungen und Befragung der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung aus.

Erst in zweiter Linie soll die Statistik ergänzend herangezogen werden, auf die keineswegs verzichtet werden kann. Statistische Angaben allein erwecken jedoch, besonders in kleinen Räumen, sehr leicht

---

7) Schlüter, O.: 1903 (125), 1912 (127), 1928 (128); 23. Geographentag in Magdeburg (129).

8) Diese Forderung einer „physiognomisch-ökologischen" Betrachtungsweise hat zuerst L. Waibel erhoben in seinem Vortrag auf dem 21. Deutschen Geographentage Karlsruhe 1928 über „Die Sierra Madre de Chiapas" (161 a). Vgl. auch den Aufsatz von G. Pfeifer „Über raumwirtschaftliche Begriffe und Vorstellungen und

durchaus falsche Vorstellungen, denn auch die kleinsten statistischen Einheiten, die Gemeinden, sind in bezug auf ihre natürlichen Bedingungen sehr differenziert. Dieses gilt in besonderem Maße für die Eifelkalkgebiete.

Eine wichtige Quelle stellen ferner unveröffentlichte Akten aus den Staatsarchiven Koblenz[10]) und Düsseldorf[11]) sowie aus kleineren Archiven (Pfarr- und Gemeindearchiven) dar.

Von besonderer Bedeutung für die Flurformen und die frühere Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen sind außerdem die ersten preußischen Katasteraufnahmen der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts aus dem Katasterarchiv der Regierung zu Trier und den Katasterämtern zu Blankenheim und Schleiden. Über den modernen Stand der Landwirtschaft geben u. a. die Protokolle der Zusammenlegungen Aufschluß, die in den Kulturämtern Adenau und Prüm und im Kulturamtsarchiv Koblenz eingesehen worden sind.

Auf zahlreichen, meist mehrwöchentlichen Fahrten in den Jahren 1935 bis 1938 habe ich die Eifel und ihre Bewohner kennen und schätzen gelernt. Wertvolle Hinweise und Aufschlüsse erhielt ich auf meine Fragen von Bauern, Lehrern, Forst- und Verwaltungsbeamten. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle herzlichst danken. Besonderer Dank gebührt Herrn Hauptlehrer Scholl in Büdesheim und Herrn Dr. Schreiber, Arzt in Schönecken, für die mir erwiesene Gastfreundschaft.

Die Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. L. Waibel, der mich in die Arbeitsweise der Geographie einführte und mir durch das gestellte Thema die Möglichkeit zur ersten wissenschaftlichen Arbeit bot. Ihm und Herrn Dozenten Dr. G. Pfeifer bin ich für zahlreiche unterstützende Ratschläge und Hinweise, sowohl in der Arbeitsweise als auch in der Anordnung des Stoffes zu großem Dank verpflichtet. Herrn Prof. Dr. C. Troll danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe der „Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande".

---

ihre bisherige Anwendung in der Geographie und Wirtschaftswissenschaft" GZ. 1928 (103 a). Als Beispiel der Anwendung dieser Methode auf die Landwirtschaftsgeographie eines rheinischen Gebietes sei auf Müller-Wille 1936 verwiesen (89). Waibel, L., 25. Geographentag in Bad Nauheim (161).

9) Antoni, E., 1931 (7); Bauer, V., 1926 (12); Bertram, M., 1914 (16); Hennewig, R., 1926 (57); Schmitz, L., 1910 (130); Tewes, R., 1932 (149).

10) Staatsarchiv Koblenz (StAK).

11) Staatsarchiv Düsseldorf (StAD).

A. Die natürlichen Grundlagen

I. Die Einordnung der Kalkgebiete in die Hochflächenlandschaft der Eifel.

a. Bau, Lage und Größe.

Die Eifelkalkgebiete liegen in einer nordsüdlich, in spitzem Winkel zur variskischen Streichrichtung verlaufenden Zone. Diese ist etwa 40 km breit, beginnt zwischen Düren und Euskirchen und verläuft über Blankenheim, Hillesheim, Bitburg nach Trier[1]). Tektonisch ist die Zone ein Senkungsfeld[2]), morphologisch aber ein Teil des Gebirges.

Außer dem Mitteldevon sind hier noch andere, jüngere Sedimente erhalten geblieben. So dringen von Norden und Süden im Bitburger Land und in der Kommerner Bucht[3]) flachlagernde Triasgesteine in den paläozoisch gefalteten Rumpf des Gebirges hinein, und im Inneren der Zone finden sich isolierte Buntsandsteinschollen, von denen die Bettinger Scholle an der Kyll nordöstlich von Gerolstein die größte ist.

Das Mitteldevon tritt heute nicht mehr in geschlossenem Zusammenhang auf. Jüngere Abtragungsflächen haben Mulden und Sättel des alten variskischen Faltengebirges in der Weise gekappt, daß das Mitteldevon nur in isolierten, oval umrandeten Gebieten erhalten geblieben ist, welche den tektonischen Mulden entsprechen. Im Bereich der Sättel tritt dagegen das Unterdevon zu Tage.

So folgen, von Norden nach Süden hintereinander gestaffelt und immer durch unterdevonische Gesteine voneinander getrennt, die Kalkgebiete von Sötenich, Blankenheim, Rohr, Dollendorf, Hillesheim und

1) Die gesamte tektonische Zone ist 40 km breit, in ihr nehmen die Kalkgebiete einen Raum von etwa 20 km Breite ein.
2) Schenk, E., 1937 (118).
3) Blankenhorn, 1885 (19).

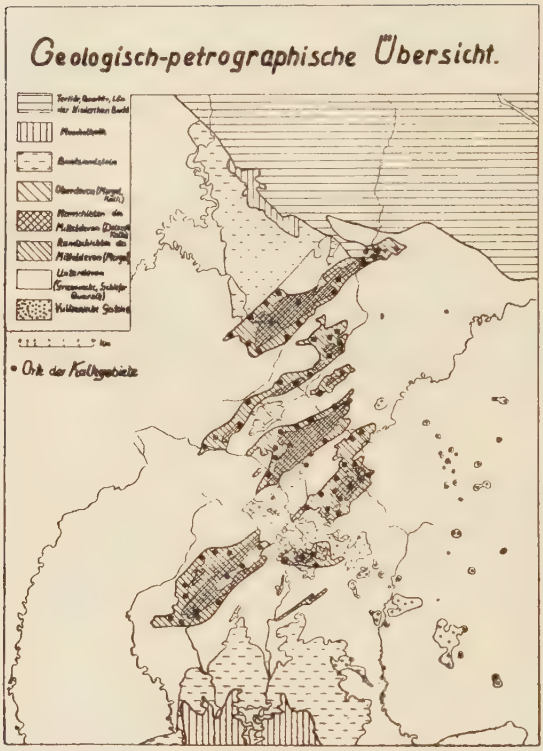


Abb. 1.

Ahrdorf, Gerolstein und Prüm. Sie alle sind von mehr oder weniger länglich-runder Form, deren Längsachse in der variskischen Streichrichtung des Gebirges verläuft. Jüngere tektonische Bewegungen, besonders im Zusammenhang mit der tertiären Heraushebung des Gebirges und dem Eifeler Vulkanismus haben die einst regelmäßigere Form der einzelnen Kalkgebiete verändert. Dabei ist das Blankenheimer Gebiet am meisten betroffen worden. Von ihm ist nur der Südflügel erhalten, so daß man hier geradezu von einer „Halbmulde" sprechen kann. Durch die „Blankenheim-Überschiebung"[4]) ist das Kalkgebiet an zwei Stellen (bei Schmidtheim und bei Mühlheim) auf ein schmales, kaum 500 m breites Band zusammengedrängt, während es sich zwischen

4) Quiring, H., 1914 (107).

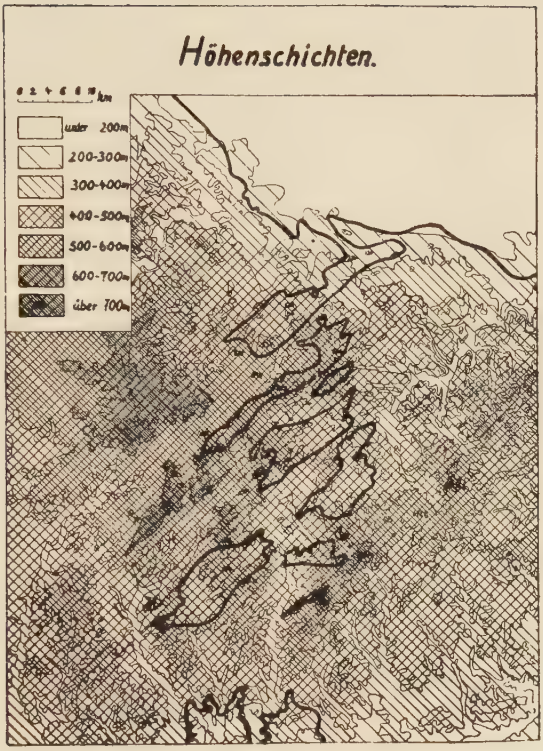


Abb. 2.

diesen Stellen und am Westende wieder auf etwa 3 km, am Ostende infolge von Spezialfaltung sogar auf 5 km verbreitert.

Größe und Umfang der verschiedenen Kalkgebiete gehen aus folgender Tabelle hervor:

Kalkgebiet	Länge	größte Breite	geringste Breite	Fläche[5])
Sötenicher	27,6 km	5,8 km	2,0 km	100,2 qkm
Blankenheimer	25,8 „	6,0 „	0,6 „	53,2 „
Rohrer	6,4 „	2,0 „	1,6 „	9,4 „
Dollendorfer	19,0 „	6,0 „	2,0 „	63,5 „
Hillesheimer	10,0 „	5,0 „	4,0 „	56,3 „

5) Planimetrisch gemessen

Kalkgebiet	Länge	größte Breite	geringste Breite	Fläche[5]
Ahrdorfer	7,0 „	3,0 „	1,4 „	56,3 „
Gerolsteiner	8,0 „	3,0 „	2,4 „	19,1 „
Prümer	19,0 „	7,0 „	4,4 „	89,6 „

b. Die Höhenlage.

Morphologisch ordnen sich die Eifelkalkgebiete in das Rumpfflächensystem des Rheinischen Schiefergebirges ein. Dem entspricht aber durchaus nicht die bisher übliche geologische Bezeichnung Kalkmulden, die sich nur für den geologischen Bau und die synklinale Lagerung der Schichten, nicht aber für die morphologische, landschaftliche Erscheinung rechtfertigen läßt. Aus diesem Grunde sollen diese geologischen Kalkmulden als Landschaftseinheiten, wie sie den Gegenstand vorliegender Untersuchung darstellen, im folgenden „Kalkgebiete genannt werden. Denn sie sind wirklich Gebiete im ursprünglichsten Sinne des Wortes: einheitliche Räume, deren Sondercharakter durch einen beherrschenden Faktor „geboten" wird: die Gesteinsausbildung als Ursache für die Entstehung einer besonders gearteten Kulturlandschaft.

Innerhalb der einzelnen Kalkgebiete sind trotz des gemeinsamen Mittelgebirgscharakters beträchtliche Unterschiede in der Höhenlage festzustellen, wie Abb. 2 zeigt. Hierin unterscheiden sie sich von den meisten anderen offenen Landschaften, die Beckenlandschaften mit einheitlicher Höhenlage darstellen. Sie haben aber eine Parallele in den süddeutschen Gäus und der Alb, die ebenfalls merkliche Höhenunterschiede aufweisen. Der größte Teil der Eifelkalkgebiete läßt sich in das Niveau der jüngeren Rumpffläche des Rheinischen Schiefergebirges (R. I)[6]) mit Höhen von 500 bis 530 m einordnen, während die ältere, über 600 m hoch gelegene Rumpffläche (R. II) sich westlich und östlich der Eifelkalkzone erhebt (Schneifel-Weißenstein und Hocheifelschwelle).

Von den Eifelkalkgebieten liegen das Prümer und das Blankenheimer Gebiet am höchsten. Das Prümer Gebiet erreicht in seiner Mitte bei „Baselt" 579 m, während das Blankenheimer im Westen am höchsten

6) Stickel, R., 1927 (146).

ist und sich allmählich nach Osten von 580 bis 550 m abdacht. Das Prümer Kalkgebiet ist eine typische Gebirgskammer; denn es wird im Norden (Schwirzheimer Kopf 645 m), im Süden (Apert 632 m) und im Osten (Ooser Nase 580 m) von unterdevonischen Höhen überragt, die sich in das Niveau der älteren und höheren Rumpffläche (R. II) einordnen lassen. Dagegen ist das Blankenheimer Kalkgebiet ein langgestreckter Rücken, während die nördlich und südlich davon liegenden Sötenicher und Dollendorfer Kalkgebiete tiefer liegen.

Dieser Höhenrücken des Blankenheimer Kalkgebietes bildet die Wasserscheide zwischen den Einzugsbereichen der nach Norden und Süden gerichteten Flüsse. Nach Norden fließen die Urft zur Maas und die Erft zum Rhein, nach Süden die Kyll, Nims und Prüm zur Mosel und die Ahr zum Rhein. Senkrecht zur Streichrichtung des Gebirges gerichtet, haben sich die Täler dieser Flüsse tief in die Rumpffläche eingeschnitten. Mit schmalen Talsohlen und steil ansteigenden Hängen sowohl im Kalk als auch im Schiefer stellen sie ein vollständig andergeartetes Formenelement dar als die weiten, über Kalk und Schiefer hinweggreifenden, leicht gewellten Hochflächen.

Im Bereich der Kalkgebiete treten ausgedehntere Hochtalböden, die tiefer als die Rumpffläche liegen, nur im Ahrgebiet[7]) auf. Die Talhänge der anderen Flußtäler werden hingegen nur durch schmale Leisten und Gehängeknicke gegliedert. Die Terrassen und Trogböden der oberen Ahr sind nur im Bereich der Kalkgebiete von Dollendorf, Ahrdorf und Hillesheim ausgebildet, greifen aber nicht auf die dazwischenliegenden, unterdevonischen Quarzit- und Sandsteinhöhen über.

Während in den aus unterdevonischen Gesteinen aufgebauten Talabschnitten die Terrassen und Trogböden der oberen Ahr und Kyll nur aus schmalen Leisten bestehen, stellt die Bettinger Buntsandsteinscholle eine weite, durch Terrassen in 400 bis 450 m gegliederte Talweitung der Kyll dar, welche von allen Seiten von den im Bereiche der Rumpffläche liegenden mittel- und unterdevonischen Gesteinen überragt wird.

Über die Hochflächen erheben sich im Bereich der Hillesheimer und Gerolsteiner Kalkgebiete sowie der Bettinger Scholle als Übergang zur

7) Lafrenz, G., 1933, S. 18 ff. (77).

südöstlich anschließenden Vulkaneifel Kuppen und Kegel aus Basalt, Trachyt und Tuff.

Eine Sonderstellung nimmt das Sötenicher Kalkgebiet ein. In ihm vollzieht sich von Westen (550 m bei Marmagen) nach Osten (220 m bei Oberkastenholz) der Übergang von der Rumpfflächenlandschaft des Gebirges zur Aufschüttungslandschaft der Niederrheinischen Bucht, deren Keilschollen-Tektonik im westlichen Sötenicher Kalkgebiet in das Gebirge hineingreift[8]).

c. Das Klima.

Die Eingliederung der Eifelkalkgebiete in die Hochflächen der Eifel bewirkt, daß sie sich auch in der Verteilung der Niederschläge und Temperaturen nicht von dem Schiefergebirge unterscheiden, aber entsprechend der verschiedenen Höhenlage in sich klimatisch gegliedert werden.

Von entscheidender Bedeutung für die Niederschläge ist im atlantischen Mitteleuropa die Lage zu den regenbringenden Westwinden. Im Regenschatten des Schneifel-Weißensteinblocks gelegen, hat die Kalkzone im Durchschnitt eine mittlere jährliche Niederschlagsmenge von etwa 800 mm, während die bedeutend tiefer liegenden Flächen des Bergischen Landes sowie der Nordwestabfall des Hohen Venns viel höhere Niederschläge aufweisen, da sie sich nach Westen zur Regenseite hin abdachen.

In der Abnahme der Niederschläge von den noch stark beregneten Höhen der Schneifel im Westen mit 1049 mm[9]) zu der regenarmen Niederrheinischen Bucht (Euskirchen 549 mm) stellt die Kalkzone das Übergangsgebiet dar. Die 800-mm-Isohyete läuft in Nordsüdrichtung mitten durch die Zone hindurch. Über 800 mm haben die gesamten Prümer und Gerolsteiner Kalkgebiete und die Westhälften der Sötenicher, Blankenheimer, Dollendorfer und Hillesheimer Gebiete, während die entsprechenden Osthälften unter 800 mm haben. Die höchsten Niederschläge haben das Prümer und das westliche Blankenheimer Kalkgebiet aufzuweisen (835 mm) haben, die niedrigsten das östliche Sötenicher Gebiet mit 629 mm (Münstereifel).

8) Stickel, R., 1922, S. 44 ff. (145).

9) Die Niederschlagsmengen sind 40jährige Jahresmittel (1891—1930) nach den Angaben des Reichsamtes für Wetterdienst.

Eine ganz ähnliche Anordnung wie die der Niederschläge zeigt die Temperaturverteilung auf der von Polis[10]) entworfenen Karte der jährlichen Durchschnittstemperaturen. Dadurch fällt das östliche Sötenicher Kalkgebiet in den Bereich mit den Temperaturen von 8° bis 9°. Die Mitte des Sötenicher Kalkgebietes etwa bis zur Urft, das östliche Blankenheimer Gebiet etwa bis Schmidtheim sowie der größte Teil der Hillesheimer, Dollendorfer, Ahrdorfer und Rohrer Kalkgebiete hat mittlere jährliche Temperaturen von 7° bis 8°.

Im Westen des Sötenicher Kalkgebietes westlich der Urft am Westrand des Dollendorfer und Hillesheimer Kalkgebietes und im gesamten Bereich der Prümer und Gerolsteiner Gebiete beträgt die Temperatur nur nach 6° bis 7°, um weiter westlich in den Höhenlagen über 600 m noch unter 6° zu sinken.

II. Die natürlichen Besonderheiten der Eifelkalkgebiete.

a. Der Formenschatz.

Abb. 3.

Wurden im vorigen Abschnitt diejenigen Züge der Naturlandschaft behandelt, welche die Kalkgebiete mit der übrigen Eifel gemeinsam haben, so soll nun herausgestellt werden, wie sich die Kalkgebiete in ihren natürlichen Bedingungen von dem Schiefergebirge unterscheiden.

Gegenüber den im allgemeinen einheitlich über die Gesteinsunterschiede hinweggreifenden Großformen, die nur in einzelnen Fällen, wie in der Ausbildung der Ahrtrogböden, eine gewisse Anpassung an den geologischen Bau zeigen, ist der Formenschatz der Kalkgebiete im einzelnen und in seinen feineren Zügen von besonderer Eigenart. Das Relief ist bedeutend belebter, unruhiger und formenreicher als im Schiefergebiet, weil auf sehr kleinem Raume viele verschiedenartige Gesteine die Oberfläche zusammensetzen.

Für die Ausbildung der Oberflächenformen im einzelnen ist das hydrologische Verhalten der Gesteine von entscheidender Bedeutung. Die verschiedenen Gesteine der Eifelkalkgebiete lassen sich einteilen in wasserdurchlässige Dolomite und Kalke des oberen Mitteldevons und in wasserundurchlässige Mergel des unteren Mitteldevons (vgl. Abb. Nr. 1 und 3). Da aber innerhalb desselben

10) Polis, P., 1905 (105).

stratigraphischen Horizonts infolge von Fazieswechsel häufig sowohl durchlässige Kalke als undurchlässige Mergel auftreten und weil sich ferner die stratigraphischen Horizonte der einzelnen Kalkgebiete nicht immer parallelisieren lassen[11]), können die durchlässigen und undurchlässigen Gesteine nicht stratigraphisch, sondern nach ihrem hydrologischen Verhalten abgegrenzt werden. Aus diesem Grunde sollen die durchlässigen Dolomite und Kalke als K e r n s c h i c h t e n den undurchlässigen mergeligen R a n d s c h i c h t e n gegenübergestellt werden.

Zu den K e r n schichten gehören in diesem Sinne alle Dolomite des oberen Mitteldevons, ferner die Kalke der unteren Stringocephalenschichten des westlichen Dollendorfer Kalkgebietes bei Ripsdorf und Hüngersdorf. Dagegen sind dieselben unteren Stringocephalenschichten in dem westlichen Dollendorfer Kalkgebiet bei Alendorf wegen ihrer faziell bedingten undurchlässigen Gesteinsausbildung den Randschichten zuzurechnen. In dem westlichen Blankenheimer Kalkgebiet gehören von diesen unteren Stringocephalenschichten nur die unteren „Steinmanni-Schichten"[12]) den Kernschichten an, während die darüber liegenden „Dahlemer Schiefer" zu den mergeligen Randschichten zu rechnen sind.

Zu den R a n d s c h i c h t e n gehören alle Gesteine der Kalkgebiete, die nicht zu den Kernschichten gerechnet werden, auch die Fleringer Schichten[13]) des Prümer Kalkgebietes im Liegenden des „Schönecker Dolomit" sind ihnen zuzuordnen. Sie entsprechen stratigraphisch den unteren Stringocephalenschichten. Aber ihr Quellenreichtum und ihre oberirdische Entwässerung sowie der dadurch bedingte Kleinformenschatz lassen über ihre Zuordnung zu den Randschichten keinen Zweifel.

Die älteren Randschichten umgeben als mehr oder weniger breites Band die jüngeren Kernschichten. Nur am Südostrand des Prümer und am Südwestrand des Dollendorfer Kalkgebietes fehlen sie, da infolge der oben erwähnten Süd-Nord-Überschiebungen das Unterdevon unmittelbar an den Dolomit angrenzt[14]). Ähnlich ist es im Blankenheimer Kalkgebiet. Hier fehlt der ganze Südflügel, und von dem einst zusammenhängenden, einheitlichen dolomitischen Kern sind nur drei räumlich voneinander getrennte Einzelkerne erhalten. Im Osten des Blankenheimer Gebietes nehmen hingegen die Randschichten infolge von Spezialfaltung einen sehr breiten Raum ein.

---

11) Die geologische Bearbeitung des Gebiets ist nicht einheitlich, sondern von vielen verschiedenen Bearbeitern zu verschiedenen Zeiten*) durchgeführt worden. Die auf diese Weise entstandenen Karten der Teilgebiete haben verschiedene Maßstäbe. Eine geologische Übersichtskarte fehlt. Sie ist durch Umzeichnen aus den Teilkarten erst gewonnen worden. Außerdem ist für die Gesteinszusammensetzung und die Ausbildung verschiedener Bodenarten in denselben stratigraphischen Horizonten eigene Anschauung im Gelände notwendig gewesen.

*) Schulz, E., 1882 (123); Rauff 1911 (112); Quiring 1913 (108); Quiring 1914 (109); Kuckelkorn und Vorster 1926 (76); Ritz 1930 (116); Reuling 1931 (113); Happel 1932 (53); Reuling 1937 (114).

Der Dolomit weist eine ausgesprochen zuckerkörnige Struktur auf und ist dadurch mehr oder weniger porös bis lückig. Bei der Verwitterung verschwindet die ursprüngliche Schichtung immer mehr. Das Gestein wird massig. An die Stelle der schräg verlaufenden Schichten treten senkrechte Klüfte. Die genannten unteren Stringocephalen-Schichten des östlichen Dollendorfer Kalkgebiets bestehen aus reinen dickbankigen, zum Teil massigen Kalken. Diese sind sehr kluftreich und wasserdurchlässig und spielen in ihrem hydrologischen und morphologischen Verhalten die gleiche Rolle wie der Dolomit.

Die Entwässerung dieser Kernschichten geht zum größten Teil unterirdisch vor sich. Das eindringende Niederschlagswasser sickert durch die Klüfte und Poren sofort in das Gestein ein und sammelt sich in einem weiten, unterirdischen Bachsystem. Bäche, die aus dem Mergel kommen, schwinden an der Grenze des Dolomits und fließen unterirdisch weiter[15]). Nach besonders starken Regenperioden, wenn das unterirdische Kanalnetz die großen Wassermassen nicht fassen kann, fließt für einige Zeit das Wasser oberirdisch ab. Doch führen dann nicht alle Trockentäler zu gleicher Zeit Wasser, sondern meist beginnen die Bäche in einem Tal erst zu fließen, wenn sie im Nachbartal bereits wieder versiegt sind. Nur während dieser Zeit wirken also erosive Kräfte an dem Formenschatz der Kernschichten. Sie äußern sich in der Anlage eines Bachbettes, das aber in der folgenden Trockenperiode bereits wieder zerfällt.

Die Talformen der Trockentäler zeichnen sich in der Regel durch einen ebenen Talboden, oft ohne die geringste Andeutung eines Bachbettes aus. Die Hänge sind konvex und bilden mit dem Talboden einen scharfen Knick. Der Talschluß der Trockentäler ist von wannen- oder schüsselförmiger Gestalt. Die Wände der Talhänge werden durch die Einstrahlung der Sonnenwärme sowie durch Niederschläge und Frost aufbereitet. Da das Wasser aber sofort in den Boden eindringt, treten an die Stelle der Erosion Schuttbewegung und Gekriech. Das aufbereitete Lockermaterial rutscht allmählich zu Tal. Dabei werden die

12) Kuckelkorn und Vorster 1926 (76).
13) Reuling, H. Th., 1931, S. 278 (113).
14) s. o. S. 11.
15) Ein unterirdischer Wasserstrom durchzieht der Länge nach unter dem Trockental des Lambertstales das ganze Dollendorfer Gebiet*) Er wird im Osten von dem Ahrtal angeschnitten, und hier tritt das Wasser in Form dauernd fließender Quellen zu Tage, die nur in ganz trockenen Sommern versiegen.
*) Kuckelkorn und Vorster 1926 (76).

Hänge nach und nach aller Bodenkrume entkleidet, besonders wenn sie waldfrei sind. Klotzige Felsengruppen treten insbesondere in Gestalt von Schichtköpfen heraus[16]). Auf dem Talboden wirkt hingegen die periodisch einsetzende Wasserführung verebnend. Sie schafft die ebene Talsohle, den scharfen Knick zwischen Hang und Sohle und in den größeren Tälern, in welchen zuweilen stärkere Bäche periodisch fließen, Ansätze zur Ausbildung eines Bachbettes.

Weit verzweigte Höhlensysteme in der Art der großen Tropfsteinhöhlen der rechtsrheinischen Kalkgebiete sind bis heute in der Eifel nicht bekannt geworden. An kleinen Höhlen sind nur das „Buchenloch" im Gerolsteiner Kalkgebiet und die „Kartsteinhöhle" im Sötenicher Gebiet zu nennen. Doch wahrscheinlich werden auch ausgedehntere Höhlen vorhanden sein. So deutet der „sinkende Berg" zwischen Dollendorf und Hüngersdorf auf unterirdische Auflösung des Gesteins hin, die Senkungsbewegungen zur Folge gehabt hat[17]). Dolinen gibt es ebenfalls nicht in dem Umfang wie im rechtsrheinischen Mitteldevon; denn in der Eifel tritt der Kalk gegenüber dem Dolomit zurück, während im Bergischen und im Sauerland nur wenig Dolomit, dagegen vorwiegend Kalk vorkommt („Massenkalk"), der leichter löslich ist und daher in größerem Maße zur Verkarstung neigt als der Dolomit. Außerdem sind die Niederschlagsmengen im rechtsrheinischen Schiefergebirge bedeutend höher als in der Eifel.

Die Oberfläche des Dolomits wird im allgemeinen durch die in der Streichrichtung verlaufenden Trockentäler in flachgründige, reihenweise angeordnete Kuppen und walfischförmige Rücken gegliedert. Diese Kuppen und Rücken ordnen sich mit ihren höchsten Erhebungen in die Rumpffläche ein. Nur zu beiden Seiten der Ahr im Bereiche der Trogböden treten im Dolomit tischebene Verflächungen auf, die nicht durch Trockentäler mehr untergegliedert sind. Ähnlich ist es im Westen des Prümer Kalkgebiets, wo der Dolomit zu beiden Seiten der Nims ein etwa 500 m hohes Plateau aufbaut, das nach Norden, Westen und Süden in steiler, etwa 50 m hoher Stufe zu den Mergelschichten hin abfällt. Schmalsohlige Täler mit steilen, jäh aufsteigenden Talhängen, die zuweilen senkrechte Felswände darstellen („Schoenecker Schweiz"), zerschneiden das Plateau. Nach Osten steigt

16) „Schoenecker Schweiz" in dem Prümer Kalkgebiet.
17) Kuckelkorn und Vorster 1926 (76).

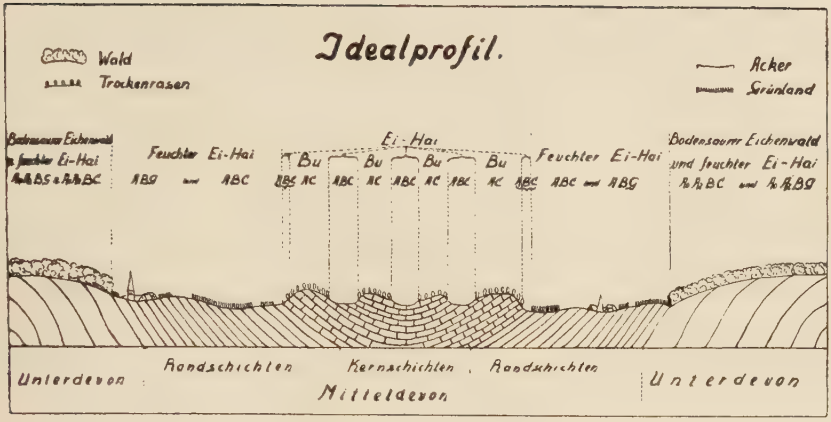


Abb. 3.

Erläuterung der Abkürzungen: Ei-Hai = Eichen-Hainbuchen, Bu = Buchen, A (A_0 A_2 ..), B, C, G = Profilhorizonte der Bodentypen.

die Dolomitebene allmählich an und wird hier durch Trockentäler in Kuppen und Rücken gegliedert.

Die mergeligen Randschichten sind wie die Grauwacken, Sandsteine und Schiefer des Unterdevons reich an Quellen und werden im Gegensatz zu den Kernschichten durch dauernd und oberirdisch fließende Bäche entwässert. Karsterscheinungen, wie Höhlen und Trockentäler, fehlen. Die Randschichten bestehen aus kalkig-sandigen und mergeligen Schiefern, sandigen Kalken und Knollenkalken, die miteinander wechsellagern. Dabei ist zu bemerken, daß mit einigen Ausnahmen (Nohner Schichten)[18]) die mergeligen Randschichten im Hangenden zum Kern der Gebiete hin immer kalkiger werden, während sie zum Rand hin schiefriger und sandiger ausgebildet sind.

Gegenüber den harten, widerstandsfähigen unterdevonischen Steinen leisten sie der Erosion geringeren Widerstand und werden schneller abgetragen. Daher liegen sie meist tiefer als die unterdevonischen Gesteine und werden auch von den Kernschichten oft an Höhe übertroffen, so daß sie als weite Rinnen zwischen beiden eingesenkt erscheinen. Nur auf der Wasserscheide zwischen den nach Norden und Süden gerichteten Flüssen, also im Blankenheimer Kalkgebiet und im nordwestlichen Dollendorfer Gebiet, stellen die Randschichten überhaupt die höchsten Teile der gesamten Kalkgebiete dar.

18) Kuckelkorn und Vorster 1926 (76) Schulz 1882, S. 158 ff. (123).

Entsprechend ihrer geringeren Widerstandsfähigkeit ist ihre Oberfläche durch sanfte, flachwellige Formen charakterisiert. Nur mit Annäherung an die örtliche Erosionsbasis der Kyll und Ahr schneiden sich die Bachtäler, die fast immer in der Streichrichtung verlaufen, zu tieferen V-Tälern ein. Weite, runde, sehr flache, schüsselförmige Quellmulden, in denen die meisten Siedlungen der Kalkgebiete liegen (siehe Abb. 3), sind für die Mergelschichten charakteristisch, während auf den Unterdevonflächen die Bäche meist in kerbartigen Talschlüssen beginnen. Innerhalb der Mergelschichten ist die Wasserscheide zwischen Ahr und Kyll in den Dollendorfer und Hillesheimer Kalkgebieten und zwischen Kyll und Prüm in dem Prümer Gebiet als Talwasserscheide ausgebildet, so daß die Mergelbänder günstige Verkehrswege über die Hochflächen zwischen den einzelnen tief eingeschnittenen Flußtälern darstellen.

Nur im Kern des Prümer Kalkgebiets ist im linksrheinischen Schiefergebirge das Oberdevon erhalten geblieben, während es im rechtsrheinischen Schiefergebirgsteil von größerer Ausdehnung ist. Das Eifeler Oberdevon ist von ähnlicher petrographischer Ausbildung wie die mitteldevonischen Randschichten[19]): Auf den mitteldevonischen Dolomit folgen zunächst in nur wenig mächtiger Lagerung oberdevonische Plattenkalke und Dolomite, dann Kalke, Mergel und Schiefer. Das Oberdevon des Prümer Kalkgebiets stellt nicht nur geologisch, sondern auch morphologisch eine Mulde dar, die in den Dolomit eingesenkt erscheint. Es handelt sich um eine 8,5 km lange und 1,5 km breite Wanne mit tiefgründigen mergeligen und lehmigen Böden. Diese flache Schüssel wird nach Osten zur Nims und nach Westen zur Kyll durch oberirdisch fließende Bäche entwässert. Die Wasserscheide ist, wie es auch auf Mergelschichten häufig vorkommt, eine typische Talwasserscheide, etwa in der Mitte der Ausdehnung des Oberdevons.

Das Gerolsteiner Kalkgebiet wird als einziges von einem größeren Fluß der Länge nach durchflossen. Die Kyll biegt am Ostrand des Kalkgebietes von ihrer Nordsüdrichtung ab, um am Westrand wieder die alte Richtung aufzunehmen. Der Fluß hat die dolomitischen Kernschichten bis auf die sie unterlagernden Mergel und Kalke angeschnitten. So sind die imposanten, mehr als 100 m über die Talsohle ansteigenden Felswände der Hustley und Munterley entstanden sowie

19) Reuling, H. Th., 1931, S. 273 (113).

der aus weichen Mergeln herausgearbeitete harte Dolomitpfeiler der Auburg. Basaltische Tuffe und Laven überlagern einen großen Teil des Kalkgebietes.

b. Die Böden.

(Karte 1 u. 3.)

Die ertragreichsten Ackerböden der gesamten Eifel sind die mit dem Lockermaterial der Talhänge aufgeschütteten Sohlen der Trockentäler in den Kernschichten. Auch die flachen Talschlüsse sind mit Ackerland ausgekleidet, wenn sie nicht allzu hoch liegen. Diesen ertragreichen Boden nennt der Eifelbauer „Spelzenboden" oder „Dinkelboden", obwohl der Spelz heute fast ganz durch den Weizen ersetzt worden ist[20]). Der Boden besteht aus tiefgründigem, nährstoffreichen Lehm und ist meist von tiefbrauner Farbe. Sandige Beimengungen geben ihm eine lockere, leicht bearbeitbare Struktur. Er leidet niemals unter stauender Nässe, da alles Niederschlagswasser schnell in den Boden eindringt, ihn genügend durchfeuchtet und dann unterirdisch wieder abfließt. Dränagen sind nicht notwendig, aber der Boden ist unter den herrschenden Niederschlagsmengen auch nicht zu trocken. Oft sind diese Böden mit faustgroßen Dolomitbrocken übersät; und der fremde Wanderer wundert sich meist, wie hier überhaupt Ackerbau getrieben werden kann. Ja, er ist noch mehr erstaunt, wenn er hört, daß gerade diese Böden die fruchtbarsten seien. Tatsächlich halten die hellen Dolomitgesteine den Boden „warm", wie die Bauern sagen. Sie strahlen die empfangene Sonnenwärme aus und erhöhen dadurch die Temperaturen des Mikroklimas, wodurch günstigere Wachstumsbedingungen für die aufwachsenden jungen Pflanzen gegeben werden und die zerstörende Wirkung der oft bis in den Mai auftretenden Spätfröste herabgemindert wird. Der Bodentyp ist durch ein ABC-Profil gekennzeichnet mit gut ausgebildetem B-Horizont, der bis zu 1 m mächtig werden kann.

Die Böden der Trockentalhänge sowie die Dolomitkuppen und -rücken, an denen allenthalben der nackte Fels zu Tage tritt, sind zum Ackerbau nicht mehr zu nutzen. Zwar besteht der Boden aus feinem humosen, gut gekrümeltem Lehm, aber er ist meist zu flachgründig und

20) s. u. S. 131 u. 150.

oft mit großen Gesteinsbrocken durchsetzt. Die Hänge der Trockentäler sind mit den für die Kalkgebiete charakteristischen Trockenrasen bedeckt, über die in lückigen Abständen Wacholdersträucher und Gebüschgruppen verstreut sind. Das Bodenprofil ist ein AC-Profil. Dabei wird der Humus an der Oberfläche durch den Kalk gebunden und in einem tiefschwarzen A-Horizont unmittelbar unter der Oberfläche angereichert, während das Gestein C (Kalk) ausgelaugt wird. Im allgemeinen sind AC-Böden die fruchtbarsten Ackerböden, da der A-Horizont mit nährstoffreichen Mineralien häufig die gesamte, von der Pflugschar berührte und von den Ackerpflanzen durchwurzelte Schicht einnimmt. Die Eifeler AC-Böden sind aber sehr flachgründig und daher zum Ackerbau nicht geeignet.

Innerhalb der Randschichten bewirkt die Wechsellagerung von wasserdurchlässigen und -undurchlässigen, kalkigen und schiefrig-mergeligen Gesteinen einen lebhaften Wechsel der Bodengüte auf sehr kleinem Raum. Lehmige und sandige, trockene und sehr feuchte Böden finden sich oft innerhalb einer einzigen, meist sehr kleinen Ackerparzelle. Doch überwiegen bei weitem nasse, wasserhaltige Böden. Nur bei ausreichender Dränage ist Ackerbau lohnend, da sonst die feuchten Böden, besonders in höheren Lagen, leicht „auswintern". Spätfröste schaden hier am meisten. Tagsüber scheint die Sonne und taut den Boden auf, nachts friert der nasse Boden und reißt; die junge Saat wird emporgehoben, die Wurzeln werden bloßgelegt, und die Pflanzen erfrieren. Aus diesem Grunde eignen sich die Randschichten besser zu Wiesen und Weiden als zu Ackerfeldern. Der kalkhaltige Boden liefert ein sehr kräftiges und wertvolles Futter, das besser ist als auf den nährstoffärmeren Unterdevonböden. Die nassen Böden weisen einen Gleihorizont auf, die trockeneren haben ein ABC-Profil, doch ist der B-Horizont weniger mächtig als in den Dolomittrockentälern. Übergänge zu gebänderten B-Horizonten kommen vor. Zwischen ABC- und AG-Böden gibt es eine Unzahl Übergänge. Sehr zahlreich sind die ABC-Profile. Die Farbe ist intensiv braun und graubraun, am Rande der Kalkgebiete im Bereich der eisenführenden Cultrijugatusschichten infolge des Eisengehaltes tiefrot bis violett.

Die unterdevonischen Böden sind Lehmböden mit sandigen Beimengungen bei den Quarziten und quarzitischen Sandsteinen, mit mehr oder weniger tonigen Zwischenlagerungen bei den Grau-

wackeböden und besonders tonig bei den Tonschiefern. Es sind ausgesprochen saure Böden, die sich von den Böden der Kalkgebiete in erster Linie durch den Mangel an Kalk unterscheiden. Der Ackerbau erfordert auf diesen „Hasselböden", wie der Bauer diese kalkfreien Bodenarten nennt, in hohem Maße Verwendung von künstlichen Düngemitteln, besonders von Kalk. Im Bodenprofil ist Podsolierung und Auslaugung spürbar, die von vereinzelt vorkommenden Bleichkörnern bis zur Ausbildung eines vollständigen Bleicherdehorizontes (A II) führen kann.

Die Podsolböden des Unterdevons sind die klimatisch bedingten Böden des extrem ozeanischen Nordwesteuropas. Demgegenüber stellen die AC-Böden der Eifelkalkgebiete einen kontinentaleren Bodentyp dar, der den osteuropäischen Steppenböden verwandt ist (Rendzina) und der hier im ozeanischen Bereich Nordwestdeutschlands durch das Gestein bedingt ist. Einen Übergang zwischen beiden bilden die mannigfaltigen Bodentypen der mehr oder weniger kalkhaltigen Mergelschichten.

III. Das Pflanzenkleid.

a. Die heutige Waldverteilung.

Abb. 4.

Im Gegensatz zu den bisher betrachteten natürlichen Landschaftsfaktoren ist das Pflanzenkleid in Zusammensetzung und Ausdehnung durch den Menschen wesentlich umgestaltet worden. Wie weiter unten noch dargestellt werden soll[21]), ist auch für die Eifeler Kalkgebiete der Wald die natürliche Vegetationsformation, und unter den heutigen Klimaverhältnissen müßten sich die Kalkgebiete ohne den seit Jahrtausenden wirksamen Eingriff des Menschen mit einem dichten Walde bedecken, welcher sich von dem natürlichen Walde des Schiefergebirges wohl floristisch, nicht aber im Hinblick auf seine Dichte unterscheiden würde.

Heute sind die K a l k g e b i e t e offenes, fast waldfreies Land. Über die mergeligen Randschichten erstrecken sich statt dichten Waldes ausgedehnte Wiesen- und Weideflächen, und in den von diesem grünen Ring umsäumten Kernschichten sind die Trockentäler und Ebenheiten

21) s. u. S. 24.

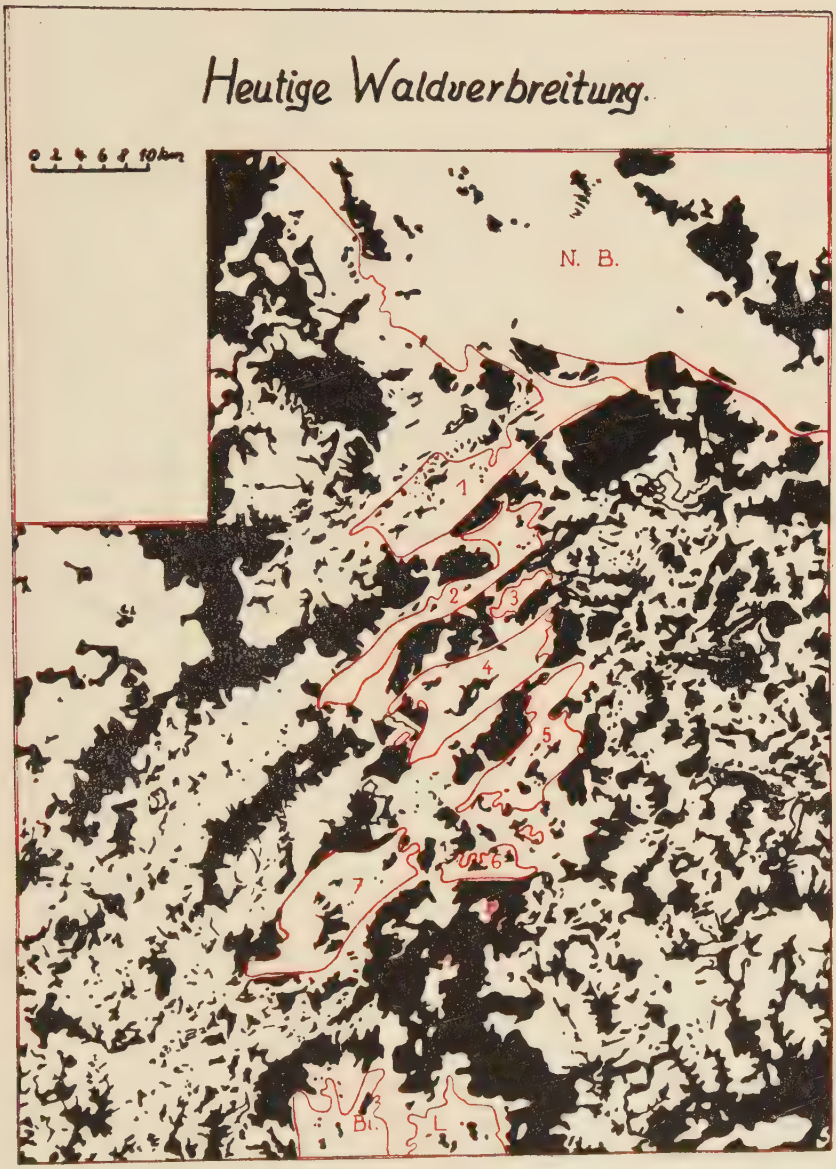
mit Ackerland bedeckt, während die flachgründigen Hänge und Kuppen Trockenrasen tragen (siehe Abb. 1 und 3). Nur in wenigen kleinen Resten ist in den Kalkgebieten der Wald heute noch erhalten .

In den Kernschichten sind zuweilen kleine Wald- und Buschreste auf den Kuppen und Hängen, niemals aber in den Trockentälern zu finden. Zum Teil handelt es sich dabei um jüngere Aufforstungen mit Schwarzkiefern oder Fichten, zum Teil ist aber auch Laubwald anzutreffen, in welchem die Buche vorherrscht.

Im Westen des Prümer Kalkgebietes steht Wald auf dem Dolomitplateau nordöstlich Schoenecken, ferner zwischen Kerpen und Loogh auf den Dolomitkuppen des Hillesheimer Kalkgebiets, ebenso im Dollendorfer Kalkgebiet östlich Alendorf, wo ein prächtiger Buchenhochwald sich ausdehnt und schließlich östlich Wahlen und an den Hängen des Urfttales sowie auf dem Dolomit bei Eschweiler in dem Sötenicher Kalkgebiet.

In den Mergelschichten fehlt der Wald vollständig bis auf einen kleinen Bestand auf ziemlich sandig ausgebildeten Nohner-Schichten im Dollendorfer Kalkgebiet.

Im Gegensatz zu den offenen Kalkgebieten sind für das Unterdevon der übrigen Eifel große ausgedehnte Wälder bezeichnend, wie Karte 4 veranschaulicht. Offenes Land im Sinne der waldfreien Kalkgebiete fehlt; denn auch außerhalb der dichten zusammenhängenden Waldgebiete verzahnen und durchdringen sich auf dem Unterdevon Wald, Ackerland und Wiese eng miteinander, und die Siedlungen samt ihren Wirtschaftsflächen wirken wie zahlreiche kleine Inseln in dem großen Waldmeer, so daß das ausgedehnte Waldkleid, welches das ganze Gebirge umhüllt, an zahllosen Stellen durchlöchert ist.



N.B. Niederheinische Bucht.
Bi.L. Bitburger Land.
1. Sötenicher, 2. Blankenheimer, 3. Rohrer, 4. Dollendorfer, 5. Hillesheimer u. Ahrdorfer, 6. Gerolsteiner, 7. Prümer, 8. Salmer Kalkgebiet.

Zu den oben erwähnten großen Wäldern des Unterdevons gehören auch diejenigen, welche die einzelnen offenen Kalkgebiete voneinander trennen. Auf weite Strecken fällt die geologische Grenze zwischen Mittel- und Unterdevon mit dem Waldrand zusammen. In diese Wälder sind Ödland- und Heideflächen eingestreut, die oft beträchtliche Besenginsterbestände (Sarothamnus) enthalten. Wie abgeschnitten hört die Verbreitung des Ginster an der Kalkgrenze auf, so daß man an seinem Vorkommen den Rand ges Kalkgebietes geradezu bestimmen kann.

Wie die einzelnen Kalkgebiete unter sich, so sind sie auch nach Norden und Süden in ihrer Gesamtheit durch ausgedehnte Wälder von den offenen Randlandschaften der Eifel getrennt. Allerdings ist dieser Waldsaum nördlich des Sötenicher Kalkgebietes mehrfach durchbrochen. Die Verbindung zwischen dem nördlichsten Kalkgebiet und der Niederrheinischen Bucht ist also nicht nur morphologisch[23]), sondern auch in bezug auf die Verteilung von Wald und offenem Land besonders eng.

Demgegenüber bewirkt die ausgedehnte Waldfläche des Kyll- und Salmwaldes südlich des Prümer Kalkgebietes eine viel wirksamere Trennung zwischen Kalkeifel und Bitburger Land, die auch als wichtige politische Grenze schon seit sehr früher Zeit von Bedeutung gewesen ist[24]).

Auffallend sind zwischen den Dollendorfer, Hillesheimer, Gerolsteiner und Prümer Kalkgebieten große waldfreie Flächen auf dem Buntsandstein der Bettinger Scholle, während die übrigen Buntsandsteingebiete der Eifel, wie der Rand des Bitburger Landes, die Buntsandsteinscholle des Heidenkopfes zwischen den Blankenheimer und Dollendorfer Kalkgebieten und der Buntsandstein der Commerner Bucht bewaldet sind. Nur westlich Niederbettingen und westlich Bewingen finden sich größere Waldstücke auch im Bereich der Bettinger Scholle.

In der Vulkaneifel südöstlich der Kalkgebiete und zu beiden Seiten des bewaldeten Schneifelkamms in der Westeifel gibt es auch waldärmere Stellen, welche aber an Ausdehnung in keiner Weise mit den waldfreien Inseln der Kalkgebiete zu vergleichen sind und zudem nicht nur aus Acker- und Wiesenland, sondern zum beträchtlichen Teil aus Ginsterheiden bestehen.

23) s. o. S. 10.
24) s. u. S. 52.

Die Frage nach der Entstehung der heutigen Waldverteilung und nach dem offenen Landschaftscharakter der Kalkgebiete fordert zunächst ein Eingehen auf die natürliche Pflanzenwelt.

b. Die floristische Stellung der Eifelkalkgebiete.

Die Kalkgebiete bieten edaphisch kontinentalere Lebensbedingungen als die Schieferböden der Umgebung, daher bilden sie floristische Verbreitungsinseln kontinentaler Pflanzenarten, die sonst hier im atlantischen bzw. subatlantischen Vegetationsgebiet nicht mehr vorkommen[25]). Südöstliche, submediterrane und subsarmatische Arten dringen hier auf den Kalkböden am weitesten nordwestwärts vor. Sie fehlen auf dem Unterdevon der Eifel, während extrem ozeanische Arten, wie z. B. Sarothamnus oder Calluna, nicht auf den Kalkböden zu finden sind. Von Süden nach Norden nimmt innerhalb der einzelnen Kalkgebiete die Zahl der submediterranen und subsarmatischen Arten ab. Die mesozoischen Kalke des Bitburger Landes weisen einen größeren Artenreichtum auf als die Eifelkalkgebiete, und unter den Kalkgebieten sind die südlicheren an kontinentalen Arten reicher als die nördlicheren. Nach Norden auf dem Muschelkalk der Commerner Bucht und auf den paläozoischen Kalken südlich von Aachen wird die Zahl dieser Arten noch geringer.

c. Die Vegetation des Unterdevons.

(Abb. 1 und 3.)

Auf dem Grauwacke- und Schiefergebiet sind bodensaure Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder[26]) als die natürliche Vegetation anzusehen. In den höheren Lagen der Nordwesteifel (Kreis Monschau) kommt außerdem Rotbuchenwald vor. Weit verbreitet sind auf den schiefrigen Böden Wälder, in denen die Eiche vorherrscht; zum großen Teil handelt es sich dabei um Niederwälder. Wo reine Buchenbestände auftreten, ist vielfach eine Beeinflussung durch die Wirtschaft anzunehmen, da diese Wälder früher der Holzkohlenbereitung dienten und aus diesem Grunde die Buche besonders begünstigt worden ist. Im

25) Schwickerath, M., 1933 (136).
26) Schmithüsen, Niederwald, 1934, S. 83 f. (120).
„ Studien, 1934, S. 225—237 (121).

Unterholz dieser Wälder nehmen solche Arten einen breiten Raum ein, die saure Böden bevorzugen und auf den Kalkböden fehlen, z. B. Aira flexuosa, Sarothamnus, Vacciniumarten, Lonicera periclymenum.

Die Heideflächen auf dem Unterdevon der Eifel sind durch Eingriff des Menschen an die Stelle des natürlichen Waldes getreten[27]). Im physiognomischen Bild der Eifeler Heiden nimmt der Besenginster (Sarothamnus) einen weiten Raum ein, so daß man nach ihm die Heiden geradezu als Ginsterheiden gegenüber den Callunaheiden des ozeanischen Norddeutschlands bezeichnen kann.

d. Die Vegetation der Kalkgebiete.

(Abb. 1 und 3.)

Wie bereits gesagt, ist der natürliche Wald der Kalkgebiete heute nur in wenigen, meist durch die Bewirtschaftung degenerierten Resten vorhanden, doch lassen sich daraus mit Hilfe pflanzensoziologischer Methoden die natürlichen Pflanzengesellschaften noch erschließen. Nach ihrer Artenzusammensetzung haben die Wälder der Kalkgebiete gegenüber den Wäldern auf dem Unterdevon einen kontinentaleren Charakter. Am stärksten gilt das für den Eichenmischwald (Eichen-Elsbeerenwald)[28]) der warmen Lagen. Er ist nur auf nach Süden geneigten Dolomithängen zu finden, und zwar in reiner Ausprägung nur im östlichen Sötenicher Kalkgebiet, weniger in den anderen, in denen die Niederschläge höher sind.

Die wichtigste Waldgesellschaft für die Kalk- und Dolomitböden ist der natürliche Rotbuchenwald (Fagetum calcareum)[29]). Die säureliebenden Arten des bodensauren Eichenmischwaldes fehlen hier. Statt dessen finden sich die Charakterarten des Fagetums. Das Bodenprofil des Rotbuchenwaldes ist ein AC-Profil.

Der Rotbuchenwald reicht an keiner Stelle bis auf die Sohlen der Trockentäler herunter. Auf den Trockentalböden findet sich heute überhaupt kein Wald mehr, sondern nur Ackerland. Da aber der Bodentyp ein anderer ist als auf den Talhängen und Kuppen unter dem Fagetum, dürfte auch der natürliche Waldtyp dort ein anderer sein. Das Boden-

27) Schmithüsen, Studien, 1934, S. 236 (121).
28) Schmithüsen, Niederwald, 1934, S. 85/86 (120).
29) Schmithüsen, Niederwald, 1934, S. 85 (120).
„ Studien, 1934, S. 240/244 (121).

profil der Trockentalböden mit ABC-Horizont weist auf den Eichen-Hainbuchenwald hin. An ganz wenigen Stellen ist die natürliche Vegetation des Eichen-Hainbuchenwaldes noch zu erkennen. So erstreckt sich der Wald zwischen Alendorf und Mirbach, der sich als typischer Buchenwald auf den Dolomitkuppen und Verflächungen ausdehnt, in sehr kleinem Maße am Wege zwischen den genannten Orten bis auf den unteren Talhang eines Trockentals. Dort ändert sich der Charakter des Waldes. Neben den Buchen treten gutgewachsene Hainbuchen auf. In der Krautschicht finden sich Arten der Pflanzengesellschaft des Eichen-Hainbuchenwaldes[30]), so daß die schon aus dem Bodenprofil geschlossene Vermutung bestätigt wird, daß der Eichen-Hainbuchenwald als die natürliche Vegetationsformation der Trockentäler angesehen werden muß. Die Trockentäler des Dolomit sind die ertragreichsten Ackerböden und daher heute vollständig waldfrei. Sie stellen die wirtschaftlichen Kernräume der Kalkgebiete dar, die schon sehr früh in Kultur genommen worden sein müssen. Die für die Trockentalböden anzunehmenden natürlichen Eichen-Hainbuchenwälder sind daher heute ganz durch das Kulturland verdrängt.

Die Trockenrasen der Kernschichten sind das charakteristische Vegetationselement der Kalklandschaften, das in der übrigen Eifel fehlt. Vom Sommer bis über den Winter hinaus sehen diese Trockenrasen wie eine einfarbige, fahle, graugrüne helle Decke aus, aber im Frühling verwandeln sie sich in einen prächtigen bunten Blütenteppich. In den ersten Märztagen blüht als erste der zahlreichen Kalkblumen die blaue Kuhschelle auf, die sich in reizvoller Weise von dem hellgrauen Untergrund des Rasens abhebt. Dann wird von Woche zu Woche das Muster des Teppichs bunter und farbenfreudiger und erinnert an den Blütenreichtum unserer Alpenmatten. Hier sind auch die nächsten Verwandten dieser Kalkblumen zu finden, unter denen hier wie dort unter anderen auch verschiedene Enzianarten hervortreten[31]). Im Juli sind dann alle Blumen verblüht, und bis zum nächsten Frühjahr überdeckt wieder die fahlgraue Decke die Dolomithänge und Kuppen. Doch ist auch dieses Bild nicht langweilig und eintönig. Schon das bewegte Relief der Kuppen und Rücken sorgt für Abwechslung. Ein besonderer

30) Schmithüsen, Niederwald, 1934, S. 84 (120).
„ Studien, 1934, S. 237/240 (121).
31) Roth, F., 1913 (EFS) (117).

Charakterzug der Trockenrasen sind die in meterweiten Abständen stehenden, dunklen, immer grünen Wacholderbüsche, die der Eifeler Dolomitlandschaft ihren bezeichnenden ernsten, schwermütigen Charakter verleihen. Die Wacholdersträucher werden auf dem Dolomit selten mehr als meterhoch, während sie auf dem schiefrigen und sandigen Unterdevon der übrigen Eifel mehrere Meter hohe dichte Bestände bilden (so z. B. in dem Wacholderschutzgebiet am Steiner Berg). Neben dem Wacholder treten Gebüschgruppen von Laubhölzern auf, die sich aus Rosen, Schlehen, Schneeball, Haselnuß und Buche zusammensetzen. Diese „Nußhecken", wie sie die Bauern nennen, wachsen allenthalben an unbeackerten Wegrändern, auf den durch das Pflügen entstandenen Rainen zwischen den Äckern und auf den flachgründigen Kuppen und Rücken. Mit ihrem frischen leuchtenden Grün zur Sommerzeit und flammenden Gelb und Rot im Herbst heben sie sich wirkungsvoll von dem dunklen, ernsten Grün der Wacholdersträucher und den fahlen graugrünen Trockenrasen ab. Werden die Trockenrasen dauernd beweidet, so kann als einziges Holzgewächs nur der durch seine Nadeln vor Viehverbiß geschützte Wacholder in der für Kalkböden typischen Zwergwuchsform aufkommen. Setzt die Beweidung längere Zeit aus oder wird sie nur in langfristigen Abständen betrieben, so wachsen dornenbewehrte Laubhölzer auf, besonders Schlehen, Weißdorn und Rosen. In ihrem Schutze, oft kranzförmig von ihnen umgeben, kommen dann Haseln und Buchen auf. Doch verhindert meist die Axt des Bauern die Entstehung von hohen stattlichen Bäumen und geschlossenen Waldbeständen. Statt dessen entstehen Gebüsche und Hecken, in welchen neben der Buche, Hasel, Schneeball, Rose, Weißdorn, Hartriegel vorkommen.

In diesen Gebüschen finden sich die bezeichnenden Arten der Rotbuchenwälder (Fagion-Arten). Die Trockenrasen sind daher als Degenerationsstadien des Kalk-Buchenwaldes aufzufassen, wie die Ginsterheiden auf dem Unterdevon aus degenerierten, bodensauren Eichenwäldern entstanden sind[32]). Wie sich beide Waldtypen in ihrer Verbreitung auf Kalk und Schiefer gegenseitig ausschließen, so sind auch die Trockenrasen nur auf Kalk, die Ginsterheiden nur auf Schiefer beschränkt.

32) Schmithüsen, J., 1934, Studien, S. 253 ff. (121).

Da die heutige Waldfreiheit der Kalkgebiete also nicht naturbedingt ist, bleiben zu ihrer Erklärung zwei Möglichkeiten offen: entweder sind die Kalkgebiete einst unter anderen Klimabedingungen von Natur aus weniger dicht bewaldet gewesen als das Schiefergebiet und dann durch die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen bis heute waldfrei erhalten worden[33]), oder aber sie sind einst genau so wie heute noch große Teile des Unterdevons dicht bewaldet gewesen und dann wegen ihrer besonders zum Ackerbau geeigneten Böden im Laufe der Zeit gerodet worden. Die Entscheidung darüber ist an Hand des vorliegenden Materials nicht zu treffen. Aber wie dem auch sei: in beiden Fällen hat der Mensch durch Rodung oder Verhinderung des natürlichen Waldwuchses in das Walten der Natur eingegriffen. Die heutige Waldarmut der Eifelkalkgebiete ist also bereits eine Tatsache der Kulturlandschaft, und zwar bildet sie den auffallendsten und ältesten Charakterzug des heutigen Landschaftsbildes, der die Kalklandschaft am stärksten von den übrigen Eifellandschaften unterscheidet.

33) Gradmann, R., 1898 (44); GZ 1901 (45); GZ 1933 (51), S. 265 ff.

B. Die geschichtliche Bedeutung der Eifelkalkgebiete

I. Die Kalkgebiete als ältester Siedlungs- und Verkehrsraum der Eifel

a. Vorrömische Siedlungsspuren.

1. Allgemeines.

Nur Ackerbau und Viehzucht können das Aufkommen des natürlichen Waldes verhindert oder den einst vorhandenen Wald beseitigt haben. Damit scheidet die früheste Jägerbevölkerung des Paläolithikums für diesen ersten Schritt von der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft aus. Aber die beachtenswerten Funde[1]) aus den meisten Stufen des Paläolithikums gerade in der Kalkeifel zeigen[2]), daß diese bereits damals von den frühesten Völkerbewegungen Europas berührt worden ist.

Da neolithische Funde aus den Kalkgebieten vorliegen, kann mit dem frühesten neolithischen Ackerbau der Gegensatz zwischen unberührter Waldwildnis und bebautem Kulturland entstanden sein, wie es ähnlich Steinhausen[4]) für das in vielen Zügen gleichartige Bitburger und Trierer Land annimmt.

1) Das Buchenloch in dem Gerolsteiner*) und die Kartsteinhöhle**) in dem Sötenicher Kalkgebiet gehören zu den bedeutendsten paläolithischen Fundstätten des gesamten Rheinlandes. Auch die berühmte Höhle im Neandertal im rechtsrheinischen Schiefergebirge liegt im mitteldevonischen Kalk.

*) BJ 133, 303; TrZs 3, 183; TrZs 4, 183; BJ 67, 152; BJ 69, 28.

**) Steinhausen, J., 201 (144).

2) Steinhausen, J., S. 110 (144).

4) Steinhausen, J., S. 231 (144).

Die Häufung des archäologischen, vorgeschichtlichen Fundmaterials in der Kalkeifel, die besondere Dichte alter Ringwälle und vorgeschichtlicher Befestigungsanlagen in nächster Nähe der Kalkgebiete und der Verlauf alter Straßen kennzeichnen die Kalkeifel als alten vorgeschichtlichen Siedlungs- und Verkehrsraum und setzen sie in einen scharfen Gegensatz zu der erst im Mittelalter erschlossenen übrigen Eifel. Hingegen bestehen schon sehr früh enge Beziehungen zu den altbesiedelten Randlandschaften des Gebirges, zur Niederrheinischen Bucht und Subardennenzone im Norden, über das Bitburger Land im Süden zum luxemburgisch-lothringischen Stufenland und über das Neuwieder Becken nach Südosten zum Oberrhein und nach Süddeutschland.

2. Ringwälle.

Die alten Ringwälle sind die auffälligsten Zeugen der vorgeschichtlichen Besiedlung im heutigen Landschaftsbild. Sie sind keine Dauersiedlungen gewesen, sondern Fluchtburgen mit der Aufgabe, in Kriegszeiten Menschen, Vieh und fahrbare Habe aufzunehmen. Daraus ergibt sich ihr Standort: Sie dürfen nicht im offenen Land in der Nähe der Straßen liegen, sondern finden sich nur im unzugänglichen Walde, dem Blick und Zugriff des Feindes verborgen[5]). Andererseits dürfen sie auch nicht allzuweit von den Siedlungen entfernt sein, da man sie sonst bei plötzlichen Überfällen nicht schnell genug hätte erreichen können. Daher häufen sich innerhalb der Eifel die alten Fluchtburgen in der Nähe der Kalkgebiete[6]).

Bis auf zwei, die Wallburg auf dem Weinberg in dem Hillesheimer Kalkgebiet und dem Ring auf dem Dolomitplateau über der Kartsteinhöhle des Sötenicher Kalkgebietes, liegen alle außerhalb des Kalks im Waldland des Schiefergebirges, jedoch nie sehr weit von den Rändern der Kalkgebiete entfernt. Das deutet darauf hin, daß zur Zeit dieser Ringwälle die Kalkgebiete besiedelt und zum Teil wohl entwaldet waren. Ganz ähnliche Beziehungen bestehen im Süden zwischen den altbesiedelten Gebieten an der Saar und Nahe und den Waldgebieten des Huns-

5) Steinhausen, J., S. 266 ff. (144).

6) Kartsteinhöhle. Rademacher, E., PrähZs 3, S. 201 ff.; BJ 123 Beil. S. 69 (110); Dietzenley südl. des Gerolsteiner Kalkgebietes: BJ 135, 188; TrZs 4, 180; Weinsheim: TrZs I, 179; BJ 135, 190; Prüm: TrZs I, 179; Kerpen: BJ 1922, 304, 345; Weingarten: BJ 129, 259.

rück, wo auf den unzugänglichen Spornen der Quarzitzüge Ringwälle angelegt worden sind, deren größter der berühmte Wall auf dem Dollberg bei Otzenhausen ist.

Leider fehlen Angaben über das Alter der Entstehung dieser Wallburgen. Es steht allerdings fest, daß sie in der keltischen Zeit, besonders in der Auseinandersetzung mit den vordringenden Germanen eine bedeutende Rolle gespielt haben[7]). Viele mögen damals erst entstanden sein, jedoch hat es auch zweifellos in früherer Zeit Ringburgen gegeben, wie die neolithischen Geräte des Walles auf der Ditzenlei bei Gerolstein zeigen[8]). Dieser Wall zeigt die typische Lage der Eifeler Ringwälle zu den altbesiedelten Kalkgebieten. Die Ditzenlei ist 617 m hoch und aus Buntsandstein aufgebaut. Der Wall liegt bereits im Salmwald, der einen Teil des großen Waldes zwischen Kalkeifel und Bitburger Land darstellt. Aber der Ring liegt am Rande dieses Waldes nur 1 km südlich des altbesiedelten und wohl recht früh waldfreien Gerolsteiner Kalkgebietes. Aus den anderen Anlagen der Eifel fehlen neolithische Funde. Doch berechtigt das nicht dazu, immer auf eine jüngere Gründung zu schließen, denn die alten Wälle sind in der folgenden Zeit immer wieder, zum Teil sogar bis in das Mittelalter hinein, benutzt worden. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, wenn von den älteren Spuren nichts mehr übrig geblieben ist[9]).

3. Alte Straßen.

Abb. 5.

Für die frühe Besiedlung der Kalkgebiete ist es von entscheidender Bedeutung, daß sie im Schnittpunkt zweier alter Straßen liegen, welche von Norden nach Süden und von Osten nach Westen verlaufen. Beide verbinden altbesiedelte Räume, die Randlandschaften der Eifel, über das Gebirge hinweg miteinander. Die Nordsüdstraße verläuft von der Niederrheinischen Bucht nach dem Bitburger Land und weiter nach Süden nach Lothringen und Südfrankreich. Die Ostweststraße führt vom Neuwieder Becken zur Maas (Sub-

7) Caesar berichtet davon und beschreibt diese „muros gallicos“ mehrfach in seinem Bellum Gallicum, S. 273 f.

8) Steinhausen, J., S. 227 (144).

9) Vgl. den Bericht Reginos von Prüm über den Normanneneinfall am Ende des 9. Jhs., wo berichtet wird, daß die Mönche in eine Burg im Ardenner Wald geflüchtet seien (Steinhausen, S. 272).

ardennenzone). So ist die Hauptrichtung beider Straßen durch die Verkehrsspannung zwischen den altbesiedelten Räumen gegeben, nicht aber der Verlauf im einzelnen, der besonders bei der Nordsüdstraße weitgehendst durch die altbesiedelten Kalkgebiete bestimmt wird. Die Randgebiete verursachen also, daß überhaupt Nordsüd- und Ostweststraßen entstehen, die Kalkgebiete bestimmen, wie sie im einzelnen verlaufen, was auf den Abb. 5 und 12 klar zum Ausdruck kommt. Beide Straßen haben in der Römerzeit eine große Rolle gespielt[10]) und sind damals weiter ausgebaut worden. Ihre Anlage ist aber viel älter[11]) und dürfte bis in die Zeit der neolithischen Besiedlung zurückreichen.

4. Archäologische Funde.

Die wenigen vorrömischen Funde in der Kalkeifel, die in der übrigen Eifel so gut wie ganz fehlen, weisen enge Beziehungen zu den Randlandschaften auf, welche durch die genannten Straßen mit der Kalkeifel verbunden sind. In den Randlandschaften liegen die Kernräume der Kulturen, die nach Aussagen der Funde in die Kalkgebiete hineinstrahlen. Vorwiegend südliche und westliche Einflüsse aus Lothringen und dem Neuwieder Becken machen sich geltend, während erst die für die heutige Landschaft bedeutend wichtigere fränkische Landnahme der Völkerwandungszeit den umgekehrten Weg von Norden nach Süden nimmt.

Die frühe Besiedlung der Kalkeifel ist unverkennbar mit dem westlichen Kulturkreis verbunden: Menhire[12]), Verbreitung der Glockenbecher-[13]) und Urnenfelder-Kulturen[14]). Durch die Kalkzone geht die nördlichste Vorstoßrichtung bis in die Niederrheinische Bucht und die Subardennen.

---

10) s. u. S. 34.

11) Steinhausen, J., S. 89 (144).

12) Ein Monolith*) steht bei Wallersheim in dem Prümer Kalkgebiet. Er stellt das nördlichste Vorkommen mehrerer ähnlicher Steine dar, die im Moselraum gefunden worden sind und deren Kerngebiet in Frankreich zu suchen ist.

*) Steiner, P., TrZs S. 92, 1935. Steinhausen, S. 225 (144).

13) Der Glockenbecherkultur wird ein Teil der neolithischen Funde der Dietzenlei zugeschrieben. (Schumacher, K. I. 30, 49 f. [134].) Spanien, Südfrankreich, Süddeutschland, Hessen sind mit Bestimmtheit von den Glockenbecher Leuten teilweise oder ganz besiedelt gewesen. (Wahle, E., 1932, S. 54 f. [159].) Sowohl die Caesarstraße als auch die Nord-Süd-Straße zeigen den Weg der nach Norden gerichteten Einflüsse.

14) Aus der jüngeren Bronzezeit, der Urnenfelderstufe, stammt das Grab von Berndorf in dem Hillesheimer Kalkgebiet (Steinhausen, S. 521 [144]). Es stellt

In der Nachsteinzeit treffen im Bereich der Kalkeifel von Norden Germanen und von Süden Kelten zusammen (Ringwälle)[15]). Keltische Einflüsse reichen hier am weitesten nach Norden: Ein keltisches Wagengrab[16]) wurde bei Hillesheim, also wieder in den Kalkgebieten und wieder in der Nähe alter Straßen gefunden. Wieder stellt dieser Fund das nördlichste Vorkommen seiner Art dar, dessen Kerngebiet wie bei den Urnenfeldern in den südlichen Randlandschaften zu suchen ist[17]).

Ein zweites Grab der Spätlatènezeit liegt in dem Prümer Kalkgebiet[18]). Mehrere Grabfunde im Bitburger Land zeigen die Ausdehnung des keltischen Siedlungsraumes der Latènezeit von der Mosel bis in die Kalkeifel hinein.

In der späteren Eisenzeit dringen die Germanen durch die Kalkeifel weiter nach Süden vor. Seit der mittleren Latènezeit ist dann ein immer stärker werdender germanischer Einfluß zu bemerken. Die Germanen überschreiten den Rhein. Zunächst finden sich germanische Einflüsse nur am Niederrhein und in der Nordeifel (T II), dann mit Ausnahme des Bitburger Landes im Bereich der ganzen Eifel (T III). Die Kalkgebiete sind als Verkehrslinie in diesen ältesten Zeiten kaum weniger bedeutend als das Rheintal.

---

den einzigen Fund dieser Zeit dar, der mitten in der Eifel liegt und der deshalb den Vorgeschichtlern durchaus „unerwartet“ kam (Steiner in „Trierer Zeitschrift“ 1935).

15) s. o. S. 29.

16) Steiner, Trierer Zeitschrift 1935, S. 92; Steinhausen, S. 260. Diese großen Grabhügel der Fürstengräber sind ein besonderes Merkmal der keltischen Kultur der Latène-Zeit. Unter den reichen Beigaben kann eine charakteristische Schnabelkanne aus Bronze geradezu als Leitform angesehen werden.

17) Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist wieder wie bei den Urnenfeldern die obere Mosel, Nahe, Hunsrück. Das Kerngebiet liegt zwischen Mosel und Nahe (12 Fundstellen). „Von hier nach Norden und Osten nur geringe Streuung: 3 Stück im Neuwieder Becken, 7 in Frankreich, in der Südeifel Wallscheid und Ferschweiler, diese beiden jedoch ohne Schnabelkanne“ (Steinhausen). Hillesheim stellt also das nördlichste Vorkommen eines Wagengrabes mit Schnabelkanne dar und zeigt damit die Ausdehnung des keltischen Raumes in der Latène-Zeit nach Norden, den Kalkgebieten folgend, an.

18) Koethe, Germania 1937, S. 100 (73).

b. Die Kulturlandschaft zur Zeit der Römerherrschaft.

1. Völker.

Das Vordringen der Germanen von Norden nach Süden durch die Kalkeifel wird außer dem archäologischen Befund auch durch die frühesten schriftlichen Nachrichten bestätigt. Caesar berichtet über einen größeren keltischen staatlichen Verband im Moselgebiet mit dem Mittelpunkt um Trier: die Treverer[19]). — Ihr Siedlungsgebiet dehnt sich nach Norden über die Wittlicher Senke bis in das Bitburger Land aus. Nördlich von diesen sitzen im Bereich von Eifel und Ardennen, die Caesar als undurchdringlichen Urwald schildert (silva ardenna)[20]), mehrere kleine germanische Stämme, die er als germani cisrhenani zusammenfaßt[21]): „Condrusos, Eburones, Caerosos, Paemanos, qui uno nomine Germani appelantur“[22]). In späterer Zeit sind auch bei den Treverern germanische Einflüsse festzustellen[23]). So berichtet Tacitus von ihnen, daß sie sich germanischer Abstammung rühmen, Strabo rechnet sie ganz zu den Germanen. Diese ersten vorrömischen, nach Süden vordringenden Germanen folgen der Kalkzone, die früher schon als Leitlinie für Südnordbewegungen Bedeutung gehabt hat. Die Germani cisrhenani haben ihre Wohnsitze in der Kalkeifel, die als altbesiedeltes, offenes Gebiet mitten in dem umfangreichen Wald der Silva Ardenna zwischen Maas und Rhein günstige Siedlungsbedingungen bieten. Doch soll darauf im einzelnen erst weiter unten im Zusammenhang der Bedeutung der Kalkgebiete als früheste politische Organisationsräume eingegangen werden[24]).

2. Straßen und Verkehrswege.

Abb. 5.

Von den Römern werden die oben geschilderten alten Straßen[25]) ausgebaut und vielfach auch durch neue lokale Verbindungsstraßen miteinander zu einem dichten Straßennetz verbunden, wie es auf Karte 5

19) Steinhausen, S. 280 ff. (144).
20) Bellum Gallicum, V, 3.
21) Steinhausen, S. 286 (144).
22) Bellum Gallicum, II, 4.
23) Steinhausen, S. 286 (144).
24) Siehe unten Abschnitt C III a: Die Kalkgebiete als Räume ältester politischer Organisation S. 51 ff.)
25) s. o. S. 30, Hagen, J. (52).

dargestellt ist. Eine besondere Straßendichte zeichnet in der römischen Zeit die altbesiedelten Landschaften aus, sowohl das Neuwieder Becken, die Niederrheinische Bucht als auch die Kalkeifel. Das übrige Gebirge wird nur der Länge nach von den großen Fernverkehrsstraßen durchzogen. Die besondere Verkehrsbedeutung der Kalkgebiete geht einmal aus dem Verlauf von Abzweigungen der alten Trier-Kölner Straße hervor, welche in Südwest-Nordostrichtung durch die einzelnen Kalkgebiete hindurchlaufen.

Die erste verläuft durch das Dollendorfer Kalkgebiet und führt mit der heutigen Landstraße zusammenfallend über Ripsdorf, Hüngersdorf auf dem Mergelstreifen nach Nordosten. Auch jenseits der Ahr behält sie diese Richtung bei. Erst bei Lommersdorf, wo sie das Kalkgebiet verläßt, biegt sie nach Südosten um und verläuft in gerader Richtung zur mittleren Ahr. Ebenso zweigt eine andere Nebenstraße bei Schmidtheim ab und verläuft auch hier

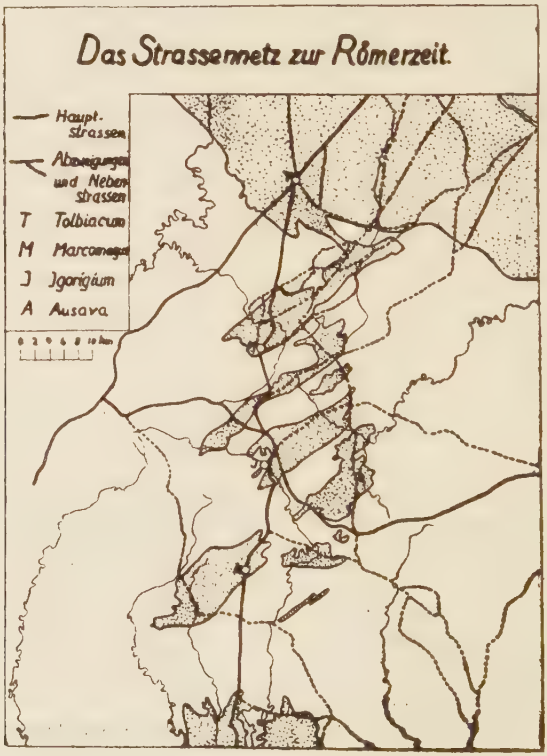


Abb. 5.

mit der heutigen Landstraße zusammenfallend durch das Blankenheimer Kalkgebiet nach Nordwesten. Doch behält sie diese Richtung auch außerhalb des Kalkgebietes bei und führt weiterhin, der Wasserscheide zwischen Erft und Ahr folgend, über Rheinbach nach Bonn. Sie berührt dabei aber nicht wie die heutige Landstraße den Ort Blankenheim, der im Tal am Zusammenfluß mehrerer tiefeingeschnittener Quellbäche der Ahr liegt, sondern führt in der typischen Wasserscheidenlage weiter nördlich an Blankenheimer Dorf vorbei über die unzertalte Hochfläche hinweg[26]). Das Sötenicher Gebiet ist mit einem dichten Netz von Abzweigungen überzogen.

Außerdem ist eine von Hagen vermutete Nebenstraße für die Verkehrsdichte der Kalkgebiete von Bedeutung. Diese zweigt bei Dreis von der Caesarstraße ab und verbindet im nördlichen Verlauf die Ostenden der Kalkgebiete genau so miteinander, wie die Trier-Kölner Straße die Westenden. Diese östliche Nordsüdstraße überwindet die Unterdevonsperren dort, wo sie am schmalsten sind, wobei sie andererseits möglichst weit durch die Kalkgebiete verläuft und schließlich bei Zingsheim auf die Wesselinger Straße trifft.

Eine andere Römerstraße, allerdings von geringerer Bedeutung als die bisher genannten, quert das Prümer Kalkgebiet von Schönecken über Romersheim nach Prüm und deckt sich auf dieser Strecke fast ganz mit der heutigen Fernverkehrsstraße von Aachen nach Trier. Sie verläuft von Prüm aus nach Nordwesten über das Venn, wo sie mit der Caesarstraße zusammentrifft und mit ihr nach Lüttich zieht. Es ist jedoch fraglich, ob gleichzeitig damals bereits die heutige Straße bestand, die von Prüm aus nach Nordosten nach Stadtkyll verläuft und so die Blankenheimer und Prümer Kalkgebiete auf direktem Wege über das Schiefergebiet miteinander verbindet. Vielleicht ist sie erst im Mittelalter im Zusammenhang mit der Ausdehnung des grundherrlichen Besitzes der Abtei Prüm entstanden[27]).

3. Die Siedlungen.

α) Straßenorte.

Abb. 5.

Entlang der Trier-Kölner Straße reihen sich in römischer Zeit Siedlungen mit städtischem Gepräge auf, deren Namen durch das Antoninische Itinerar und die Peutingersche Tafel[28]) überliefert sind.

26) Hagen, 176 (mit Karte) (52).
27) Vgl. u. S. 59.
28) Steinhausen, S. 91 Abb. (144); Hagen, S. IV, VI—VII (Abb.) (52).

Genannt werden folgende Orte: Beda vicus, Ausava vicus, Egorigio vicus, Marcomagum vicus, Belgica vicus, Tolbia vicus superorum sowie Trier und Köln als „Civitates": Augusta Treverorum und Agrippina civitatis. Beda ist das heutige Bitburg. Hier ist noch im heutigen Grundriß die alte römische Anlage erkennbar[29]). Egorigium hat am Übergang der Straße über die Kyll gelegen, an der Stelle, wo heute die Industrieanlagen der Jünkerather Gewerkschaft stehen[30]). Doch hat Jünkerath mit Egorigium nichts zu tun, sondern ist erst mittelalterlicher Entstehung[30]). Von Ausava, Marcomagus und Belgiacum ist die Lage des vicus nicht bekannt. Allerdings leben die alten Ortsnamen in den heutigen als Oos, Marmagen und Billig weiter fort, und so dürfen die römischen Orte mit Bestimmtheit in nächster Nähe der heutigen zu suchen sein. Doch ist damit in keiner Weise ein Beweis für eine Kontinuität der Siedlungen gegeben. Wahrscheinlich lagen die römischen Siedlungen abseits von den heutigen Dörfern gleichen Namens; denn in Oos und Marmagen sind bis heute im Orte selbst keine römischen Funde gemacht worden, wohl aber innerhalb der Gemarkungen.

Diese Orte liegen auffällig zentral zu den altbesiedelten Räumen, welche die Straße durchläuft. Am deutlichsten tritt das bei Bitburg hervor. Hier ist derselbe Ort auf Grund dieser zentralen Lage bis zum heutigen Tage der Mittelpunkt für das gesamte altbesiedelte Bitburger Land geblieben. Ausava hat im Prümer Kalkgebiet gelegen ebenso Marcomagus im Sötenicher Gebiet. Egorigium ist hingegen selbst auf dem Unterdevon erbaut worden, liegt aber in günstiger zentraler Lage zu den Westteilen der Blankenheimer, Dollendorfer und Hillesheimer Kalkgebiete. Wie Bitburg im Bitburger Land, so liegt Zülpich im Mittelpunkt der südlichen Niederrheinischen Bucht.

Diese Lage im Zentrum altbesiedelter Räume erlaubt wohl, in diesen Orte ihrer ursprünglichen Funktion nach als lokale Märkte für die ländliche Umgebung der altbesiedelten Gebiete zu vermuten. Sie sind jedenfalls nicht als militärische Stützpunkte der Römer angelegt, sondern erst in spätrömischer Zeit unter dem Eindruck der von Norden durch die Kalkgebiete nach Süden gerichteten Germanenzüge befestigt wor-

29) Meynen, S. 132 (86); Koethe, TrZs 11, Beiheft S. 50 ff. (72).
30) Hagen, S. 61 (52); Koethe, Jünkerath (72).

den. Vorher sind sie offene Siedlungen gewesen, wie der archäologische Befund von Jünkerath und Bitburg[31]) aussagt. Ihre Entstehung reicht wie die Anlage der Straße in vorrömische Zeiten zurück, denn ihre Namen sind keltisch und nicht lateinisch.

β) Ländliche Siedlungen.

Außer diesen Straßenorten sind keine römischen Dörfer oder Städte aus der Eifel bekannt. Das ländliche Siedlungsbild ist gekennzeichnet durch den Einzelhof mit Großgrundbesitz in Form der Grundherrschaft mit zinspflichtigen Hörigen (Laeten). Wenn auch die roten Scherbenfelder mit den charakteristischen römischen flachen Ziegeln und Mauer- und Mörtelresten, die auf diese Villen hindeuten, über die ganze Eifel verstreut vorkommen, so ist doch eine besonders dichte Häufung innerhalb der Kalkgebiete festzustellen[32]).

Außerdem kommen in der Kalkeifel viel größere Bauten vor als im Schiefergebiet, wie die ausgedehnten Anlagen von Blankenheim[33]), Nettersheim, Leudersdorf, Schwirzheim und Sarresdorf beweisen. Demgegenüber sind im Schiefergebirge nur kleinere Bauten gefunden worden, während im Bitburger Land und im Neuwieder Becken große Villen wie in der Kalkeifel nachgewiesen sind[34]). Römische Funde fehlen ganz im Unterdevon westlich des Blankenheimer Kalkgebietes[35]). Nur in der mittleren römischen Zeit ist das Schiefergebirge außerhalb der Kalkeifel besiedelt. Der früh- und spätrömische Siedlungsraum ist dagegen im wesentlichen auf die Kalkgebiete beschränkt. Darauf hat zuerst Steinhausen hingewiesen, und dasselbe geht aus den von Koethe gezeichneten archäologischen Karten hervor[36]). Schon lange bevor die Franken das Gebiet in Besitz nehmen, ist eine Abwanderung der römischen und romanisierten Bevölkerung festzustellen, so daß die Germanen im 5. Jahrhundert in einen verhältnismäßig dünnbesiedelten Raum eingedrungen sind.

---

31) Koethe, TrZs 11, Beiheft S. 50 ff. (72).
32) Koethe, Germania 1937, S. 100 (Karten) (73).
33) Blankenheim: Oelmann, BJ 123, S. 210 ff. (95); Oelmann, Archäol. Anz. 1928, S. 236 (96); Leudersdorf: Hettner, F., Jahresber. der Ges. f. nützl. Forschg. 1878/81, S. 52; BJ 69, S. 23; Schwirzheim: Steiner, TrZs 1930, S. 97; Sarresdorf. Tr. Jahresber. I S. 20, III S. 13, IV S. 22; BJ 198, Beiheft S. 139.
34) Fließen und Nennig: Mylius, BJ 129, S. 109. Oberweis: BJ 62, S. 185: 64, S. 109.
35) Fundkatalog des Landesmuseums Bonn.
36) Koethe, Germania 1937, S. 100 ff. (73).

Dabei sind die weniger siedlungsgünstigen Schiefergebiete früher aufgegeben worden als die altbesiedelte Kalkeifel.

Ausgedehnte Tempelbezirke und Heiligtümer weisen enge Beziehungen zu den altbesiedelten Kalkgebieten auf. Unter ihnen sind die Anlagen von Pesch[37]) und Nettersheim[38]) in der Nordeifel die größten, so daß man sie als Heiligtümer eines größeren Stammes gedeutet hat. Beide liegen am Südrand des Sötenicher Kalkgebietes, beide bereits auf den hoch ansteigenden Höhen des Unterdevons, von welchen aus sich ein weiter prächtiger Blick über das altbesiedelte, offene Kalkgebiet dem Auge darbietet. Weiter im Süden sind nur kleinere Tempelanlagen auf dem Arnulfusberg[39]) im Hillesheimer Kalkgebiet und „auf dem Judenkirchhof" bei Pelm im Gerolsteiner Kalkgebiet zu nennen. Beide haben wieder dieselbe charakteristische Höhenlage mit dem weiten Blick über das Kalkgebiet aufzuweisen. Außerhalb der Kalkeifel fehlen derartig ausgedehnte Tempelanlagen und Heiligtümer. Auch Altäre und Göttersteine sind dort viel seltener anzutreffen.

4. Der spätrömische Siedlungsraum.

Seit dem Ende des dritten Jahrhunderts ist ein dauernd fortschreitender Verfall im ganzen römischen Reich zu bemerken. Immer stärker brandet von außen her die Welle des Germanentums an die morschen Mauern des Reiches, und gleichzeitig macht sich eine immer stärker werdende germanische friedliche Unterwanderung bemerkbar. 275 wird zum ersten Male Trier auf einem fränkischen Kriegszuge erobert. Der natürliche Anmarschweg ist wieder die Kalkzone, wie datierbare Zerstörungsspuren beweisen[40])[41]).

Um die Mitte des 4. Jahrhunderts siedeln die Germanen bereits in geschlossenem Siedlungsverband am Niederrhein, in einem breiten Streifen links des Stromes. Das Land westlich davon wird von ihnen als Grenzwildnis angesehen, die noch nicht einmal beweidet werden

37) BJ 120, S. 81.
38) BJ 119, S. 301; 120, S. 80.
39) Steiner, TrZs I, 149.
40) Steinhausen, S. 281 ff. (144).
41) Das unbefestigte Straßendorf Egorigium wird 275 zerstört*). Auch die Villa von Schwirzheim wird in diesem Jahre verwüstet, wie aus Brandspuren und dem Aufhören der Münzfunde mit dem Jahre 275 hervorgeht. Doch ist die Villa in späterer Zeit wieder neu aufgebaut worden, ebenso die Villa von Welschbillig im Bitburger Land, die auf demselben Zuge zerstört worden ist.
*) Steinhausen, S. 411 (144).

soll[42]). Trier wird mehrfach auf fränkischen Kriegszügen erobert. Die Abwanderung der römischen Grundherren nach Süden beginnt. Landhäuser und Villen werden verlassen, und durch die Kalkgebiete dringen die Germanen von Norden vor. Wie das Aufhören der Münzfunde mit dem Jahre 355 beweist, ist Egorigium damals endgültig aufgegeben oder zerstört worden. Unter Valentian und Julian ist es dann zum letzten Male gelungen, die römische Macht zu stärken und für eine kurze Zeit noch einmal ein neues Aufblühen des Trierer Landes herbeizuführen.

Aber dann setzen wieder erneute Kriegszüge der Germanen und ein weiteres Abwandern der romanisierten Bevölkerung ein, besonders nachdem Rom 401 durch Stilicho seine Truppen vom Rhein zurückgezogen hat. Mit dem Reich und der politischen Macht zerfällt die römische Kulturlandschaft. Die Menschen wandern zum großen Teil ab, die Villen stehen leer und zerfallen in Wind und Regen. Der Wald, die ungehemmte Natur, nimmt erneut wieder Besitz von dem in der römischen Zeit mühsam errungenen neuen Lebensraum auf dem unterdevonischen Schiefer- und Grauwackegebiet. Wie in der frührömischen und vorrömischen Zeit sind auch in der spätrömischen nur noch die Kalkgebiete innerhalb der Eifel besiedelt, wie die Karten von Koethe zeigen[43]).

c. Zusammenfassung.

Zusammenfassend ist folgendes über die Kalkgebiete als ältesten Siedlungs- und Verkehrsraum der Eifel zu sagen: Der Siedlungsbereich der vorfränkischen Zeit ist in seiner Ausdehnung nicht immer gleich gewesen. In der keltischen Latènezeit und wahrscheinlich auch in den vorhergehenden Epochen der Bronzezeit und Jungsteinzeit sind wie in der frührömischen Zeit innerhalb der Eifel nur die Kalkgebiete besiedelt. Erst in der mittleren römischen Zeit greift die Besiedlung auch über die Kalkeifel auf das übrige Gebirge hinaus. Doch bleibt das Gebiet der mittleren und nördlichen Westeifel auch damals siedlungsfrei. Jedoch sind die Kalkgebiete zu allen Zeiten besonders dicht besiedelte Räume. Nur hier finden sich die ausgedehnten römi-

42) Steinhausen, S. 427 (144).
43) Koethe, H., Germania 1937, S. 100 ff. (73).

schen Großvillen, die an alte Stammesheiligtümer anknüpfenden Kultstätten und die Straßenorte (vici), ferner eine besondere Dichte des römischen Straßennetzes. In der spätrömischen Zeit engt sich der Siedlungsraum wieder ausschließlich auf die Kalkeifel ein. Auf sie ist dann innerhalb der Eifel die Landnahme und Ansiedlung der Franken im 5. Jahrhundert beschränkt.

Von der römischen und vorrömischen Zeit bleiben das Straßennetz und der offene Siedlungsraum bis in die Gegenwart erhalten. Aber erst mit der fränkischen Landnahme entstehen die heutigen Siedlungen in den Kalkgebieten, und auf Grund der fränkischen Landwirtschaft entwickelt sich die heutige Wirtschaftslandschaft. So beginnt die Entwicklung der heutigen Landschaft der Kalkgebiete im wesentlichen in der fränkischen Landnahmezeit, während das Schiefer- und Grauwackegebiet der übrigen Eifel erst in der mittelalterlichen Rodungszeit erschlossen wird, der gegenüber die Erweiterung des Siedlungsraumes in der römischen Zeit nur als eine kurze Episode erscheint.

II. Die Entstehung der heutigen ländlichen Siedlungen.

a. Die historische Situation der Völkerwanderungszeit im Rheinland und das archäologische Fundmaterial der Merowingerzeit.

(Abbildung 6, Tabelle 1.)

Im 5. Jahrhundert entstehen in der Niederrheinischen Bucht aus vielen kleinen Stammesverbänden die großen Volksgruppen der Ripuarier und Salier. Während die Salier sich nach Westen wenden und in einer großzügigen Siedlungsbewegung ganz Nordfrankreich bis zum Loireknie in Besitz nehmen[44]), dringen die Ripuarier nach Süden vor. Im Gegensatz zu früheren planlosen Kriegszügen handelt es sich bei beiden Stämmen um eine Landnahme, das heißt um breite volksmäßige Ansiedlung und Neubesiedelung weitgehendst entvölkerter und dünnbesiedelter Gebiete.

Die ripuarische Landnahme schlägt zwei Wege ein: 1. sie verläuft rheinaufwärts ins Mainzer Becken, nach Rheinhessen und in

44) Petri (103).

die Oberrheinlande hinein, wo sie mit der alemannischen Landnahme zusammenstößt; 2. sie folgt den Kalkgebieten auf der alten Nordsüdstraße quer durch die Eifel hindurch in das altbesiedelte Land an der oberen Mosel bis nach Lothringen. Die durch die Kalkeifel hindurchlaufende Römerstraße von Köln nach Trier ist dabei der natürliche Anmarschweg.

Innerhalb der Eifel werden nur die Kalkgebiete besiedelt, die wie das Bitburger Land und das Trier-Lothringische Tafelland durch alte Besiedlung waldfreie Räume darstellen, während die übrige Eifel, wie zu Caesars Zeit, ein Waldgebiet ist. Einen Anhalt der Ausdehnung dieser Siedlungsbewegung gibt in erster Linie die Verteilung der fränkischen Reihengräber, wie sie in Abb. 6 dargestellt ist[45]).

Im Gegensatz zu der Verbreitung der römischen archäologischen Funde finden wir sie nur in den altbesiedelten Räumen, also in der Niederrheinischen Bucht, in der Kalkeifel und im Bitburger Land. Sie fehlen in der übrigen Eifel ganz[46]).

Von den 21 bis heute bekannten Eifeler Gräbern, die auf Karte 6 und Tabelle 1 verzeichnet sind, liegt nur eins, Birresborn, außerhalb der Kalkgebiete, aber in unmittelbarer Nachbarschaft der Prümer und Gerolsteiner Kalkgebiete. Gegenüber der mittelrömischen Zeit ist der Siedlungsraum also zusammengeschrumpft. In allen Kalkgebieten mit Ausnahme des Ahrdorfer sind Funde vertreten. Am dichtesten sind sie in den Prümer und Sötenicher Kalkgebieten, also im nördlichsten und südlichsten. Doch wäre es verfehlt, an Hand des heute vorliegenden Materials daraus eine weniger dichte Besiedlung der anderen Kalk-

45) Es handelt sich um Skelettbestattung meist in Ost-West-Ausrichtung der Leiche und charakteristischen Beigaben. Diese Reihengräber sind bezeichnend für die Landnahme der verschiedensten germanischen Stämme auf römischem Reichsboden. In überraschender Häufigkeit finden sich ausgedehnte Reihengräberfunde im salisch-besiedelten Nordfrankreich. Weniger zahlreich sind sie im ripuarischen Gebiet, wo auch die einzelnen Friedhöfe meist weniger ausgedehnt sind*).

*) Petri (103).

46) Auf das Zusammenfallen der Verbreitung fränkischer Gräber mit den südlichen Kalkgebieten der Eifel hat zuerst Steinhausen aufmerksam gemacht*). Eine Durchsicht der Funde nach Akten der Landesmuseen in Trier und Bonn und der Fundberichte in den Zeitschriften (Trierer Jahresberichte, Bonner Jahrbücher, Germania) sowie die von Stoll**) veröffentlichte Karte ergab sich die entsprechende Übereinstimmung auch für die übrigen Kalkgebiete.

*) Steinhausen, S. 521 (144).

**) Stoll: Karte der fränkischen Gräber in der Eifel in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 1937, 13. Jg. Heft 5/6 (Rheinland-Sonderheft) S. 160 ff. Berlin (147). Siehe Tabelle I.

Abb. 6.

gebiete ableiten zu wollen, wofür auch keinerlei Erklärungen gegeben werden könnten. Zweifellos wird weitere Forschungsarbeit auch hier im Laufe der Zeit noch zahlreiche fränkische Gräber finden.

Von den zu den fränkischen Gräbern gehörigen fränkischen S i e d l u n g e n ist in der Eifel bisher keine einzige archäologisch nachgewiesen worden, was gegenüber der Fülle römischer Siedlungsspuren befremdend wirken muß. Aber wenn man bedenkt, daß die neueindringenden Franken nicht sofort den römischen Steinbau übernahmen, sondern in altüberlieferter Weise den Holzbau mit Pfosten- und Fachwerkkonstruktion weiterführten[47]), so wird der Unterschied in der Funddichte erklärlich. Hinzu kommt als zweite wichtige Tatsache,

47) Steinhausen, S. 513 (144).

daß die Besiedlung der fränkischen Landnahme in der Eifel wahrscheinlich gar nicht derart dicht war wie in der Römerzeit und ihre Hauptausdehnung nach Westen, nach Nordfrankreich[48]) und nicht nach Süden in das Gebirge hinein ging. Schließlich fallen wahrscheinlich, wie die germanischen Ortsnamen aussagen[49]), die fränkischen Siedlungen mit den heutigen Dörfern der Kalkgebiete zusammen. Die kontinuierliche Besiedlung derselben Stelle über eineinhalb Jahrtausende hinweg, muß aber letzten Endes die Spuren der ersten Ansiedler restlos beseitigt haben.

Die Kontinuität der fränkischen und heutigen Siedlungsplätze geht auch aus der Lage der fränkischen Gräber zu den heutigen Dörfern hervor. Was bereits Steinhausen für die südlichen Kalkgebiete und das Bitburger Land beobachtete[50]), gilt auch für die übrigen, nördlicheren Kalkgebiete. Hier liegen die Gräber zumeist unmittelbar am Rande der heutigen Dörfer, zum Beispiel Niederhersdorf, Büdesheim oder Pelm. Sind sie weiter entfernt, so weisen sie immer eine ausgesprochene Höhenlage auf, die einen umfassenden Blick auf die Siedlung gestattet. Besonders bevorzugt sind dabei die Dolomitkuppen und Rücken, an deren Fuß auf dem Mergel oft in typischer Nestlage in eine Quellmulde hineingeschmiegt das Dorf liegt (Wallersheim, Ripsdorf, Sistig, Wetteldorf, Nettersheim).

b. Ortsnamen und urkundliche Ersterwähnung.

(Abbildungen 7 und 8, Tabelle 2.)

Für die Zeit der fränkischen Landnahme fehlen im Gegensatz zur römischen Zeit (Caesar und Tacitus) und zur Rodungszeit des Mittelalters (Urkunden seit dem 8. Jahrhundert) jegliche zeitgenössischen schriftlichen Quellen. Neben dem archäologischen Material sind allein die Ortsnamen in Verbindung mit späteren Urkunden in der Lage, den Siedlungsraum zu bestimmen. Drei Gruppen von Ortsnamentypen lassen sich innerhalb der Eifel klar voneinander trennen:

---

48) vgl. Petri.
49) s. u. S. 45 ff.
50) Steinhausen, S. 534 (144): „Vielfach hat man den Eindruck, als habe man die Toten absichtlich so gebettet, daß sie auf ihre einstige Wohnstätte herabblicken und so an dem Leben der Nachkommen teilhaben könnten."

1. vorgermanische,
2. Ortsnamen der fränkischen Landnahmezeit und
3. der mittelalterlichen Rodungszeit, die etwa mit dem 9. Jahrhundert beginnt.

1. Die vorgermanischen Ortsnamen.

Zu den vorgermanischen Ortsnamen gehören die keltischen Namen der Orte entlang der Römerstraße, die oben bereits behandelt wurden, ferner vielleicht einige schwer deutbare Namen in den altbesiedelten Kalkgebieten, wie zum Beispiel Nohn, Kerpen und andere[51]).

Kelto-romanischer oder nach Steinhausen vielleicht sogar germano-romanischer Entstehung sind die Ortsnamen auf -ich, die auf kelto-romanisches -iacum zurückzuführen sind[52]) Iacum Namen sind typisch für die frühbesiedelten linksrheinischen Landschaften: Neuwieder Becken, Bitburger Land, Niederrheinische Bucht. Ein besonders dichtes Verbreitungsgebiet liegt um Zülpich. Von hier greifen die -iacum-Namen nach Süden in den Bereich des Sötenicher Kalkgebietes hinein, dessen enge Beziehungen zur Niederrheinischen Bucht schon mehrfach in Erscheinung traten[53]). Die übrigen Kalkgebiete weisen keine -ich-Namen auf, bis auf Fleringen im Prümer Kalkgebiet, das in den frühesten Nennungen Flerich und Flarich heißt[54]). Erst seit dem 16. Jahrhundert[55]) setzt sich die -ingen-Endung durch. Im Schiefer- und Grauwackengebiet, das erst seit dem 9. Jahrhundert erschlossen wurde, kommen im allgemeinen keine -ich-Namen vor. Nur westlich des Prümer Kalkgebietes gibt es mitten zwischen junge Ortsnamen der Rodungszeit eingestreut einige wenige -ich-Namen: Mützenich bei Bleialf, Sellerich und Sevenich. Trotzdem sind diese Orte jünger als die -ich-Orte der Kalkgebiete und der Rand-

51) Kerpen hat man von carpinus = Hainbuche abgeleitet*). Nohn von ad nonum lapidem**). Beweise fehlen jedoch; für den letzteren Fall ist nicht einmal der Verlauf einer römischen Straße durch das Dorf oder auch nur durch seine Gemarkung nachgewiesen und wird von Hagen auch nicht unter den vermuteten Straßen aufgeführt. Beide werden urkundlich erst sehr spät erwähnt. Ihre Urform ist nicht zu erschließen und ihre Herkunft damit nicht deutbar.

*) M. Müller, Tr. Jahresber. 1905, S. 66 (88).

**) Cramer, EFS S. 245; Pohl, BJ 66, S. 160 (23).

52) Steinhausen, S. 581 (144).

53) s. oben.

54) 816 Flariche MUB I, 55, 1241 Fleriche MUB III, 5.

55) 1593 Fliering.

landschaften; denn es ist urkundlich zu belegen[56]), daß dieses Land westlich des Prümer Kalkgebietes noch im 9. Jahrhundert unbesiedelter Wald war.

2. *Die Ortsnamen der fränkischen Landnahmezeit.*

In den Kalkgebieten herrschen abgesehen von den oben genannten vorgermanischen Ortsnamen Namen auf -dorf, -heim und -ingen vor. Diese Namen sind wie im benachbarten Bitburger Land[56]) gleich alt und reichen in die fränkische Landnahme des 5. und 6. Jahrhunderts zurück, während in anderen deutschen Landschaften, wie in Mitteldeutschland[57]) und im Taunus[58]) die -dorf-Namen meist jüngerer Entstehung als die -heim- und -ingen-Namen sind.

Die Gleichsetzung der -heim- und -dorf-Namen der Kalkgebiete und ihre gemeinsame Datierung in die fränkische Landnahmezeit gründet sich auf mehrere Tatsachen: 1. Fränkische Grabfunde gibt es sowohl bei den Orten mit -heim- als bei denen mit -dorf-Namen[59]). 2. -heim- und -dorf-Namen werden beide bereits in den ältesten Urkunden des 8. Jahrhunderts genannt[60]). 3. Es besteht kein Unterschied in der wörtlichen Bedeutung der -heim- und -dorf-Namen. Beide sind Zusammensetzungen mit germanischen männlichen Personennamen[61]). Die Schreiber der lateinischen Urkunden faßten noch nicht den ganzen Ortsnamen als Eigennamen auf, wie wir das tun, sondern erkannten in dem Namen noch seine ursprüngliche Bedeudung: Heim, Dorf oder überhaupt Siedlungsstelle des Walamar, Sarbod usw. Folgerichtig übersetzten sie in die lateinische Schriftsprache: Heim des Walamar mit walamar villa[62]) oder Siedlung des Sarbod mit sarabodis villa[63]). Meist wurde mit Villa übersetzt und zwar

56) Meynen, S. 55 (86).
57) Schlüter, 1903, S. 140 ff. (125).
58) Bach, 1927, S. 218 (10).
59) s. Tabelle I.
60) s. Tabelle III.
61) Dieses ist zum Teil in dem Genitiv-s der heutigen Ortsnamenformen noch zu erkennen: Wallersheim, Büdesheim, Ripsdorf, Hüngersdorf usw. Auch das -n in totontorp (Tondorf) oder wathilentorp (Wetteldorf) dürfte der Genitiv eines Namens schwacher Deklination sein. Nur einige -heim-Namen des Blankenheimer Kalkgebietes sind nicht mit germanischen Personennamen zusammengesetzt: Dahlem, Schmidtheim, Mühlheim, Blankenheim.
62) 762 MUB I, 20.
63) 762 MUB I, 20.

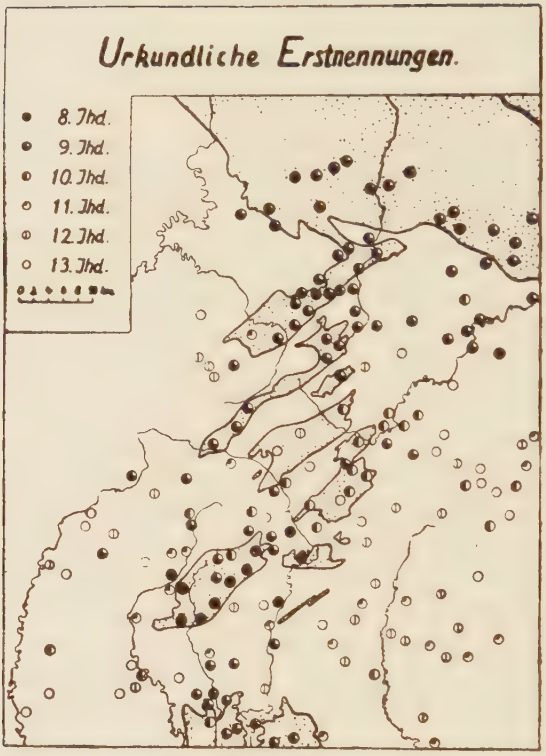


Abb. 7.

bei den heutigen Namen auf -heim, ebenso wie bei denen auf -dorf (romairo villa = Rommersheim[64]), Diduno villa = Dingdorf[65]), sverdis villa = Schwirtzheim[66]) und sarabodis villa = Sarresdorf[65])), ein Beweis, daß kein wesentlicher Unterschied in Art und Größe der Siedlungen mit -dorf und -heim bestand.

Nur zufällig geben die frühen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts in einzelnen Fällen auch einmal die d e u t s c h e Form der gesprochenen Sprache wieder. So wird 762 neben den lateinischen Formen rumerii cortis und sarabodis villa die deutsche Form wathilentorp für Wetteldorf[65]) angegeben. 778 wird Büdesheim im Carosgau als Bidoni-

64) 720 MUB I, 11.
65) 762 MUB I, 20.
66) 943 MUB I, 242.

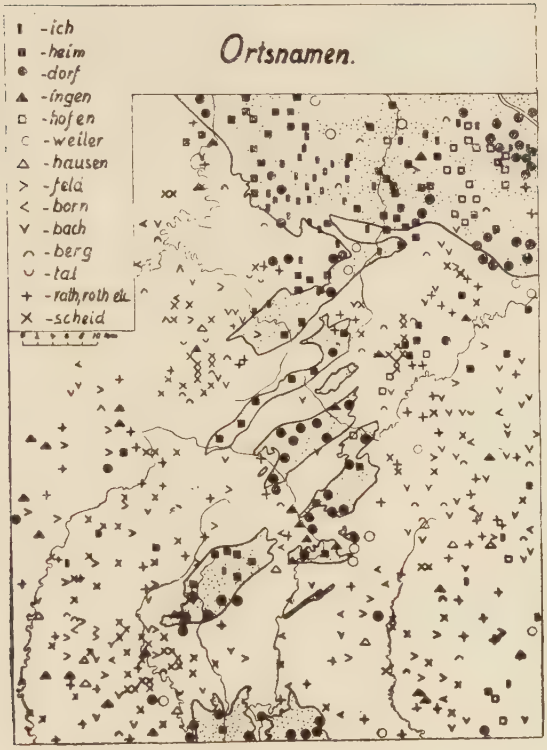


Abb. 8.

suaim in carosco erwähnt[67]), ebenso 838 Leutersdorf [68]) liuderstorph. Wallersheim wird 777[69]) zum ersten Male genannt, und zwar als ualmar villa, 806 wird es walmarestorph bezeichnet[70]), 854 wieder ualmar villa[71]), und erst seit den Erläuterungen zum Prümer Urbar von 1222[72]) setzt sich die heutige Form durch: walmersheym. Ursprünglich ist also in den ältesten Urkunden und in der gesprochenen Sprache die Endung der heutigen -dorf- und -heim-Namen nicht auf eine Form

67) 778 MUB I, 37.
68) 838 MUB I, 73.
69) 777 MUB I, 36.
70) 806 MUB I, 50.
71) 854 MUB I, 91.
72) Caesarius hat in der Kopie von 1222 die Ortsnamenformen seiner Zeit eingesetzt.

festgelegt. Dasselbe gilt für das heutige Gondelsheim im Prümer Kalkgebiet, das im Prümer Urbar als „gudensdorpht" genannt wird[73]). Man bezeichnet die Siedlung nach ihrem vornehmsten Bewohner. An Stelle des Eigennamens steht eigentlich eine Umschreibung. Erst seit dem 11. Jahrhundert setzt sich eine feste Endungsform für jeden einzelnen Siedlungsnamen durch.

Wären in der Kalkeifel die -heim-Namen älter als die -dorf-Namen, so würde das zweifellos in dem räumlichen Verteilungsbild zum Ausdruck kommen. Das ist aber in keiner Weise der Fall; denn in den nördlichsten Kalkgebieten von Blankenheim und Sötenich und in dem südlichsten Prümer Gebiet herrschen -heim-Namen vor, während das in der Mitte liegende Dollendorfer Gebiet vorwiegend -dorf-Namen aufweist und sich im Hillesheimer Gebiet -dorf- und -heim-Namen in etwa die Waage halten. Würde man aber allgemein die -dorf-Namen jünger ansetzen als die -heim-Namen, so müßte danach das gesamte Dollendorfer Gebiet später besiedelt worden sein als die weniger fruchtbaren und höher liegenden Kalkgebiete von Prüm und Blankenheim. Dieses erscheint aber ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß die alte Nordsüdstraße, der Anmarschweg der von Norden vordringenden Franken, mitten durch diese Kalkgebiete hindurchgeht, daß ferner auch hier fränkische Gräber nicht fehlen und daß außerdem gerade das Dollendorfer Kalkgebiet neben dem Sötenicher wegen seiner geringeren Höhenlage das fruchtbarste ist.

Es ist also nicht anzunehmen, daß die -heim- und -dorf-Namen Altersstufungen darstellen, sondern ursprünglich stehen beide Endungen gleichgeordnet nebeneinander und treten zuweilen sogar wechselnd für ein und denselben Ort auf. Die endgültige Festlegung auf eine Endungsform geht innerhalb der einzelnen Kalkgebiete verschieden vor sich. In den nördlichen und südlichen herrschen lauter -heim-Namen vor, in der Mitte zwischen beiden -dorf-Namen.

Zu den alten Ortsnamen rechnet man ferner die Namen auf -ingen. Arnold[74]) faßte sie als charakteristische Namenformen der alemannischen Landnahme auf, denen er die fränkischen -heim-Formen gegenüberstellte. Doch ist diese Stammestheorie seit längerer Zeit hinfällig

73) MUB I, 147. Über die Identität von Gudensdorpht und Gondelsheim siehe Forst, WZ XXIII 1901, S. 195, und Kaspers, ZfO X, S. 299.
74) Arnold, S. 163 (8).

geworden[75]). Eine zeitweilig vertretene Auffassung, die in Anlehnung an Arnold die wenigen Eifeler -ingen-Namen der südlichen Kalkgebiete und der Bettinger Scholle als letzte Vorstöße alemannischer Siedlung im Rheinland auffaßte, ist schon aus dem Grunde nicht zu halten, weil es heute einwandfrei feststeht, daß Eifel und Mosel in der Völkerwanderungszeit nicht von den von Süden herkommenden Alemannen, sondern von den von Norden herkommenden Franken besiedelt worden sind.

3. Die Ortsnamen der mittelalterlichen Rodungszeit.

Auf dem Unterdevon kommen Ortsnamen auf -heim, -dorf und -ingen nur als vereinzelte Ausnahmen, aber nicht in der für die Kalkgebiete charakteristischen Häufung vor (vgl. Karte 8). Diese Tatsache und die späte Nennung in den Urkunden (vgl. Karte 7) machen ihr jüngeres Alter wahrscheinlich. Die charakteristischen Ortsnamen des Schiefergebirges sind die auf -berg, -tal, -bach, -born, -feld und in beherrschender Anzahl auf -rath oder -rod und -scheid. Im Gegensatz zu den -heim-, -dorf- und -ingen-Namen der Kalkgebiete bilden diese verschiedenen Namentypen jedoch keine räumlichen Gruppen, sondern liegen bunt durcheinander und nebeneinander.

Während -heim-, -dorf- und -ingen-Namen in beträchtlicher Anzahl bereits im 8. Jahrhundert auftauchen, bringt erst das Prümer Urbar von 893 die frühesten urkundlichen Erwähnungen der Rodungsnamen[76]). Der Rodungsprozeß hat also damals bereits begonnen, aber bis ins 10. Jahrhundert sind unter den in den Urkunden aufgeführten Orten immer noch mehr mit -heim und -dorf, als mit Rodungsnamen, die erst im 11. und 12. Jahrhundert in beherrschendem Maße hervortreten.

So beginnt die Rodung der Eifelwälder ausgehend von den altbesiedelten Kalkgebieten nach Aussagen der Urkunden mit der Karolingerzeit und endet um 1300. Damals setzt aus der Eifel und aus den Mosel-

75) Besonders Steinbach, 1926, S. 149 (141).

76) Hier werden genannt: roder iuxta steinfeld (MUB I, 188), malberg (MUB I, 188), eikinneskeit (MUB I, 176), effelsbure (MUB I, 177) (Effelsberg), Kreuzberg an der Ahr (MUB I, 178), buzzenfeld (Pützenfeld) (MUB I, 177).

gebieten die Abwanderung der immer noch weiter anwachsenden Bevölkerung nach Osten ein, besonders nach Ungarn und Siebenbürgen.

Die durch die Urkunden zu belegende jüngere Entstehung der Orte des Schiefergebirges in der Rodungszeit kommt zum Teil in den Ortsnamen selbst deutlich zum Ausdruck. Wie die Endung -rod und -rath aussagt, verdanken die Orte dieser Namen ihre Entstehung einer Rodung im Walde. Namen wie Brandscheid und Feuerscheid weisen ebenfalls auf diesen Rodungsprozeß hin. Auch die -scheid-Endung bezieht sich auf den Rodungs- und Neugründungsprozeß, insofern als das neugerodete Kulturland aus dem Walde ausgeschieden wurde, wie es auch in der Bezeichnung „bifanc" für das zur Rodung bestimmte Land zum Ausdruck kommt.

Eine Zwischenstellung zwischen den Namen der Landnahme und der Rodungszeit nehmen die Namen auf -weiler, -hofen und -hausen ein, die im allgemeinen an den Anfang der Rodungszeit gesetzt werden[77]). Wie die Namen der Landnahmezeit enthalten diese Endungen die Bedeutung einer Siedlungsstelle. Doch fehlt meist die Zusammensetzung mit einem germanischen Personennamen. Man setzt ihre Entstehung zumeist in den Anfang der Rodungszeit oder spricht auch von einem fränkischen Landausbau vor der Karolingerzeit, in welcher in großem Maße die Wälder erschlossen wurden. Dem entspricht zum Teil die Lage der Orte dieser Endungen, wie Karte 8 zeigt. Teilweise liegen sie in unmittelbarer Nähe der altbesiedelten Kalkgebiete, wie Hinterhausen zwischen dem Prümer und Gerolsteiner Gebiet, Wershofen und Fronhofen östlich der Blankenheimer und Dollendorfer Gebiete, Kirchweiler, Hinterweiler und Dockweiler östlich des Gerolsteiner Kalkgebietes. Vereinzelt kommen sie aber auch weit davon entfernt, mitten unter jüngeren, typischen Rodungsnamen vor. Nur zwei Orte dieser Namengruppe liegen auf Kalk: Üdelhofen mitten im Ahrdorfer Kalkgebiet und Lindweiler am Rande des Rohrer Gebietes. Alle werden urkundlich erst spät erwähnt, nur Barweiler als „barwilre" im 10. Jahrhundert, bezeichnenderweise mit einer Kapelle der alten Urpfarrei Üxheim im Hillesheimer Kalkgebiet, die anderen noch später.

77) Steinbach, 1926, S. 149 (141).

c. Zusammenfassung.

Im Mittelalter bleibt von der römischen und vorrömischen Kulturlandschaft der offene, waldarme Charakter der Kalkgebiete bestehen und das Straßennetz, das kaum verändert wird. Dieser Kontinuität des gesamten Siedlungsraumes entspricht aber keine Kontinuität des einzelnen Siedlungsplatzes. Die heutigen Siedlungen der Kalkeifel sind fränkische Neugründungen aus der Landnahmezeit des 5. Jahrhunderts. Die römischen Villen und Ortschaften wurden von den Franken nicht weiter besiedelt. Eine Erweiterung des Siedlungsraumes bringt dann erst die mittelalterliche Rodungszeit des 9. Jahrhunderts, in der auch das Schiefergebirge der übrigen Eifel besiedelt wird.

III. Die Ausbildung politischer Räume.

(Abb. 9—11.)

a. Die ältesten Gaue.

(Abb. 9.)

1. Die vorfränkischen Gaue.

Als früh besiedelte Inseln im erst spät erschlossenen Waldgebiet der Eifel haben die Kalkgebiete schon sehr früh als kleinste politische Organisationsräume Bedeutung gehabt. Nur sind die Zeugnisse darüber nicht immer erhalten geblieben, so daß oft an Stelle klarer urkundlicher Beweisführungen nur Vermutungen ausgesprochen werden können. Allein für das Prümer Kalkgebiet kann der Gang der politischen Entwicklung eindeutig klar sehr weit zurückverfolgt werden und erlaubt entsprechende Schlüsse für ähnliche Zustände in den anderen Kalkgebieten, wenn auch mit größeren Einschränkungen.

Ein alter Grenzstein an der Trier-Kölner Straße nördlich des Dorfes Neidenbach mit der Aufschrift: „Fines Pagum Carucuum“[78]) gibt uns Kunde von dem Gau der Carucer.

Wie Keune gezeigt hat, gehen diese Gaue der römischen Zeit oft auf ältere vorrömische Verbände und Stammesgebiete zurück[79]). So ist

78) Bergk, BJ LVII, 1876, S. 7—12 (15); Lehner, Steindenkmäler Nr. 43 (82); Meynen, S. 137 (86).
79) Keune, TrZs II, 1927, S. 18 f. (68).

es auch hier; sogar der Name des vorrömischen Stammes ist erhalten geblieben, denn lautgesetzlich entspricht Carucer den bei Caesar[80]) und Tacitus[81]) genannten Caerosiern. Im Mittelalter lebt die Stammesbezeichnung als Landschaftsname weiter in dem karolingischen Carosgau, der wieder auf einen älteren merowingischen Hundertschaftsbezirk zurückgeht, dessen alte Thingstätte mitten in dem Kalkgebiet bei Baselt lag[82]). Die mittelalterlichen Urkunden nennen neun[83]) Orte des Carosgaus. Davon liegen acht im Prümer Kalkgebiet, wie Karte 10 und Tabelle 2 zeigen. Außerhalb, aber doch in nächster Nähe, liegt nur Birreshorn[84]), das im Hinblick auf seinen fränkischen Grabfund und frühe urkundliche Erwähnung mit den Dörfern der Kalkgebiete Beziehungen hat. Auch der römische Gau wird in dem Kalkgebiet gelegen haben, denn die durch den Stein von Neidenbach festliegende Grenze läuft mitten durch das heute noch zusammenhängende dichte Waldgebiet des Kyllwaldes hindurch[85]), welches das offene Prümer Kalkgebiet von dem ebenfalls altbesiedelten Bitburger Land trennt und im Mittelalter Carosgau und Bitgau voneinander schied. Eine Markierung dieser Grenze war nur an einer Stelle notwendig, nämlich an der durchlaufenden Trierer Straße, der späteren Römerstraße. Sonst war der Wald unwegsame Wildnis, eine „vasta solitudo", wie sie Caesar verschiedentlich als breite Grenzwüsteneien zwischen den einzelnen Völkerstämmen schildert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die vorrömischen Caerosier bzw. Caracaten in demselben Kalkgebiet ihre Wohnsitze hatten.

Ebenso wie bei den Caerosiern lebt auch der Name von zwei anderen der cisrhenanischen Germanenstämme als Landschaftsbezeichnung weiter fort: die Landschaften Condroz[86]) und Famenne südlich der Maas führen ihren Namen von den bei Caesar genannten Condrusen und Paemaniern. Beide Landschaften liegen wie der Carosgau im Gebirge und auch im mitteldevonischen Kalk, der hier entlang der Subardennenzone zu Tage tritt.

---

80) Bergk, BJ LVII (15), S. 7—42.
81) Tacitus IV, 70.
82) Wohltmann, WZ XXVIII (1909), S. 439 (165).
83) s. Tabelle II.
84) MUB I, 20, 762.
85) s. o. S. 22.

Über die anderen cisrhenanischen Germanenstämme fehlen hingegen weitere Angaben. Daß die übrigen Kalkgebiete als früheste Siedlungsräume und älteste politische Organisationen eine ähnliche Rolle gespielt haben wie das Prümer Gebiet und Condroz und Famenne, liegt nahe. Vielleicht deutet auf einen Stamm der cisrhenanischen Germanen, den Caesar nicht namentlich aufführt, die lateinische Inschrift auf einem Stein hin, der in Dollendorf gefunden und später in der Ripsdorfer Kirche eingemauert wurde. Hier werden die Talliaten als Stamm oder kleinere Völkerschaft genannt. Vielleicht lebt auch hier der Name in dem Ortsnamen Dollendorf weiter fort[87]).

Das sind drei Lokalisierungsversuche, die von verschiedenen Seiten, aber alle mit übereinstimmendem Ergebnis gemacht wurden. Außer diesen dreien fehlen weitere Anhaltspunkte. Es ist überraschend festzustellen, daß alle drei germanischen vorrömischen Völkerschaften in den Kalkgebieten ihren Siedlungsraum hatten!

2. *Die karolingischen Gaue.*

(Abb. 9, Tabelle 2 und 3.)

Die karolingischen Gaue umfassen nur das besiedelte offene Land. Die großen dazwischen liegenden Waldgebiete sind meist Königsbesitz. Außerhalb der Eifel treten die altbesiedelten fruchtbaren Randlandschaften in der Gaueinteilung hervor. So bilden die offenen, altbesiedelten Muschelkalk- und Keuperlandschaften des Bitburger Landes den Bitgau oder Bedagau, das Neuwieder Becken und Maifeld den Mayengau, während in der Köln-Bonner Bucht Bonngau und Zülpichgau liegen. Innerhalb der Eifel fallen die Gaue mit den Kalkgebieten zusammen[88]). Die Wälder des Unterdevongebirges tragen hingegen besondere Landschaftsnamen.

Wie bereits am Beispiel des Carosgaus im Prümer Kalkgebiet gezeigt werden konnte, greift die Gaueinteilung öfter auf ältere politische Räume zurück, die ihrerseits wieder weitgehendst mit natürlichen Räumen übereinstimmen.

---

86) Aubin-Niessen: Geschichtlicher Handatlas der Rheinlande, S. VII (5).
87) Becker, BJ XVII, 75.
88) Aubin-Niessen, Karte Nr. 7 (5).

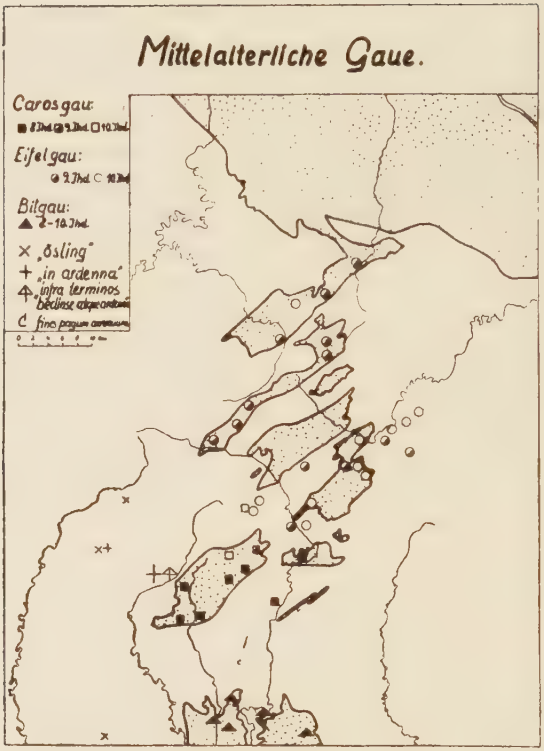


Abb. 9.

Während das etwas isoliert von den andern liegende Prümer Kalkgebiet einen Gau für sich bildet, den Carosgau[89]), so machen die anderen näher beieinander liegenden Kalkgebiete zusammen den Eifelgau aus.

89) Doch wird in der Karolinger-Zeit die Bezeichnung Carosgau sich weniger auf eine tatsächlich vorhandene Verwaltungseinheit beziehen, was für die vorkarolingische Zeit sicher der Fall war, sondern sie wird damals bereits nur eine Landschaftsbezeichnung gewesen sein, denn in keiner Urkunde wird ein Graf des Carosgaues besonders genannt. Wohl aber deuten verschiedene Belege darauf hin, daß der Carosgau mit einem anderen Gau zusammen verwaltet wurde, wie das übrigens auch in anderen Gauen vorkam. So wird Prüm mehrmals als „prumia in finibus bedinse atque adenna" genannt*). Das ist wohl nur so zu verstehen, daß das altbesiedelte Land des Bitgaus (Bitburger Land) und des Carosgaus (Prümer Kalk-Gebiet) zusammen dem westlich angrenzenden Waldgebiet der Ardennen auf dem Unterdevon gegenübergestellt werden.

*) 762 MUB I, 19; 777 MUB I, 36; 778 MUB I, 37.

Leider fehlen für den Eifelgau derart frühe urkundliche Nennungen, wie sie in dem liber aureus für den Carosgau vorliegen. Außer sarabodis villa in pago efflinse — Sarresdorf im Gerolsteiner Kalkgebiet — im Jahre 762 wird der Gau im 8. Jahrhundert nicht erwähnt. Im 9. Jahrhundert werden als im Eifelgau gelegen 14 Orte genannt[90]). Von diesen 15 Ortsnamen (Tabelle 3, ferner Karte 9) vor dem 10. Jahrhundert (einschließlich Sarresdorf) lassen sich 13 lokalisieren. Von diesen 13 liegen 9 in den Kalkgebieten[91]), einer[92]) auf der zwischen drei Kalkgebieten liegenden Bettinger Buntsandstein-Scholle und zwei[93]) bereits auf Schiefer, aber in unmittelbarer Nachbarschaft des Hillesheimer Kalkgebietes, ein dritter Ort[94]) greift mit einem großen Teil seiner Gemarkung in das Dollendorfer Kalkgebiet hinüber. Unter diesen fünfzehn Namen der Tabelle 3 (einschließlich Sarresdorf) sind vier -dorf-Namen, ebenfalls vier auf -heim, zwei auf -ingen (mit Maginica), nur einer auf -weiler und einer auf -feld.

Im 10. Jahrhundert werden als im Eifelgau gelegen 11 Orte noch hinzugenannt, wie Tabelle 4 darstellt. Von diesen 11 liegen nur noch fünf in den Kalkgebieten[95]), drei auf dem Buntsandstein der Bettinger Scholle[96]) und drei auf dem Unterdevon[97]).

Im Verlaufe der mittelalterlichen Rodung wachsen also, wie dieses Beispiel zeigt, die Gaue über den Bereich der Kalkgebiete hinaus und greifen auf die benachbarten Schiefer- und Buntsandsteingebiete über. Steffeln, auf dem Buntsandstein der Bettinger Scholle gelegen, wird in zwei Urkunden aus dem Jahre 943[98]) einmal als im Carosgau und einmal als im Eifelgau gelegen bezeichnet. Ursprünglich war also der Buntsandstein der Bettinger Scholle das Grenzgebiet zwischen Carosgau und Eifelgau, wie im Süden der Kyllwald zwischen Carosgau und Bitgau.

---

90) s. Tabelle III.
91) Sarresdorf, heute wüst, lag gegenüber Gerolstein auf dem anderen Ufer der Kyll im Gerolsteiner Kalkgebiet. Gielsdorf, Weyer, Iversheim liegen in dem Sötenicher Kalkgebiet, Tondorf, Dahlem, Baasen und Schmidtheim im Blankenheimer, Leudersdorf und wahrscheinlich das heute wüste Maginica im Hillesheimer Kalkgebiet.
92) Bettingen.
93) Hoffeld und Barweiler.
94) Wiesbaum.
95) Üxheim, Nohn, Ahrdorf, vielleicht Maginica, Hillesheim.
96) Lehnerath, Lammersdorf und Steffeln.
97) Reifferscheid, Rodder und Müsch.
98) MUB I, 242 und 244.

Die Kalkgebiete sind also das Kernland des Gebirges; nur für sie gilt zunächst der Name Eifel, der dann im Verlaufe der mittelalterlichen Rodung mit der Ausdehnung des Siedlungsraumes auf das ganze Gebirge angewandt wird.

3. Das Waldland.

Das Schiefergebirge außerhalb der besiedelten Kalkgebiete wird in den Urkunden mit besonderen Namen belegt. Schon Caesar hatte das ganze linksrheinische Schiefergebirge „silva ardenna" benannt und damit als ein Waldgebirge gekennzeichnet. Bis in das Mittelalter lebt dieser Name für das Waldland außerhalb der Kalk gebiete weiter fort. Caesarius von Heisterbach nennt in seinen Anmerkungen zum Urbar des Klosters Prüm 1222 das heutige Bleialf an der Schneifel: „in ardenna, id est oslink inqua terra iacet alue et hunlar et vilantia"[99]). Bis ins 13. Jahrhundert hinein ist also der alte Name für das Waldgebiet im Bereiche der Westeifel zu belegen, während er in römischer Zeit das ganze Gebirge bis zum Rhein hin umfaßte.

Im 12. Jahrhundert sind die Bezeichnungen „oslinc" und „ardennen" identisch und werden beide für das spät erschlossene Schiefergebiet westlich des rümer Kalkgebietes, des altbesiedelten Carosgaus, angewendet. An einer anderen Stelle[102]) werden von Caesarius die Orte Densborn, Hermespand und „omnes alie curie de oslinc" den Kalkgebietsorten: „curie autem alie sicut rumersheym, sarensdorpht et walmersheym" gegenübergestellt. Die einen haben für den Neubau der Kirche Holz, die anderen Kalksteine zu liefern.

Heute bezeichnen wir als Ardennen im Gegensatz zum Srachgebrauch d. 13. Jhrd. den Teil des Gebirges, der jenseits der Srrachgrenze liegt. Für den Teil zwischen Kalkeifel und Srachgrenze ist im allgemeinen im Volksmund die Bezeichnung Schneifel und weiter südlich Islek üblich[100]), während der luxemburgische Anteil am Schiefergebirge zwischen Reichs- und Srachgrenze als Ösling bezeichnet wird. Außer Alf

99) MUB I, 144, 1 (in ardenna, id est oslinc).
100) Meynen, 9 (86).
102) MUB I, 151 Anm. 1.

werden in den Urkunden noch Auw und Neuerburg (1342 und 1298) als im Ösling gelegen genannt[101]).

Wie Prüm liegt seine Tochterabtei Münstereifel abseits der Besitzungen in den Kalkgebieten im ursprünglichen Waldland, wenn auch nahe an die altbesiedelten Sötenicher und Blankenheimer Kalkgebiete herangerückt. Seine Lage wird in den Urkunden daher auch niemals als situ in pago eiflia beschrieben, wohl aber mehrfach „monasterium in eiflia“[103]). Doch findet sich diese Bezeichnung zum ersten Male erst 1114, zu einer Zeit, als die Rodung bereits weit fortgeschritten ist. Das Kloster selbst wird aber schon 848 genannt als „monasterium novum, quod situ est super arnefa fluvium“[104]). Aus dem alten Gaunamen „eiflia“ ist ein umfassenderer Landschaftsname geworden, der auch das neu erschlossene Rodungsland mit einfaßt. Die Lage im jungerschlossenen Grenzgebiet zwischen altbesiedelten Kalkgebieten und der altbesiedelten Niederrheinischen Bucht kommt ferner durch die Bezeichnung: „novum monasterium in pago ribuarense situm“ 898 zum Ausdruck[105]), die auch einmal für das benachbarte Hoffelt gebraucht wird (866)[106]). Wie Steffen (s. o.) lag also auch Münstereifel in einem Grenzwald zwischen zwei altbesiedelten Gauen, nämlich zwischen Eifelgau (den Kalkgebieten) und Ripuariergau (der Niederrheinischen Bucht).

b. Die mittelalterlichen Territorien.

(Abb. 10 und 11, Tabelle 5—9.)

1. Prüm.

α) Die Abtei.

Die mittelalterliche Ausweitung des Siedlungsraumes über die alten Gaue der Kalkgebiete hinaus, auf das Waldland des Schiefergebirges hinüber ist eng mit der Territorialentwicklung verbunden. Unter den Eifeler Territorien hat die Fürstenabtei Prüm die größte Bedeutung gehabt. Ihre Entwicklung ist besser als die aller anderen an

101) Auw und Neuerburg (1342 und 1298) (Auw: de Lorenzi, Bärsch III, 33).
103) MUB I, 491.
104) MUB I, 252.
105) MUB I, 212.
106) MUB I, 110.

Hand der Urkunden bis in die ersten Anfänge zurückzuverfolgen und daher mehrfach dargestellt worden[107]). Stehen bei diesen historischen Arbeiten verfassungsgeschichtliche und staatsrechtliche Probleme im Vordergrund, so muß eine geographische Betrachtung von der räumlichen Entwicklung ausgehen und Beziehungen zu älteren, natürlichen oder kulturell bedingten Räumen herstellen.

Das Kloster wird im Jahre 720[108]) von Bertrada, einer Verwandten des Pipinischen Königshauses, und ihrem Sohne Charibert gegründet. Es liegt am Flusse gleichen Namens bereits außerhalb des altbesiedelten Kalkgebietes. Diese Lage kommt in den Urkunden durch die Bezeichnung „in ardenna" deutlich zum Ausdruck, wie Tabelle 5 zeigt, während die Orte des Kalkgebietes als „in carasco" aufgeführt werden. Doch wird das Kloster nicht mitten in der unberührten Waldwildnis der Ardennen angelegt, sondern in dem bereits bestehenden loco Prumia[109]) in unmittelbarer Nähe des altbesiedelten Landes, sogar innerhalb der Gemarkung des Dorfes Rommersheim, das im Carosgau und im Prümer Kalkgebiet liegt[110]). Außerdem liegt das Kloster an einer alten römischen Straße am Übergang über den Fluß, die in nord-südlicher Richtung aus dem Prümer Kalkgebiet kommt, nach Norden über die Schneifel verläuft und in der Nähe des Weißen Steins mit der alten Straße von Reims nach Köln zusammentrifft.

β) Die Grundherrschaft.

(Abb. 10.)

Bereits bei seiner Gründung erhält das Kloster von seiner Stifterin grundherrliche Besitzungen, und zwar sowohl im altbesiedelten Land als auch im noch nicht erschlossenen Waldland auf dem unterdevonischen Schiefergebirge. Bertrada überweist dem Kloster die Hälfte ihrer Besitzungen in den Orten Prüm[111]) und Rommersheim, das heißt im Prümer Waldgebiet, und einen großen Wald, der westlich an den Carosgau anschließend bis an die Ur reichte. Dieser Wald

107) Wohltmann, WZ XXVIII 1909, S. 439 (165); Forst, 1903 (38); Forst, BJ 1912; Forst, WZ XXIII; Forst, WZ XX; Willwersch (164).
108) MUB I, 10.
109) MUB I, 10.
110) MUB I, 20: in cuius terminus ipsum monasterium S. Salvatoris est fundamentum.
111) MUB I, 10.

liegt ganz auf dem Unterdevon und wird durch den Quarzitzug der Schneifel in zwei gleiche Teile geteilt[112]). Zu den frühesten Schenkungen der Bertrada gehören ferner Besitzungen in „blancio" und „bettelingas", wahrscheinlich Blankenheim[113]) und Nieder- oder Oberbettingen oder Betteldorf, also wie Rommersheim Besitzungen im altbesiedelten Land. Ferner wird Besitz in „burzi" angeführt und in „saraingas" an der Mosel[114]).

Die Besitzungen im altbesiedelten Land der Kalkeifel und an der Mosel, besonders in dem in nächster Nähe gelegenen Rommersheim, garantierten den wirtschaftlichen Unterhalt des Klosters und stellten so seine früheste Ernährungsbasis dar. Demgegenüber mußte der große unbesiedelten Bannwald die Betätigung der Abtei schon früh auf das Rodungswerk hinführen.

Durch Schenkungen und Verträge erwirbt die Abtei in kurzer Zeit einen ungeheuer ausgedehnten Grundbesitz, der sie zu einer der größten Grundherrschaften des Reiches werden läßt. Über die räumliche Ausdehnung des Besitzes, die bei einer geographischen Betrachtung im Mittelpunkt stehen muß, berichten die zahlreichen erhaltenen Urkunden seit dem 8. Jahrhundert, die in dem goldenen Buch der Abtei erhalten sind[115]). Die frühesten der hier genannten Erwerbungen liegen fast sämtlich im Carosgau, also in dem altbesiedelten Prümer Kalkgebiet, wie aus Karte 10 hervorgeht. Bereits im 8. Jahrhundert erwirbt die Abtei Güter in fast allen Orten dieses Gaues[116]) (vgl. Tabelle 6). In geringerer Anzahl werden Güter in anderen, altbesiedelten Landschaften genannt, in dem Gerolsteiner Kalkgebiet (Sarresdorf), in der Niederrheinischen Bucht (Rheinbach). Im spätbesiedelten Waldland des Buntsandsteinrahmens des Bitburger Landes wird Kyllburg auffallend

112) Forst, 1903 (mit Karte, Grenzen nach Flurnamen rekonstruiert).

113) Lamprecht II, 127 (79).

114) Rommersheim ist heute eins der größten und besten Dörfer des Prümer Kalkgebietes. Burzi kann Birresborn sein, das in späteren Urkunden als „birgis burias" genannt wird (MUB I, 20). Jedoch ist diese Deutung nicht sicher. Ebenso ist es unbestimmt, ob sich „blancio" auf Blankenheim bezieht, möglich ist es jedenfalls, da 1222 ein „nobilis vir dominus de blankenheim" als Lehnsträger des Klosters erscheint (MUB I, 177 Anm. 2 und 181 Anm. 4). Bettelingas kann Ober- oder Niederbettingen oder Betteldorf im Gerolsteiner Gebiet bedeuten. Alle diese Orte sind frühe Gründungen der Landnahmezeit: Blankenheim im Kalkgebiet mit -heim-Namen, ebenso Rommersheim, wo sich außerdem noch fränkische Gräber gefunden haben, desgleichen Birresborn ebenfalls mit einem fränkischen Grabfund. Bettingen ist ein -ingen-Name an der Römerstraße, in der Nähe des altbesiedelten Kalkgebietes.

115) Abgedruckt in MUB I, a. a. O.

früh erwähnt und im bewaldeten Schiefergebiet südlich der Ahr Kesseling als Tochterkloster.

Die Erwerbungen im 9. Jahrhundert liegen, wie die Karte zeigt, ebenfalls in altbesiedelten, waldarmen Landschaften: im Sötenicher Kalkgebiet Gielsdorf, Nettersheim und Urfey, im Blankenheimer Kalkgebiet Engelgau, in der Niederrheinischen Bucht Elvenich und Wichterich, am Rhein Rethersdorf (heute wüst, lag am Drachenfels) und im Eifelgau bereits auf dem Unterdevon, aber nahe an dem Hillesheimer Kalkgebiet Barweiler und Hoffeld.

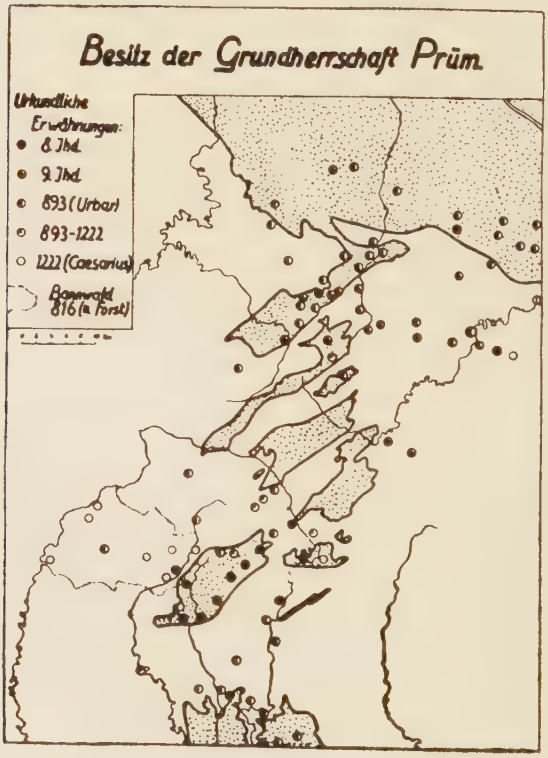


Abb. 10.

Eine Zusammenstellung des grundherrlichen Besitzes der Abtei im 9. Jahrhundert gibt das berühmte Prümer Urbar vom Jahre 893 (vgl. Tabelle 7—9).

Dieses Güterverzeichnis ist in einer Abschrift des Exabtes Caesarius von Mylendonk aus dem Jahre 1222 erhalten, welcher besonders in wirtschaftlicher Hinsicht wertvolle Anmerkungen hinzufügte. Der weitverbreitete Besitz der Abtei reichte in Streulage nach Norden bis nach Holland, noch über Nymwegen hinaus, und lag hier vor allem zwischen Rhein und Maas. Nach Westen reichte er bis nach Revin an der Maas, nach Süden rheinaufwärts bis über Mannheim hinaus und moselaufwärts bis oberhalb Metz und noch weiter nach Lothringen hinein. Dagegen lagen nur wenige Besitzungen rechts des Rheines, nur südlich der Lahn reicht Prümer Besitz weiter nach Osten.

In erster Linie sind es altbesiedelte fruchtbare Ackerbaulandschaften wie die Niederrheinische Bucht, die Oberrheinebene oder das Limburger Becken. In der Eifel[117]) gibt es an mehreren Stellen dichter zusammenhängenden Besitz: einmal im Prümer Kalkgebiet im alten Carosgau und im Bitgau auf den altbesiedelten Muschelkalkflächen des Bitburger Landes. In den mittleren Kalkgebieten hat die Abtei keinen Besitz gehabt, dagegen wieder in dichterer Häufung in den östlichen Teilen der Kalkgebiete von Sötenich und Rohr und außerdem an der unteren Ahr. Der luxemburgische Besitz beschränkt sich deutlich auf das altbesiedelten Gutland und greift noch nicht auf das Unterdevon des Öslings hinüber. Ebenso liegen die lothringischen Güter im altbesiedelten Jura- und Keupergebiet. Mitten im Unterdevon des Schiefergebirges hat die Abtei aber Besitzungen auf dem altbesiedelten „Bastnach — St. Vither Riedel"[118]) entlang der Römerstraße. Altbesiedelt sind auch die Weinbaugebiete, in denen die Abtei Besitz hat, an der Mosel, in mehreren Orten zwischen Mehringen und Neumagen und am Mittelrhein zwischen Linz und Bonn, ferner im Rheingau und an der unteren Ahr.

Nur an wenigen Stellen werden Prümer Besitzungen auf dem unterdevonischen Schiefer- und Grauwackegebiet genannt, das nach den Ortsnamen in urkundlichen Ersterwähnungen als jungerschlossenes Rodungsland erwiesen ist. Mitten im Bannwald wird Bleialf genannt. Es wird als Ausgangspunkt für die planmäßige Erschließung angelegt worden sein. Nördlich des Bannwaldes hat die Abtei Besitzungen in Olzheim und Ormont, ebenfalls im alten Waldland, wie aus Ortsnamen und natürlichen Bedingungen hervorgeht, welche dieselben sind wie im südlichen anschließenden Bannwald.

Im Waldland auf dem Buntsandsteinrahmen des offenen Bitburger Landes liegen Seffern, Seffernweich, Heilenbach und Balesfeld. Sie schließen sich räumlich an die nach den Ortsnamen älteren Orte auf dem Muschelkalk an, von denen Nattenheim, Gindorf und Badenheim genannt werden. Auch das Waldland des Mutscheider Ländchens ist durch Rodung erschlossen. Hier werden Mutscheid, Malberg, Schönau, Effelsberg, Eicherscheid, Hospel, Lind,

116) Siehe Tabelle VI. Nur in Fleringen hat die Abtei niemals Besitzungen gehabt, da hier schon sehr früh die Abtei Maximin grundherrliche Rechte erworben hat.

117) s. Tabelle VII—IX.

118) Schmithüsen, 1936, S. 222 ff.

Todenfeld und als Mittelpunkt des neuerschlossenen Landes die Tochterabtei Münstereifel genannt. Schließlich wird im Wildenburger Ländchen östlich des Sötenicher Kalkgebietes Rodder bei Steinfeld genannt. Weitere Rodungsorte fügt Caesarius in seinen Anmerkungen von 1222 hinzu: im Bannwald Amelscheid, Schönberg, Elcherath, Sellerich, Hermespand, nördlich Prüm Gondenbrett und an der Kyll Mürlenbach und Densborn.

Der Eifeler grundherrliche Besitz der Abtei Prüm im 9. Jahrhundert läßt sich, wie die Karte zeigt, in mehrere räumliche Gruppen aufteilen. Jede dieser Gruppen setzt sich aus einem altbesiedelten und einem jungerschlossenen Teil zusammen, die durch einen auf der Grenze von beiden gelegenen Verwaltungsmittelpunkt zusammengehalten werden. Die älteste Gruppe hat die Abtei selbst zum Mittelpunkt. Sie besteht aus dem Prümer Kalkgebiet und dem Bannwald. Die zweite Gruppe umfaßt die Besitzungen in dem Sötenicher und Blankenheimer Kalkgebiet und in dem Waldgebiet des Mutscheider Ländchens östlich der Dollendorfer und Blankenheimer Kalkgebiete. Ihr Mittelpunkt ist Münstereifel. Die dritte Gruppe faßt alte Siedlungen auf dem Muschelkalk des Bitburger Landes und jüngere auf dem Buntsandsteinwaldrahmen zusammen. Hier wird schon im 9. Jahrhundert Kyllburg[119]) genannt.

γ) Das Fürstentum.

(Abb. 11.)

Ursprünglich hat die Abtei in ihren Besitzungen nur grundherrliche Rechte. Sie ist Herrin des Grund und Bodens, wofür sie von den Grundhörigen Abgaben erhält. Das Gerichtsrecht und andere Hoheitsrechte stehen dem König, bzw. dem Grafen als seinem Beamten zu.

Schon sehr früh gelingt es der Abtei, außer den grundherrlichen Rechten politische Hoheitsrechte zu erlangen und sich aus der Grundherrschaft zu einem reichsunmittelbaren Territorium, der Fürstabtei Prüm, zu entwickeln. Das Prümer Kalkgebiet und das Schiefergebiet der Westeifel, alterschlossener Carosgau und jung gerodeter Bannwald, haben dabei für diese Entwicklung jeder für sich eine besonders geartete Bedeutung.

---

119) kilibergo in pago bedinse 760: MUB I, 16.

Das Immunitätsprivileg Pipins aus dem Jahre 763[120]) enthebt alle Besitzungen der Abtei der landesherrlichen Gewalt des Königs und seines Grafen und unterstellt sie dem Abte oder seinem Vogte. Der Entwicklung zu einem geschlossenen souveränen Territorium steht aber trotz dieses Privilegs die ungeheure Streulage des grundherrlichen Besitzes entgegen, wo in den einzelnen Siedlungen der Abt nur Landesherr über einige Höfe ist, während die anderen dem Grafen, als dem Beamten des Königs, unterstehen. Die Politik der Äbte geht deshalb darauf hinaus, in kurzer Zeit einen möglichst geschlossenen einheitlichen Besitz in nächster Nähe des Klosters durch Kauf, Tausch oder Vertrag zu erlangen (vgl. Tabelle 6). Nichts war dazu geeigneter als das altbesiedelte Prümer Kalkgebiet, der Carosgau, unmittelbar vor den Mauern der Abtei. Der Erwerb von Gütern gerade im Carosgau während des 8. Jahrhunderts[121]) wird daher wohl das Ergebnis einer zielbewußten Politik gewesen sein.

Das Nebeneinander abteilicher und fremder (gräflicher) Gewalt wird mehrfach durch Anmerkungen des Caesarius zum Prümer Urbar bezeugt. So bleibt das alte Gaugrafengericht auf „Baselt“[122]) weiterhin als Hochgericht in Funktion. Es ist das älteste der Prümer Hochgerichte und umfaßt im wesentlichen die Höfe des Carosgaus, während sich im Bannwald und innerhalb des übrigen Schiefergebietes neue Hochgerichtsbezirke bilden[122]). Aber von den fälligen Bußen des Gaugerichtes zu Baselt erhalten Abt und Graf je die Hälfte[123]).

Die Zuständigkeit des Gerichtes erstreckt sich aber nicht nur auf die Grundhörigen der Abtei, sondern, da es ein altes Gaugericht ist, auch über die Freien (cum hominibus ecclesie ac istius vicinie). So hat sich also die landesherrliche Gewalt, die nach dem Pipinischen Privileg von 762[124]) der Abtei nur für die Grundhörigen erteilt worden war, im Carosgau bereits auch über die freien Bewohner der Dörfer ausgedehnt, in welchen Prüm grundherrlichen Besitz hatte. Daß die landesherrliche Gewalt des Abtes aber größer als die des Grafen war, zeigt sich darin, daß von dem Gericht zu Baselt eine Appellation an das abteiliche Gericht des Hofes Rommersheim, dem ältesten Besitz der Abtei im Carosgau, möglich war („due partes satisfactionem erant domini abbatis tertiam uero more solito comes habebit“)[125]).

Die Ausdehnung der Prümer Gewalt auch auf die freien Bauern geht aus den Angaben des Caesarius in bezug auf die „haistaldi“ hervor. Diese haben kein

120) 763 MUB I, 19; Forst, WZ XX, 254; Wohltmann, WZ XXVIII, S. 380 ff. (165).
121) s. o. S. 59.
122) Wohltmann, WZ XXVIII, 444.
123) MUB I, 147, Anm. 1.
124) MUB 1, 22.
125) MUB I, 147, Anm. 1.

Land von der Abtei, sondern sitzen als freie Bauern auf eigenem Grund und Boden[126]). Aber sie wohnen mit den Grundhörigen der Abtei zusammen in denselben Dörfern. Infolgedessen nutzen sie wie diese das Weide- und Wasserrecht, worunter in erster Linie die Waldweide für die Schweine, ferner die Nutzung des Brachfeldes zur Rindviehweide gemeint ist. Dieses Recht stand nach den Volksrechten, also auch nach der Rechtsordnung der Franken der Landnahmezeit in den Kalkgebieten, allen Freien zu, die eine Hofstätte ihr Eigen nannten. Mit der Ausdehnung der grundherrlichen Macht wird es aber als ein grundherrliches Recht angesehen und dementsprechend werden nach dem Prümer Urbar auch die einst unabhängigen haistaldi zu grundherrlichen Leistungen herangezogen (z. B. corvoda facere), „quia communionem habent in Pascuis et aquis nostris“[127]).

Im 10. Jahrhundert haben Abt und Vogt bereits alle Rechte über alle Eingesessenen des Carosgaus ausgedehnt[128]). So wird das Prümer Kalkgebiet aus einem wirtschaftlichen Versorgungsgebiet, was es außerdem immer geblieben ist, zur Keimzelle des Territoriums Prüm, während in den anderen Kalkgebieten die Abtei nur grundherrliche Rechte behält, die Territorialgewalt aber anderen Mächten zusteht. Da zur Zeit des Prümer Urbars im Carosgau aber innerhalb der einzelnen Siedlungen und Hofbezirke noch gräfliche neben abteilichen Rechten ausgeübt werden, ist eine genaue Festlegung des Besitzes damals notwendig, wenn man die Entwicklung eines souveränen Territoriums anstreben will.

Im Bannwald hingegen ist die Abtei von Anfang an unumschränkte Herrin[129]). Kein Gaugraf hat hier in dem einst königlichen Waldbesitz jemals irgendwelche Rechte ausgeübt. Jeder, der sich hier ansiedelt, begibt sich damit in die Grundherrschaft der Abtei und seit dem Pipinschen Immunitätsprivileg auch in ihre landesherrliche Gewalt. Aus diesem Grunde ist im Urbar eine Aufzählung der abhängigen Güter des Bannwaldes überflüssig, da es hier keine anderen gibt und keine Haistaldi, keine freien Bauern und keine Grundhörigen anderer Grundherrschaften. Je mehr Menschen sich hier ansiedeln, um so mehr wächst damit die politische Macht des Abtes. Die Erschließung und

126) MUB I, 145, Anm. 3 und 156.
127) MUB I, 145 Anm. 3 und 156.
128) Forst, WZ XX, 263.
129) Forst, Erl. IV, 62 (38); Willwersch, S. 35 (164); H. Thieme (Archiv für Urkundenforschung II).

Rodung des Waldes ist also für die Territorialentwicklung der Abtei von höchster Wichtigkeit.

Demgegenüber ist die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes nur gering. Hat der Besitz im Carosgau außer der politischen Bedeutung immer seine Hauptaufgabe in der Sicherstellung der ganz auf Selbstversorgung eingestellten Abtei gehabt, so kann davon im Bannwald keine Rede sein. Er hat ausschließlich die Aufgabe, die politische Machtstellung des Klosters mit zu begründen und zu befestigen, was durch Rodung und Ansiedlung landesherrlich abhängiger Hintersassen geschieht. Niemals wird dieses rauhe Waldland nennenswerte Überschüsse für den Haushalt des Klosters abgegeben haben können, ist doch heute in unserer Zeit die Ernährung der Bevölkerung aus eigener Scholle sehr schwierig und sind doch gerade die Gemeinden des ehemaligen Bannwaldes diejenigen, die in ganz Preußen den geringsten Grundsteuerreinertrag aufzuweisen haben[130]). Aus diesen Gründen erklärt sich das Fehlen des Bannwaldes im Urbar von 893. Hier erübrigt sich die Aufzählung von Abgabepflichten aus dem Bannwald und ebenso auch ein Verzeichnis der einzelnen Güter, da der ganze Wald unbestrittener Besitz des Klosters ist.

Aus dem Prümer Kalkgebiet und dem Bannwald auf dem Unterdevon zwischen Kyll und Ur entsteht so das Fürstentum Prüm, wie Karte 11 zeigt. Nach Norden dringt die Prümer Rodung über die Grenze des Bannwaldes hinaus vor: Olzheim und Ormont, während sie sich nach Süden bis in den nördlichen Teil des altbesiedelten Bitburger Landes, den mittelalterlichen Bitgau, ausdehnt. Die Macht der Äbte wird schon früh in dauernden Kämpfen mit Kur-Trier und den eigenen Vögten[131]) erschüttert, bis 1576 das Fürstentum an das Erzbistum Trier fällt[132]), nachdem bereits 1480 der Trierer Erzbischof als Vogt von Schönecken die Herrschaft Schönecken an Trier gebracht hatte.

---

130) Buchet 2,46 RM., Kobscheid 2,03 RM., Olzheim 2,80 RM., Schlausenbach 2,36 RM. usw.

131) Prüm ernannte seine Vögte bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts auf Grund des Privilegs von 920 (MUB I, 226), dann wurde die Vogtei erblich und damit eine selbständige politische Macht, welche von Kurtrier erfolgreich im Kampfe gegen Prüm ausgenutzt wurde (vgl. dazu Oster III, 22, und Wackenroder Prüm, 180, 190).

132) „curie ecclesie ex illa parte kila circa monasterium et arwilre et arre et rembahe et viterche et fines illos constitute“ (MUB I, 166, 2).

Hatten die südlichen Kalkgebiete, besonders das Prümer, bis dahin einen eigenen kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt gehabt, so geraten sie nun in den Einflußbereich des Trierer Kulturraumes, der hier entlang der Kalkzone am weitesten nach Norden vorstößt und für die Ausbildung der Kulturlandschaft von entscheidender Bedeutung gewesen ist.

2. *Hochstaden*

(Abb. 11.)

Die zweite Gruppe der grundherrlichen Besitzungen der Abtei Prüm mit dem Mittelpunkt Münstereifel ist niemals im landesherrlichen Verband des Territoriums Prüm gewesen, wie die Abtei überhaupt von Carosgau und Ösling niemals landesherrliche, sondern nur grundherrliche Rechte ausgeübt hat. Im Bereich der zweiten Gruppe der Prümer Besitzungen haben schon früh andere Mächte den Äbten mit Erfolg ihre Rechte streitig gemacht. So berichtet bereits Caesarius davon, daß in diesem Gebiet[132]) die Lehen zum Teil mit Gewalt dem Kloster entrissen[133]) und durch die Sorglosigkeit der Äbte vergessen worden sind[134]). Diese Lehnsträger entstammen aber denselben Geschlechtern, welche später die landesherrliche Gewalt in diesen Gebieten inne haben. Caesarius nennt unter anderen: comes de arre, comes hostatensis, dominus de blankenheym, nobilis vir de sleyde, nobilis vir de dollendorpht, nobilis vir de malberg et de valkenberg[135]). Die späteren Eifeler Territorien werden also über die Lehnsherrschaft aus dem alten grundherrlichen Besitz der Abtei hervorgegangen sein.

Auf diese Weise entsteht aus der zweiten Gruppe des Prümer grundherrlichen Besitzes in der Nordosteifel die Grafschaft Hochstaden. Das Schwinden der Prümer Macht in diesen Gebieten kommt darin zum Ausdruck, daß der alte Mittelpunkt dieser Besitzungen, Münstereifel, bereits im 12. oder 13. Jahrhundert in ein Kollegiatstift umgewandelt wird[136]). Damit hört die Bindung an Prüm immer mehr auf und macht schließlich die Territorialbildung unter Prümer Initia-

133) „vi ab ecclesie abstracta".
134) „et per incuriam abbatum negglecte".
135) MUB I, 200.
135) Vergleiche zu diesen Namen die Territorialkarte.
136) Grotelüschen, S. 41 (42).

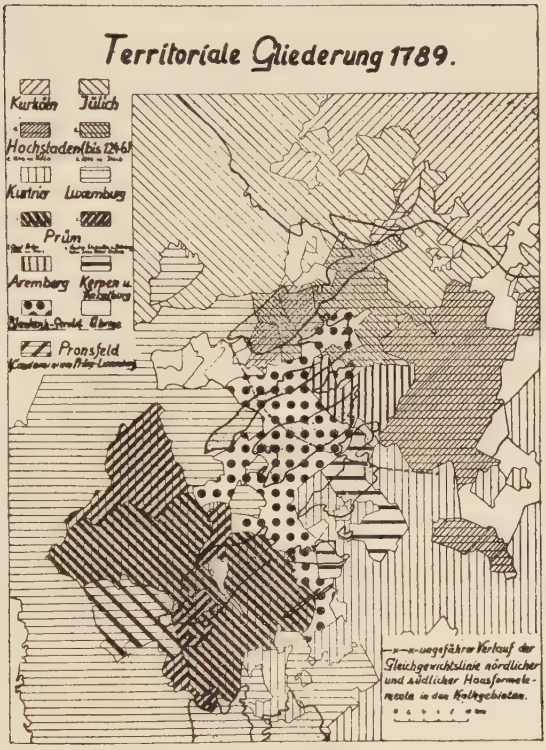


Abb. 11.

tive unmöglich. 1247 verspricht der Kölner Erzbischof Conrad von Hochstaden dem Prümer Abt Gottfried seinen Schutz und seine Hilfe, nachdem dieser auf die Lehnsherrlichkeit über Münstereifel, Rheinbach, Ahrweiler, Wichterich und andere Güter verzichtet hat, welche der Bruder des Erzbischofs Friedrich Graf von Hochstaden von der Abtei Prüm zum Lehen getragen hat.

Dieser Verzicht der Abtei auf die Lehnsherrlichkeit muß bereits einige Zeit vor Abfassung der Urkunde zurückliegen, denn bereits 1246 wird die Grafschaft Hochstaden unter Kurköln und Jülich geteilt[137]). Die Grafschaft Hochstaden von 1246 deckt sich räumlich genau mit

137) Levison, 1922, Geschichte des Rheinlandes I, 160 (Nr. 168); Knipping-Regesten z. J. 1246; Aubin-Niessen, S. X, Tafel 19 (5); Mirbach: Jülich.

dem Bereich der Prümer grundherrlichen Besitzungen nach dem Prümer Urbar von 893. (Vergleiche Abb. 10 und 11.)

Im Fürstentum Prüm und in der Grafschaft Hochstaden geht also die Territorialentwicklung von der Grundherrschaft aus. Nur besteht der Unterschied, daß in Prüm Grundherrschaft und Territorialgewalt in derselben Hand bleiben, in Hochstaden sich aber eine neue Macht über den Weg der Lehnsherrschaft der Territorialgewalt bemächtigt. Bei beiden bleiben aber Grundherrschaft und Territorium auf denselben Raum beschränkt, der durch Ausweitung der altbesiedelten Kalkgebiete entstanden ist.

Das Kerngebiet der Grafschaft Hochstaden bilden die Prümer grundherrlichen Güter in den Kalkgebieten von Sötenich und Blankenheim und im östlich daran anschließenden Waldgebiet des Mutscheider Ländchens bis zur Ahr; ferner gehören dazu Besitzungen in der Niederrheinischen Bucht, welche in einem Halbkreis diesen Kern im Norden und Osten umgeben.

Wie Kurtrier von Süden, so dringen nach der Teilung Hochstadens zwischen Kurköln und Jülich von Norden her ebenfalls große Territorien aus den Randlandschaften in die Eifel hinein vor, und zwar am weitesten im Bereich der Kalkgebiete durch die Einverleibng der hier aus sehr alten politischen Organisationen entstandenen Kleinterritorien.

3. Blankenheim-Gerolstein.

(Karte 11.)

Wie sich das übrige Gebiet des Eifelgaues, der ja in den Kalkgebieten sein Entstehungszentrum hatte, territorial entwickelt, ist nicht lückenlos darzulegen, da das Urkundenmaterial fehlt. Bevor 1789 durch die französische Revolution die mittelalterliche Territorialeinteilung fällt, ist das Gebiet des alten Eifelgaues in einer Anzahl von Kleinterritorien, Grafschaften, Herzogtümer, Herrschaften u. dgl. zersplittert[138]). Im Gegensatz zu den von Norden und Süden aus den Randgebieten in die

138) Fabricius, Erl. Bd. II (34).

Eifel vorstoßenden Großterritorien könnte man diese als „Zentraleifeler Kleinstaaten“ bezeichnen.

Aus dem größten Teil des alten Gaues setzt sich die Grafschaft Blankenheim-Gerolstein zusammen. Ihr räumlicher Mittelpunkt ist der größte Teil des Dollendorfer Kalkgebietes, nämlich das ganze Kalkgebiet westlich der Ahr. Nach Norden erstreckt sie sich bis in die Mitte und den Osten des Blankenheimer Kalkgebietes, das ihr, mit Ausnahme von Tondorf im Osten (Hochstaden) und Baasen und Dahlem im Westen (Luxemburg), ganz gehört. Nach Süden reicht sie über das Gebiet der Bettinger Scholle, welches ganz in ihrer Hand ist, und über die Westhälfte des Gerolsteiner Kalkgebietes bis in den Salmwald hinein, in das alte Grenzwaldgebiet zwischen Eifel- und Bitgau. Erst 1469 wurden die Grafschaften Blankenheim und Gerolstein in der Hand der Grafen von Manderscheidt vereinigt[139]). Beide waren damals Lehen des Herzogtums Jülich, das bis ins 17. Jahrhundert Anspruch auf Hoheitsrechte erhob. Im 15. Jahrhundert war durch Erbteilung das Gebiet unter vier Linien des Hauses Gerolstein-Blankenheim aufgeteilt. Im 17. Jahrhundert wurden Blankenheim und Gerolstein wieder vereinigt.

Wie der Graf von Hochstaden wird auch der Graf von Blankenheim als Prümer Lehnsmann genannt[140]). So wird vielleicht auch die Grafschaft Gerolstein ähnlich wie Hochstaden aus dem ehemaligen grundherrlichen Besitz der Abtei hervorgegangen sein. Diese Vermutung wird weiter damit gestützt, daß zahlreiche Orte der Grafschaft einst in Prümer grundherrlichem Besitz waren[141]). Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß zu diesen Orten auch Sarresdorf gehört. Sarresdorf ist ein Teil des ältesten Besitzes der Prümer Grundherrschaft, und aus ihm ist später der Hauptort der Grafschaft, Gerolstein, entstanden[142]).

Auch der Graf von Blankenheim ist 1222 Prümer Lehnsmann[143]). Doch gehören im Gegensatz zu Hochstaden und Gerolstein nur wenige Orte der Grafschaft Blankenheim zum ehemaligen Besitz der Grund-

139) Wackenroder, Daun S. 87 (156).
140) MUB I, 200.
141) Sarresdorf, Pelm, Niederbettingen, Lammersdorf, Kalenborn und Lenerath Siehe Tabelle VI—VII.
142) s. S. 82.
143) MUB I, 200.

herrschaft Plüm. Hier ist mit Bestimmtheit nur Tondorf zu nennen[141]). Ob Blankenheim dazu gehört, ist nicht sicher[144]).

4. Die übrigen Territorien.

(Abb. 11.)

Der östliche Teil des Eifelgaues bildet 1789 die Arembergischen Besitzungen[145]). Das Herzogtum Aremberg hat sein Kerngebiet in dem Dollendorfer Kalkgebiet östlich der Ahr. Charakteristischerweise greift es von hier aus nach Osten in das Rodungsland des Schiefergebirges über. Verwaltungsmittelpunkt ist Aremberg auf dem Basaltkegel gleichen Namens, dessen Lage strategisch bedingt ist. In Personalunion mit dem Herzogtum verbunden waren 1789 die Herrschaften Kerpen und Kasselburg. Beide haben wieder ihr Hauptschwergewicht und damit wohl auch den Ursprung ihrer Entwicklung in den Kalkgebieten liegen. Kerpen nimmt den größten Teil des Hillesheimer Gebietes ein, Kasselburg den nicht zu Blankenheim-Gerolstein gehörenden Osten des Gerolsteiner Kalkgebietes. Beide greifen nur wenig auf das Schiefergebiet über.

Die Teile der Kalkgebiete, die nicht zu den Zentraleifeler Kleinstaaten gehören, werden im Laufe der Zeit den von außen her in das Gebirge vordringenden Groß-Territorien einverleibt. Zu Trier gehört seit Erzbischof Balduin (1307—1354) das Amt Hillesheim, zu welchem außer Hillesheim Berndorf und Walsdorf gehören, seit 1496 (Tod des Erzbischofs Jakob von Sierck) das Amt Daun. Dieses hat seine Hauptausdehnung in der vulkanischen Eifel, greift aber mit Nohn in das Hillesheimer Kalkgebiet über. Prüm und Daun stellen also zwei großartige Vorstöße des Erzbistums Trier dar, die von dem offenen Bitburger Land ausgehend über den Grenzgürtel des Salm- und Kyllwaldes hinweg in die Kalkeifel und damit in die Kernlandschaft des Gebirges gerichtet sind.

Als viertes Großterritorium greift neben Trier, Köln und Jülich Luxemburg von Westen her in die zentrale Eifel vor. 1546 erwirbt es die Herrschaft Kronenburg[146], die etwa zur Hälfte im Blankenheimer

144) s. Tabelle VI—VII.
145) Fabricius II, Aremberg (34).
146) Fabricius II, Kronenburg (34).

Kalkgebiet liegt (Baasen und Dahlem), nach Westen aber auch wieder auf das Rodungsland des Schiefergebirges übergreift.

Hingegen liegt die Herrschaft Schleiden ganz im jungen Rodungsland. Zwischen Schleiden und Kronenburg liegt das sogenannte „Ländchen", das aus den Herrschaften Wildenburg und Reifferscheidt besteht. Wie die Ortsnamen aussagen, ist auch dieses Gebiet mittelalterliches Rodungsland. Als Ausgangspunkt der Rodung dürfte die Abtei Steinfeld eine Rolle spielen. Das Kloster liegt im Gegensatz zu Prüm und Münstereifel nicht im Schiefer- und damit nicht im alten Waldland, sondern im altbesiedelten Kalkgebiet, in der Nähe des Dorfes Marmagen und damit nicht weit von der alten Trier-Kölner Römerstraße. Mit Prüm und Münstereifel hat aber auch Steinfeld die Lage in der Nähe der Kalkgebietsgrenze zwischen ursprünglichem Wald und altbesiedeltem Kulturland gemeinsam. Eine Rodungsaktion, die vom Kloster Steinfeld ausging, mußte zwangsläufig nach Westen gehen, da sich nach Osten und Süden das altbesiedelte Land der Sötenicher und Blankenheimer Kalkgebiete ausdehnte. Auf Rodungsbeziehungen hindeuten dürfte die frühe Nennung eines Rodungsortsnamens im Prümer Urbar: „Rodder iuxta Steinfeld". Die politische Entwicklung hat diese Zusammenhänge zwischen Rodungsland und altbesiedeltem Land hier jedoch durchbrochen: 1789 bildet das Ländchen zwei reichsfreie Herrschaften; Steinfeld hingegen gehört zum kurkölnischen Amte Hardt, das einen Teil der Hochstadenschen Erbschaft ausmacht, also letzten Endes wohl aus altem Prümer Besitz hervorgegangen sein wird. Doch bleibt innerhalb dieser landesherrlichen Organisationen die Grundherrschaft Steinfeld bestehen, und diese umfaßt bezeichnenderweise wie bei Prüm und Münstereifel altes, früh besiedeltes Land (Amt Hardt) und neues Kolonialland (Ländchen)[147]).

147) So berichtet Bärsch von einem Fronhof in Marmagen und führt an, daß dem Kloster Steinfeld die Grundherrschaft zustand. 1130 (I, 308) werden abteiliche Gefälle zu Zingscheid, Behnenburg und Winten erwähnt, 1301 (Lacomblet III, 16) zwei Rittergewalten in Ober- und Niederzier in dem Münchsbusche und in ihrer Gemeinde für Höfe zu Hochkirchen und Oberbohlheim. 1269 (Lacomblet IV, 671) bestimmt der Graf Wilhelm von Jülich im Streit zwischen Steinfeld und Schleiden: Steinfeld soll Wald- und Weiderecht im Schleidener Gebiet haben. Zweifellos ist im Verlauf des Vordringens in das Waldgebiet, also im fortschreitenden Rodungsprozeß des 13. Jahrhunderts der Streit entstanden. Die Entstehung beweist das Anrecht der Abtei an diesem Waldgebiete.

c. Zusammenfassung.

Fassen wir die territoriale Entwicklung nach diesen Ausführungen kurz zusammen, so ergibt sich folgendes: die frühesten staatlichen Einheiten der geschichtlichen Zeit sind die karolingischen G a u e. Sie greifen zum Teil auf vorfränkische Siedlungseinheiten zurück (Carosgau) und zeigen in ihrer Ausdehnungen eine sehr enge Bindung an naturgegebene Räume, nämlich an die altbesiedelten Kalkgebiete (Carosgau, Eifelgau) und außerhalb der Eifel an die offenen, früh besiedelten Landschaften des Bitburger Landes, des Neuwieder Beckens, der Niederrheinischen Bucht und anderer. Von ihnen ausgehend, wird seit der Karolingerzeit der Siedlungsraum durch R o d u n g des Waldes auf das benachbarte Schiefergebiet ausgedehnt. Träger der Rodung sind die G r u n d h e r r s c h a f t e n, besonders die Klöster (Prüm, Münstereifel, Steinfeld). Zum Teil entwickeln sich aus der Grundherrschaft Territorialgewalten (Fürstentum Prüm, Grafschaft Hochstaden). Zum Teil ist die Entstehung der Territorien infolge Quellenmangels nicht erkennbar (Blankenheim, Gerolstein, Aremberg). Die Eifeler Territorien sind K l e i n s t a a t e n, von denen jeder einzelne seinen Schwerpunkt und seine größte räumliche Ausdehnung in den altbesiedelten Kalkgebieten hat. Von hier aus greifen alle mehr oder weniger auf das jünger erschlossene Schiefergebirge über, so daß ihre Grenzen zum größten Teil außerhalb der Kalkgebiete liegen. Im Gegensatz zu den Eifeler Kleinstaaten entstehen außerhalb des Gebirges in den altoffenen Randlandschaften die G r o ß - T e r r i t o r i e n, die bald von Norden (Kurköln, Jülich) und Süden (Kur-Trier, Luxemburg) in die Eifel vordringen und teilweise die Klein-Territorien in sich aufnehmen (Prüm, Daun, Kronenburg, Schleiden, Hochstaden). Doch werden nicht alle Kleinstaaten aufgesogen, sondern sie bleiben zum Teil zwischen den vorrückenden Fronten der Nordterritorien Jülich, Köln und der Südterritorien Luxemburg, Trier als Pufferstaaten erhalten (Blankenheim, Gerolstein, Aremberg). Damit besteht die Möglichkeit, daß in verstärktem Maße Strömungen von materiellem und geistigem Kulturwert aus Norden und Süden in das Gebiet eindringen[148]), die auch für das heutige Bild der Kulturlandschaft von entscheidender Bedeutung sind. So sind neben den natürlichen Bedingungen des Landes die zum Teil eng damit

148) s. u. S. 114, Hausformen.

verbundenen historischen Räume grundlegende Faktoren der heutigen Kulturlandschaft.

IV. Gesamtzusammenfassung.

Als früherschlossenes, heute waldfreies Land haben die Kalkgebiete innerhalb des späterschlossenen Waldlandes der übrigen Eifel eine besondere geschichtliche Bedeutung. In ihnen dringen bereits seit dem Neolithikum Völker- und Kulturbewegungen von Süden nach Norden vor. Die bedeutendste dieser Süd-Nord-Bewegungen ist die römische Eroberung. In der vorrömischen Zeit sind nur die Kalkgebiete besiedelt, in der römischen Periode dehnt sich der Siedlungsraum für kurze Zeit auch auf das unterdevonische Waldland aus, wird aber in der spätrömischen Zeit wieder auf die Kalkgebiete beschränkt. Diesen durch die Kalkgebiete von Süden nach Norden vordringenden Bewegungen stehen Vorstöße in umgekehrter Richtung gegenüber, deren Träger Germanen sind. Nach Auseinandersetzungen mit den Kelten siedeln sie sich zur Zeit Caesars in den Kalkgebieten an, die geschlossene Gaue darstellen. Die linksrheinischen Germanenstämme werden im Verlaufe der Römerzeit romanisiert. Nach dem Zerfall der Römerherrschaft nehmen ripuarische Franken, von Norden nach Süden vordringend, die Kalkgebiete in Besitz. Sie begründen abseits von den römischen Einzelhöfen die heutigen ländlichen Siedlungen der Kalkgebiete und legen damit die Grundlage zur Entwicklung der heutigen Kulturlandschaft. Für die mittelalterliche Erweiterung des Siedlungsraumes auf das Waldland des Schiefergebirges sind die Kalkgebiete der Ausgangspunkt. Die Rodung geht also nicht von den Randlandschaften in die Eifel hinein, sondern vom Innern des Gebirges, von der Zentrallandschaft der Kalkgebiete aus. Für die eng mit der Rodung verbundene Territorialbildung sind die Kalkgebiete ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Sie sind der Ausgangspunkt der aus grundherrschaftlichen Organisationen erwachsenen Kleinterritorien, die später von den Großteritorien der Randgebiete im Norden und Süden aufgesogen werden. Dadurch wird die bisher einheitlich bestimmte Kalkeifel kulturell in einen südlichen Trierischen und in einen nördlichen Kölnischen Einflußbereich gegliedert.

C. Die heutige Kulturlandschaft.

I. Verkehr und Siedlungen.

a. Die Verkehrswege.

(Abb. 12.)

Mit der historischen Bedeutung der Kalkgebiete wurden im vorigen Kapitel gleichzeitig die geschichtlichen Grundlagen der heutigen Kulturlandschaft erörtert, auf die im vorliegenden Abschnitt, der die heutige Kulturlandschaft selbst behandelt, mehrfach zurückgegriffen werden muß.

Wegen der alten Verkehrsbedeutung der Kalkgebiete soll der heutige Verkehr zuerst behandelt werden. Das heutige Verkehrsnetz der Kalkgebiete ist dichter geworden als das mittelalterliche. Zwar geht der größte Teil des Verkehrs immer noch über die alten Höhenstraßen hinweg. Daneben sind aber neue Talstraßen getreten, während die Täler früher mit Sumpf und Auenwald bedeckte Sperren darstellten. Heute werden sie nur noch an einigen wenigen Stellen umgangen; so verläuft zum Beispiel die Straße zwischen Jünkerath und Gerolstein, die beide an der Kyll liegen, nicht durch das Kylltal, sondern in einem Umweg nach Hillesheim über die Hochflächen hinweg. Die meisten Flüsse werden jedoch heute, wie die Ahr, von der Quelle bis zur Mündung von guten Straßen begleitet.

Zum großen Teil fallen die heutigen Straßen mit den mittelalterlichen und römischen zusammen, doch liegen diese alten Wege auch zum Teil abseits vom heutigen Verkehr und sind in den Wäldern auf dem Unterdevon, zum Beispiel am Apert bei Büdesheim, als lange, bewachsene Dämme erkennbar.

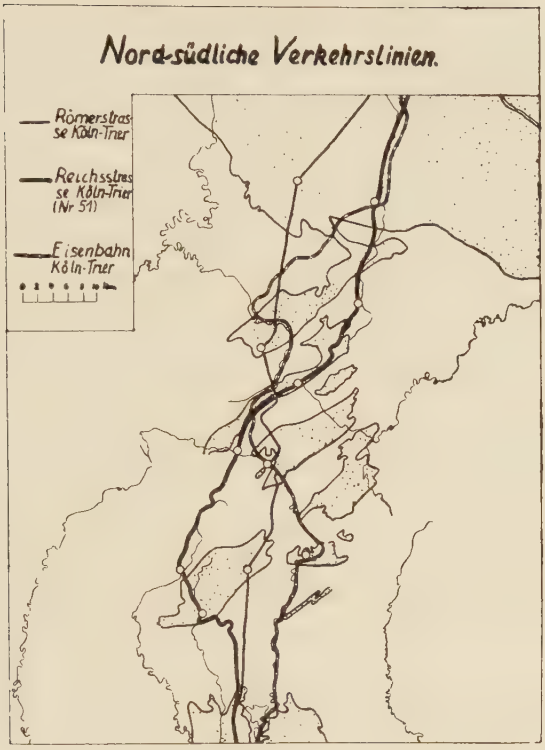


Abb. 12.

Wie in der römischen und bereits in der vorrömischen Zeit durchzieht auch heute eine wichtige Fernverkehrsstraße die Kalkeifel von Norden nach Süden, die Reichsstraße 51 von Trier nach Köln (vgl. Karte 12). Von Trier bis über Bitburg hinaus fallen beide zusammen. Dann aber, etwa 1,5 km nördlich Staffelstein biegt die heutige Straße von der römischen ab und führt in nordwestlichem Verlauf von der Hochfläche allmählich herunter, um bei Schönecken ins Nimstal einzutreten. Über Rommersheim führt sie weiter nach Prüm, wendet sich dann nach Nordosten und überschreitet in Stadtkyll die Kyll. Dann verläuft sie durch das Blankenheimer Kalkgebiet nach Münstereifel und fällt hier fast auf der ganzen Strecke[1]) mit der römischen Trier-Kölner

1) Die mittelalterliche Straße berührt Blankenheim, die römische verlief weiter nördlich am Orte vorbei (s. o. S. 34).

Straße zusammen bzw. mit der Abzweigstraße nach Bonn. Gegenüber der Römerstraße beschreibt also die heutige Straße einen nach Westen ausbiegenden Bogen, an dessen äußerstem Westpunkt Prüm liegt.

Da alle mittelalterlichen Straßenangaben fehlen, sind über Alter und Entstehung dieser Straße nur Vermutungen anzugeben. Jedoch dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Ursache in der besonderen Verkehrsbedeutung von Prüm zu suchen ist. Diese beruht aber weniger auf der territorialen Machtstellung im späteren Mittelalter, als vielmehr in ihrer zentralen Verkehrsbedeutung zur Zeit der Grundherrschaft etwa im 10. oder 11. Jahrhundert. Daher dürfte die Entstehung dieser Straße mit der Ausbildung der Grundherrschaft vermutet werden.

Die große Ausdehnung der Grundherrschaft Prüm entwickelt einen lebhaften Verkehr zwischen den einzelnen Höfen und besonders aus allen Richtungen zum Kloster hin. Salz und Wein von der Mosel und aus Lothringen werden durch das Bitburger Land nach Norden transportiert, Wein und Getreide außerdem von Norden nach Süden aus der Niederrheinischen Bucht und dem Sötenicher Kalkgebiet nach Prüm. Das alte römische Straßennetz bleibt bis zum Mittelalter in voller Funktion. Geht aber früher der Eifelverkehr von Norden nach Süden oder von Süden nach Norden auf der Trier-Kölner-Straße, oder in Ostwestrichtung auf der Caesarstraße durch die Eifel hindurch, so verläuft er nun von allen Seiten zentripetal in diese hinein auf den Mittelpunkt Prüm zu. Wahrscheinlich wird damals die Straße Prüm-Stadtkyll, die das Kloster mit den nördlichen Kalkgebieten verbindet, entstanden sein. In der römischen Zeit ist sie jedoch noch nicht vorhanden. Prüm lag an einer alten Straße, die schon in der römischen Zeit bestanden hatte, die aber nicht nach Nordosten sondern nach Nordwesten über die Schneifel nach Lüttich verlief.

Nach dem Prümer Urbar von 893[2]) hatte die Abtei zahlreiche Güter in den Sötenicher und Blankenheimer Kalkgebieten, sowie im Mutscheider Ländchen, als deren Mittelpunkt Münstereifel enstanden war. Prüm liegt aber abseits der alten Trier-Kölner Straße. So wird die Verbindung über Stadtkyll neu entstanden sein, bald die Verkehrsbedeutung der alten Straße überflügelt und schließlich sogar ganz abgelöst haben. Fahrten von Münstereifel nach Prüm werden im Urbar mehrfach genannt[3]). An die Stelle des alten römischen Brückenortes an der Kyll, Egorigium, tritt mit derselben Funktion etwas weiter nördlich Stadtkyll. Das heutige Jünkersrath ist im Gegensatz dazu eine jüngere, ausgesprochene Industriesiedlung. Auch die anderen Orte der Römer-

2) MUB I, 11.

3) Z. B.: MUB I, 177 unter Nöthen: „ducunt ad Prumiam de uino seu de annona carradas CCL ad novum Monasterium similiter CCL.“ MUB I, 188 unter Schönau: „duas noctes angariam de novo monasterio ad Prumiam.“

straße Ausava und Marcomagum entstehen nicht neu. Die Bedeutung als Einfahrtstor der Niederrheinischen Bucht in die Eifel und nach Trier verlegt sich von Zülpich nach Euskirchen. Für die Entwicklung der Orte Blankenheim und Münstereifel ist zweifellos die Lage an der Trier-Kölner-Straße von Bedeutung.

Von geringerer Bedeutung als diese Nord-Süd-Straße ist heute die alte Ost-West-Straße, welche bereits in der vorrömischen und römischen Zeit als sogenannte „Caesarstraße" eine besondere Wichtigkeit gehabt hat. Zwar wird sie auf den wenigen mittelalterlichen Reisebeschreibungen als einzige Eifeler Straße aufgeführt[4]), aber gerade diese Reisebeschreibungen zeigen deutlich, daß der mittelalterliche Verkehr im Gegensatz zum römischen die Eifel umgeht, wie das Beispiel der Aachen-Frankfurter Heerstraße zeigt. Heute rechnet sie nicht zu den Reichsstraßen, wie die Straße Trier — Bitburg — Prüm — Münstereifel — Köln, worin die geringere Verkehrsbedeutung zum Ausdruck kommt. In ihrem Verlauf deckt sie sich zum größten Teil mit der römischen Straße. Nur von Hillesheim führt sie sofort nach Jünkerath in das Kylltal hinein und folgt diesem aufwärts bis nach Losheim, während die römische Straße auf der Wasserscheide und östlich der Kyll verbleibt.

Die Eisenbahnen folgen ausschließlich den Tälern. 1870 wurde die Köln-Trierer Strecke fertiggestellt. Sie verläuft, wie Abb. 12 zeigt, durch das Urft- und Kylltal in Nord-Süd-Richtung mitten durch die Kalkgebietszone hindurch. Durch diese wichtige Bahnlinie (D-Zug-Strecke) ist die Kalkeifel also auch heute, wie in der frühsten geschichtlichen und schon vorgeschichtlichen Zeit Durchgangsgebiet des Nord-Süd-Verkehrs.

Im Gegensatz zur Kalkeifel wird die Osteifel nicht von Norden und Süden, sondern von Osten her erschlossen. Diese Aufgabe erfüllt die Ahrtalbahn. Eine kleine Stichbahn verbindet sie durch das Hillesheimer Kalkgebiet mit der Nord-Süd-Strecke. Eine zweite Ost-West-Linie verläuft durch die Südosteifel von Mayen über Daun nach Gerolstein und trifft hier mit der Köln-Trierer Strecke zusammen. Die Westeifel ist nur durch kleine Stichbahnen von der Köln-Trierer Strecke erschlossen.

4) Nottebrock, J., 1925 und 1927 (93 und 94); Rauers, 1906 (111).

Alle Orte der Kalkgebiete sind auf guten, zu jeder Jahreszeit befahrbaren Straßen mit den Eisenbahnstationen und den Durchgangsverkehrsstraßen verbunden. Demgegenüber gibt es sowohl in der Ost- als auch in der Westeifel Orte, von denen die Hauptverkehrslinien nur auf schlechten und langen Wegen zu erreichen sind.

b. Die städtischen Siedlungen.

(Abb. 14.)

Die zentralen Orte der Eifel sind alle typische Kleinstädte und Zwergstädte im Sinne Gradmanns[5]). Nur Prüm und Münstereifel haben mehr als 2000 Einwohner, Schönecken, Gerolstein, Daun, Hillesheim, Stadtkyll, Adenau zählen über 1000, während Blankenheim und Schleiden noch kleiner sind. Als einziger Industrieort ist Jünkerath mit 1503 Einwohnern zu nennen.

Die altbesiedelten Kalkgebiete haben wie die Randlandschaften als Ausgangspunkte der Territorialbildung und durch ihre Verkehrslage, die Entstehung von Siedlungen mit zentralen Funktionen besonders begünstigt. Daher sind die nichtbäuerlichen Siedlungen hier dichter als in der übrigen Eifel. Wie Abb. 13 zeigt, liegen von den oben genannten 11 Orten vier in den Kalkgebieten[6]), vier hart am Rande, aber in enger Verkehrsbeziehung zu den Kalkgebieten[7]) und nur drei abseits vom Einflußgebiet der Kalkeifel[8]) im unterdevonischen Schiefergebirge.

1. Prüm.

Als Mittelpunkt der Grundherrschaft und des späteren Fürstentums hat sich der Ort Prüm neben der alten Benediktiner-Abtei entwickelt.

Bereits vor Gründung des Klosters stand an derselben Stelle, also außerhalb der altbesiedelten Kalkgebiete, eine Straßensiedlung, der „loco Prumia". Dieser Ort war keine ländliche Siedlung wie die alten fränkischen Dörfer des Carosgaus im benachbarten Prümer Kalkgebiet, hatte aber auch noch keine zentrale Bedeutung, sondern war nur ein kleiner Rastort am Übergang einer alten Straße über die Prüm.

5) Gradmann, 1931, Bd. I, S. 158 (50).
6) Schönecken, Hillesheim, Gerolstein, Blankenheim.
7) Prüm, Münstereifel, Stadtkyll, Jünkerath.
8) Daun, Schleiden, Adenau.

Dieses kommt aus der Benennung nach dem Fluß deutlich zum Ausdruck[9].)

Zentrale Bedeutung erlangt der Ort erst nach der Klostergründung im Zusammenhang mit der Territorialentwicklung der Abtei zu einem Fürstentum. Dabei ist deutlich zu bemerken, wie zentrale Funktionen nach und nach von zwei anderen Stellen auf Prüm übertragen werden, nämlich von dem Hochgericht Baselt und von Rommersheim, beide im Carosgau des altbesiedelten Prümer Kalkgebietes gelegen.

Nicht Prüm, sondern Rommersheim ist in der ersten Zeit der Entwicklung der Abtei der bedeutendste Ort der Prümer Besitzungen[10]). Zweifellos äußert sich in der Bevorzugung von Rommersheim die Bedeutung des alten Carosgaues und damit des altbesiedelten Kalkgebietes gegenüber dem Rodungsland. Prüm überflügelt Rommersheim erst, nachdem ihm 1061 Heinrich II. einen Jahr- und einen Wochenmarkt verleiht[11]).

Die ehemalige zentrale Bedeutung von Rommersheim und Baselt ist in der Rechtsordnung noch länger zu spüren. So bleibt 816, als durch das Privileg Pipins der Abt an die Stelle des Vogtes tritt, die Richtstätte Baselt als solche bestehen. Darüber steht im 13. Jahrhundert das Obergericht in Rommersheim, an welches Appellationen weitergeleitet werden können[12]). Erst 1595 wird unter Kurtrierischer Herrschaft das Obergericht nach Prüm verlegt[13]).

Das Kloster mit seinen weitgehenden Verkehrsbeziehungen und der Markt geben den Anlaß zur Entwicklung des Ortes. 1222 wird Prüm neben Münstereifel und St. Goar als „oppidum" bezeichnet[14]).

---

9) Mitteilung Steinhausen.

10) So liegt nach einer Urkunde aus dem Jahre 762 Prüm in der Mark von Rommersheim (MUB I, 20: „in cuius terminus ipsum monasterium, S. Salvatoris est fundamentum" (zitiert bei Oster III, 162). Nach dem Weistum von 1511 (Grimm) gehörte die Flur Rehgart noch zu Rommersheim (Forst, Erl. S. 40), die heute zu Prüm gehört. 861 verleiht König Lothar Rommersheim, nicht Prüm, Markt- und Münzrecht (MUB I, 100: „ut licentiam in loco quie vocatur romari villa non procul ab eodem monasteria sito mercatum et monetum ad utilitatum eiusdem loci vieri non dedignamus").

11) MUB I, 342; Forst, Erl. 32 (38).

12) Noch in dem Hoheitsvertrag von 1571 heißt es, daß von den Urteilen der Untergerichte an den Oberhof Rommersheim appelliert werden konnte.

13) Forst, Erl. 42 (38).

14) Oster III, 190 (98).

1721 wird es „frey kayserlicher flecken“ genannt[15]), 1784 „städtken Prüm“. „Obwohl der Ort schon im 13. Jahrhundert städtischen Charakter trug, hat er doch weder damals noch in der Folgezeit ein eigenes Stadtrecht erhalten; er galt bis ins 17. Jahrhundert als Flecken“[16]). Noch im 18. Jahrhundert war der Wohlstand des Ortes nur auf den Markt begründet[17]).

In dem gewerblichen Leben des Ortes hat die Gerberei eine größere Rolle gespielt. Bereits im Urbar vom Jahr 893 berichtet von Lieferungen von Lohe zu Gerbzwecken an die Abtei. Lohe ist seit alters her das wichtigste Produkte der Westeifeler Niederwälder. Ihre Hauptblütezeit erlangte die Lohgerberei in der Mitte des 19. Jahrhunderts, während sie in der Franzosenzeit merklich zurückgegangen war. 1840 bestanden in Prüm 1171 Gruben. Die jährliche Produktion betrug 8300 Ztr. Leder im Werte von 315 000 Talern[18]). Heute besteht nur noch ein Gerbereibetrieb.

Die heutige Bedeutung Prüms beruht als Kreisstadt in den zahlreichen Behörden, in seinem Gymnasium, das einen weitreichenden Einzugsbereich hat, und in seinem Markt. Alle 14 Tage findet ein Viehmarkt und alle vier Wochen außerdem ein Krammarkt statt, an dem sich ein reges Leben und Treiben entfaltet. Das Städtchen zählt nach der Gemeindestatistik von 1925 2845 Einwohner, von denen nur 20 ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt sind.

Die heutige Verkehrslage ist durch die Reichsstraße 51 Köln — Trier bestimmt, welche den Ort berührt[19]). Dagegen liegt Prüm nicht an der Haupteisenbahnstrecke, sondern nur an einer Stichbahn. Diese verbindet die Stadt durch das Prümer Kalkgebiet mit Gerolstein, wo sie den Anschluß an die Köln-Trierer Hauptbahn findet. Eine andere Bahn führt über Pronsfeld nach Neuerburg, eine dritte über Pronsfeld nach St.Vith.

2. Blankenheim und Gerolstein.

Blankenheim und Gerolstein sind als Mittelpunkte der nach ihnen benannten Grafschaften im Gegensatz zu Prüm erst im Verlaufe der mittelalterlichen Territorialentwicklung aus dynastischer Initiative ent-

15) Oster III, 190 (98).
16) Forst, Erl. 32 (38).
17) StAK 551, Akten Prüm.
18) Bärsch III, 339 (11).
19) s. o. S. 75.

standen. Als mit besonderen Privilegien ausgestatteten Burgsiedlungen (suburbium, Thal, Flecken) ist ihre Lage durch die Burg, also strategisch, bestimmt.

Beide Burgen liegen auf Dolomit in typischer schwer zugänglicher Spornlage. Nach drei Seiten sind sie durch tief eingeschnittene Bachtäler vor Angriffen geschützt, an der vierten künstlich durch Wall und Graben bewehrt. Im Tal, zu Füßen der Burg, dehnt sich die einst mit Mauern, Gräben und Türmen umwehrte Siedlung aus.

Zu Füßen der Burg Blankenheim[20]) entwickelt sich als Kristallisationspunkt des werdenden Territoriums und als Sitz der Regierung einer Reichsgrafschaft eine Ansiedlung mit Marktrecht, Mauern und drei Türmen und Toren. Die Burg führt ihren Namen von dem alten Dorf Blankenheim, das mitten in der Kalkeifel liegt und, wie der Ortsname sagt, eine Gründung der fränkischen Landnahmezeit ist. Nur wehrgeographische Gründe sind für die Anlage der Burg auf dem etwa 1 km entfernten Dolomitsporn, der von den Quellbächen der Ahr umgrenzt wird, maßgebend gewesen. Eine Burgsiedlung in unmittelbarer Nähe des alten Dorfes Blankenheim ist strategisch unmöglich, da dieses auf freier, ungeschützter Hochfläche liegt. Von der Burg wird der Name auf den Flecken übertragen, der im Gegensatz zu dem alten „Dorf Blankenheim" in den Urkunden „Blankenheim vallis", „Blankenheim in valle", „Oppidum" oder „Urbs Blankenheim oft auch als „Thal Blankenheim" im Gegensatz zu „Dorf Blankenheim" genannt wird[21]). Die heutigen amtlichen Bezeichnungen lauten Blankenheimerdorf und Bankenheim (Eifel).

Im Gegensatz zum Dorf liegt der Flecken Blankenheim abseits von der über die Hochfläche hinwegführenden Römerstraße[22]). Erst mit der Entstehung des Marktes und Fleckens wird die Ost-West-Straße durch das Blankenheimer Kalkgebiet ihren heutigen Verlauf durch den Ort Blankenheim genommen haben. Sie verläßt vor Blankenheim die Hochfläche und führt in einem nach Süden ausbuchtenden Bogen durch

20) Die Burg Blankenheim soll nach Schannat durch den fränkischen Grafen Albuin bereits im 10. Jahrhundert erbaut worden sein (Schannat I, 223). Doch fehlen dafür urkundliche Belege (Knipping Reg II, 114). Erst 1115 wird erstmalig ein Graf Gerard de Blanckinheym genannt. 1222 erscheint ein Vir dominus de blankenheym als Prümer Lehnsmann (MUB I, 177). 1292 wird erstmalig die Burg genannt, und zwar als lothringisches Lehen (Wackenroder, Schleiden, 72).

21) Wackenroder, Schleiden, 72 (157).

22) Hagen 176 (52).

zwei von den zahlreichen tief eingeschnittenen Dolomittälern, die sich in Blankenheim zum eigentlichen Ahrtal vereinigen.

Einen besonderen Aufschwung nimmt das gewerbliche Leben des Ortes durch die Einwanderung von Lütticher Wollwebern im 17. Jahrhundert, die von den Blankenheimer Grafen weitgehendst gefördert werden[23]). Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts spielt die Herstellung der Handel mit „Blankenheimer Zeug" eine bedeutende Rolle[24]). Doch ist heute davon nichts mehr zu spüren. Der Ort ist heute ein Flecken von 579 Einwohnern. Seine Bewohner sind zum größten Teil Handwerker, ein besonderes Gewerbe herrscht nicht vor. Fremdenverkehr und Sommerfrischenbetrieb geben ihm im Sommer ein besonderes Gepräge. An Behörden ist ein Amtsgericht, Bürgermeisteramt, Katasteramt und Forstamt zu nennen. Obwohl neuerdings wieder einmal im Monat ein Viehmarkt stattfindet, hat doch im Vergleich zu Blankenheim, Prüm, Stadtkyll und Hillesheim als Marktort keine große Bedeutung. Seine Bedeutung als zentraler Ort tritt gegenüber Prüm zurück.

Die Burg Gerolstein soll von Gerhard IV. von Blankenheim erbaut worden sein[25]), der um 1308 starb und als Begründer der Gerolsteiner Nebenlinie des Blankenheimischen Hauses angesehen wird. Burg und Ort haben von ihm ihren Namen erhalten: Gerolstein = Gerhardstein. Als Mittelpunkt der neuen Teilgrafschaft entsteht am Fuße der Burg ein Flecken, der 1336 von Kaiser Ludwig in Passau das Stadtrecht und die damit verbundene Markt- und Befestigungserlaubnis erhält[26]). 1341 wird Gerhard von Blankenheim mit der Burg Blankenheim und der „Stadt" Gerolstein neu belehnt[27]). Die ersten Bewohner der Stadt entstammen zum größten Teil dem alten Dorfe Sarresdorf am anderen Ufer der Kyll, etwas talabwärts am Fuße der Auburg gelegen, welches bereits im 8. Jahrhundert als „sarabodis villa" unter den Prümer Besitzungen erwähnt wird[28]). Das alte Dorf ist durch Umsiedlung wüst geworden[29]). Doch bleibt bis 1813 die alte Kirche in Sarresdorf die

23. StAD Nr. 106 Grfschft. Blankenheim.
24) StAK.
25) Wackenroder Daun 85 (156); TrZs IV, 1929, 189.
26) Wackenroder Daun 77, 91 (156).
27) Wackenroder Daun 86 (156).
28) MUB I, 20; s. o. S. 69.
29) Nach älteren, heute verlorenen Urkunden schreibt Pfarrer Matth. Bernardi um das Jahr 1740 in das Kirchenbuch der Pfarrei Sarresdorf (heute im Pfarr-

Pfarrkirche des Ortes Gerolstein. Erst dann entsteht die heutige Gerolsteiner Pfarrkirche. Der Gerolsteiner Friedhof liegt heute noch in Sarresdorf.

Heute ist Gerolstein keine Stadt mehr, sondern eine Landgemeinde. Wie in Blankenheim spielte auch hier einst das Tuchmachergewerbe eine Rolle, wovon aber ebenfalls heute nichts mehr zu spüren ist. Hingegen ist im Zusammenhang mit der Heimindustrie der Südosteifel eine Drahtwarenfabrik entstanden, die etwa 70 Familien in Heimarbeit beschäftigt, die alle in den Weilern und Dörfern südlich der Kalkgebiete auf den rauhen, unwirtlichen Höhen der Hocheifelschwelle wohnen, wo der Ackerbau allein die Bevölkerung nicht ernähren kann. Etwa 50 Arbeiter aus Gerolstein sind hier beschäftigt. Der Standort der Fabrik ist durch die Verkehrsbeziehungen Gerolsteins als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt gegeben. Als Sitz eines Bürgermeisteramtes, Amtsgerichtes und als Schnittpunkt mehrerer Eisenbahnlinien[30]) setzt sich die Bevölkerung zum großen Teil aus Beamten zusammen. Beamte bilden auch den Hauptteil der evangelischen Gemeinde, deren 1906 erbaute Kirche auf dem Gelände einer römischen Villa auf der anderen Seite der Kyll nahe des alten Sarresdorf steht. Der Ort Gerolstein ist heute über den mittelalterlichen Mauerring beträchtlich hinausgewachsen und erstreckt sich nach Westen, auf das andere Kyllufer herübergreifend, bereits wieder bis auf die Stelle, wo einst das alte Dorf Sarresdorf stand. Weltbedeutung haben mehrere Mineralbrunnen, auf die sich eine lebhafte Versandindustrie gründet. Während Gerolstein in seiner mittelalterlichen Blütezeit als gräfliche Residenz nicht mehr als 80 bis 90 Häuser zählte und um 1830 nicht viel größer war, auch 1870 nur 772 Einwohner zählte[31]), hat es heute 2740 Einwohner. Dieser Aufschwung ist nicht zuletzt auf den Bau der Eisenbahn zurückzuführen. Neben Jünkerath ist Gerolstein die einzige Schnellzugstation der Linie Köln — Trier, die 1871 vollendet wurde. Die ausgedehnten Gleisanlagen des Bahnhofs, die schwarzen Bohrtürme der Mineralbrunnen,

archiv Gerolstein, zitiert bei Wackenroder Daun S. 75): „Sarresdorf ist vor alters auch ein dorff gewesen, haben aber doch den Orth die Einwohner verlassen und seyend wegen der Freyheit in den Flecken Gerolstein gezogen, also die Kirch, pfahrhaus und Hoff samd dem Custerhaus allein geblieben“ (156).

30) D-Zug-Strecke Köln—Trier, Zweigstrecken nach Prüm, Daun und Hillesheim.

31) Bärsch III, 29 (11).

die weiten Brunnenhallen und die beiden Pfarrkirchen des modernen Gerolstein stehen in eigenartigem Gegensatz zu den Trümmern der Burg, dem einsam stehenden alten Sarresdorfer Pfarrhaus und den zerfallenen, nur in Resten erhaltenen Mauern, welche die enggebaute mittelalterliche Stadt einst umgaben und ihrer Ausdehnung ein Ende setzten.

3. *Die übrigen Burgorte.*

Als Burgsiedlungen wie Blankenheim und Gerolstein sind Schönecken, Kerpen, Kronenburg und Wildenburg entstanden, die aber keine Bedeutung als zentrale Orte erlangt haben. Am ehesten ist das noch bei Schönecken der Fall, denn Schönecken ist heute Sitz eines Bürgermeisteramtes, eines Arztes und hat eine Molkerei. Neben der Landwirtschaft spielen mancherlei Gewerbe, besonders Brennereien und Gasthäuser, eine Rolle. Eine Handtöpferei ist das letzte Überbleibsel eines früher ausgedehnteren Gewerbes.

Die Burg Schönecken ist von den Prümer Vögten gegen den Willen des Abtes auf Grund und Boden der Abtei als Trutzfeste gegen Prüm errichtet worden. Caesarius erwähnt sie in den Anmerkungen zum Urbar noch nicht, obwohl die Grafen von Vianden bereits 1132 als Vögte der Abtei genannt werden[32]). Erst 1264 wird die Feste erstmalig als „bella costa" erwähnt (Wildheim Vita Jolanthe). So setzt Forst[33]) ihre Entstehung in die Zeit des Abtes Friedrich (1218—1245). Die Burg liegt wie Blankenheim in ausgezeichneter strategischer Lage, die sie für die damaligen Zeiten geradezu uneinnehmbar machen mußte. Sie ist auf dem Dolomitplateau, hart am Südrande in typischer Spornlage errichtet worden. Nach Süden bildet der Dolomit eine Steilstufe, die sich fast 100 m hoch über der Niederung des südlichen Mergelbandes des Prümer Kalkgebietes erhebt. Im Westen hat sich das Durchbruchstal der Nims tief in den Dolomit hineingeschnitten, und im Norden trennt das schluchtartige Altbachtal den Sporn mit der Burg ab. Nur nach Osten mußten starke Mauern und Gräben künstlich den Wehrcharakter dieser natürlichen Festung vollenden.

Im Schutze der Burg entstand zu ihren Füßen unter der besonderen Förderung der Herren von Schönecken der Flecken oder das „Thal" als

32) Mrh. Reg Nr. 1845.
33) Forst, Erl. 47 (38).

Amtssitz der Herrschaft Schönecken[34]). Vom linken Nimsufer drängen sich seine eng aneinander geschmiegten Häuser den Hang hinauf. Es sind meist mehrstöckige giebelseitige Bürgerhäuser. Höfe von rein landwirtschaftlichem Charakter fehlen. Zeitweilig war der Ort ummauert. Schönecken entstand abseits der fränkischen Siedlungen. Wie Blankenheimerdorf und Sarresdorf liegt das alte Wetteldorf, das bereits im 8. Jahrhundert als „wathilenthorp" genannt wird[35]), abseits von der jüngeren und bedeutenderen Burgsiedlung. Diese entstand wie Blankenheim und Gerolstein aus dem Willen des Grafen mit dem Ziel, einen neuen zentralen Ort im Bereiche des älteren, Prüm, entstehen zu lassen und auf diese Weise territoriale Rechte zu erlangen. Tatsächlich sind die Herren von Schönecken als Vögte der Abtei weitgehendst selbständig gewesen, bis auf dem Wege über die Vogtei Schönecken Kurtrier erstmalig in den Prümer Besitz vordringt. Seine frühe Bedeutung als zentraler Ort geht daraus hervor, daß nach Bärsch[36]) bereits 1290 ein Lombarde erwähnt wird., der in Schönecken Geld- und Wechselgeschäfte ausführte. An die frühere Zeit erinnert im heutigen Ortsbild das prächtige Gebäude der ehemaligen Kellnerei (heute Schule) aus dem 18. Jahrhundert.

Eine Burgsiedlung erst mittelalterlicher Entstehung ist auch K e r p e n in dem Hillesheimer Kalkgebiet. Damit wird die Erklärung des Ortsnamens als römische Entstehung sehr fraglich[37]). Die Burg liegt wie die Burgen Gerolstein, Blankenheim und Schönecken auf einem Dolomitsporn, der nach drei Seiten steil zu tief eingeschnittenen Flußtälern und Talweitungen in den weichen mergeligen Randschichten hinabfällt. Am Nordfuße des Sporns und von hier aus den Hang heraufreichend liegt der Ort, der einst innerhalb der heute noch in ihrem Verlauf an Resten erkennbaren Ummauerung eine regelmäßige quadratische Form hat. Das enge rechtwinklige Straßennetz innerhalb der Mauer zeigt eine durchaus planmäßige Anlage. Wie bei Gerolstein und Blankenheim lag eine alte fränkische Siedlung abseits von dem heutigen Ort[38]).

34) Weistum von 1279 (Grimm II, 512): „sub urbium et pes montis castri".
35) MUB I, 20.
36) Bärsch II, 379 (11).
37) M. Müller, a. a. O. (88).
38) Eine Urkunde aus dem Jahre 1148 in Abschrift von 1275 erhalten, aus dem Staatsarchiv Koblenz (StAK 19, V, Nr. 181 a), sagt folgendes aus: „villa quae

Wie in Sarresdorf-Gerolstein, so scheint auch hier ein altes Dorf, das ebenfalls durch seinen Ortsnamen fränkische Gründung vermuten läßt, durch den Bau einer Burg in der Nachbarschaft wüst geworden zu sein, indem seine Bewohner sich in einer neuen Siedlung am Fuße der Burg ansiedelten.

Kerpen ist Dynastensitz seit 1136[39]). Zweifellos ist es das Ziel der Herren von Kerpen gewesen, durch die Gründung des Fleckens und der Burg einen Kristallisationspunkt für die Entstehung eines Territoriums zu schaffen, wie das in Blankenheim und Gerolstein vollständig, in Schönecken nur teilweise verwirklicht worden ist. 1212 kommt Kerpen in Manderscheidischen Besitz und wechselt innerhalb der Dynastie der Herren von Manderscheid seinen Besitzer mehrfach. 1674 kommt es mit der Herrschaft Casselburg durch Erbschaft an das Haus Aremberg, bei welchem es bis zur französischen Revolution verbleibt. In der Arembergischen Zeit ist in Kerpen ein reges gewerbliches Leben entwickelt gewesen[40]).

Während Bärsch[41]) noch von zwei jährlichen Kram- und Viehmärkten zu Kerpen berichtet, die sehr besucht gewesen sein sollen, ist heute von Handel und Gewerbe nichts mehr zu spüren. Kerpen ist wieder ein Bauerndorf mit wenig mehr als 330 Einwohnern, die keine „Bürger" mehr sind, wenn sie auch innerhalb eines alten zerfallenen Mauerringes zu Füßen einer stolzen Burgruine ihre Höfe haben.

---

modo est sita ante Castrum in Kerpene, antiquitus fuit sita ultra ripam illam, quae limitanda est parochiae de Berendorp et parochiae de Hya". „Villa quae modo est sita ante Castrum Kerpene" kann nur den heutigen Ort Kerpen bedeuten. Auf die alte Siedlung, „ultra ripam" gelegen, deutet vielleicht der Flurname „Stelzdorf" hin. Mit diesem Namen wird eine Quellmulde bezeichnet, die etwa 100 m westlich des heutigen Ortes liegt.

39) MUB II, S. CXVII. Wackenroder Kreis Daun (156).

40) So berichten Kölner Zunftakten aus dem Jahre 1621 (Kölner Stadtarchiv Zunftakten Nr. 326), daß sich das Kölner Löhrer- (= Rotgerber-) Amt über die Einfuhr von Fellen beklagt, die in Kerpen in der Eifel geloht worden sind. Ein kaiserliches Privileg verleiht im Jahre 1660 Kerpen das Recht, jährlich zwei Märkte abzuhalten (Wackenroder Daun S. 125 [156]). Zur Arembergischen Zeit besteht ein Wochen- und Krammarkt in Kerpen, der aber nur mangelhaft beschickt worden zu sein scheint, da im Jahre 1765 an die Gemeinden von Dreis, Dockweiler, Kerpen und Betteldorf ein herzoglicher Befehl gegben wird, den Markt in Kerpen zu beschicken, „umb den Mark in den Stand zu kriegen" (im Besitze des Herrn Gastwirts Guthausen zu Dockweiler, nach Wackenroder Daun S. 125, Abschrift Wirz-Kerpen). Über den Markt berichtet ferner das Namenbuch der Krämer, welche sich auf den Märkten in den Jahren 1768—1792 in die dortige Sebastian-Bruderschaft aufnehmen ließen (Pfarrarchiv Niederehe, Wackenroder 125).

41) Bärsch II, 105 (11).

Als Burgorte sind ferner Kronenburg, Aremberg und Wildenburg gegründet. Sie alle haben sich aber nicht zu Flecken mit zentraler Bedeutung entwickelt, sondern sind Bauerndörfer geblieben. Bei Kronenburg und Wildenburg liegt wieder die Burg in typischer Spornlage, aber der Ort ist nicht am Fuße des Berges entstanden, sondern auch auf dem Sporn in unmittelbarer Anlehnung an die Burg. Die Herrschaft Kronenburg und die freie Grafschaft Wildenburg haben keine große politische Rolle innerhalb der Eifeler Territorien gespielt, und so konnten sich ihre Vororte auch nicht zu Flecken oder Städten entwickeln. Die unwegsame, verkehrsfeindliche Lage der Orte kommt außerdem hinzu. Die Residenz der Herzöge von Aremberg war die Burg auf der imposanten mächtigen Basaltkuppe gleichen Namens in ausgezeichneter strategischer Schutzlage. Der Ort am Fuße des Berges wird mit der Burg entstanden sein. Doch hat er trotz der Bemühungen der Herzöge — Errichtung eines Marktes 1784 — sich nicht zu einem gewerblichen Mittelpunkt entwickeln können.

4. Hillesheim und Stadtkyll.

Zu den „zentralen Orten“[42]) als Orten mit Handel, Gewerbe und Verwaltungsfunktion gehören heute Hillesheim mit 1357 und Stadtkyll mit 1005 Einwohnern. Neben Prüm, Daun und Bitburg haben sie seit langer Zeit die bedeutendsten Viehmärkte der Eifel aufzuweisen. Beide liegen im Schnittpunkt mehrerer Verkehrsstraßen.

In Stadtkyll schneidet die Tier-Kölner Landstraße, die von Prüm kommt und nach Blankenheim weiterführt, die Nord-Süd-Straße, die das Kylltal aufwärts nach Losheim verläuft. Von Hillesheim aus führen mehrere Straßen nach Osten durch die Hillesheimer und Ahrdorfer Kalkgebiete zur Ahr hin, nach Norden nach Wiesbaum, die einzige Straße, die in Nord-Süd-Richtung zwei Kalkgebiete über eins der dazwischen liegenden Waldgebiete verbindet. Sie benutzt charakteristischerweise die Stelle, wo der Buntsandstein der Bettinger Scholle statt des Unterdevons zwischen diesen beiden Kalkgebieten liegt, der eine tiefere Höhenlage als die Kalkgebiete selbst aufweist, während sonst die unterdevonischen Sättel die Gebirgskammern der mitteldevonischen Kalkgebiete überragen. Von Wiesbaum aus verläuft diese

42) Christaller 1933 (169).

Straße über das südliche Mergelband des Dollendorfer Kalkgebietes ebenfalls zur Ahr. Nach Westen und Südwesten führen mehrere Straßen über die Bettinger Scholle zur Kyll und in das Prümer Kalkgebiet hinein. Somit sind alle landwirtschaftlich besiedelten Gebiete von Hillesheim aus durch Straßen erreichbar.

S t a d t k y l l liegt auf dem Schiefer, aber nahe am Rande des Blankenheimer Kalkgebietes an der Kyll, und zwar auf dem Schuttkegel eines Nebenbaches, während sich H i l l e s h e i m auf einer flachen sanften Anschwellung zwischen zwei kleinen Bachtälern im Mergel des Hillesheimer Kalkgebietes erhebt. B e i d e haben einen sehr ähnlichen Grundriß. In der Mitte des Ortes ragt die Kirche, das gesamte Bild beherrschend, empor, davor liegt der rechteckige Marktplatz. Der von der Mauer umschlossene Bereich ist in seiner Form nur wenig länger als breit. Hillesheim ist ein Fünfeck, Stadtkyll ein Rechteck. Während die Mauer von Stadtkyll nur noch an wenigen Stellen erkennbar ist, ist sie in Hillesheim fast vollständig bis auf die Stadttore erhalten geblieben. Von einer Burg, die der Ausgangspunkt der Entwicklung der anderen Orte war, ist in beiden heute nichts zu sehen. Doch beide Orte haben einst Burgen gehabt. Nur scheinen diese nicht, wie in den anderen, der Ausgangspunkt der Entwicklung des Ortes zu sein[43]). Dieser scheint vielmehr in der verkehrsgünstigen Lage zu den altbesiedelten Kalkgebieten zu liegen. Hillesheim liegt an der einzigen mittelalterlichen Durchgangsstraße der Eifel, die in allen Itineraren und Wegebeschreibungen genannt wird[44]) und sich in ihrem Verlauf an die alte römische Caesarstraße anschließt. Doch hat sie nur eine geringe Bedeutung gehabt im Vergleich zu den Straßen, welche das Gebirge umgehen. Für die Entwicklung des alten Bauerndorfes Hillesheim kann sie wohl als einzige Begründung nicht in Frage kommen. Bedeutungsvoll ist die Lage in bezug auf den lokalen Nahverkehr, denn es liegt mitten im Herzen der altbesiedelten und verkehrserschlossenen

43) Von Hillesheim heißt es in einer Urkunde aus dem Jahre 1306: „villam nostram et castrum de Hillesheym"*). Ähnlich wird in bezug auf Stadtkyll in einer Urkunde aus dem Jahre 1345 von den Herren von Blankenheim berichtet, daß sie Burg und Stadt dem Könige Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg, als Lehen auftragen**). Vielleicht deutet der Flurname „Auf der Burg" auf ihre frühere Lage hin. Sie hat demnach außerhalb der Stadt gelegen.

*) Verkooren I, Nr. 454! (151); Fahne I, S. 33; II, Nr. 116 u. 469 (35).

**) Wackenroder Prüm 191 (158).

44) Nottebrock (93).

Kalkeifel im Westen des Hillesheimer Kalkgebietes nahe am Rande der Bettinger Scholle und in günstiger Verkehrslage zum nördlich anschließenden Dollendorfer Kalkgebiet. Hillesheim ist im Gegensatz zu den anderen Flecken keine Neugründung des Mittelalters, sondern ursprünglich eine alte bäuerliche Siedlung der fränkischen Landnahmezeit[45]).

Im Zusammenhang mit einer Burg wird Hillesheim 1306 genannt[46]). Damals ist es im Besitz der Herren von Wildenburg, die es bereits 1272 dem Grafen von Luxemburg als Lehen auftragen[47]). Durch Tausch kommt Hillesheim an Jülich, welches es 1352 an Erzbischof Balduin von Trier verpfändet. Die Stadt wird nicht eingelöst. 1719 ist Hillesheim Mittelpunkt des Kurtrierischen Amtes gleichen Namens. Ein eigenes Territorium hat sich um Hillesheim also nicht gebildet, auch die Burg ist heute verschwunden. Doch hat der Ort heute durchaus seinen zentralen Charakter mit Markt, Handel und Gewerbe beibehalten.

Die Entwicklung zu einem zentralen Ort hat in der Trierer Zeit wenn nicht gar erst begonnen, so doch einen großen Anstoß erhalten. Als ringsum von Blankenheimer und Aremberger Besitz umgeben (Kerpen und Casselburg), war die Enklave des Amtes Hillesheim als äußerster Vorstoß des Kurtrierer Besitzes in die zentrale Eifel in weitgehendstem Maße gefährdet, unter den rechtlichen Einflußbereich dieser Nachbarterritorien zu gelangen. Als Sitz der Verwaltung hatte es daher ähnlich wie die Städte am Nordostrand der Eifel die Funktion, „ein Kristallisationspunkt für den Einfluß des Landesherrn und damit in Bildung begriffenes Territorium zu sein"[48]). Künstlich wurde also auch hier ein zentraler Ort geschaffen oder zumindest in seiner Entwicklung ge-

45) Der Ort wird 943 in einem Precarievertrag des Klosters Prüm genannt (943 MUB I, 242). 1290 wird ein Pastor erwähnt (Wackenroder Daun 110). Es ist damit anzunehmen, daß es eine der ältesten Pfarreien ist, die charakteristischerweise in den Kalkgebieten liegen (Büdesheim, Rommersheim, Uxheim). Auf hohes Alter der Kirche deutet auch die Tatsache hin, daß sie dem heiligen Martin geweiht ist, der besonders zur Zeit Ludwigs verehrt wurde und dem viele der ältesten Kirchen geweiht sind.

46) „villam nostram et castrum Hillesheym integraliter infra muros cum universis eorum fortalicis aut muralibus clausuris ete fossatis . . ." (Verkooren I, No. 455, Fahne I, S. 33, II, No. 116 u. 469 [151 u. 35]).

47) Fahne I, S. 32 (35), Bertholet: Histoire de Luxembourg V, S. 189, Ernst: Histoire de Luxemburg VI, S. 434, Verkooren I, No. 268 (151).

48) Grotelüschen 101 (42).

fördert, der die Ausbildung eines auf diesen eingestellten Einflußbereiches zur Folge hatte[49]).

Die Bedeutung Hillesheims geht daraus hervor, daß es eigenes Maß und Gewicht hatte. Es gab ein geordnetes Zunftwesen mit vier Zünften (1. Schmiedezunft, 2. Zunft der Müller, Kleinweber und Schneider, eine 3. der Sattler, Rot- und Weißgerber und eine 4. der Krämer und Handwerker [Sebastiansbruderschaft])[50]). Besonders die Gerberei spielte eine größere Rolle. 1840 bestanden noch sechs Betriebe mit 80 Gruben[51]). Heute ist nur noch eine Gerberei in Betrieb. Der Ort hat Bedeutung als Sitz mehrerer Behörden (Amtsgericht, Katasteramt, Bürgermeisteramt) und einer landwirtschaftlichen Schule. An Markttagen herrscht auf dem zentral gelegenen Marktplatz vor der Kirche ein reges Leben. Hillesheim gehört zu den besuchtesten Viehmärkten der Eifel.

Stadtkyll wird 1008 als „Kylla" urkundlich zum ersten Male erwähnt[52]). Wie Prüm führt es seinen Namen von dem Fluß, an welchem es liegt. Es dürfte daher wohl als Brücken- oder Furtsiedlung anzusehen sein, bedingt durch eine alte Handelsstraße, die hier den Fluß überquert[52a]). Im liber valoris (1304—1332) des Erzbischofs Heinrich II. wird der Ort „Kileoppid" genannt[52b]). Es wird also damals bereits den Charakter eines Fleckens gehabt haben. 1345 tragen die Herren von Blankenheim Burg und Stadt dem Könige Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg, als Lehen auf[52c]). Als Blankenheimer Grenzort an der Grenze gegen die Luxemburgische Herrschaft Kronenburg läßt Gerhard von Manderscheidt-Blankenheim (1548—1610) seine „Stadt an der Kyll" neu befestigen. 1611 erhält der Ort volle Stadtrechte. Entscheidend für die Stadtentwicklung scheint wieder das Eingreifen der

49) 1555 schenkt der Erzbischof Johann von Trier der Stadt „einen wüsten Platz als Marktplatz". 1538 hatte der Erzbischof, wie eine Inschrift an der Stadtmauer besagte, die 1710 noch vorhanden war, die Befestigung wiederherstellen lassen. Sein Nachfolger verlieh der Stadt 1565 eine neue Stadtordnung (Wackenroder Daun S. 109). Der Markt ist vielleicht der Platz der alten Burg.

50) Niederrheinische Annalen 1862 S. 127. Staatsarchiv Koblenz, Bürgermeisteramt Hillesheim.

51) Bärsch 84, Kr. Daun (11).

52) MUB I, 397.

52a) s. o. S. 76.

52b) Wackenroder Prüm 190 (158).

52c) Wackenroder Prüm 191 (158).

Territorialherren zu sein, die hier an der Grenze ihres Territoriums einen Stützpunkt ihrer Macht schaffen wollen. Wie in Hillesheim wird diese Bestrebung durch die geographische Lage erleichtert.

5. Jünkerath und die Eifeler Eisenindustrie.

Unter den nichtbäuerlichen Siedlungen der Eifel nimmt Jünkerath eine besondere Stelle ein; denn es ist die einzige reine Industriesiedlung, die sowohl in ihrer Lage als in ihrer Entstehung eng mit den Kalkgebieten verbunden ist, während die übrigen Industrieorte der Eifel außerhalb der Kalkeifel im Schleidener Tal entstanden sind. Jünkerath liegt etwa 4 km unterhalb Stadtkyll an der Kyll, zwar außerhalb, aber doch ganz nahe am Westrand des Dollendorfer Kalkgebietes und etwa in der Mitte zwischen dem Westende des Blankenheimer und dem Ostende des Prümer Kalkgebietes. Diese zentrale Lage zu den altbesiedelten Kalkgebieten hat bereits für das römische Egorigium, das an derselben Stelle gestanden hat, Bedeutung gehabt[56]). Das heutige Jünkerath ist wie die Orte des Schleidener Tals im Zusammenhang mit der Eisenindustrie entstanden. Eine siedlungsgeschichtliche Beziehung zu der alten römischen Siedlung besteht nicht.

Aus diesem Grunde muß zunächst ein Blick auf die Entwicklung der Eifeler Eisenindustrie geworfen werden, zumal diese enge Beziehungen zu den Kalkgebieten aufzuweisen hat. Die einst weit über die Eifel hinaus berühmte Industrie gründet sich wie auch die rechtsrheinische im Bergischen Land und Sauerland auf örtliche Erzvorkommen. Während auf der rechten Seite des Rheines, besonders im Siegerland, die besten und ergiebigsten Erze im Unterdevon vorkommen, sind in der Eifel nur die mitteldevonischen Lager der Kalkgebiete abgebaut worden[53]).

---

53) In erster Linie sind die metasomatischen Brauneinsensteinlager der Kernschichten verwertet worden*), während man den sedimentär entstandenen Roteisenstein der Cultrijugatusschichten**) weniger geschätzt und nur als Zuschlag zu den Brauneisenerzen, später auch bei der Mechernicher Bleiaufbereitung verwendet hat***).

*) Bömmels 13 (20); Virmond 1896, 18 (153); Weck 14 (162).

**) Weck 13 (162).

***) Rauff 1911, 20 (112).

Der Abbau wird ursprünglich nur als Tagebau betrieben. Man schürft in primitiver Art, bis man auf das Grundwasser trifft oder bis die Erzführung aufhört; dann wird in der Nachbarschaft ein neues Loch gegraben. Auf diese Weise entstehen die Löcher und Kuhlen, die noch heute in den Kernschichten der Kalkgebiete auf den früheren Erzbergbau hinweisen. Flurnamen wie „Auf der Eisenkaul", „In der Kaul" und so weiter sind in fast allen Gemarkungen der Kalkgebiete anzutreffen. Daneben tritt später auch Schachtbau auf. Die Schächte sind sehr einfache, runde Reifenschächte ohne besondere Verschalung, die mit Körben und Seilen befahren werden. Wegen des Fehlens von Pumpen für das eindringende Grundwassen reichen sie nicht sehr tief. Erst in der preußischen Zeit werden rechteckige holzverkleide Bohlenschächte bekannt, die einen ausgiebigen Abbau der Erzvorräte gestatten. 1833 wird in Lommersdorf der erste Eifeler Stollen gebaut, der die Hütten Ahrhütte und Stahlhütte beliefert[57]). 1839 entsteht der Beust-Stollen bei Keldenich und bald darauf der Friedrich-Wilhelm-Stollen bei Schmidtheim, der 30 Mann Besatzung hat. Der Dahlemer Stollen, aus dem die Jünkerather ihr Erz beziehen, hat 1856 eine Belegschaft von 86 Mann. Seit 1855 steht hier eine Dampfmaschine, welche die Pumpanlage betreibt.

Das beste Erz liefert Lommersdorf im Dollendorfer Kalkgebiet, welches die Hütten an der Ahr, Stahlhütte und Ahrhütte, sowie auch Müllenborn, Hammerhütte und Jünkerath versorgt[58]). Die Erze des Prümer und Gerolsteiner Kalkgebietes (Pelm) gehen nach Müllenborn und Schauerbach. Jünkerath bezieht die meisten Erze aus dem Blankenheimer Kalkgebiet, die zum Teil aber auch die Hütten des Schleidener Tals beliefern.

Zahlreiche alte Schlackenfunde in den Kalkgebieten weisen auf eine bereits früh in Angriff genommene Verhüttung des Eisens hin. Ob sie allerdings bereits in die vorrömische Zeit zurückreichen, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden, liegt aber durchaus im Bereiche des Möglichen. Daß die Römer die Eifeler Eisenlagerstätten gekannt und ausgenützt haben, steht hingegen auf Grund der archäologischen

57) Bärsch 108.
58) StAK Akten Aremberg.

Funde einwandfrei fest[59]). Es ist anzunehmen, daß auch die Franken die Eisenlager der Kalkeifel gekannt und ausgebeutet haben[60]).

Wie in der römischen Zeit ist auch im frühen Mittelalter die Eisenverarbeitung, Bergung und Verhüttung ein landwirtschaftliches Nebengewerbe. Diese mittelalterliche Verarbeitung hat auch in der Eifel zunächst ihren Standort in den bäuerlichen Dörfern auf der Hochfläche, in deren Gemarkungen das Erz geborgen wird[61]). Als dann seit dem 14. Jahrhundert[62]) die Wasserkraft zum Antrieb der Blasebälge benutzt wird, entstehen wie im linksrheinischen Schiefergebirge die Hammerwerke an den großen Eifelflüssen. Der Standort der Industrie verlagert sich aus den ländlichen Siedlungen der Hochfläche in die tief eingeschnittenen Täler hinein[63]).

Weitaus die meisten Hütten und Hammerwerke drängen sich aber außerhalb der Kalkeifel im „Schleidener Tal", an der Olef und der mittleren Urft zu einer dichten Reihe zusammen, die fast an die „Industriegassen" des rechtsrheinischen Schiefergebirges erinnert[64]).

---

59) So findet sich zum Beispiel unter den Wirtschaftsgebäuden des römischen Gutshofes bei Blankenheim ein Haus von 26 m Länge und 20 m Breite, das im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut worden ist und zuletzt im 4. Jahrhundert als Wohngebäude diente. Ursprünglich ist es aber ein zur Verhüttung des Eisens bestimmter einräumiger Bau mit einem ebenerdigen Herd und einem Eisenschmelzofen gewesen. Eine Menge schlecht ausgeschmolzener Schlacken hat man in nächster Nähe gefunden (Oelmann, BJ 136, 281). Eine ähnliche Eisenschmelze ist in den Resten der römischen Villa bei Weyer gefunden worden.

60) Vielleicht deutet der Ortsname Schmidtheim = Smedehem (867) (MUB I, 113), der aus fränkischer Zeit datiert, auf eine frühe Eisenverarbeitung hin. In der Nähe liegen ausgedehnte Schlackenfelder (Kelleter 19).

61) Quelle 44 (106).

62) Quelle 46 (106); Hashagen EFS S. 269 ff. (55); Hoesch II, 110 ff.; Virmond 1896, 65 (153).

63) Viele Hammerwerke liegen entweder in oder in nächster Nähe der Kalkgebiete, welche die Erze liefern. 1350 wird in einer Urkunde Neu-Blankenheim bei Neuhütte erwähnt. Aus Neuhütte ist der heutige Ort Ahrhütte entstanden, in dessen Nähe die Ruinen der Burg Neu-Blankenheim stehen. Das ist die älteste urkundliche Erwähnung einer Hütte in der Eifel. Die Bezeichnung Neu-Hütte dürfte zu der Annahme berechtigen, daß ihre Entstehung nicht weit vor die Abfassung der Urkunde zurückreicht. An der Ahr liegen im Bereiche der Kalkgebiete Ahrhütte und Stahlhütte, an der Kyll Kronenburger Hütte, Hammerhütte und Jünkerath; am Oosbach, einem der größten Zuflüsse der Kyll, der aus dem Prümer Kalkgebiet kommt, Müllenborn und Schauerbach. Die Nims treibt keine Hämmer, da sie in ihrem Oberlauf im Prümer Kalkgebiet nur geringes Gefälle hat. An der Prüm liegt nur ein Werk, Merkeshausen, das aber erst im 18. Jahrhundert angelegt wurde. Im Bereich des Sötenicher Gebietes liegen an der Urft. Müncherath und Dahlbenden.

64) Kraus 1931 (74).

Aber auch die Nordeifeler Industrie hat immer ihre Erze und zum Teil auch ihre Holzkohlen aus der Kalkeifel bzw. aus den zwischen den einzelnen Kalkgebieten gelegenen Wäldern bezogen. Weil aber nur in den Kalkgebieten und in ihrer nächsten Umgebung Erze, Holzkohle und Wasserkraft zusammen auftreten, darf man kaum fehlgehen, hier den Ausgangspunkt der gesamten Eifeler Eisenindustrie zu vermuten, zumal auch nur hier vormittelalterliche Eisenverhüttung nachgewiesen werden kann (s. o.!).

Gleichzeitig mit der Verlagerung des Standortes entwickelt sich mit dem wachsenden Eisenbedarf auf dem Markt die Eifeler Eisenerzeugung aus einem landwirtschaftlichen Nebengewerbe zu einem selbständigen Industriezweig. Eine Fabrikation und Weiterverarbeitung entsteht insofern, als Gießereien an die Hüttenwerke angeschlossen werden, die neben Stabeisen gußeiserne Öfen und „Takenplatten" herstellen. Doch nimmt bis zur französischen Revolution die Herstellung von Schmiedeeisen (Stabeisen) besonders für die Lütticher Gewehrindustrie die erste Stelle in der Produktion der Eifeler Eisenindustrie ein.

Auf Grund moderner Verfahren — die Bessemer Birne und das Thomasverfahren — entsteht die Schwerindustrie in England und an der Ruhr, die auf Verhüttung mit Steinkohle und Koks eingestellt ist. Verschiedene Versuche Steinkohlen-Koks und moderne Verfahren in die Eifeler Eisenindustrie einzuführen, scheiterten an der schlechten Verkehrserschließung. Der Eisenbahnbau kommt zu spät, um der Eifelindustrie noch eine Rettung zu bringen. 1870/71 wird die Trier-Kölner Strecke gebaut, aber erst in den achtziger Jahren entstehen die Nebenbahnen, die für die Erschließung von Bedeutung sind.

Nur in der verkehrsgünstiger gelegenen Nordwesteifel bleibt die Eisenindustrie bestehen. Aber auch sie stellt sich von der Eisenerzeugung ganz auf Verarbeitung um (Drahtwaren, Gasröhren u. dgl.). Doch verhindern die schlechten Verkehrsverhältnisse den Aufstieg. 1860 verlegt Pönsgen sein Gemündener Werk nach Düsseldorf. Die übrige Eisenindustrie der Kalkgebiete geht sehr schnell dem Ende entgegen.

1840 ist Jünkerath neben Ahrhütte und Stahlhütte das bedeutendste Eisenwerk. Damals stehen hier 2 Hochöfen und 3 Frischfeuer, die Belegschaft zählt 30 Mann[65]). Die jährliche Erzeugung

65) Bärsch III, 132 (11).

beträgt 1500 Ztr. Gußeisen und 7400 Ztr. Schmiedeeisen. Aber 1867 wird der Hammer und 1896 der Hochofen stillgelegt. Es ist der letzte der gesamten Eifel. Mit Erfolg stellt sich das Werk nun auf Maschinenbau um. Heute beschäftigt Jünkerath etwa 300 Arbeiter. Hergestellt werden Walz- und Stahlwerkanlagen, Hütteneinrichtungen, hydraulische Pressen und Geräte aller Art. das Werk ist heute eine A.-G. und führt in alter Tradition den Namen „Jünkerather Gewerkschaft".

Jünkerath hat sich bis heute halten können, da es an der 1870 gebauten Trier-Kölner Bahn liegt. Es zählt heute mit Glaadt zusammen 1503 Einwohner. Neben dem Hüttenwerk hat der Ort als Eisenbahnstation und als Sitz einer Eisenbahnreparaturwerkstätte Bedeutung. Nur wenige Bewohner sind ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt. Zentrale Funktionen hat Jünkerath wenig, da es sich unmittelbar an das ältere Stadtkyll anschließt.

Im Gegensatz zu Jünkerath ist in Ahrhütte und Stahlhütte die Industrie zum Erliegen gekommen, obwohl diese Orte einst zu den bedeutendsten Hütten der Eifel gehörten. 1879 ist die Stahlhütte stillgelegt worden, und bereits in den sechziger Jahren hat die Ahrhütte ihren Betrieb eingestellt. Eine Umstellung wäre erfolglos geblieben, denn erst 1912 ist das mittlere Ahrtal durch eine Bahn erschlossen worden (Dümpelfeld—Hillesheim). Das obere Ahrtal, in welchem Ahrhütte liegt, hat erst 1913 mit dem Bau der Strecke Ahrdorf — Blankenheim eine Bahnverbindung erhalten.

Ahrhütte ist heute ein kleiner Ort mit rein landwirtschaftlicher Bevölkerung. Es gehört zur Hälfte zur Gemarkung Dollendorf und zur Hälfte zu Freilingen. Die Ruinen des alten Hüttenwerkes dienen als Viehunterstellräume bei den Viehmärkten, die alle vier Wochen stattfinden, aber im Vergleich zu den anderen Märkten Prüm, Hillesheim und Stadtkyll keine Rolle spielen. Auch die anderen Hüttenorte sind kleine Weiler geblieben mit rein landwirtschaftlicher Bevölkerung. An der Stelle der ehemaligen Stahlhütte steht heute nur ein einsames Wirtshaus neben den Ruinen des alten Industriewerkes.

c. Die ländlichen Siedlungen.

1. Die Lage.

(Abb. 1.)

In den Kalkgebieten liegen die fruchtbarsten Ackerböden auf den Sohlen der Trockentäler in den Kernschichten. Hier ist der natürliche Wald, der trockene Eichen-Hainbuchenwald[66]), heute restlos verschwunden. Aber doch kommen sie als Siedlungsstellen nicht in Frage, da dauernd fließende Wasserläufe und Quellen fehlen. Die Wasserversorgung ist aber entscheidend für die Existenz einer Siedlung[67]). Deshalb liegen fast alle Siedlungen der Kalkgebiete auf den quellenreichen, von einem dichten Netz zahlreicher Bäche überzogenen Randschichten. Hier ordnen sie sich, wie Karte 1 zeigt, zu geschlossenen Reihen an, welche die Kalkgebietskerne ringförmig umsäumen. Vollkommen geschlossen ist dieser Ring in dem westlichen Sötenicher und in dem Hillesheimer Kalkgebiet[68]). Das langgestreckte Blankenheimer Kalkgebiet und der ebenfalls schmale Ostteil des Sötenicher Gebietes weisen hingegen nur eine Reihe auf. Wo am Ostende des Blankenheimer Gebietes die Mergelschichten infolge Spezialfaltung einen breiten Raum einnehmen[69]), sind auch Siedlungen außerhalb der Reihe vertreten. Im Prümer Kalkgebiet grenzt infolge von Süd-Nord-Überschiebungen das Unterdevon unmittelbar an den Dolomit an[69]). Mit dem Mergelband findet daher hier der Ring der aufgereihten Siedlungen sein Ende und schließt sich nicht vollständig. Im Innern des Gebietes ist aber eine neue Siedlungsreihe auf dem Oberdevon entstanden, das ja wie die Randschichten durch oberirdisch abfließende Bachläufe entwässert wird[70]). Wie im Prümer Kalkgebiet, so ist auch im Dollendorfer durch Nord-Süd-Überschiebungen das Mergelband der Randschichten am Südwestrand des Gebietes unterbrochen[69]). Aber doch schließt sich der Ring der Siedlungen über das Unterdevon und den Buntsandstein der Bettinger Scholle hinweg. Hier liegen drei Ortschaften unmittelbar in der

66) s. o. S. 25.
67) Schlüter 1903, 244 (125).
68) Kallmuth, Dottel, Keldenich, Sötenich, Sistig, Wahlen, Marmagen, Nettersheim, Zingsheim, Pesch, Nöthen, Hillesheim, Berndorf, Kerpen, Leudersdorf, Uxheim, Nohn, Stroheich, Zilsdorf, Walsdorf.
69) s. o. S. 12.
70) s. o. S. 12.

Nähe des Randes der Kalkgebiete[71]). Die Siedlungen der kleinen Gerolsteiner, Ahrdorfer und Rohrer Kalkgebiete liegen ebenfalls auf den Randschichten. Mitten im Innern der Kalkgebiete auf den Kernschichten liegen nur ganz wenige Siedlungen, von denen die meisten strategisch wichtige Burgsiedlungen sind, die bereits behandelt wurden.

Innerhalb der Mergelschichten liegen die meisten Siedlungen in die weiten, flachen, meist schüsselförmigen Ursprungsmulden hineingeschmiegt (Nohn, Gondelsheim, Weinsheim u. a.). Diese „Nestlage" hat auch in den altbesiedelten Gebieten der thüringer und alemannischen Landnahme eine weite Verbreitung, so daß sie geradezu als die typische Siedlungslage der germanischen Landnahme anzusprechen ist[72]). Auch Steinhausen hat bereits auf diese Lage im Bitburger und Trierer Land hingewiesen[73]). Viele der Siedlungen auf den Mergelschichten liegen unmittelbar an den zahlreichen Bächen, die in einem dichten Netz die mergeligen Randschichten durchziehen und ihre Oberfläche in sanftgewellte Rücken und Talmulden gliedern. Andere sind etwas entfernt vom Ufer auf dem sanft ansteigenden Talhang entstanden. Besonders bevorzugt ist dabei die Lage am Zusammenfluß zweier oder mehrerer Bäche. Nur Ripsdorf und Dollendorf liegen weder am Bach noch in Quellmulden, sondern auf einem der wasserscheidenden flachen Rücken zwischen zwei Bachtälern. Eine Deutung dieser Ausnahmestellung kann jedoch erst weiter unten im Zusammenhang mit der Betrachtung der Dorfformen gegeben werden[74]).

Ländliche Siedlungen innerhalb der großen Täler, die senkrecht zur Streichrichtung die Kalkgebiete queren, gibt es nur in den wenigen Talerweiterungen. So wird das Ahrtal im Ahrdorfer Kalkgebiet durch Terrassen gegliedert. Auf einem Rest der Niederterrasse liegt hier Ahrdorf. Im Bereich des Gerolsteiner Kalkgebietes biegt das Kylltal in die Streichrichtung des Gebirges ein, was eine Talerweiterung zur Folge hat. Unmittelbar am Ufer der Kyll sind hier in fränkischer Zeit Pelm, Sarresdorf und Lissingen angelegt worden. Im allgemeinen sind die großen Flußtäler in der fränkischen Land-

71) Trotz ihrer Lage außerhalb des Kalkgebietes sind sie nach Aussagen der Ortsnamen, urkundlichen Erwähnungen und archäologischen Funde Gründungen der fränkischen Landnahmezeit und sollen deshalb zu den alten Siedlungen der Kalkgebiete gerechnet werden, zumal sie mit ihren Gemarkungen in das Dollendorfer Kalkgebiet übergreifen.

72) Schlüter 1903, 244 (125).

nahmezeit jedoch siedlungsleer und werden, wie oben gezeigt, erst im Mittelalter als Folge der Entwicklung der Eisenindustrie besiedelt.

Wie in den altbesiedelten Kalkgebieten kommen auch im späterschlossenen Schiefer- und Grauwackengebirge Siedlungslagen an Bächen, auf Schuttkegeln und in Quellmulden vor. So liegen beispielsweise alle Dörfer zwischen dem Prümer Kalkgebiet und der Schneifel an fließendem Wasser. Ungleich häufiger ist aber die Lage der Siedlungen auf Riedeln und auf freier Hochfläche.

Im Gebiet des Wildenburger Ländchens und der übrigen Nordwesteifel ist dieser Lagetyp geradezu vorherrschend. Recht häufig ist er außerdem neben Tal- und Hanglagen im Mutscheider Ländchen und im Schiefergebiet südlich und südwestlich des Prümer Kalkgebietes, sowie westlich der Schneifel.

Zum größten Teil sind diese Lagen reliefbedingt. Im Gegensatz zur Kalkeifel sind in der übrigen Eifel besonders im Quarzit und quarzitischen Sandstein die Quellmulden nur selten als weite, flache, oft kreisförmige Schüsseln ausgebildet, sondern oft nur als langgestreckte, schmale trichterförmige Einkerbungen[75]). Für eine Siedlung bieten sie darum zu wenig Raum. Die Bachtäler weisen meist tief eingeschnittene V-Formen auf mit sehr steilen, schwer vom Fuhrwerk zu überwindenden Hängen. Das ist zwischen Ur und Kyll südlich der Schneifel der Fall, ebenso im Wildenburger und im Mutscheider Ländchen. Als Kulturland kommen da nur die über den Tälern liegenden Hochflächen in Frage. Würden die zu diesen Feldern gehörenden Siedlungen aber in den tief eingeschnittenen Tälern liegen, dann wäre eine Bearbeitung der Hochfläche durch die ungünstige Auffahrt sehr erschwert. So fordern wirtschaftliche Gründe die Anlage der Siedlung auf der Hochfläche. Die Dörfer in den großen Flußtälern liegen dementsprechend meist in Talweitungen an der Mündung oder auf den Schuttkegeln der Nebenbäche, jedenfalls immer dort, wo eine Auffahrt auf die Hochfläche möglich ist[76]).

---

73) Steinhausen 535 (144).
74) s. u. S. 109.
75) s. o. S. 11 ff.
76) Für diese Hochflächenlagen sind Ortsnamen auf -scheid und -roth charakteristisch. Die meisten Orte mit diesen Namen liegen in typischer Riedel- oder Hochflächenlage, demgegenüber tragen die Orte in Tal- oder Hanglage meist Namen auf -tal, -berg, -bach und -feld. Da diese Namen in größerer Zahl früh urkundlich erwähnt werden, ist wahrscheinlich der Gang der Rodung zunächst

2. *Die Gemarkungen.*

(Abb. 13.)

Die meisten Dörfer der Kalkeifel liegen an der Grenze der einzelnen Kalkgebiete. Ihre Gemarkungen greifen auf das Unterdevongebiet herüber und grenzen hier an die Gemarkungen der Randdörfer des benachbarten Kalkgebietes. Ins Muldeninnere hinein reichen sie meist bis an die Muldenachse, wo sie mit den Gemarkungen der Dörfer des anderen Kalkgebietrandes zusammentreffen. Sie haben also sowohl an den Ackertrockentälern des Dolomit als an dem heute vorwiegend aus Grünland bestehenden Mergelband einen Anteil. Die Dörfer liegen im Mittelpunkt ihrer Gemarkung, da aber der Anteil auf dem Unterdevon fast ausschließlich aus Wald besteht, am Rande ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die Gemarkungen des langen und schmalen westlichen Blankenheimer Kalkgebietes dehnen sich nach beiden Seiten auf das Unterdevon aus.

Nur wenige Gemarkungen beschränken sich ganz auf die Kalkgebiete. Die Dörfer sind hier sowohl Mittelpunkt ihrer Gemarkungen als auch ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche. Sie sollen deshalb als Zentralgemarkungen den übrigen Randgemarkungen der Kalkgebiete gegenübergestellt werden.

Die meisten der Rand- und Zentralgemarkungen der Kalkgebiete haben Anteil an Kern- und Randschichten. Nur wenige sind in ihrer Ausdehnung auf die Randschichten oder auf Randschichten und Unterdevon beschränkt. Gemarkungen, die sich nur über den Dolomit erstrecken, gibt es hingegen nicht. Die Gemarkugsgrenzen folgen innerhalb des Unterdevons meist den Sohlen der zahlreichen V-förmigen Bachtäler. Im Dolomit verlaufen sie zuweilen in den Trockentälern im Zickzackverlauf quer durch die Gewanne hindurch.

Die wenig ausgedehnten Wälder[77]) innerhalb der Kalkgebiete gehören zu den Zentralgemarkungen, die keinen Anteil an dem Waldland auf dem Unterdevon zwischen den einzelnen Kalkgebieten haben. Der Wald liegt hier immer kranzförmig um das Ackerland an der

---

den Tälern gefolgt und hat sich erst später auf die Hochflächen ausgedehnt. Jedoch ist keine scharfe Trennung zweier verschiedener Rodungsperioden daraus zu entnehmen oder zu vermuten.

77) s. o. S. 19.

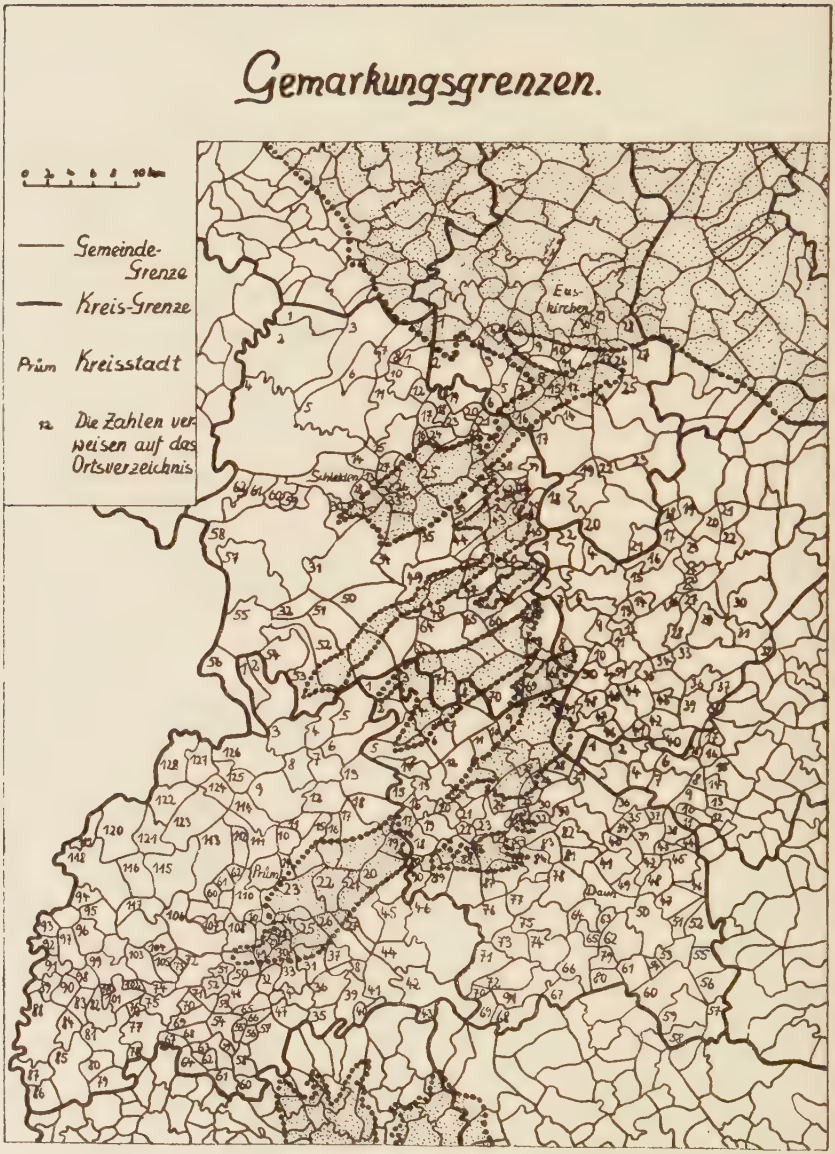

Gemarkungsgrenzen.
Gemeinde-Grenze
Kreis-Grenze
Prüm Kreisstadt
Die Zahlen verweisen auf das Ortsverzeichnis
Prüm
Dauw

Abb. 13.

Gemarkungsgrenze auf den Dolomitkuppen und Dolomit-Plateauflächen (Fagetum). Er ist hier erhalten geblieben, weil die Gemarkungen nicht auf das Unterdevon übergreifen.

Die Zentral- und Randgemarkungen der Kalkeifel unterscheiden sich von dem umliegenden Schiefergebiet weniger durch ihren größeren Umfang, wie das für das Bitburger Land im Vergleich zum Isleck der Fall ist[78]), als vielmehr dadurch, daß fast immer Verwaltungseinheit und Wirtschaftseinheit zusammenfallen, was auf dem Schiefer durchaus nicht immer zutrifft. Abgesehen von den wenigen isoliert liegenden Forsthäusern, Mühlen und ähnlichen, haben die Kalkeifelgemarkungen eine einzige Siedlung, das Dorf, als Verwaltungsmittelpunkt, von welchem aus als einzigem Wirtschaftsmittelpunkt das Land bebaut wird.

Im Schiefergebirge bilden dagegen oft mehrere voneinander getrennt liegende Weiler zusammen eine politische Einheit, die Gemeinde. Wirtschaftlich ist aber diese Gemeinde keine Einheit, sondern zerfällt in ebensoviele Wirtschaftsgemarkungen, wie Weiler vorhanden sind; denn jeder Weiler hat sein zu ihm gehöriges Wirtschaftsland in unmittelbarer Nähe, aber nicht über die ganze politische Gemarkung verstreut liegen. Diese dezentralisierten Gemarkungen sind manchmal von sehr großer Ausdehnung, wie z. B. nördlich der Ahr im Mutscheider Ländchen oder westlich des Blankenheimer Kalkgebietes im Wildenburger Ländchen und in der Nordwesteifel, wo sie eine bedeutend größere Fläche einnehmen als die Kalkeifel-Gemarkungen[79]). Weniger dezentralisiert sind die Gemarkungen in der Osteifel, südlich der Ahr und der mittleren Westeifel, die etwa von gleicher Ausdehnung wie die Kalkgebietsgemarkungen sind.

3. Die Siedlungsgrößen.

α) Die heutigen Ortsgrößenunterschiede zwischen Kalkeifel und Schiefergebiet.

(Abb. 14.)

In der Siedlungsgröße ist, wie die Karte[80]) zeigt, ein bedeutsamer Unterschied zwischen der gesamten Eifel, das heißt Kalkeifel und

78) Meynen 67 (86).
79) s. u. S. 104.
80) Die Karte umfaßt die Kreise Daun, Prüm, Schleiden, Adenau, Rheinbach, Euskirchen. Daun, Prüm und Adenau sind die „Eifelkreise", die ganz im Gebirge

Schiefereifel einerseits und der Niederrheinischen Bucht andererseits, festzustellen.

In der Niederrheinischen Bucht kommen zahlreiche Siedlungen mit über 1000 Einwohnern vor. Und zwar werden diese nicht nur von den Städten der Städtereihe Düren, Zülpich, Euskirchen, Rheinbach, Meckenheim gebildet[81]), sondern setzen sich außerdem zum Teil aus rein bäuerlichen Dörfern zusammen. Hingegen gibt es nur wenig Siedlungen mit weniger als 300 Einwohnern. In der Kalkeifel sind über die Hälfte der Siedlungen mittlere und größere Dörfer von über 300 bzw. 500 Einwohnern, während die meisten Orte der Hochfläche auf dem Schiefer- und Grauwackengebiet, das heißt mindestens die Hälfte, Weiler und Kleindörfer sind. Mit Ausnahme des Teilgebietes südlich der Ahr (Südosteifel) sind überall außerhalb der Kalkgebiete über 50 % der Siedlungen Weiler unter 100 Einwohnern, und etwa 25 % zählen 100—200 Einwohner. Nur etwa 12 % haben 200—300 und ebenfalls etwa 12 % über 300 Einwohner. Südlich der Ahr wiegen Kleindörfer mit 100—200 Einwohnern mit etwa 50 % vor, die meisten übrigen Siedlungen zählen unter 100.

---

und zwar innerhalb der Hochflächenlandschaft liegen und an keiner Stelle in die Randlandschaft hinübergreifen. Hingegen schließt der Kreis Schleiden den größten Teil der Commerner Triasbucht mit ein, während der Kreis Rheinbach außer am Unterdevon der Eifel einen Anteil am Süden der Niederrheinischen Bucht hat, der die Kreise Euskirchen und Düren ganz angehören. So umfaßt die Karte also außer dem größten Teil des Rumpfgebirges der Eifel den Süden der Niederrheinischen Bucht und damit einen Teil der wichtigsten Randlandschaft des Gebirges. Im Osten reicht sie bis an das Vorgebirge heran, läßt also die vollständig anders geartete Terrassenlandschaft des Rheintals außer acht und ebenso durch Ausschluß des Kreises Mayen das Maifeld und Neuwieder Becken, ferner im Süden das Bitburger Land und die ausgedehnte Moseltrogfläche, was den Kreisen Bitburg, Wittlich und Cochem entspricht.

Da das letzte Gemeindelexikon aus dem Jahre 1925 aber nur die Einwohnerzahlen der politischen Gemeinden angibt, mußte auf das Lexikon von 1905 zurückgegriffen werden. Hier wird neben der Einwohnerzahl der Gemeinde auch die Zahl der Bewohner jedes einzelnen Wohnplatzes in der Gemeinde angegeben. Auf Grund dieser Angaben wurde dann die Karte der Ortsgrößen gezeichnet, nachdem auf Grund von Stichproben festgestellt worden war, daß sich von 1905—1925 keine wesentlichen Änderungen vollzogen haben, die innerhalb der gewählten Größenklassen zum Ausdruck kämen. Alle Wohnplätze unter zehn Einwohnern sind nicht berücksichtigt, um das Kartenbild nicht unnötig zu belasten. Es handelt sich dabei weniger um landwirtschaftliche Einzelhöfe, die hier sehr selten vorkommen, als vielmehr um Forsthäuser, Mühlen, Eisenbahnblockstationen u. ä., die für das Siedlungsbild nur von untergeordneter Bedeutung sind und innerhalb unserer Frage nach der Größe der ländlichen Siedlungen keine Rolle spielen.

81) Grotelüschen (42).

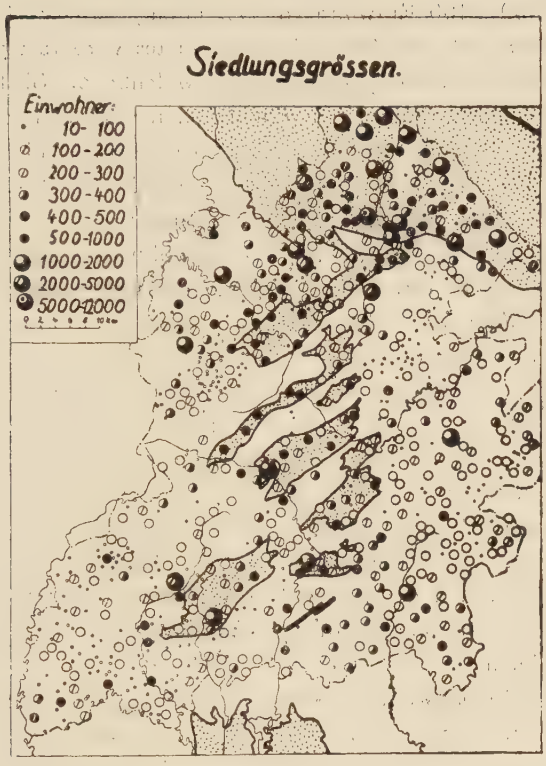


Abb. 14.

Innerhalb der einzelnen Kalkgebiete weisen die nördlicheren größere Dörfer auf als die südlicheren. So hat das Sötenicher Kalkgebiet sieben Dörfer mit über 500 Einwohnern, das Blankenheimer drei, das Dollendorfer zwei (einschließlich Lissendorf), das Hillesheimer Kalkgebiet keins, abgesehen von dem bereits genannten Flecken Hillesheim, das Gerolsteiner neben Gerolstein Pelm und das Prümer außer Schönecken keins, trotzdem es flächenmäßig das größte ist.

Nach der vorherrschenden Größe der Siedlungen läßt sich das Schiefergebiet in verschiedene Teilgebiete aufteilen. Nördlich der Ahr östlich der Kalkgebiete von Rohr, Dollendorf und Blankenheim herrschen kleine Weiler unter 100 Einwohnern und kleine Dörfer von 100—200 bei weitem vor. Nur vor den Toren Münstereifels liegen drei

Dörfer mit 300—400 Einwohnern. Der einzige größere Ort ist Wershofen mit über 400. Der Osten dieses Gebietes wird fast ganz von der Gemeinde Mutscheid eingenommen, zu welcher 32 Siedlungsstellen, alle unter 100 Einwohnern, gehören. Nach ihr wird dieses Gebiet das „Mutscheider Ländchen" genannt. Ähnlich ist es im Wildenburger Ländchen westlich des Sötenicher Kalkgebietes. Auch hier herrschen Weiler unter 100 und Kleindörfer unter 200 Einwohnern vor. Nur Reifferscheid zählt mehr als 300 Einwohner. Ein solches Weilersiedlungsgebiet stellt ferner das Schiefergebiet südwestlich und südlich des Prümer Kalkgebietes dar. Alle diese Gebiete zeichnen sich durch eine dichte Zertalung von tiefeingeschnittenen Tälern aus. Die meisten der Siedlungen liegen auf der Hochfläche. Die umfangreiche Zertalung macht die Entwicklung zu großen Dörfern mit umfangreichen Gemarkungen sehr schwierig. Große Siedlungen gibt es dagegen wieder auf den weiten unzerschnittenen Hochflächen der Westeifel, so westlich des Wildenburger Ländchens Udenbreth und Hollerath, an der oberen Prüm Olzheim und Ormont (300—400 Einwohner), während im Schiefergebiet südlich der Ahr neben Weilern unter 100 und kleinen Dörfern von 100—200 auch mittlere Dörfer von 200—300 Einwohnern eine Rolle spielen.

Orte über 300 Einwohnern kommen zwar auch im Schiefergebirge vor, sind aber im Vergleich zu den Kalkgebieten weniger zahlreich und weit über das ganze Gebiet verstreut. Nur in den großen Flußtälern sind sie vorherrschend, so im Ahrtal unterhalb Ahrweiler. Im Kylltal gibt es unterhalb Mürlenbach und im Prümtal unterhalb Prüm sogar Orte mit über 500 Einwohnern. Doch sind diese großen Dörfer der Flußtäler im Verhältnis zu den Hochflächendörfern der Kalkgebiete erst mittelalterlicher Entstehung, genau so wie die kleineren Siedlungen des Schiefergebirges. Alle diese Taldörfer haben einen mehr oder weniger bestimmenden gewerblichen und industriellen Einschlag, was besonders durch die hierher führenden Eisenbahnen im Gegensatz zu den mittelalterlichen Höhenstraßen begünstigt wird. Hinzu kommt im Kylltal die Steinbruchindustrie (Buntsandstein, Basalt), ferner Mineralbrunnen (Gerolstein, Birresborn) und die umfangreiche holzverarbeitende Industrie, die an den Bahnen ihren Standort hat. Vielfach wird Ackerbau, ganz im Gegensatz zu den Hochflächendörfern, nur als Nebenerwerb betrieben. Unter der Bevölkerung besteht ein großer Teil

aus Zugewanderten, während die Bauernbevölkerung der Hochflächen in weit größerem Ausmaße alteingesessen ist.

In der Vulkaneifel südlich des Gerolsteiner Kalkgebietes sind große Dörfer mit über 300 Einwohnern in überraschender Häufigkeit vertreten. Auch hier handelt es sich nach den Ortsnamen um erst mittelalterlich erschlossenes Rodungsland. Doch ist das Anwachsen dieser Dörfer ein Problem, das in einem anderen Zusammenhang als innerhalb der Fragestellung vorliegender Arbeit zu lösen ist.

β) Die Entstehung der Ortsgrößenunterschiede zwischen den Kalkgebieten und der übrigen Eifel.

Das Prinzip vorherrschend großer Dörfer in der altbesiedelten Landschaft und kleinerer Weiler im jungerschlossenen Rodungsland ist also im großen ganzen auch auf die ländlichen Siedlungen der Kalkeifel und des Schiefergebietes der übrigen Eifel anzuwenden. Aber im Vergleich zu den meisten anderen entsprechenden deutschen Landschaften — wenn man zum Beispiel die großen Dörfer der Niederrheinischen Bucht und das ausgesprochene Weilersiedlungsgebiet des Bergischen Landes miteinander vergleicht — ist der Größenunterschied der ländlichen Siedlungen zwischen Kalkeifel und Schiefereifel bedeutend geringer. Es ist daher nicht möglich, diesen Unterschied als Dorf- und Weilersiedlung gegenüberzustellen. Dafür gibt es auf dem Schiefergebiet zu viele Dorfsiedlungen und in den Kalkgebieten und auch auf dem Schiefer zu viele Siedlungen, die man nicht eindeutig als Dorf oder Weiler einordnen kann.

Die kleinen Siedlungen der Kalkgebiete mit weniger als 200 Einwohnern sind nur zum Teil spätere mittelalterliche Ausbausiedlungen. Dazu gehören Loogh in dem Hillesheimer Kalkgebiet, Loch, Oberlauch und Niederlauch im Prümer Gebiet, deren Namen wohl mit loh = Wald zusammenhängen dürften. Diese Art der Ortsnamen kommt unter den Namen der germanischen Landnahme nirgends vor, ist aber unter den mittelalterlichen Rodungssiedlungen häufiger. Es gibt außerdem in den Kalkgebieten einige Siedlungen, welche wie die meisten Orte des Schiefergebietes unter 200 Einwohner haben, aber ohne Zweifel Gründungen der fränkischen Landnahme

sind. Besonders im Prümer Kalkgebiet sind sie zahlreich[82]). In den anderen Kalkgebieten sind Orte der fränkischen Landnahmezeit mit weniger als 200 Einwohnern seltener[83]).

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß die größeren Dörfer der Kalkeifel gegenüber den Schiefergebirgsorten nicht ohne weiteres damit zu erklären sind, daß die Franken ausschließlich in großen Haufendörfern siedelten, wie Meitzen für die Landnahme der germanischen Stämme annimmt. Die heutige Verschiedenheit der Größe innerhalb der Orte der Landnahmezeit deutet entweder auf einen ursprünglichen Größenunterschied bei der Gründung in der Landnahmezeit hin oder ist das Ergebnis einer Entwicklung aus kleinen weilerartigen Siedlungen, die zum Teil bis zu größeren Dörfern, zum Teil aber auch nur bis zu kleineren Weilern geführt hat. Diesen Entwicklungsgedanken hat zuerst F. Steinbach[84]) ausgesprochen.

Auf kleine weilerartige Siedlungen, nicht auf große Dörfer, weisen die meist wenig ausgedehnten fränkischen Reihengräberfriedhöfe in den Kalkgebieten hin, ferner ganz allgemein die Angaben der römischen Schriftsteller über die Siedlungen der Germanen überhaupt. Außerdem ist die Siedlungsdichte der fränkischen Landnahme in den Kalkgebieten wahrscheinlich verhältnismäßig dünn gewesen, da ihr Hauptstrom nicht nach Süden in das Gebirge, sondern nach Westen in das Pariser Becken gerichtet war. Vielleicht weist auch der germanische Personenname in

---

82) Ringdorf 762 zuerst erwähnt, -dorf-Endung, als im Carosgau überliefert; Schwirzheim 943, -heim-Endung, Carosgau; Oos 831, alter vorgermanischer Name, Carosgau.

83) Als Beispiele seien genannt: Üxheim im Hillesheimer Kalkgebiet 975 genannt, -heim-Endung, Eifelgau, Urpfarrei; Hüngersdorf im Dollendorfer Gebiet mit -dorf-Endung. Ob Buir und Eschweiler auch dazu gehören, ist fraglich. Frühe urkundliche Erwähnungen und Gaubezeichnungen fehlen. Der -weiler-Name von Eschweiler weist auf Ausbausiedlung hin, zumal die anderen -weiler-Namen (Barweiler, Waxweiler) auf dem später erschlossenen Schiefer liegen.

84) Er nimmt an, daß die Germanen der Völkerwanderungszeit wie auch vorher in kleinen Gehöftgruppen gesiedelt haben, deren Ackerland in geschlossene Blöcken eingeteilt war. Im heutigen niederdeutschen Einzelhofgebiet sei dann durch Auflockerung der Gehöftgruppen jeder Hof mitten auf seinem Block angelegt worden und so die Gehöftgruppen zu Einzelhöfen geworden. Im Südwesten hingegen sei das Umgekehrte eingetreten: eine Verdichtung der Gehöftgruppen durch Anlage neuer Höfe bei gleichzeitiger Zersplitterung des Grundbesitzes. Dieser „Verdorfungsprozeß" dringe von Südwesten nach Nordosten vor und erfasse ebenso die Siedlungen der germanischen Landnahme wie auch die späteren Rodungssiedlungen des Mittelalters. Im Bergischen Land ist dieser Vorgang sehr jung und konnte von Steinbach selbst beobachtet werden (Steinbach 1922 [140]). Älter ist er im Süden der Niederrheinischen Bucht (Steinbach 1927 [142]).

den Ortsnamen der meisten Kalkgebietsdörfer eher auf kleine Sippensiedlungen hin, die nach dem Sippenältesten ihren Namen führten, als auf große Dörfer im Meitzenschen Sinne. Über die mittelalterliche Siedlungsgröße der Kalkgebietsorte sagen die Quellen nur wenig aus[85]). Nur in einem Falle können historische Angaben zur Beurteilung der Ortsgröße herangezogen werden: Für Rommersheim ist mit einiger Wahrscheinlichkeit die Anzahl der Höfe und die Einwohnerzahl des ganzen Dorfes zu ermitteln. Rommersheim gehört zu dem ältesten Besitz der Abtei. Bereits 720 erhält das Kloster hier die Hälfte des Besitzes der Bertrada[86]). 763 wird die Schenkung erneuert und nun der ganze ehemalige Besitz der Bertrada durch Pipin der Abtei übertragen[87]). Dabei bestimmt der König, daß 37 Hörige, die namentlich aufgeführt werden, in königlichem Besitz bleiben sollen. Nach dem Prümer Urbar beträgt der Prümer Besitz in Rommersheim 37 Hofstellen[88]). Das ist weit mehr als in irgendeinem anderen Ort. So liegt die Annahme nahe, daß Rommersheim schon sehr früh vollständig mit allen Höfen des Ortes in Prümer Besitz ist, daß hier also schon sehr früh grundherrlicher Organisationsverband und Siedlungsverband zusammenfallen. Nach Forst[89]) entspricht die Anzahl von 37 Hufen einer Bevölkerungszahl von etwa 200 Menschen. Rechnet man die Hufe mit Lamprecht zu etwa 30 Morgen Ackerland, so ergibt das 1110 Morgen. Heute zählt Rommersheim 346 Einwohner in 60 Haushaltungen und mit 1244 Morgen Ackerland. Der Umfang des Ackerlandes ist also bis heute etwa nur um 10 % gestiegen. Die Anzahl der Haushaltungen beträgt aber das Doppelte. Die Zahlen zeigen einen überraschend geringen Unterschied der Ortsgröße über viele Jahrhunderte hinweg. Diese wird erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß im Bereich des Fürstentums Prüm bis 1789 Anerbenrecht herrschte, wodurch die Neubildung von Höfen und das Anwachsen der Bevölkerung stark eingeschränkt wurde. Um 1789 wird also die Anzahl der Höfe und Ein-

85) Es handelt sich fast ausschließlich um Angaben, welche einzelne Höfe grundherrlichen Besitzes in den Dörfern betreffen. Die tatsächliche Gesamtzahl der Hofstellen einer Siedlung wird aber nicht genannt, da sich grundherrlicher Besitz und Siedlungseinheit meist nicht decken.
86) MUB I, 10.
87) MUB I, 17.
88) MUB I, 145.
89) Forst, WZ 23.

wohner den Zahlen des 9. Jahrhunderts noch nähergestanden haben als heute.

Trotz der verhältnismäßig hohen Anzahl der Hufen und Einwohner im 9. Jahrhundert stellt das Rommersheimer Beispiel keinen Gegenbeweis gegen die Steinbachsche Theorie dar. Sind doch immerhin im Jahre 893 bereits 300—400 Jahre seit der Landnahmezeit verflossen, in welchen die Entwicklung von einem kleinen Weiler zu einem Dorf mit 200 Einwohnern und 37 Hofstätten erfolgen konnte. Diese Annahme wird aber dadurch noch wahrscheinlicher, daß in dieser Zeit in den Kalkgebieten als einem Teil des ripuarischen Siedlungsgebietes Teilerbrecht geherrscht haben muß (Lex Rip.). Erst später setzt sich das Anerbenrecht durch, und zwar nur im Bereich der Fürstabtei Prüm, also auch in dem Prümer Kalkgebiet. Die anderen Kalkgebiete gehören zu Territorien, in welchen das Teilerbrecht beibehalten wird. Hier ging die Entwicklung zu größeren Siedlungen daher ungehemmt weiter, und so erklärt sich die Tatsache, daß in den übrigen Kalkgebieten größere Orte als im Prümer vorkommen, aus der Verschiedenheit des Erbrechtes.

Die jüngeren Siedlungen des Schiefergebirges sind heute meist kleiner als die älteren Orte der Kalkgebiete, denn es stand ihnen für ihr Anwachsen nicht so viel Zeit zur Verfügung wie den alten Orten der Kalkeifel. Ob im Rodungsgebiet der Eifel wie im Bergischen Land der Einzelhof die ursprüngliche Siedlung der Rodungszeit gewesen ist, läßt sich an Hand des Quellenmaterials nicht feststellen. Da aber Caesarius in seinem Schlußwort[90]) von neuangelegten Dörfern spricht, ist wohl anzunehmen, daß neben Einzelhöfen, aus denen vielleicht die meisten der heutigen Weiler unter 100 Einwohnern entstanden sein dürften, auch Gemeinschaftssiedlungen in Form von Weilern, die heute teilweise zu den wenigen größeren Dörfern der Schiefergebietes angewachsen sind, angelegt wurden.

4. Die Ortsformen.

Im Hinblick auf die Siedlungsform besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen den alten großen Dörfern der Kalkgebiete und den jüngeren, meist kleineren Siedlungen auf dem Unterdevon. Hier wie dort herrschen im allgemeinen Formen vor, die in ihrer uneinheitlichen

90) MUB I, 145.

Straßenführung, der Stellung der Häuser zueinander und der Anordnung der Höfe als durchaus unregelmäßig in ihrem Gesamtbild zu bezeichnen sind. Das Starßennetz dieser meist länglich oder länglichrunden Haufendörfer ist ohne jeden planmäßigen Verlauf. Es weist zumeist eine aus Bogen und Kurven zusammengesetzte gitterförmige Anordnung auf, besteht aber auch manchmal aus mehreren radial zusammenlaufenden Straßen. Die Stellung der Häuser zur Straße und zum Straßennetz läßt ebenfalls in den meisten Fällen keine Gesetzmäßigkeit erkennen, wenn auch im einzelnen eine Anpassung an das Relief, besonders an die Bodengestaltung der Quellmulden nicht zu verkennen ist. So stellen Wallersheim, Fleringen und Freilingen Haufendörfer dar, die aus zwei vollständig voneinander getrennten gleich großen Dorfkernen bestehen. Diese Zweikerndörfer liegen in sehr ausgedehnten Quellmulden. Wegen der Feuchtigkeit bleibt der Grund der Mulde unbebaut, und die beiden Dorfteile drängen sich an den Rand der Mulde heran.

Wie in der ebenfalls altbesiedelten Niederrheinischen Bucht kommen auch in den Kalkgebieten, in die Masse der vorherrschenden Haufendörfer eingestreut, vereinzelt Straßendörfer vor. Da sie nur aus einer Straße bestehen, haben sie im Gegensatz zu den meist länglichrunden oder rundlichen Haufendörfern einen langgestreckten Grundriß. Die meisten von ihnen liegen wie Dahlem, Weyer oder Alendorf in schmalen Sohlentälern, wo für die Entwicklung eines Haufendorfes kein Platz war, da sie nur einer Straße Raum gewähren. Es fehlen hingegen Straßendörfer auf der Hochfläche entlang der Römerstraßen, wie sie in der Niederrheinischen Bucht öfter vorkommen[91]). Auch Esch, obwohl nahe an der Römerstraße gelegen, ist seiner Lage nach ein Haufendorf, das in einer Quellmulde gelegen ist. Nur jüngere Ausbauten folgen der Straße. Doch ist auch diese Straße nicht die Römerstraße, die vielmehr 100 m westlich am Dorfe vorbeiläuft. Der Dorfkern liegt also gerade abseits von der alten Straße in einer Quellmulde. Von Büdesheim hat man den Eindruck eines Haufendorfes, bei welchem sich eine Straße zur Hauptstraße entwickelt hat und so allmählich die Weiterentwicklung zum Straßendorf anbahnt.

Nur Dollendorf und Ripsdorf sind ihrer ganzen primären Anlage nach Straßendörfer, die beide nicht in einem Tal, wo das Relief

91) Lenhartz 1935, 123 (83).

die Dorfformen bestimmend beeinflußt, sondern nur auf sehr flachen Bodenwellen in den Mergelschichten liegen[92]). Beide liegen an den Straßen, die den Mergelschichten folgend die Kalkgebiete in der Streichrichtung durchziehen. Während Ripsdorf ein typisches Straßendorf mit nur einer Straße ist, gabelt sich die Straße am Dorfeingang nach Dollendorf wie bei einem Angerdorf in zwei parallel laufende Äste, die an der anderen Seite des Ortes wieder zusammentreffen. Beide Straßen sind auf beiden Seiten bebaut. Wahrscheinlich sind Dollendorf und Ripsdorf in ihrer heutigen Form planmäßige Anlagen. In unmittelbarer Nähe beider Dörfer liegen durch Mauerreste, Flurnamen und mündliche Überlieferung feststellbare Wüstungen. Es erscheint zulässig, hier in den Quellmulden der Mergelschichten die ältesten Anlagen der heutigen Dörfer zu suchen. Feuer, Krieg oder Pest werden sie dann zerstört haben, und man baute sie nach planmäßigem Grundriß in der Nähe neu wieder auf.

Innerhalb der Kalkeifel sind die größeren Dörfer in den nördlichen Kalkgebieten meist dichter und enger gebaut als die der südlichen. Aber noch lockerer sind auch die Weiler des Schiefergebietes. Allenthalben schieben sich hier Gärten, Obstwiesen, manchmal sogar Ackerland zwischen die einzelnen Höfe ein. Aber auch in den Kalkgebieten kommen solche aufgelockerten Haufendörfer vor. Besonders im Prümer Kalkgebiet gibt es Dörfer, die in mehrere Gehöftgruppen aufzugliedern sind, während sich in den nördlichen Kalkgebieten die Höfe oft eng aneinander drängen. In den locker gebauten Dörfern des Prümer Kalkgebietes fallen oft große Bauernhöfe auf, die heute oft zwei oder drei bäuerliche Wirtschaften beherbergen, früher aber zusammen einen Hof bildeten.

5. Die Hausformen.

α) Die Hausformentypen und ihre Verbreitung.

(Abb. 12.)

Nicht nur der Grundriß, sondern auch der Aufriß bestimmt das Bild einer Siedlung. So muß sich folgerichtig an die Betrachtung der Ortsformen die der Hausformen anschließen. Die gesamte Eifel und ganz

92) s. o. S. 97.

besonders die Kalkeifel ist ein typisches Übergangsgebiet von Formen, deren Kerngebiete nördlich und südlich außerhalb des Gebirges liegen.

In der Niederrheinischen Bucht herrschen geschlossene Gehöftformen vor. Wohn- und Wirtschaftsgebäude und Ställe bilden von allen vier Seiten einen rechteckigen, oft sehr kleinen Hofraum. Zur Straße hin ist der Hof durch eine große Toreinfahrt zugängig, die meist durch das Wohnhaus oder ein Wirtschaftsgebäude hindurch führt. Daneben treten bei kleineren Betrieben Dreiseit- und Hakenhöfe auf, die sich aber auch durch ein großes mächtiges Tor zur Straße hin öffnen. Im Dorfbild reihen sich diese Höfe zu geschlossenen Dorfwänden aneinander, die nur durch die mächtigen Holztore unterbrochen werden. Nur wenn eins der Tore einmal geöffnet steht, erhascht man einen Blick in den Hofraum, und vielleicht gelingt es dann auch, durch die Tür des Wohnhauses in die Küche hineinzuschauen, denn die ältesten dieser Gehöfte sind Küchenhäuser ohne einen besonderen Flur. Von der Niederrheinischen Bucht reicht dieser Typ bis in den Osten des Sötenicher Kalkgebietes hinein. Hier zeigen Kirchheim, Arloff, Iversheim, Eschweiler, Nöthen, Harzheim und Weyer in typischer Weise diesen geschlossenen „Torhof" der Niederrheinischen Bucht und die damit zusammenhängende dicht geschlossene Bauweise der Straßenwände.

Nach Süden und Westen anschließend herrschen in den Dörfern zur Straße hin offene Hakenhöfe vor. Nur vereinzelt gibt es hier noch Tordurchfahrten an Drei- und Vierseitgehöften, während die wenigen Dreiseitgehöfte meist zur Straße hin offen sind. Dadurch wirkt das Dorf viel weniger einheitlich als bei den geschlossenen Straßenwänden mit Tordurchfahrten. Solche offenen Gehöftformen herrschen in den östlichen Teilen der Kalkgebiete von Blankenheim und Dollendorf, ferner in den Rohrer und Ahrdorfer Gebieten und östlich davon im Mutscheider Ländchen und in der Osteifel südlich der Ahr, wo vereinzelt auch Paar- und Haufenhöfe mit alleinstehendem Wohnhaus auftreten[93]).

Gegenüber diesen Gehöftformen kommen in den südlichen Kalkgebieten Quereinhäuser vor. Wohnhaus, Stallungen und Scheune liegen unter einem Dach. Jeder Teil ist für sich von der Traufseite her

93) Adenau, Kelberg, Borler, Nohn.

erschlossen. Untereinander innerhalb des Gebäudes haben die einzelnen Teile ursprünglich keine Verbindung. Dieser Grundriß des traufseitig erschlossenen Quereinhauses kommt auch außerhalb der Eifel in verschiedenen deutschen Mittelgebirgen vor. So ist zum Beispiel das Bauernhaus des Bergischen Landes oder des Westerwaldes oder auch im Hunsrück und Odenwald ein solches Quereinhaus.

Das westliche Quereinhaus, zu dem auch die Eifeler Form gehört, erhält aber im Unterschied zu den Formen der anderen Gebirge durch besondere einzelne Formelemente einen eigenen Charakter. Wie das Gehöft von der Niederrheinischen Bucht nach Süden reichend in den Kalkgebieten seine Form verändert, so ändert sich auch die Zusammensetzung der einzelnen Formelemente des Quereinhauses von Süden nach Norden[94]).

Zwischen diesen nördlichen und südlichen Formen kommen in einer breiten Mischzone unzählige Übergangs- und Mischformen vor,

94) Das Kerngebiet dieses „Quereinhauses der deutschen Westgrenze“ (Steinbach 1931 [143]) liegt noch südlich des Bitburger Landes in Lothringen an der oberen Mosel. Seit alters her wird hier Stein als Baumaterial verwendet, während die anderen Quereinhäuser, wie im Bergischen Land, Fachwerkhäuser sind. Im Kerngebiet südlich der Mosel stehen die Häuser traufseitig zur Straße und stoßen giebelseitig aneinander, so daß auch hier die Straße wie in der Niederrheinschen Bucht mit langen Mauerreihen umsäumt ist. Die Straße ist der Hofraum und der Arbeitsplatz für die verschiedenen häuslichen, wirtschaftlichen Arbeiten. Die flachen Dächer haben zur Folge, daß der Speicherraum in den Mauerteil hinunterreicht, was äußerlich durch Mauerlücken unmittelbar unter dem Dachsims erkennbar ist.

Wandert man dann aus diesem Kerngebiet heraus nach Norden, so wird allmählich die Zusammensetzung der einzelnen Formelemente eine andere. Schon in der Trierer Gegend ist das Bild weniger mediterran als in Lothringen oder Luxemburg. Stufenweise, „mit dem Winkelmesser meßbar“*), werden bereits südlich der Mosel die Dächer nach Norden hin steiler. Doch reichen trotzdem vereinzelt die Speicherluken im Mauerteil bis in die südlichen Kalkgebiete hinein**). An die Stelle der Hohlziegel treten Schiefer.

Während im Süden im Kerngebiet des Lothringischen Hauses Wohnteil, Stallungen und Scheune unter einer in gleicher Höhe durchlaufenden Firstlinie liegen, so liegen die Gebäudeteile auch weiter im Norden wohl noch unter einem Dach, aber die Firstlinie ist meist unterbrochen, indem der Wohnteil höher über die Wirtschaftsgebäude emporragt. Die Häuser stehen nicht mehr parallel zum Straßenrand, sondern bilden mit ihm einen Winkel. Ihre Giebel stoßen nicht mehr aneinander. Es fehlen die geschlossenen Mauerwände zu beiden Seiten der Straße. Nördlich Bitburg etwa kommen dann auch Giebelstellungen zur Straße vor***). Die Dörfer werden lockerer, je weiter man nach Norden vorschreitet; die Firstrichtung eines Dorfes kann sehr vielfältig sein, aber es bleibt das Quereinhaus und der Steinbau.

*) Steinbach 1931, 44 (143).

**) Z. B. Wallersheim im Prümer, Nohn im Hillesheimer Kalkgebiet.

***) Wackenroder, Landkreis Trier.

zum Beispiel Quereinhäuser in Fachwerk (Schmidtheim, Ripsdorf) oder Gehöfte teils aus Stein, teils aus Fachwerk. Dabei ist meist das Wohnhaus aus Stein, und die Nebengebäude sind aus Fachwerk. Verschiedentlich besteht aber auch das Wohnhaus aus beiden Materialien: z. B. Unterbau aus Stein und erster Stock aus Fachwerk. Die Steinhäuser sind meist leuchtend weiß getüncht und geben so dem Landschaftsbild, ähnlich wie die schmucken schwarz-weißen Fachwerkbauten, einen heiteren lebhaften Ton, der oft in einem reizvollen Gegensatz zu der ernsten Stimmung nebliger, graubewölkter Herbst- und Wintertage besteht. Diese Mischzone ist in den Kalkgebieten besonders breit und zeigt die besondere Verkehrsbedeutung der Kalkeifel. Hier dringen nördliche Formen am weitesten nach Süden und südliche am weitesten nach Norden vor und durchmischen sich dabei innerhalb eines breiten Grenzsaumes, während sie auf dem Schiefer- und Grauwackengebiet der Ost- und Westeifel an einer scharfen Linie haltmachen und in der verkehrsentlegenen Westeifel sogar noch ältere Formen[95]) sich in Relikten gehalten haben.

β) Zur Entwickelung der Hausformen.

Die moderne Zeit läßt die Unterschiede der alten Bauernhausformen immer mehr verschwinden. So werden im nördlichen Fachwerkbereich die neuen Höfe oft in Stein ausgeführt, während im Gebiete des Einhauses mit wachsender Intensivierung der Landwirtschaft durch Anbauten neuer Scheunen und Stallungen Gehöftformen und Hakenhöfe entstehen[96]). Eine Betrachtung der Bauernhausformen muß also in erster Linie von den alten Häusern und ihrem ursprünglichen baulichen Zustand ausgehen.

Es ist nicht denkbar, daß die Franken der Landnahmezeit ihre Höfe in den nördlichen Kalkgebieten in anderer Art gebaut hätten wie in den südlichen, die doch in demselben Siedlungsgang in Besitz genommen wurden. Die heutige Differenzierung muß jünger sein. Die Gehöftform des geschlossenen Vierseithofes entstand wahrscheinlich in der Niederrheinischen Bucht und dehnte sich von hier nach Süden in das Gebirge hinein aus. Als altes römisches Erbe oder als Import in Verbindung mit dem mittelalterlichen Italienhandel[97]) sind dagegen die

95) Giebelseitig erschlossene Häuser, Etagenscheunen.
96) Vergleiche Meynen, 131 (86).
97) Steinbach (143).

nördlichen Ausläufer mediterraner Formelemente in den südlichen Kalkgebieten zu spüren.

Innerhalb des breiten Grenzsaumes nördlicher und südlicher Hausformen[98]) in der Kalkeifel ist eine Gleichgewichtslinie (siehe Karte 11) festzustellen, an welcher beide Formen in etwa gleichem Maße zusammentreffen. Je weiter man sich von dieser Linie entfernt, um so mehr nehmen nach Norden nördliche und nach Süden südliche Formelemente zu. Diese Ausgleichslinie verläuft von Nordwesten nach Südosten. Dementsprechend dringen südliche Formen in den westlichen Teilen der Kalkgebiete am weitesten nach Norden vor, und dementsprechend reichen nördliche Formen in den östlichen Teilen der Kalkgebiete am weitesten nach Süden. Für die Festlegung des Verlaufs der Ausgleichslinie ist die Zugehörigkeit der Kalkgebiete zu den nördlichen und südlichen Großterritorien von entscheidender Bedeutung gewesen. Die westlichen Teile der Kalkgebiete, in denen die südlichen Hausformen am weitesten nach Norden vorstoßen, gehörten zu den Südterritorien Kurtrier (Prümer und Hillesheimer Kalkgebiet) und Luxemburg (westliches Blankenheimer Kalkgebiet). Die östlichen Teile der Kalkgebiete, in denen nördliche Hausformen am weitesten nach Süden reichen, waren aber ein Teil der Nordterritorien Kurköln und Jülich (östliches Sötenicher, östliches Blankenheimer und das gesamte Rohrer Kalkgebiet). Die Gleichgewichtslinie verläuft zwar durch die dazwischen liegenden Zentraleifeler Kleinstaaten, die sowohl von Norden als auch von Süden beeinflußt wurden, zeigt aber durch ihren nordwest-südöstlichen Verlauf die Auswirkung der nördlichen Vorstöße im Osten und südlichen Vorstöße im Westen, die durch die Großterritorien bedingt sind.

6. Die Flurformen.

α) Die Verbreitung und Entstehung der verschiedenen Typen.

(Abb. 14—17.)

Das Siedlungsbild der Landschaften, die in der germanischen Landnahmezeit der Völkerwanderung besiedelt wurden, ist im allgemeinen durch große Haufendörfer mit Gewannfluren charakterisiert. Das hat

98) s. o. S. 72.

bereits Meitzen erkannt, der auf Grund seiner Beobachtungen das germanische Haufendorf mit Gewannflur dem keltischen Einzelhof mit geschlossen zusammenliegendem Besitz gegenüberstellte[99]). Wenn auch diese Gleichsetzung des heutigen Bildes mit den Zuständen der Völkerwanderungszeit nicht unwidersprochen blieb und sich die These der keltischen Herkunft des westfälischen Einzelhofgebietes als Irrtum herausstellte, so ändert das doch nichts an der verdienstvollen Tatsache, daß Meitzen als erster aus der Beobachtung heraus die Besonderheit des Siedlungsbildes der altbesiedelten Landschaften als großes Haufendorf mit Gewannflur richtig erkannte und beschrieb. Unterscheiden sich nun die altbesiedelten Kalkgebiete ebenso wie in der Größe auch in den Flurformen von dem jungerschlossenen Schiefergebiet der übrigen Eifel?[100])

---

99) Meitzen, I, 77 ff. (85).

100) Die Flurformenforschung wird im Rheinland dadurch erschwert, daß es keine Übersichtskarten gibt, die alle Parzellen verzeichnen, wie das für viele andere deutschen Gebiete der Fall ist (Gradmann PM 1910, 81 [47] Leipold). Die in verschiedenen Maßstäben ausgeführten Katasterspezialkarten (1 : 3500, 1 : 1700 u. a.) enthalten zwar alle Parzellen, aber erst mehrere derartige Karten ergeben ein Bild über die ganze Gemarkung. Will man sie auswerten, so muß man sie zunächst zu einer Karte mit einem einheitlichen Maßstabe umzeichnen. Für etwa zwanzig Gemarkungen wurden aus diesem Grunde nach diesen Spezialkarten Übersichtskarten im Maßstabe 1 : 10 000 oder 1 : 5 000 angefertigt, in welche sämtliche Parzellen eingezeichnet wurden. Da diese Arbeit sehr viel Zeit in Anspruch nahm, konnte sie nicht für sämtliche Siedlungen durchgeführt werden, sondern mußte sich auf besonders ausgewählte charakteristische Beispiele beschränken. Darüber hinaus wurden aber die Flurkarten aller Kalkgebietsgemarkungen eingesehen und viele des benachbarten Unterdevongebietes zum Vergleich herangezogen.

Für die Ausbildung verschiedener Flurformentypen sind Unterschiede im bäuerlichen Erbrecht von entscheidender Bedeutung (Steinbach, 1922 [140], Schepke [119]). Heute wird in der gesamten Eifel das Erbe unter die Erbberechtigten zu gleichen Teilen verteilt (Teilerbrecht). Dagegen herrschte bis zur französischen Revolution im Bereich der ehemaligen Fürstabtei Prüm Anerbenrecht (Stockerbenrecht).

Aus diesem Grunde wurde nicht auf die heutigen, sondern auf die ältesten Katasterkarten zurückgegriffen. Es sind dieses die Karten der ersten preußischen Katastervermessung aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die also etwa 30 Jahre nach der Aufhebung des Stockerbenrechtes angefertigt wurden. Die bis dahin bestehenden Unterschiede in den Flurformen kommen auf diesen Karten noch deutlich zum Ausdruck, während sie bis heute viel mehr verwischt worden sind. Weiteres Vergleichsmaterial gab dann außerdem die Flurkarte von Rengen bei Daun, welche als Werbung für die Zusammenlegung veröffentlicht wurde, außerdem die Neuvermessungen des Kulturamtes Adenau in Blindert und Sasserath östlich Münstereifel. Ältere Flurkarten sind nicht erhalten und waren weder in den Staatsarchiven zu Koblenz und Düsseldorf noch in den Katasterarchiven der einzelnen Ämter zu finden.

Der Grundbesitz der einzelnen bäuerlichen Betriebe eines Dorfes ist sowohl in der altbesiedelten Kalkeifel als auch in dem jünger erschlossenen Schiefergebirge in Gemengelage über die ganze Gemarkung verstreut. Doch bestehen zwischen beiden Unterschiede in der Art der Aufteilung und in der Entstehung der heutigen Flurnamen.

In der Kalkeifel herrschen Flurformen, die dem allgemeinen Begriff der Gewannflur mit langen, regelmäßig schmalen Streifenparzellen am nächsten kommen, wie die Karten 15 und 16 zeigen. Die Parzellen — das sind die kleinsten Besitzeinheiten — haben die Form sehr schmaler Streifen. Alle nebeneinander liegenden Parzellen, die in derselben Richtung gepflügt werden, bilden zusammen ein Gewann. In den meisten Fällen sind die Parzellen eines Gewannes von annähernd gleicher Länge, während die Breite verschieden sein kann. Vereinzelt kommen sogar recht breite Parzellen vor, die eigentlich nicht mehr als Streifen, sondern eher als blockartige Rechtecke bezeichnet werden können. Die dadurch bestimmte Unregelmäßigkeit innerhalb der einzelnen Gewanne ist charakteristisch für die Gewannfluren Westdeutschlands, während die norddeutschen Gewannfluren viel regelmäßiger aufgeteilte Parzellen von bedeutend ausgedehnterer Längenerstreckung aufweisen. Innerhalb eines Gewannes hat jede Parzelle einen anderen Besitzer, doch gibt es in keinem Dorfe der Eifel Gewanne, in welchen jeder Bauer des Dorfes einen Anteil hätte. Dieses ist aber nach Meitzen[101]) das Grundprinzip der Gewannflur. Trotzdem soll im folgenrein beschreibend als Gewannflur jede Flur bezeichnet werden, welche zum größten Teil aus Gewannen in oben beschriebenem Sinne besteht.

Über die Entstehung der Gewannfluren sind die Ansichten geteilt. Somit erwächst uns die Aufgabe, diese verschiedenen Theorien auf ihre Anwendbarkeit für die Kalkeifel zu untersuchen.

Nach Meitzen sind die Haufendörfer und Gewannfluren der altbesiedelten Gebiete in ihrer heutigen Gestalt bereits von den Germanen des freien Germaniens bei ihrem Übergang von der Viehzucht zum Ackerbau entstanden, den Meitzen etwa in die römische Zeit setzt. Aus dem Bestreben, jedem Dorfgenossen einen gleich großen und gleich guten Anteil privaten Ackerlandes aus dem ursprünglich gemeinsam genutzten Ackerland zu geben, sollen die Gewanne als Einheiten

101) Meitzen, I, 83 ff. (85).

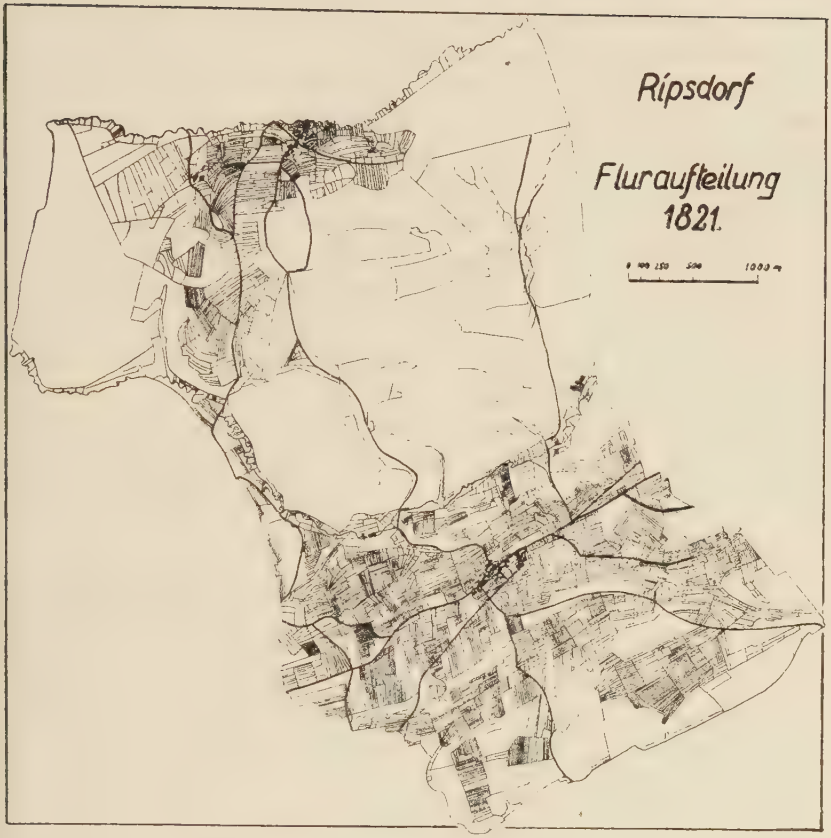


Abb. 15.

gleicher Bodenqualität geschaffen worden sein. Ursprünglich soll jeder an jedem Gewann einen gleichen Anteil gehabt haben, daher die gleichmäßige Streifenaufteilung. Dieses System sollen dann die Germanen der Völkerwanderungszeit mit in die ehemals römischen Gebiete übertragen haben.

Da aber nach den neueren Forschungen die Germanen schon lange bevor sie mit den Römern zusammenkamen Ackerbauer gewesen sind und da ferner die Erklärung Meitzens eine genaue Kenntnis der Bodenunterschiede auf kleinstem Raum und sehr genaue Abmessungen vor-

aussetzt, ist diese Erklärung heute nicht mehr aufrechtzuerhalten. Hinzu kommt ferner die bereits erwähnte Tatsache, daß es Gewanne, in welchen jeder Dorfbewohner einen Anteil hat, nicht gibt.

Im Rahmen seiner Kontinuitätstheorie hat D o p s c h[102]) die Gewannflur aus der römischen Fluraufteilung abgeleitet. Wie aber die Siedlungsgeschichte zeigt, liegt im Rheinland und damit auch in der Kalkeifel zwischen römischer Zeit und fränkischer Landnahme ein Zeitraum, der durch Bevölkerungsabwanderung und Verödung des Landes charakterisiert ist. Für das Siedlungsbild der fränkischen Landnahme muß, wie schon die Lage der Dörfer zeigt, gegenüber den römischen Siedlungen eine weitgehende, von allem Römischen unabhängige Selbständigkeit bestanden haben.

E r n s t[103]) faßt die Gewannflur als Ergebnis gemeinsamer Rodearbeit auf. Jedes Gewann soll gemeinsam durch Rodung zu Ackerland gemacht und dann unter die Beteiligten gleichmäßig aufgeteilt worden sein. Zweifellos gibt es solche „Rodungsgewanne".

Als Beispiel dienen hier Blindert und Sasserath ötsich des Blankenheimer Kalkgebietes. Die Flurkarte zeigt ein Kerngebiet in Blockfluraufteilung, in dessen Mitte die Siedlung liegt. Nach außen schließt sich an diese Blockflur ein Ring von Gewannen an. Wie die Tranchot-Karte und die preußische Katasterkarte von 1827 zeigen, bestanden diese Gewanne zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht. Damals war hier Heideland, welches in Gemeindebesitz war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Land urbar gemacht und als Privatland unter die Gemeindemitglieder verteilt. Hier zeigt also gerade das jüngste Ackerland Gewannaufteilung.

Die Gewannfluren der altbesiedelten Gebiete, also auch der Kalkeifel, lassen sich jedoch auf diese Art nicht erklären; denn damit müßte eine Rodung durch die Germanen voraugesetzt werden. Es steht aber hingegen fest, daß sich die germanische Landnahme zunächst nur auf die bereits offenen Landschaften der Kalkeifel beschränkte. Im Gebiet der mittelalterlichen Rodungstätigkeit auf dem Schiefer gibt es hingegen keine Gewannfluren, sondern Blockfluren.

Die Entstehung der Gewannfluren außerhalb der norddeutschen Eschfluren aus Blockfluren hat besonders für rheinische Verhältnisse F r a n z S t e i n b a c h[104]) ausgesprochen. Er lehnt sowohl die Ge-

102) Dopsch, 1918/22 I, 244 ff und 331 ff (30).
103) Ernst 1926 (33).
104) Steinbach, 1927, 54 (142).

wannflur als auch das große Haufendorf als urgermanische Siedlungsweise ab[105]).

Diese Ansicht paßt ausgezeichnet zu dem heutigen Bild der Flurformen in der Eifel, ferner zur Verteilung der Größe der Siedlungen und zu dem, was aus den historischen Quellen darüber zu ersehen ist. Die Kalkgebiete als ältestbesiedelte Gebiete der Eifel spielen dabei eine besondere Rolle und zeigen, wie eng verbunden mit den historischen Vorgängen die natürlichen Bedingungen sind.

Es ist anzunehmen, daß die wenigen Bauernhöfe, aus denen sich die weilerartigen Siedlungen des 5. und 6. Jahrhunderts zusammensetzen, bei der Landnahme ihr Ackerland nicht in Gemengelage parzelliert, sondern jeder Hof seinen Anteil als geschlossenes Stück übernahm. Aber durch die Sitte des Teilerbrechts, die uns bereits in den fränkischen Volksgesetzen entgegentritt, kam es schnell zu einer Verkleinerung der einzelnen Höfe, zu einer Gründung neuer Hofstellen und zu einem Anwachsen der Siedlungen zu Dörfern. Gleichzeitig wurde das Ackerland geteilt und immer weiter aufgesplittert. Das Teilerbrecht hatte eine große Mobilisierung des Grundbesitzes zur Folge. Neben die Erbteilung traten Kauf und Verkauf, so immer im Zusammenhang mit Heiraten nach außerhalb der Siedlung.

Wenn wir der Ansicht Steinbachs folgen dürfen und annehmen, daß in dauernder Aufteilung der Blöcke so allmählich die Gewannflur in den alten fränkischen Dörfern entstanden ist, dann ist es erklärlich, daß innerhalb der Kalkeifel kein Unterschied zwischen dem Stockerbenrecht des Fürstentums Prüm und den übrigen Kalkgebieten besteht, wo immer Teilerbrecht herrschte. Das heißt, es muß also das Flurbild bei der Einführung des Anerbenrechts bereits im wesentlichen das heutige gewesen sein. Die Zersplitterung war bereits damals derart groß, daß auch im Teilerbrechtsgebiet bei Erbteilung nicht mehr die Parzellen weiter geteilt, sondern ganz vererbt wurden, und daher keine weitere Entwicklung der Flurformen eintrat.

Diesen Gewannfluren der altbesiedelten Kalkeifel stehen Blockfluren auf dem jung erschlossenen Schiefergebiet gegenüber. Wie Abb. 17 zeigt, ist im Gegensatz zu dem einheitlichen Typ

105) Steinbach, 1927, 56 (142).

Abb. 16.

der Gewannfluren in der Kalkeifel aber im Blockflurgebiet auf dem Schiefer eine große Mannigfaltigkeit von verschiedenen Blockflurtypen festzustellen. Dabei ist einmal die Größe des Ortes und außerdem die Lage im alten Stockerbengebiet oder im Teilerbengebiet von Bedeutung.

Diese Unterschiede sollen an einigen Beispielen beschrieben werden. Beginnen wir im Bereich des Bannwaldes der Abtei Prüm, also im alten Stockerbenrechtgebiet: Steinmehlen ist ein Weiler aus fünf oder sechs Höfen. Das Ackerland liegt in Gemengelage über die kleine Gemarkung verstreut. Aber die Parzellen sind keine schmalen langen Streifen, sondern bedeutend umfangreichere Blöcke, die nach Form und Größe recht verschieden sind. Herscheid ist etwas größer als Steinmehlen. Auch hier beherrschen Blöcke das Bild der Fluraufteilung. Daneben sind aber bereits kleinere rechteckige, langgestreckte Parzellen zu entdecken, die in ihrer Form schon an die Streifen der Gewannfluren erinnern, doch nicht so schmal und lang sind wie die meisten Gewannparzellen. Gegenüber den Blöcken tritt ihre Anzahl zurück, auch fehlt die Vergesellschaftung zu Gewannen. In bezug auf die Besitzverteilung ist festzustellen, daß der Besitz von zwei oder drei Betrieben zusammen einen großen Komplex bildet. Es zeigt sich ferner, daß die Höfe dieser Betriebe ebenfalls dicht zusammen liegen. Nimmt man die Familiengeschichte zu Hilfe[106]), so erkennt man bald, daß die Blöcke von 1826 durch Erbteilung aus noch größeren Blöcken entstanden sind. Einige Generationen vorher muß also für das Flurbild eine Blockflur angenommen werden, bei welcher jeder Hof seinen Besitz in einem einzigen Stück zusammen liegen hatte.

Auch in Sellerich und Hontheim machen die Blöcke den größten Teil der Gemarkungen aus. Doch sind hier einige dieser Blöcke vollständig in Streifen aufgeteilt, so daß man sie bereits als Gewanne bezeichnen könnte. Aber die Parzellen dieser „Blockgewanne" sind weniger schmal und in ihrer Breite weniger einheitlich als die Streifenparzellen der Gewanndörfer in den Kalkgebieten.

Roth an der Schneifel zählte 1925 213 Einwohner. Es ist also etwa so groß wie Hüngersdorf im Dollendorfer Kalkgebiet. Während aber Hüngersdorf eine Gewannflur hat wie Ripsdorf, ist die Flur von Roth eine Blockflur wie Steinmehlen oder Herscheid. Blockgewanne wie in Sellerich fehlen ganz.

Im Bereich des alten Stockerbenrechtes der Abtei Prüm herrschen auf dem Schiefergebiet typische Blöcke im Flurbild der einzelnen Gemarkungen vor. Eine Aufteilung der Blöcke in unregelmäßige Blockgewanne ist zwar festzustellen, doch treten diese auch bei den größeren Siedlungen weniger häufig auf als die Blöcke. Diese Vergewannung setzt auch erst nach der Aufhebung des Stockerbenrechtes ein und wirkt sich daher auf den Katasterkarten von 1830 noch nicht

106) Nach Mitteilung des Lehrers.

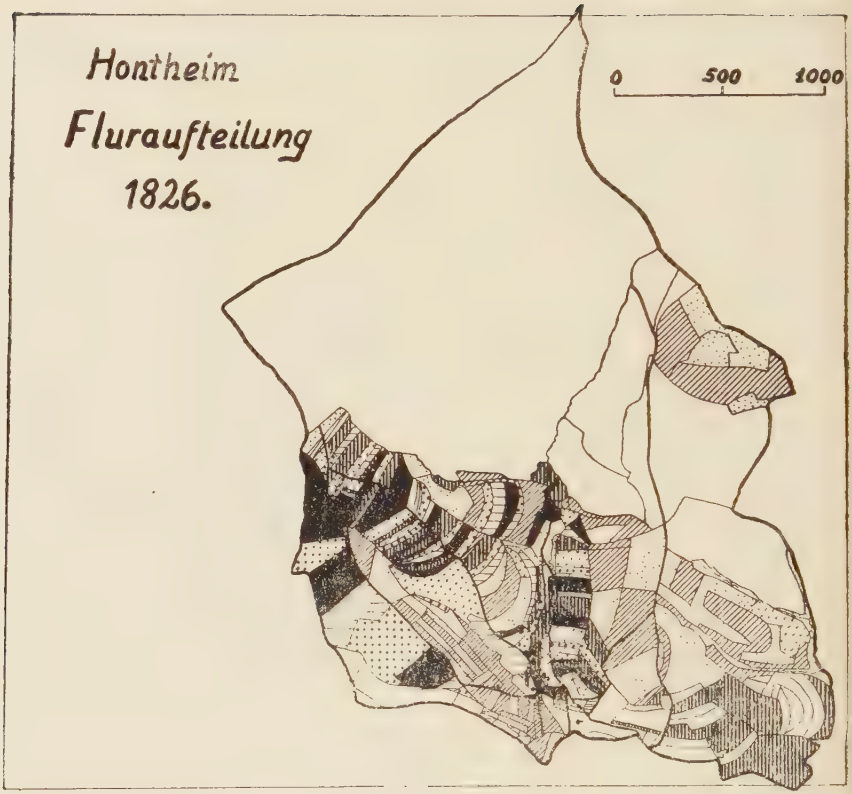


Abb. 17.

besonders aus[107]). Die Signaturen geben den zusammengehörenden Besitz an.

Im Schiefergebiet außerhalb des Anerbenrechts ist die Zersplitterung größer. Die Zahl der Blockgewanne nimmt zu, und zwar um so mehr, je größer das Dorf ist. So haben in Berk z. B. Blöcke und Blockgewanne etwa dieselbe Ausdehnung. Bei den wenigen größeren Dörfern erinnert

107) Da die Blockflur in diesen Gebieten bis zur Einführung des Teilerbrechtes in typischer Weise ausgebildet war, muß angenommen werden, daß hier also niemals vorher Teilerbrecht herrschte. Das Stockerbenrecht muß also älter sein als der Ausbau des Landes. Damit dürfte grundherrliche Entstehung des Anerbenrechtes möglich und wahrscheinlich sein.

die Flur sogar in großen Zügen an die Gewannfluren der Kalkgebiete, nur ist die Gewannbildung unregelmäßiger, die Unterschiede in der Breite der einzelnen Parzellen größer als in der Kalkeifel.

Es besteht im Schiefergebiet außerhalb des Anerbenrechtes (Osteifel) also kein wesentlicher, sondern nur ein gradueller Unterschied zu der Entstehung der Gewannfluren in den Kalkgebieten. Zwischen beiden gibt es eine lange Reihe von Übergangsformen. Gerade diese Übergangsformen sind die charakteristischen Flurformen der Eifel; denn sie sind zahlreicher als die Gewannfluren der Kalkgebiete und die eindeutigen Blockfluren der kleinen Siedlungen auf dem Schiefer.

Die Gewannfluren der Kalkeifel und die verschiedenen Flurformen des Schiefergebietes sind also beide auf Grund desselben Prinzips der Aufteilung aus Blockfluren entstanden. Der Unterschied besteht darin, daß beide verschiedene Stadien desselben Vorganges darstellen. Die Gewannflur der Kalkgebiete ist schon sehr früh aus den Blockfluren der Landnahmezeit entstanden, die Blockgewanne des Schiefergebietes erst später, im Fürstentum Prüm erst seit der Aufhebung des Stockerbenrechtes, aus den jüngeren Blockfluren oder teilweise sogar aus Einzelhöfen der mittelalterlichen Rodungszeit.

Der Unterschied der verschiedenen Flurformen auf Kalk und Schiefer erklärt sich landschaftlich aus dem Unterschied zwischen alt- und jungbesiedeltem Land, der Unterschied innerhalb des Schiefergebietes politisch auf Grund verschiedenen Erbrechtes.

β) Die heutige Entwickelung.

In den Kalkgebieten ist die Zersplitterung des bäuerlichen Grundbesitzes innerhalb der Eifel am größten, da hier einmal die größten und zum anderen die ältesten Siedlungen liegen. Hier hat man deshalb auch zuerst begonnen, durch Zusammenlegung die Besitzverhältnisse neu zu ordnen, und es wird nur noch eine Reihe von Jahren dauern, bis alle Kalkeifelgemarkungen umgelegt worden sind.

Im Gegensatz zu dem Einzelhofgebiet am nördlichen Niederrhein und in Westfalen ist heute der Grundbesitz in der gesamten Eifel sehr mobil. Während dort oft über Jahrhunderte hinweg im Laufe vieler

Generationen dieselben Felder und Wiesen in geschlossenem Verband mit demselben Hof verbunden bleiben, wird hier das Land im Laufe einer Generation durch Erbteilung, Tausch, Kauf und Pachtung zu verschiedenen Wirtschaften geschlagen und verschiedenen sich neu bildenden Betrieben zugeteilt. Klein- und mittelbäuerlicher Besitz herrscht vor. Wird ein Betrieb von etwa 30 Morgen beispielsweise unter fünf Kinder geteilt, so erhält jedes gleich viel, also 6 Morgen. Manchmal bleibt der Betrieb aber als Geschwisterwirtschaft erhalten oder wird erst später aufgeteilt. Oft geschieht die Teilung jedoch sofort. Da es nicht möglich ist, daß alle Erbberechtigten mit sechs Morgen Land einen Bauernbetrieb gründen, ziehen viele als Arbeiter und Handwerker fort in die Stadt. Sie verkaufen oder verpachten ihren Anteil oder behalten ihn auch in Besitz, lassen ihn aber dann von einem ihrer Geschwister bewirtschaften, um ihn später wieder selbst zu übernehmen, wenn sie in der Stadt die nötigen Mittel zum Ankauf weiteren Landes erspart haben. Manchmal verkaufen sie ihn aber auch endgültig, wenn ihnen die Stadt eine neue Existenz geboten hat. Viele behalten aber ihren kleinen Anteil am väterlichen Erbe und bewirtschaften ihn nebenberuflich. Hauptberuflich sind sie als Arbeiter oder Handwerker tätig. So hat z. B. Marmagen eine große Anzahl Arbeiter, die als Maurer und Zimmerleute die ganze Woche in Köln arbeiten und nur Sonntags nach Hause fahren. So erklärt sich gerade hier die geringe Betriebsgröße und die damit verbundene Zersplitterung der Flur. Etwa dreißig Betriebe sind kleiner als 3 Hektar, 40 weisen eine Betriebsgröße von 2 bis 5 Hektar auf und etwa 30 von 5 bis 20 Hektar. Es gibt nur 3 Erbhöfe. Die meisten fangen aber mit 6 bis 10 Morgen einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb an. Durch Heirat kommen noch etwa 6 bis 10 Morgen hinzu. In emsiger Sparsamkeit wird durch Kauf neues Land erworben, bis schließlich der Betrieb bei 30 bis 40 Morgen wieder geteilt wird. Bei Kauf und Tausch neuer Felder muß darauf geachtet werden, daß sie wegen des herrschenden Flurzwanges günstig auf die „Zelgen“ verteilt sind. Also nicht Arrondierung, sondern gerade Streulage ist so das Ziel beim Erwerb neuen Landes. Die Zersplitterung ist heute bereits so weit, daß neue Teilungen der Parzellen nur noch selten vorkommen. Das Land ist in derart viele kleine Stücke aufgeteilt, daß diese auch bei der Verteilung unter viele Beteiligte ganz weitergegeben werden können.

Auch in den kleinen Weilern auf dem Schiefer ist der Besitz ebenfalls infolge des Teilerbrechtes mobil. Da aber der Flurzwang fehlt, strebt man bei Erwerb neuen Landes auf Abrundung des alten Besitzes und erreicht damit, daß — wenn die Teilung nicht allzuoft geschieht — die Blockflur mehr oder weniger erhalten bleibt. Daher finden wir heute die typischen Blockfluren nur noch in den Teilen des Schiefergebietes, also im Rodungsland, wo bis zur französischen Revolution Anerbenrecht war. Hundert Jahre Teilerbrecht haben aber dennoch wegen der oben erwähnten Arrondierungsmöglichkeit das Prinzip der Blockflur nicht grundlegend geändert, wenn natürlich eine Vermehrung und damit Verkleinerung der Blöcke im Teilungsprozeß nicht verhindert werden konnte.

7. *Zusammenfassung.*

Im heutigen Siedlungsbild tritt der besondere Landschaftscharakter der Kalkeifel in drei verschiedenen Äußerungen hervor: 1. Der „Naturzwang“ wird in der Lage der Siedlungen auf den wasserführenden Randschichten am deutlichsten. 2. Da die älteren Siedlungen der Kalkeifel einen längeren Entwicklungsgang durchgemacht haben als die jüngeren des Schiefergebirges, weisen die Kalkgebiete größere Siedlungen und zersplittertere Flurformen auf. 3. Die Verbreitung der verschiedenen Hausformen bringt schließlich die Verkehrslage und politischen Räume im heutigen Landschaftsbild zur Geltung, deren Ausbildung selbst wieder mit den natürlichen Bedingungen der altbesidelten Kalkgebiete verbunden ist. Nördliche niederrheinische Hausformelemente herrschen in den nördlichen Kalkgebieten, besonders ausgeprägt im Bereich der ehemaligen Territorien Kurköln und Jülich. Südlich-lothringische Hausformen sind dagegen für die südlichen Kalkgebiete kennzeichnend, besonders für das ehemals trierische Fürstentum Prüm. Die Grenze zwischen beiden Formen ist in den Kalkgebieten ein breiter Übergangsraum, in den weniger verkehrserschlossenen östlich und westlich angrenzenden Schiefergebieten hingegen ist sie bedeutend schärfer als Linie ausgebildet.

II. Die Wirtschaftslandschaft.

a. Die Wirtschaftslandschaft zwischen 1700 und 1850.

Während die Siedlungen markante Punkte und Zentren der Kulturlandschaft darstellen, bestimmen die landwirtschaftlichen Nutzflächen in ihrer räumlichen Ausdehnung die flächenhafte Verbindung dieser Punkte und vervollständigen damit erst das Bild der Gesamtkulturlandschaft.

Die ältesten Nachrichten über die Landwirtschaft der Eifel, besonders der Kalkgebiete, vermittelt das Urbar des Klosters Prüm vom Jahre 893 und die dazu gehörigen Erläuterungen des Caesarius von 1222. Trotz der zahlreichen einzelnen Angaben über Abgaben und Erträge aus der bäuerlichen Wirtschaft ist es aber nicht möglich, ein Bild der räumlichen Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen und damit der Wirtschaftslandschaft des 9. oder 13. Jahrhunderts zu geben. Dieses kann erst für das 18. und 19. Jahrhundert geschehen, wobei dann auf die Angaben des Urbars ergänzend zurückgegriffen werden soll.

Einige Lagerbücher aus der Zeit um 1700[108]), die Tranchotkarte von 1806[109]) und die ersten preußischen Katasteraufnahmen um 1830[110]) ergeben ein sehr übereinstimmendes

108) Marmagen, 1706 (Pfarrarchiv); Esch, Feusdorf, Waldorf, Alendorf, 1694 (StAK 29).

Das umfangreiche Lagerbuch des Dorfes Marmagen verzeichnet für jede einzelne Parzelle außer den Namen ihres Besitzers die Art der landwirtschaftlichen Nutzung, ferner die Lage in der Gemarkung durch Flurnamen und Angaben der Besitzer der beiden angrenzenden Nachbarparzellen. Zum Beispiel:

Auf der paßen zwischen Jakob Theiß und zwischen Twentzen Tochter Mergd.
Auf dem rott zwischen Niemess johann und Johann Schuster ...
In firschleiden ungefähr langeß Minschen Jahn und die mittelfloir ... etc.

109) Das Original befindet sich in der Staatsbibliothek Berlin, eine Kopie (Übertragung auf Meßtischblätter von Tuckermann und Schlüter) liegt im Kölner Stadtarchiv.

110) Die Originale wurden im Katasterarchiv der Regierung zu Trier und auf den Katasterämtern Blankenheim und Schleiden eingesehen. Diese Karten sind zwischen 1820 und 1830 angefertigt worden. Sie machen genauere und speziellere Angaben als die Tranchotkarte. Neben den Besitzverhältnissen geben die Karten auf das genaueste Art, Größe und räumliche Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen wieder. In jeder Parzelle steht in schwarz der Name des Eigentümers verzeichnet und außerdem in rot für die meisten Gemarkungen des Regierungsbezirks Trier und einige des Regierungsbezirks Aachen die Art der landwirtschaftlichen Nutzung. Es sind bedeutend mehr verschiedene Arten landwirtschaftlicher Nutzungsflächen unterschieden als auf der Tranchotkarte, doch ist die Bezeichnung innerhalb der verschiedenen Gemeinden nicht immer dieselbe.

Bild der Ausdehnung und Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in den Kalkgebieten. In diesen 130 Jahren kann also keine wesentliche Veränderung innerhalb der bäuerlichen Kulturlandschaft vor sich gegangen sein. Daher ist es möglich, aus diesem Kartenmaterial und den zeitgenössischen schriftlichen Quellen ein klares, einheitliches Bild der Wirtschaftslandschaft der Eifel für die Zeit zwischen 1700 und 1830 zu entwerfen, von der einige Züge bereits im Prümer Urbar zu erkennen sind, das ergänzend hinzugezogen werden soll.

1. Die Kalkgebiete.

α) Die Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen.

(Abb. 18 und 25—29.)

Die einzelnen Kalkgebiete sind, wie die Kartenbeispiele zeigen, ausgedehnte geschlossene Ackerlandschaften, die durch die Trockenrasen der Dolomitkuppen gegliedert werden. Demgegenüber sind die zwischen den Gebieten liegenden Unterdevonriedel waldbedeckt, mit wenigen ausgedehnteren Heideflächen durchsetzt. Die Ost- und Westeifel ist dagegen durch einen viel bunteren Wechsel von Acker, Heide und Wald gekennzeichnet. Hier fehlen derart ausgedehnte Ackerländereien, wie sie die Kalkgebiete darstellen. Für die Westeifel sind außerdem große Heideflächen charakteristisch.

In den Kalkgebieten spielt das Grünland im Landschaftsbild nur eine sehr zurücktretende Rolle. Es ist auf die unmittelbare Nähe der Siedlung beschränkt („Pesche") oder folgt in schmalen Streifen den Bächen auf den Randschichten („Benden") und dem Unterdevon. In den Kernschichten gibt es überhaupt kein Grünland.

Fortsetzung von Anmerkung 110:
Das Dauerackerland ist nicht weiter untergegliedert, ebensowenig wie Wiesen und Weiden. Hingegen wird alles, was auf der Tranchotkarte als Heide aufgeführt wird, als Wildland, Schiffelland, Ödland, Hutung oder Heide unterschieden. Statt der allgemeinen Angabe für Wald in der Tranchotkarte wird Lohhecke, Schlagholz, Krummholz, Kohlholz, Gestrüpp und dergleichen untergeteilt, während die Bezeichnung Wald in diesem Zusammenhang wohl kaum anders als Hochwald zu deuten ist. Die verschiedenen Bezeichnungen für die übergeordneten Begriffe Heide und Wald dürften innerhalb derselben Gemarkung verschieden bewertetes und wohl auch verschieden genutztes Land verzeichnen. Es muß versucht werden, die Art der Nutzung aus gleichzeitigen anderen Quellen, wie Abgabeverzeichnissen, Amtsbeschreibungen, mündlicher Überlieferung und dergleichen in Erfahrung zu bringen.

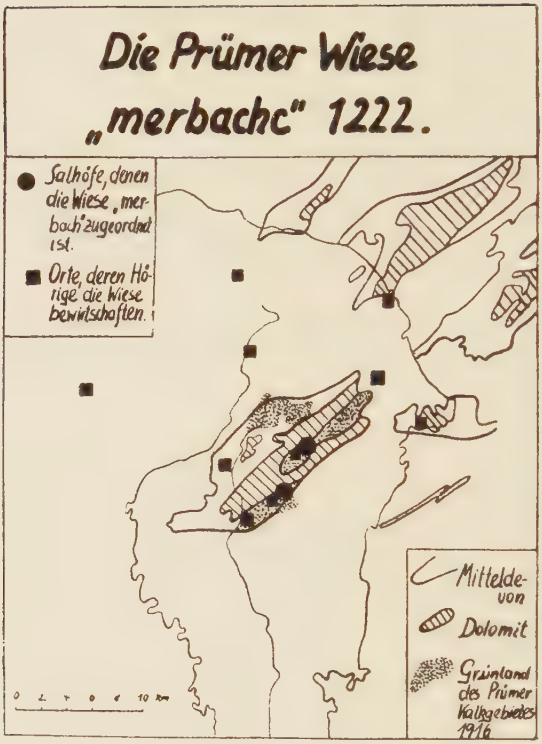


Abb. 18.

Das Ackerland reicht in der Regel nur bis an den Rand der Kalkgebiete und erstreckt sich nur am Südrande des Dollendorfer Kalkgebietes auch bis auf den Buntsandstein der Bettinger Scholle (Gemarkungen Lissendorf, Birgel, Mirbach). Es dehnt sich in breiter Fläche über die Mergelschichten aus, während in den Kernschichten nur die Sohlen der Trockentäler mit Ackerland bedeckt sind, die Hänge aber Trockenrasen, Wacholdergebüsch oder Niederwald tragen.

In die Wälder zwischen den einzelnen Kalkgebieten sind in Form von Inseln und Halbinseln Heideflächen eingestreut. Die „Halbinseln" grenzen unmittelbar an das Ackerland des Kalkgebietes an, während die „Inseln" von allen Seiten vom Wald eingeschlossen sind.

Das Prümer Kalkgebiet unterscheidet sich von den anderen durch ausgedehnte Grünlandflächen auf den Rand-

schichten und dem Oberdevon, die etwa denselben Umfang haben wie heute (siehe Abb. 18). Das Oberdevon stellt damals wie heute ein ausgedehntes Wiesental dar; außerdem erstrecken sich größere Grünlandflächen über die Mergelböden des südlichen Prümer Kalkgebietes in der Gegend von Wetteldorf bis Niederhersdorf. Wahrscheinlich entstanden diese ausgedehnten Wiesen, die heute die größte zusammenhängende Grünlandfläche des Kreises Prüm ausmachen[111]), bereits schon unter dem Einfluß der Grundherrschaft Prüm im 9. Jahrhundert. Jedenfalls berichtet das Urbar bei der Behandlung der Hofbezirke Hersdorf[112]) und Wallersheim[113]) von ausgedehnten Wiesen, welche den Namen „merbahc" führen und von den Hörigen der Höfe Rommersheim, Wetteldorf, Hersdorf, Wallersheim, Sarresdorf, Kalenborn, Lissendorf, Olzheim, Ormont, Bleialf (MUB I, 148) bewirtschaftet wurden. Wie die Karte zeigt, erstreckten sie sich wahrscheinlich über das „Wiesental" auf dem oberdevonischen Mergel zwischen Oos und Fleringen, in deren Mitte Wallersheim liegt, und auf die mitteldevonischen Mergelschichten am Südrand des Prümer Kalkgebietes, dessen Mittelpunkt Oberhersdorf darstellt. Das Kloster scheint also auf den Mergelböden des Prümer Kalkgebietes bereits eine Wiesenwirtschaft betrieben zu haben, wie sie in den anderen Kalkgebieten erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts eingeführt wurde[114]).

Auch die Heide- und Wildlandflächen auf den Kernschichten sind im Prümer Kalkgebiet von größerer Ausdehnung als in den anderen Kalkgebieten, während das Ackerland einen geringeren Raum einnimmt. Wahrscheinlich kommt darin eine extensivere Wirtschaftsweise der Stockgüter im 18. Jahrhundert zum Ausdruck. Dem entsprechen die Angaben von Beck[115]) und Lamprecht[116]) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Beide berichten, daß die Stockhöfe am schlechtesten bewirtschaftet würden und einen großen Teil ihres Ackerlandes als Ödland ungenutzt liegen ließen.

---

111) Kreiswiesenbauamt.
112) MUB I, 147 (Hersdorf) „de prato merahc ducunt de feno carras V".
113) MUB I, 148 (Wallersheim) „ad merbahc fenum secant".
114) s. u. S. 143.
115) Beck I, 218 (13).

β) Die Nutzung des Dauerackerlandes.

(Abb. 26 u. 28, Seite 159 u. 167.)

Das Ackerland der gesamten Kalkeifel wird in Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang bewirtschaftet. Wegen der ungeheueren Besitzzersplitterung, die besonders im Teilerbrechtgebiet der nördlichen Kalkgebiete sehr groß ist. ist das Ackerland der Gemarkung in drei Zelgen oder „Floire" eingeteilt[117]) (vgl. Abb. 26 u. 28 S. 159 u. 167). Jede Zelge ist mit derselben Fruchtart bestellt, und innerhalb einer „Zelge" wechseln in dreijährigem Turnus Winterfrucht. Sommerfrucht und Brache auf derselben Fläche. Diese Dreifelderfolge ist eindeutig aus den Abgabeverzeichnissen zu schließen. da hier Wintergetreide (Spelz und Roggen) mnd Sommergetreide (Hafer) immer in etwa gleichen Mengen genannt werden[118]). Tritt die geologische Grenze zwischen Mitteldevon und Unterdevon als Grenze des Dauerackerlandes der Kalkgebiete deutlich hervor. so hat die Grenze zwischen Kernschichten und Randschichten keine Bedeutung innerhalb der Wirtschaftslandschaft, da die Zelgen unbekümmert darüber hinweggreifen[119]).

Spelz, Roggen und Hafer sind die Anbaufrücht eder Kalkeifel. Während Roggen und Hafer auch auf dem Unterdevon angebaut werden, ist der Spelz auf die Kalkgebiete beschränkt und für sie geradezu

---

116) Lamprecht I, 84 (79).

117) Das Marmager Lagerbuch benennt die drei Zelgen mit Namen: Krausfloir, Halpigfloir und Mittelfloir. Da außerdem für jede einzelne Ackerparzelle neben einer noch genaueren Flurbezeichnung auch angegeben wird, in welcher „Floir" sie liegt, läßt sich der Umfang und die Lage der Zelgen festlegen, die trotz der bereits 1906 durchgeführten Zusammenlegung heute noch andeutbar zu erkennen sind. Müller-Wille 91 (89).

118) So und soviel „Malter Fruchten, halb Spelz halb Hafer" und ähnliche Wendungen sind für die Abgaben der Kalkeifel charakteristisch. So betragen z. B. die Abgaben des „Hoff zo ffroengawe" (Frongau im östlichen Blankenheimer Kalkgebiet im 16. Jahrhundert 30 Malter Fruchten halb Spelz, halb Hafer (St. A.D. 132). Gefälle und Zehnteneinnahmen von Kerpen, 1562 (St. A. C. 19 V, 71):

Gefälle:	134	Malter Korn	Zehnten:	40	Malter Korn
	218	„ Spelz		80	„ Spelz
	390	„ Hafer		123	„ Hafer

Der Dreifelderwirtschaft entsprechend ist die Summe der Angaben von Korn und Spelz etwa gleich der Hafermenge. Renteneinnahmen der Abtei Maximin in Fleringen 1765 (Stadtarchiv Köln 19 d): An Korn 11 Malter, an Spelz 60 Malter und an Hafer 90 Malter.

119) So liegt nach dem Lagerbuch von Marmagen eine Zelge zum größten Teil innerhalb der Randschichten, während die beiden anderen nicht über die Kernschichten hinausreichen. Dieselbe Anordnung der Zelgen in bezug auf die Rand- und Kernschichten ist oft heute noch in vielen anderen Gemarkungen zu erkennen.

charakteristisch. Nach ihm heißen die Kalkgebiete heute noch im Volksmund das „Spelzenland“ oder „Dinkelland“ im Gegensatz zum „Kornland“ der übrigen Eifel. Dieser charakteristische Spelzanbau der Kalkgebiete ist sehr alt und bereits für das Prümer Urbar für das 9. Jahrhundert zu belegen[120]). Neben Spelz wird auch damals wie im 18. und 19. Jahrhundert Roggen[121]) angebaut, jedoch in geringerer Menge als Spelz[122]) [123]).

γ) Die Nutzung des Wild- und Heidelandes.

Das Heideland auf dem Unterdevon zwischen den einzelnen Kalkgebieten dient im 18. und 19. Jahrhundert in erster Linie als Rindviehweide. Es ist fast ausschließlich in Gemeindebesitz und wird von einer Gemeindeherde unter einem Gemeindehirten beweidet.

Das näher am Dorf gelegene oder durch gute Wege besser erreichbare Heideland wird zeitweilig auch als Ackerland genutzt. Hier wird Schiffelwirtschaft betrieben, das heißt Feld-Heide-Wechselwirtschaft mit Brand der Heideplaggen und Aschendüngung. Kürzeren, meist zwei- bis dreijährigen Ackerperioden stehen längere, 10-, 15- oder 20jährige Heideperioden, in denen das Land nur beweidet wird, gegenüber. In dieser Weise läßt sich das zu den Kalkgebietsgemeinden gehörige Heideland der Unterdevonriedel zwischen den einzelnen Kalkgebieten in näher am Dorf liegendes Schiffelland oder Wechselland und in weiter entferntere Hutung gliedern.

Diese Gliederung des Heidelandes ist nicht ohne weiteres aus dem Kartenmaterial zu erkennen. Die Tranchot-Karte verzeichnet keine Unterschiede, sondern bezeichnet alle diese Nutzungsflächen und auch die Trockenrasen der Kernschichten mit derselben Signatur. Auch das Marmagener Lagerbuch von 1706 nennt fast das ganze Heideland als „Wildland“, nur selten wird daneben

120) MUB I, 148 Wallersheim, 149 Sarresdorf, 175 Iversheim; also in allen drei Kalkgebieten, in welchen die Abtei Besitz hatte (Prümer, Gerolsteiner und Sötenicher Kalkgebiet).

121) MUB I, 175 „rogone“ (Iversheim) Roggen dürfte in den meisten Fällen mit der Bezeichnung „annona“ (Belege Anm. 1, S. 239) gemeint sein, bestimmt aber, wenn annona gleichgeordnet, nicht übergeordnet mit spelta genannt wird (s. Anm. 4). Daß allerdings annona auch nur Getreide ohne Unterscheidung der einzelnen Getreideart bedeuten kann, geht aus MUB I, 175, Iversheim, hervor (s. Anm. 3).

122) Iversheim (MUB I, 175): „excutiunt annonam de spelta modios XV, vel de rogone modios VII.“

123) Sarresdorf (MUB I, 149): „ducit de annona modios V, de spelta modios X.“

die Bezeichnung Rottland gebraucht. Die preußischen Katasterkarten trennen hingegen zwischen Schiffelland einerseits und Heide, Hutung oder Wildland andererseits. Dabei ist zu bemerken, daß das Schiffelland näher am Dorfe liegt. Außerdem fand diese Angabe durch Befragung der älteren Bauern ihre Bestätigung. Diese erinnern sich noch oft aus ihrer Jugendzeit oder aus Berichten ihrer Eltern an die Schiffelwirtschaft.

Auch die Trockenrasen der Kernschichten werden nach diesem Prinzip in näher liegendes Wildland mit periodischem Ackerbau und entfernteres Hutungsland eingeteilt, wie aus Abb. 25 und 27 zu ersehen ist. Ob der Ackerbau dabei in Form einer Brandwirtschaft betrieben wurde, ist fraglich. Die Trockenrasen werden nur selten als Schiffelland, sondern meist als Wildland, daneben auch als Hutung, Ödland oder Gestrüpp bezeichnet. Daß hier zuweilen für kurze Zeit Felder angelegt wurden, während sie sonst, wie teilweise heute noch, als Weide dienten, wird durch Berichte der Bauern bestätigt. Ob es sich dabei wirklich um Schiffelwirtschaft im Sinne einer Brandwirtschaft handelt, ist jedoch zu bezweifeln. Auf Kalk ist Brandwirtschaft unmöglich, da gebrannter Kalk jeden Pflanzenwuchs verhindern würde[124]). Wie weit aber bei den weitgehendst entkalkten und ausgelaugten Dolomiten das auch der Fall ist, muß dahingestellt bleiben. Klare, genaue Angaben über den Nachweis der Schiffelwirtschaft, waren aus den sich widersprechenden Berichten der Bauern nicht zu entnehmen. Aus diesem Grunde soll für die zeitweilig beackerten Teile der Trockentalhänge die Bezeichnung „Wildland" eingeführt wurden.

Daß Unterschiede in der Nutzung vorhanden waren, beweist die fast ganz im Dolomit gelegene Gemarkung Alendorf. Soweit die Trockenrasen in nächster Nähe des Dorfes und auf den Mergelböden liegen, werden sie auf der preußischen Katasterkarte als Schiffelland bezeichnet. Die weiter entfernt liegenden, die durch ackerbedeckte Trockentäler von den ersteren getrennt sind, werden Wildland genannt, während als äußerster Ring, ebenfalls auf Dolomit und wieder durch Ackerland in Trockentälern vom Wildland getrennt, sich der Wald an der Gemarkungsgrenze ausdehnt.

δ) Die Nutzung des Waldes.

Der Wald zwischen den einzelnen Kalkgebieten wird auf den preußischen Katasterkarten meist als Niederwald oder Mittelwald bezeichnet. Während im Mittelalter die landwirtschaftliche Nutzung in Form der

124) Rieder (115).

Schweineweide die größte Bedeutung hatte[125]), steht nun die Holzgewinnung, besonders die Holzkohlebereitung für den Bedarf der Eisenindustrie, an erster Stelle.

In welchem Maße dabei Rottwirtschaft[126]), das heißt eine Feld-Wald-Wechselwirtschaft mit Brand betrieben wurde, ist schwer zu sagen. Die Bezeichnung Rottland kommt neben den oben genannten Benennungen des Heidelandes in den Katasterkarten öfter vor. Außerdem entspricht in Marmagen ein Teil der Heideflächen von 1706 Waldflächen von 1836 und umgekehrt. Doch ist das nur ein kleiner Teil. Im großen ganzen stimmen die Nutzungsflächen von 1706 und 1806 in ihrer Ausdehnung überein. Es ist durchaus möglich, daß ein Teil der Heideflächen oder des Schiffellandes der Karten Stadien der Rottwirtschaft sind. Jedoch ist in der Eifel die Rottwirtschaft im Gegensatz zur Schiffelwirtschaft immer von geringerer Bedeutung gewesen, im Gegensatz zu den charakteristischen westdeutschen Rottwirtschaften an der Mosel[127]) und im Siegerland[128]).

ε) Die Viehzucht.

War im Mittelalter nach dem Prümer Urbar und nach Caesarius die die Schweinezucht der wichtigste Zweig der Viehwirtschaft[129]), so ist es im 18. und 19. Jahrhundert die Rindviehhaltung. An die Stelle der Waldweide[130]) ist die Hutung der Heideflächen getreten, die sicher aus ehemaligem Wald entstanden sind, wobei die Beweidung neben der ungeregelten Holzwirtschaft von besonderer Wichtigkeit gewesen sein dürfte. Außer diesen Hutungen steht der Rindviehhaltung die Brach-

125) Dieses findet vor allen Dingen darin seinen Ausdruck, daß die Größe eines Waldes nicht in Flächenmaßen, sondern in der Zahl von Schweinen ausgedrückt wird, die hier ihre Nahrung finden konnten. Solche großen Waldungen werden mehrfach genannt, so im Prümer Urbar unter Iversheim (MUB I, 175) „silva in bastiberde at porcos CC, in tegensceit communis at porcos CC, in appenhart et mokenskeit (Mutscheid) at porcos CC.“ Vilancia (MUB I, 166): „silva ad porcos M“; Rodder bei Steinfeld (MUB I, 188): „silva ad porcos XXX“, Nöthen (MUB I, 176); Weingarten, Iversheim (MUB I, 175).

126) Schmithüsen 1934 Niederwald (120).

127) Kraus (74).

128) Schmithüsen 1934 Niederwald (120).

129) „Das Schwein war für lange Zeit und mindestens im ersten Jahrtausend das wichtigste Tier.“ (Lamprecht I, 520) (79). Daher beginnt im Prümer Urbar die Aufzählung der Abgaben fast aller Höfe mit den Schweineabgaben, die teilweise durch Geld abgelöst werden konnten.

130) s. o.

zelge zur Beweidung frei. Der Ertrag der wenig ausgedehnten Benden und Pesche ist nur von geringer Bedeutung.

Ein gemeinsames Weiderecht herrscht seit alters her sowohl auf der Brachzelge als auch auf den abgeernteten Stoppeln und im Walde. Sogar die schmalen „Benden" entlang den Bachläufen und die wenigen hausnahen Wiesen („Pesche") müssen nach der Heuernte zur allgemeinen Beweidung freigegeben werden. Eine Grummeternte ist dadurch ausgeschlossen[131]).

Die Heide- und Schiffelflächen auf dem Unterdevon bieten nur wenig gutes und ausreichendes Futter. Der Heuertrag der Benden ist aber derart gering, daß es oft schwierig ist, das Vieh durch den Winter zu bringen. Kommt es dann oft schon sehr früh wieder hinaus auf die kargen Weiden, so ist sein Zustand geradezu erbärmlich[132]).

Besser als um die Rindviehhaltung ist es um die Schafzucht bestellt. Auf der Brachzelge, auf dem Trockenrasen und den Heideflächen finden die genügsameren Schafe immer noch eine ausreichende Weide, während das Rindvieh größere Ansprüche stellt.

Auch in den Kalkgebieten hat, wie im Schiefergebiet der West- und Osteifel, jede Gemeinde ihre Schafherde und wird von den Behörden zum Halten von Schafen angehalten[133]). In der Kalkeifel hat die Schafzucht zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht nur die Wollproduktion zum Ziel, sondern auch die Fleischgewinnung. Zwei- bis dreijährige Hammel werden in großer Anzahl von französischen Händlern angekauft und herdenweise nach Frankreich getrieben[134]).

---

131) So herrschte in Kerpen 1794 gemeinsamer Weidegang auf allen geschlossenen Wiesen von Michaelis bis Anfang April, ohne Bestimmung der Jahreszeit auf den Stoppel- und Brachfeldern, jedoch auf ersteren erst nach gänzlich hinweggeräumter Ernte, wo dann ebenfalls das Krauten und Haferaufsammeln bis zum 25. Juni gestattet ist. Jedoch soll der Weidegang auf den Grünlandflächen vor der Grummeternte unterbleiben. St.A.C.

In Aremberg soll die Beweidung der Wiesen gestattet sein „zu denselben Terminen, je nachdem die Wiesen in verschiedenen Distrikten lagen, bald vom 8. September, bald vom 29. September an und bald vom 20. Oktober, stets bis zum 15. April." St.A.C.

132) „Leider aber daß die Weide an vielen Orten also kärglich ausfällt, daß Kühe und Rinder nicht selten darauf zusammenfallen und auf einer Leiter wie auf einem Trauergerüste ausgestreckt, nach Hause getragen werden müssen." (Schwerz II, 143.)

133) Blankenheim 1717 (StAK).

134) Bericht aus Niederehe (Hillesheimer Kalkgebiet). Niederehe hat einen großen Anteil an den Dolomittrockenrasen, die als Schafweiden dienten.

2. *Die übrige Eifel.*

(Abb. 19.)

An der Westeifel fehlen im 18. und 19. Jahrhundert ausgedehnte Ackerflächen. Das Daueackerland beschränkt sich auf einen wenig ausgedehnten Ring in unmittelbarer Nähe des Ortes. Darauf folgen nach außen hin weite Heideflächen von meist bedeutend umfangreicherer Ausdehnung als das Ackerland und schließlich ein mehr oder weniger geschlossener Waldkranz an der Gemarkungsgrenze. Wie in der Kalkeifel gliedert sich das Heideland in Schiffelland und Wildland. Doch sind beide von bedeutend größerer Ausdehnung und legen sich als konzentrische Ringe um die Siedlungen. Ausgedehnte Grünlandflächen, die heute für die Westeifel geradezu charakteristisch sind, fehlen ebenso wie in den Kalkgebieten.

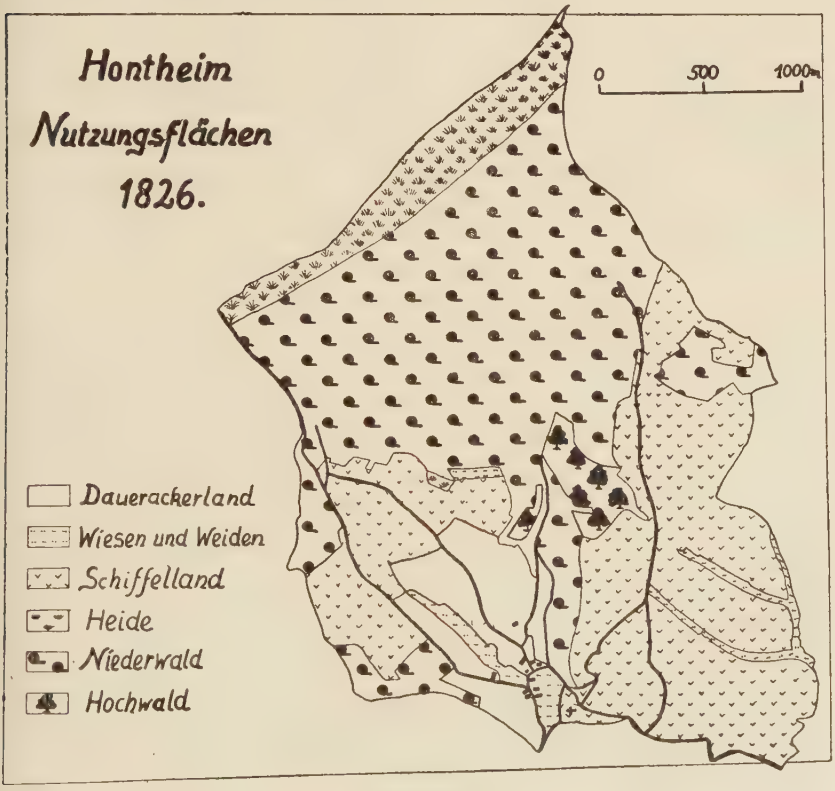


Abb. 19.

Feststehende Fruchtfolgen sind für das Dauerackerland nicht zu erfahren.

Im Vergleich zu der Kalkeifel sind, wie im Prümer Urbar, nur sehr wenige urkundliche Angaben über die Landwirtschaft zu finden. Verzeichnisse von Gefällen, Zehnten, Renten und dergleichen sind für die Kalkgebiete ungleich häufiger. Darin kommt ohne Zweifel die geringe Ertragsfähigkeit der Westeifel, die mit extensiveren Wirtschaftsformen verbunden ist, zum Ausdruck[135]).

Unter den Feldfrüchten wird für die Schiefer- und Grauwackegebiete westlich der Kalkgebiete in den meisten Fällen nur Hafer genannt. Auch Schwerz berichtet für den Anfang des 18. Jahrhunderts, daß hier nur Hafer angebaut würde. Roggen und Heidekorn (Buchweizen) werden daneben seltener erwähnt, niemals aber Spelz.

Die Viehzucht ist in erster Linie Schafhaltung, wofür die weiten Heideflächen besonders geeignet sind. Bereits in den Erläuterungen des Caesarius von 1222 wird die Schafzucht der Westeifel genannt[136]), aber nicht in den Kalkgebieten.

Ebenso alt ist für die Westeifel die Bienenzucht und das Sammeln von Beeren, das hier in größerem Umfang betrieben wird[137]).

In der Osteifel sind die Heideflächen weniger ausgedehnt als in der Westeifel. Das Ackerland nimmt zwar eine größere Fläche ein als dort,

---

135) Schwerz (II, 157) und Beck (I, 378) geben für die Gegend von Prüm vierjährige Fruchtfolgen an:

Roggen — Kartoffeln — Hafer — Brache
Roggen — Hafer — Hafer — Brache
Roggen — Hafer — Buchw. — Brache

Zweifellos sind damit nicht die Kalkböden gemeint, denn hier herrscht ja teilweise heute noch Dreifelderwirtschaft mit Brache. Das geht auch aus den Anbaufrüchten hervor: Nicht Spelz wird genannt, sondern Buchweizen, die charakteristische Frucht der Höhengebiete und des Schiffellandes auf dem Schiefergebiet, wo sie heute noch angebaut wird. Die genannten Fruchtfolgen erinnern hingegen durchaus an die Schiffelwirtschaft, wo innerhalb von drei Jahren auch Roggen, Hafer und Buchweizen angebaut wird und dann das Land lange Jahre unbebaut bleibt, was hier wohl unter Brache verstanden sein dürfte.

136) Für Bleialf, Sellerich, Winterspelt: MUB I, 163, Anm. D: Preterea tenet ab ecclesia angria et oues (muttones) multas et census apud curtem de alue sciendum est in wynterspelt et in selrihc.

137) Bärsch I, 135 (11); Udenbreth III, 196. Schlausenbach, Verkauf und Transport nach Trier. MUB I: Caesarius berichtet in seinen Anmerkungen von Lieferungen von Honig für Bleialf, Seffern, Mürlenbach und Olzheim und von Beeren (Moras — brabiren) für Seffern, Mürlenbach, Olzenheim und Sellerich [MUB I, 155 Anm. 6]. Es handelt sich also wieder um Orte außerhalb der altbesiedelten Kalkgebiete. Im Ösling und an der Schneifel liegen Bleialf, Olzheim, Sellerich, an der Kyll östlich des Prümer Kalkgebietes Mürlenbach und auf dem Buntsandsteinrahmen des Bitburger Landes südlich des Prümer Kalkgebietes Seffern. Für die sonst so genau beschriebenen Kalkeifeldörfer werden dagegen diese beiden Produkte nicht genannt.

doch fehlen auch die ausgedehnten Ackerfluren der Kalkgebiete. Wald, Heide und Ackerland durchdringen und verzahnen sich in lebhaftem Wechsel miteinander, und die ringförmige Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen kommt weniger gut zum Ausdruck als in der Westeifel. Ausgedehnte Grünlandflächen fehlen auch hier.

Wie in der Kalkeifel herrscht Dreifelderfolge[138]), wenn auch der Flurzwang wegen der kleineren Siedlungen und der weniger großen Besitzzersplitterung nie derart streng gehandhabt wurde wie auf den Gewannfluren der Kalkgebietsdörfer[139]). Die Anbaufrüchte sind hier im Kornland Roggen und Hafer, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts werden als Brachfrüchte auch Kartoffeln angebaut. Spelz wird nicht angebaut, sondern ist nur auf die Kalkgebiete, das Spelzenland, beschränkt.

3. Die Entwickelung der Landwirtschaft im 18. Jahrhundert.

Die Veränderungen im Bild der Kulturlandschaft betreffen bis ins 19. Jahrhundert hinein weniger das Ackerland als den Wald. Die planlose Holzgewinnung besonders für den Holzkohlebedarf der Eisenindustrie, die Rottwirtschaft, die Lohegewinnung und vor allem die rücksichtslose Beweidung haben den Wald auch auf dem zu den Kalkgebietsgemeinden gehörigen Unterdevon im Laufe der Jahrhunderte sehr heruntergewirtschaftet. So sind aus der Degeneration des Waldes die weiten Heideflächen besonders in der Westeifel und auch in kleinerem Umfang in den Wäldern zwischen den einzelnen Kalkgebieten entstanden. Ebenso wird ein großer Teil der Dolomittrockenrasen auf diese Weise aus ursprünglichem Wald entstanden sein.

Den Waldverwüstungen treten die Territorialherren mit Rodungsverboten und Forstordnungen[140]) entgegen. Zwar ist es

138) Antoni 22 (7).

139) Darauf bezieht sich die Angabe von Schwerz (135): „An anderen Orten säet jeder wie ihm beliebt."

140) Der Verbrauch des Holzes soll eingeschränkt werden. Statt der Holzzäune sollen um die Pesche und Hausgärten lebende Hecken gepflanzt werden*). In Ripsdorf wird angeordnet, daß Torf gestochen werden soll, um Brennholz zu sparen**). Ferner sollen die Ziegen abgeschafft werden, da sie die jungen Triebe abfressen und so den Wald nicht aufwachsen lassen***). Wer die Ziegen nicht abschafft, soll eine besondere Strafsumme (Geisengeld) zahlen****). Hingegen wird die Schafzucht gefördert. Jede Gemeinde soll eine Schafherde halten. Eicheln sollen gesät werden, die jungen Schläge sollen nicht eher mit Vieh beweidet wer-

nicht möglich, die Waldweide ganz aufzuheben, da sie für die Landwirtschaft zu lebensnotwendig ist, doch wird ihre Ausdehnung durch Festlegung bestimmter Weidestellen eingeengt.

Die dauernde oft jährliche Wiederholung dieser Verordnungen und auch die Berichte über die Durchführung[141]) zeigen deutlich, daß ihre Wirkung und Folgen gering waren. Zu eng war in jahrhundertelanger Gewohnheit der Wald mit der landwirtschaftlichen Nutzung verbunden, und man konnte ihn nun nicht mit einem Schlage davon lösen, ohne das Betriebssystem der Landwirtschaft grundlegend zu ändern oder aber ihre Existenz in Frage zu stellen. Da Weideflächen in ausreichendem Maße fehlten, war die Waldweide für Schweine und Rinder eine unumgängliche Notwendigkeit.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wird die Kartoffel in der Eifel eingeführt[142]). In der ersten Zeit wird sie nur innerhalb der Hausgärten angebaut, dann setzt man sie ins Sommerfeld und schließlich in die Brache und geht so zur verbesserten Dreifelderwirtschaft über. Streitigkeiten über die aus dem Brachfeld zu leistenden Abgaben geben die erste Kunde von dem Kartoffelanbau[143]). Mit der wenigstens teilweisen Bebauung des Brachfeldes wird die Weide eingeengt. Eine stärkere Beanspruchung der Waldweide ist die Folge, welcher die Landesherren immer wieder aufs neue mit Forstordnungen und Rodeverboten entgegentreten. So erklärt sich die große Zahl der Forstordnungen gerade im 18. Jahrhundert.

Die Bebauung des Brachfeldes führt bald zu Streitigkeiten hinsichtlich des alten gemeinsamen W e i d e r e c h t e s. Durch landesherrliche Verordnungen wird das Weiderecht auf den Brachländereien ein-

---

den, bis die Bäume hoch genug gewachsen sind*****). Das Lohschälen, Kohlebrennen, die Gewinnung von Pottasche soll nur mit besonderer Erlaubnis gestattet sein******). Damit wird der Anfang einer planmäßigen Waldnutzung versucht.

*) Verordnungen der Grafschaft Blankenheim vom 8. Mai 1629, StAK 466.

**) 1747, StAK 466. Der Torf wurde in dem Hochmoor gestochen, welches sich westlich Nonnenbach auf unterdevonischen Gesteinen befindet.

***) Verordnungen der Grafschaft Blankenheim 1629, StAK.

****) Verordnung der Grafschaft Blankenheim 1717, StAK.

*****) Forstordnung Blankenheim 1663, 1722 Schonung der jungen Schläge vor Viehfraß (StAK).

******) Forstordnung der Grafschaft Blankenheim von 1663. Erneutes Verbot des Holzköhlerns ohne herrschaftliche Konsens (StAK).

141) Herrengedingsprotokolle der Grafschaft Blankenheim und des Herzogtums Aremberg (StAK).

142) Hennewig S. 13 (57).

143) Urkunde in Privatbesitz in Kerpen.

geschränkt und aufgehoben. Gleichzeitig wird auch die gemeinsame Beweidung der Benden und Pesche teilweise verboten, um eine Grummeternte überhaupt erst zu ermöglichen[144]).

Wenn auch, je länger je mehr, das Brachfeld mit Kartoffeln, Rüben, teilweise sogar bereits mit Klee bestellt wurde, so ändert sich das mittelalterliche Bild der Anordnung und Größe der landwirtschaftlichen Nutzungsflächen in keiner Weise. Das zeigt eindeutig die Übereinstimmung der Karten von 1706—1830.

Die wenigen Jahrzehnte französischer Herrschaft von 1793 bis 1812 haben keinen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Landwirtschaft gehabt, wie die Übereinstimmung der Angaben der Tranchotkarte mit den preußischen Katasteraufnahmen der zwanziger Jahre bestätigt.

Als ungünstig haben sich jedoch im höchsten Maße alle Verordnungen erwiesen, die den W a l d betreffen. Ein Teil der Gemeindewälder wird vielfach von den Gemeinden verkauft, um drückende Kriegsschulden zu bezahlen[145]).

Ein Teil wird als Staatseigentum erklärt und versteigert. So verlieren viele Gemeinden mit dem Wald eine wertvolle Stütze ihrer Finanzverwaltung. Im Bereich des Anerbenrechtes wird nach dem Grundsatz der Egalité das Teilerbrecht eingeführt. Hier sollten alle Bürger in Zukunft ein Anrecht an dem Gemeindewald haben, was früher nur den Stockbesitzern zustand. Das veranlaßte vielerorts diese, den Wald unter sich aufzuteilen. Lange Prozesse in der nachfolgenden preußischen Zeit entschieden endgültig den ausbrechenden Streit teils für, teils gegen die Stockbesitzer[146]).

Die Bestrebungen der Landesherren zum Erhalt und zur Verbesserung der Wälder werden durch die französische Verwaltung vollständig

144) 1778 wurde in Kurtrier gegen den Willen der Bauern das Brachweiderecht aufgehoben, nachdem bereits 1776 das allgemeine Weiderecht auf den Wiesen vor der Grummeternte verboten worden war. Gegen beides reichten 1882 die Prümer Untertanen eine Bittschrift ein und baten um Aufhebung der Verordnungen. (StAK Abt. 18.)

Verordnung über die Benutzung und Beweidung der Wiesen und Benden in der Grafschaft Blankenheim 1788 (St.A.K. 466.)

Nach Bärsch war zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Kreise Daun die gemeinsame Weide und Stoppelweide abgeschafft: in zwei Gemeinden auf sämtlichen Äckern und Wiesen, in 28 auf sämtlichen Wiesen, in 8 auf sämtlichen gerieselten Wiesen. 43, also bei weitem die meisten, behielten uneingeschränktes Weiderecht.

145) Tuckermann EFS S. 78 (150).

146) Lais (78).

zunichte gemacht. Noch schlimmer als vorher wird der Wald heruntergewirtschaftet. Ungeheuere Holzmengen verschlingt die neu aufblühende Eisenindustrie, wodurch bei dem Fehlen einer planmäßigen Forstwirtschaft große Flächen verheiden, die erst in der preußischen Zeit durch Aufforstungen mit Fichten, dem „Preußenbaum", besonders in der Westeifel wieder in Kultur genommen werden. Breite Gassen, die auf der Tranchotkarte als Heide signiert sind, ziehen sich entlang den Wegen durch die Wälder zwischen den Kalkgebieten.

b. Die heutige Wirtschaftslandschaft.

1. Die allgemeine Entwickelung der Eifeler Landwirtschaft und ihr heutiger Stand.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt allmählich die neuzeitliche Entwicklung der Eifeler Landwirtschaft, die, von Einzelheiten abgesehen, bis dahin im Gegensatz zu den meisten anderen Mittelgebirgen[147]) im allgemeinen noch ganz in mittelalterlichen Bahnen verlaufen war.

Neue moderne Ackergeräte werden eingeführt. Der alte Eifeler Pflug mit gerader Pflugschar und hölzernem Streichbrett verschwindet. An seine Stelle tritt der Dombalpflug, dessen Pflugschar ganz aus Eisen ist. Statt der hölzernen Eggen und Walzen werden eiserne Geräte angeschafft. Erst jetzt löst allmählich die Sense die Sichel ab, die vereinzelt auch für die Getreideernte bis ins 20. Jahrhundert noch angewandt wurde[148]).

In großem Umfang wurden mit tatkräftiger Unterstützung des Staates Dränagen auf den Mergel- und Schieferböden angelegt. Von entscheidender Bedeutung war aber die Einführung künstlicher Düngemittel, zunächst von Thomasschlacke, nachdem 1870—71 die Trier-Kölner Bahn vollendet worden war. Noch heute wissen die alten Leute in den Kalkgebietsdörfern davon zu berichten, wie zwischen 1880 und 1890 der erste Sack Thomasmehl ins Dorf kam. Zunächst war es nur einer, der auf wenigen Feldern den Versuch wagte; dann wurde es langsam Jahr für Jahr mehr. Der Erfolg blieb nicht aus.

147) Vergleiche z. B. den Hunsrück nach Müller-Wille, 267 (89).
148) Mündlicher Bericht Ripsdorf.

Die Hektarerträge stiegen immer weiter. Man konnte schließlich daran denken, auf weniger ertragreichen Ackerböden Wiesen und Weiden anzulegen, da man aus der verkleinerten Anbaufläche immer noch genügend erntete, um den Eigenbedarf zu decken. Auf diese Weise ging die Entwicklung der Viehzucht mit dem Aufschwung des Ackerbaues Hand in Hand. Außerdem wurde in der Kalkeifel der Weizen eingeführt, der heute den Spelz fast ganz verdrängt hat, und als drittes kam eine umfangreiche Kultivierung der Heide- und Ödlandflächen auf dem Unterdevon zwischen den einzelnen Kalkgebieten hinzu, die heute zum größten Teil Ackerland geworden sind und als Außenfelder von den Kalkeifeldörfern aus bewirtschaftet werden.

Trotz dieser Intensivierungsmaßnahmen haben sich die Betriebssysteme in der Eifel im wesentlichen nicht geändert. In der Kalkeifel und in der Osteifel herrscht auch heute noch genau so wie früher Dreifelderwirtschaft[149]). Nur wird die Brache seit der Einführung der Kartoffel besömmert, und Brachfelder kommen heute nur noch vereinzelt, auf besonders schweren Böden vor. In den Höhengebieten der Westeifel wird Feldgraswirtschaft betrieben, die als Außenrotation auch in einigen Gemarkungen der Hocheifelschwelle in der Osteifel vorkommt. Intensivere Betriebssysteme sind für die Randgebiete der Eifel bezeichnend, so herrscht z. B. eine typische Körnerwirtschaft[150]) in der Niederrheinischen Bucht, wo in verhältnismäßig freien Fruchtfolgen in besonders starkem Maße Halmfrüchte angebaut werden, denen gegenüber die Hackfrüchte sehr zurücktreten.

Im Feldgraswirtschastgebiet der Westeifel stützt sich die Landwirtschaft in erster Linie auf die Viehhaltung, und zwar auf Jungviehzucht. Der Getreidebau reicht nicht für den eigenen Bedarf aus, so daß Brotgetreide zugekauft werden muß.

Auch in den Kalkgebieten und in der Osteifel übertreffen die Bareinnahmen aus der Viehzucht überall die Beträge aus dem Ackerbau. Während aber früher in vielen Jahren Brotgetreide zugekauft

149) Auch in den zusammengelegten Gemarkungen bleibt das Betriebssystem im allgemeinen unverändert. Nach wie vor besteht die Dreifelderfolge, wenn auch der Flurzwang fällt. Jedoch wird durch die geringere Parzellenzahl und die größere Fläche der einzelnen Parzellen sowie besonders durch das neue Wegenetz viel Arbeit und Kraftaufwand gespart, was einer intensiveren Bestellung, besonders einer ausgiebigeren Düngung zum Vorteil gereicht.

150) Bauer, V. S. 181 ff. (12).

werden mußte[151]), sind heute fast in den meisten Gemeinden der Kalkeifel in mittleren Jahren Überschüsse an Weizen, Roggen und Hafer vorhanden, während die Osteifel vorwiegend Kartoffeln und Roggen auf den Markt bringt.

Dank des dichten Netzes der Molkereien in Blankenheim, Schönecken, Hillesheim und der guten Straßenverhältnisse ist das Produktionsziel der Viehzucht in den Kalkgebieten in erster Linie Frischmilcherzeugung.

Der Viehbestand ist gegenüber den Zeiten von Schwerz erfreulich verbessert worden. Heute trifft man in der gesamten Eifel fast ausschließlich Glanvieh an, das am besten den Eifeler Verhältnissen angepaßt ist. Die Milchleistung ist zwar an Menge nicht besonders groß, aber um so besser in der Qualität und daher für die Verarbeitung zu Butter in bester Weise geeignet. Das Glanvieh ist in Futteransprüchen genügsam und gegen die Härten des Eifeler Klimas sehr widerstandsfähig. Von besonderer Bedeutung ist für die Kleinbetriebe die Eignung dieser Rinderrasse als Zugvieh für Pflug und Wagen.

2. *Die landwirtschaftliche Gliederung der Eifel nach der Anbaustatistik.*

Die wirtschaftsräumliche Gliederung der Eifel ist in großen Zügen aus der kartographischen Darstellung der Anbaustatistik zu erkennen[152]). Die Auswertung dieses Materials ist aber nur möglich auf Grund einer genauen Kenntnis der räumlichen Anordnung der verschiedenen landwirtschaftlichen Nutzungsflächen und ihrer Funktion[153]), welche nur durch Geländebeobachtung und -begehungen erworben werden kann.

α) Die Gliederung nach Höhenlage und Klima.

I. Die Grünlandverteilung.

(Abb. 20 u. z. Vgl. Karte 2.)

Von all den oben genannten Intensivierungsmaßnahmen ist die Ausdehnung des Grünlandes am meisten im heutigen Landschaftsbild zu

151) „Auch in den besten Jahren zieht man nicht über zwei Drittel des Brotkorns", so berichtet Schwerz (II 145 [35]) über die Bürgermeisterei Blankenheim, die noch die besten Dörfer mit den besten Böden umfaßt (Ripsdorf, Dollendorf, Hüngersdorf, Lommersdorf).

152) Den Ausführungen dieses Abschnittes liegen die nach Gemeinden durchgeführten Anbauerhebungen für das Jahr 1936 zugrunde, die in Bonn bei der Landesbauernschaft Rheinland eingesehen wurden.

153) Waibel, L, 1933, 1934 (160, 161).

spüren und soll daher den Ausgangspunkt der Betrachtung der heutigen Wirtschaftslandschaft bilden. Dabei soll unter Grünland alles Grasland, also Wiesen und Weiden, nicht aber der feldmäßige Anbau von Futterpflanzen, wie Klee oder Luzerne, verstanden werden.

In der Kalkeifel hat das Ackerland seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im allgemeinen abgenommen.

Als Beispiel seien für einige Gemarkungen des Dollendorfer Kalkgebiets die Zahlen von 1864 nach dem Grundbuch den heutigen gegenübergestellt:

Dollendorfer Kalkgebiet

	1864	1936	
Dollendorf	699 ha	576 ha	Ackerland
Alendorf	213 „	173 „	„
Ripsdorf	437 „	344 „	„
Hüngersdorf	249 „	209 „	„

Ähnliche Zahlen gelten für fast alle anderen Gemeinden der Kalkeifel.

Nur im Prümer Kalkgebiet hat sich das Grünland im Gegensatz zu der nördlichen Kalkeifel nicht erst im Laufe der Intensivierung seit den achtziger Jahren zu seiner heutigen Ausdehnung entwickelt, sondern hat hier innerhalb des Kalkgebietes auf den Mergelböden bereits damals annähernd die gleiche Ausdehnung gehabt wie heute, wie aus der Tranchotkarte und den ersten preußischen Katasteraufnahmen hervorgeht und bereits hervorgehoben wurde[154]). In einigen Gemarkungen des Prümer Kalkgebietes ist sogar eine beträchtliche Zunahme des Ackerlandes zu verzeichnen, die jedoch nicht ausschließlich durch eine Verwandlung von Grünland in Ackerland zu erklären ist, sondern auch die Folge umfangreicher Ödlandkultivierung darstellt, die später noch behandelt wird.

Als Gegenbeispiel zu den oben angeführten Gemarkungen des Dollendorfer Kalkgebietes diene folgende Tabelle:

Prümer Kalkgebiet

	1864	1936	
Rommersheim	249 ha	411 ha	Ackerland
Weinsheim	158 „	294 „	„
Schwirzheim	330 „	420 „	„
Gondelsheim	72 „	163 „	„

Durch die Kultivierung der Heideflächen auf dem Unterdevon zwischen den einzelnen Kalkgebieten ist in vielen Gemarkungen aber eine erneute Zunahme des Ackerlandes erfolgt.

154) s. o. S. 126.

So betrug das Ackerland in Dollendorf 1864 699 ha (nach dem Grundbuch), 1929 vor der Zusammenlegung[155]) 242 ha, da seit 1864 fast die gesamten Randschichten zu Grünland umgewandelt worden sind. 1936 hatte die Gemarkung 576 ha Ackerland, weil seit der Zusammenlegung große Außenfelder auf ehemaligen Heideflächen entstanden sind.

Die größte Gefahr für den Ackerbau ist in den Höhenlagen das Zusammenwirken von Bodenfeuchtigkeit und Frost.

Daher hat man seit der Intensivierung der Landwirtschaft am Ende des 19. Jahrhunderts in den Höhenlagen besonders viel Ackerland in Grünland verwandelt, hier macht das Ackerland heute weniger als 50% der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus[156]).

So spiegelt die Karte der heutigen Grünland- und Ackerverteilung[157]) im Verhältnis zur gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche die Höhenlage und die Verteilung der Niederschläge wieder; dagegen tritt der Unterschied zwischen den Kalkgebieten und der übrigen Eifel weniger hervor.

Während in der Kalkeifel und in der Osteifel Ackerland und Grünland etwa gleicher Ausdehnung sind, beträgt der Anteil des Ackerlandes an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in der nördlichen Westeifel weniger als 40 %, in einigen Gemarkungen des Weißensteingebietes sogar weniger als 30 %. Südlich der Schneifel, in der südlichen Westeifel, steigt mit abnehmender Höhenlage und geringeren Niederschlagsmengen der Anteil des Ackerlandes auf 50, 60, z. T. sogar über 70 %.

Ähnlich ist die Gliederung der Osteifel. An der Hocheifelschwelle gibt es Gemarkungen mit 30 bis 40 % oder gar nur 20 bis 30 % Ackerland. Nach Norden hin nimmt das Ackerland entsprechend der Höhenlage und der Niederschlagsmenge ab. Die meisten Gemarkungen des Mutscheider Ländchens haben 60 bis 70 % Ackerland, während in der wiesenlosen Niederrheinischen Bucht das Ackerland über 80 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmacht und in einigen Gemarkungen gar über 90 % steigt.

155) Akten des Kulturamtes Adenau.
156) Unter landwirtschaftlicher Nutzfläche soll die Summe von Ackerland und Grünland verstanden werden.
157) Karte 20.

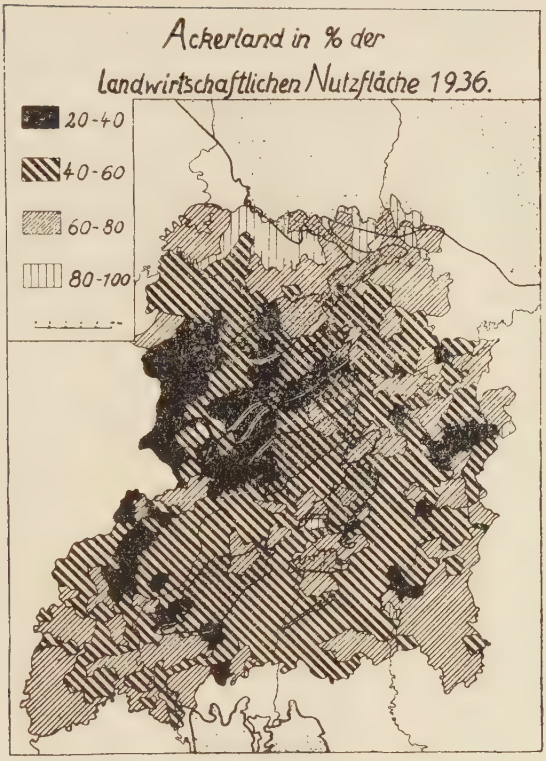


Abb. 20.

In den meisten Gemarkungen der Kalkeifel beträgt der Anteil des Ackerlandes 30 bis 40 %. Unter 30 und manchmal sogar unter 20 % sinkt er im hoch gelegenen Blankenheimer Kalkgebiet, während das westliche Sötenicher Kalkgebiet als Übergangslandschaft zur Niederrheinischen Bucht über 70, z. T. sogar über 80 % Ackerland aufzuweisen hat[158]).

Neben der Höhenlage sind für die Grünlandverteilung innerhalb der einzelnen Kalkgebiete die Bodenunterschiede zwischen Kernschichten und Randschichten entscheidend. In den wasserstauenden Randschichten ist der Ackerbau weniger lohnend und die Gefahr des Auswinterns größer als in den wasserdurchlässigen Kernschichten. Da-

158) Vgl. Tabelle unten S. 153 u. 154.

her haben innerhalb der Kalkeifel diejenigen Gemarkungen den größten Anteil am Grünland, die einmal ausgedehnte Mergelböden haben und zum andern sehr hoch liegen.

Das westliche Blankenheimer Kalkgebiet hat die größte Grünlandausdehnung der gesamten Kalkeifel, weil hier sowohl höchste Höhenlage und geringste Ausdehnung der Kernschichten zusammentreffen, während das östliche Sötenicher Kalkgebiet das am niedrigsten gelegene ist und auch eine relativ große Ausdehnung der Kernschichten aufzuweisen hat.

Ebenso erklärt sich die etwas über dem Durchschnitt der anderen Kalkgebiete liegende Ackerlandausdehnung in den Gemarkungen des östlichen Dollendorfer Kalkgebietes (Dollendorf, Ripsdorf, Hüngersdorf) durch die besondere Ausdehnung der Kernschichten und die Lage auf den tieferen Flußverebnungen der Ahr, während die Gemarkungen am Westrande des Dollendorfer Kalkgebietes, die höher liegen, einen geringeren Anteil an den Kernschichten haben und daher einen Ackerlandanteil aufweisen, der etwas unter dem Durchschnitt von 50 % der Kalkeifel liegt[159]).

II. Das Anbauverhältnis von Sommer- und Wintergetreide.

Entsprechend der Grünlandverteilung ist auch das Anbauverhältnis von Sommer- und Wintergetreide in erster Linie durch die Höhenlage und damit durch die klimatischen Faktoren (Niederschlag und Temperaturen) bestimmt.

Dem Betriebssystem der Dreifelderwirtschaft entsprechend, wird in der Kalkeifel, in der Osteifel sowie in der südlichen Westeifel (südlich der Schneifel) ebensoviel Wintergetreide wie Sommergetreide angebaut, etwa ⅓ der gesamten Ackerfläche. In den Höhengebieten der nördlichen Westeifel im Bereich der Feldgrswirtschaft herrscht dagegen das Sommergetreide gegenüber dem Wintergetreide vor. In vielen Gemarkungen wird hier weniger als 20% der gesamten Ackerfläche mit Wintergetreide bestellt. In dem Körneranbaugebiet der Niederrheinischen Bucht[160]) wird dagegen mehr Wintergetreide als Sommergetreide angebaut.

β) Die Gliederung nach den geologisch bedingten Bodenunterschieden.

Im Gegensatz zu der Grünlandverteilung und dem Anbau von Sommer- und Winterfrüchten kommt der Unterschied zwischen den Kalk-

159) Vgl. Tabelle S. 153.
160) Bauer S. 181 (12).

gebieten und der übrigen Eifel statistisch sehr klar in dem Anbau verschiedener Feldfrüchte zum Ausdruck.

I. Die Westeifel.

(Abb. 21.)

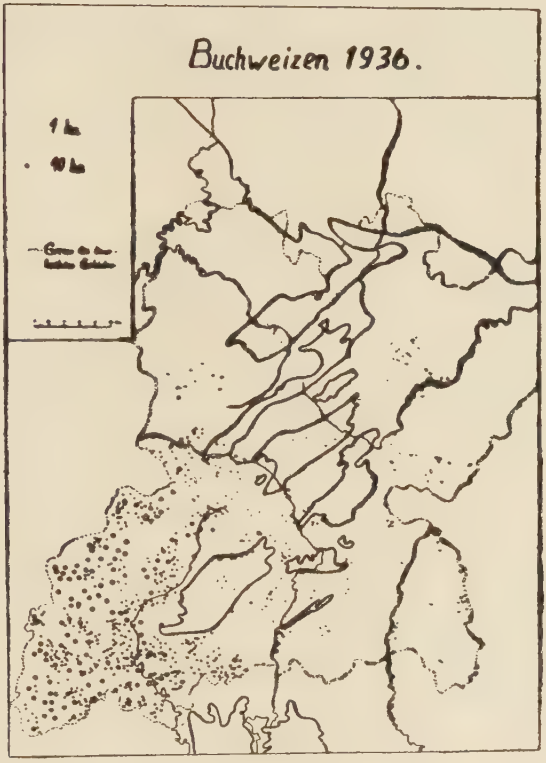


Abb. 21.

Innerhalb des vorwiegenden Anbaues von Sommerfrüchten im Feldgraswirtschaftsgebiet der mittleren Westeifel wird in erster Linie Hafer angebaut. Neben dem Hafer spielt der Buchweizen eine Rolle[161]), wie Abb. 21 zeigt. Den größten Anbau von Buchweizen in

161) Da er auf Kalkböden nicht gedeiht, ist er in den Kalkeifelgemarkungen nur in verschwindend geringen Mengen auf Außenfeldern des Unterdevons vertreten, während er in der Osteifel wieder mehr angebaut wird, jedoch bedeutend weniger als in der Westeifel.

der gesamten Eifel haben einige Gemarkungen an der Reichsgrenze aufzuweisen, die heute zu den am wenigsten vom Verkehr erschlossenen gehören[162]).

Auffallend ist in denselben Gemarkungen ein sporadischer Anbau von Spelz[163]) und Weizen[164]) in kleinen Mengen, der sonst nur in den Kalkgebieten und nicht auf dem Schiefergebiet angebaut wird. Der Weizenanbau dürfte erst in jüngster Zeit von Luxemburg her über die Reichsgrenze vorgetragen sein. Für den Spelzanbau ist diese Erklärung nicht angängig, da im luxemburgischen Ösling kein Spelz angebaut wurde. Wie in der Westeifel auf die Kalkgebiete, so war er jenseits der Reichsgrenze auf das Gutland beschränkt.

II. Die Osteifel.

Obwohl in der Kalkeifel und in der Osteifel dieselbe Fruchtfolge herrscht, nämlich Dreifelderfolge, unterscheiden sich beide durch den Anbau verschiedener Feldfrüchte.

Der H a f e r spielt in beiden Gebieten dieselbe Rolle. Er ist das vorherrschende Sommergetreide und nimmt entsprechend der Dreifelderwirtschaft etwa die Hälfte der Gesamtgetreidefläche ein.

	Roggen	Weizen	Spelz	Mischel. frucht	W. Gerste	Ackerl. i. % Grü.— Acker
Hillesheimer Kalkgebiet						
Hillesheim	85 ha	6 ha	54 ha	— ha	3 ha	76
Berndorf	25	9	2	18	—	51
Kerpen	12	15	—	24	—	77
Prümer Kalkgebiet						
Oos	25	10	4	5	5	40
Büdesheim	49	18	6	30	13	51
Wallersheim	84	25	—	6	21	42
Fleringen	70	7	13	24	18	52
Rommersheim	45	25	5	11	22	53
Schwirzheim	40	6	—	30	29	65
Gondelsheim	36	7	—	1	26	53
Weinsheim	24	9	—	33	25	55

162) Winterspelt 95 ha = 19 % der Gesamtgetreidefläche. Winterscheid 46 ha = 14%, Schleid 45 ha = 17%, Obermehlen 21 ha = 23 % in denselben Gemarkungen.

163) Vgl. Karte 22.

164) Vgl. Karte 23.

Die wichtigsten Anbaufrüchte der Osteifel sind Roggen und Kartoffeln, die über den Eigenbedarf hinaus erzeugt werden. Besonders das Mutscheider Ländchen hat einen hohen Kartoffelanbau aufzuweisen und liefert größere Mengen für den Markt.

III. Die Kalkeifel.

A) Der Unterschied zwischen den nördlichen und südlichen Kalkgebieten (Abb. 22—24.)

Die Kalkböden sagen dem Kartoffelbau weniger zu als Sandböden, daher werden in der Kalkeifel Kartoffeln nur für den Eigenbedarf angebaut.

Der Unterschied zwischen Kalkeifel und Osteifel zeigt sich am deutlichsten in den verschiedenen Getreidearten der Winterfrucht. Bereits seit dem Mittelalter besteht dieser Unterschied als Gegensatz zwischen „Spelzenland" mit Spelzanbau und „Kornland" mit Roggenanbau. Mit der Intensivierung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist der Spelz allmählich durch Weizen ersetzt worden. Das Spelzenland ist zum Weizenland geworden[165]). Dagegen wird im Kornland nach wie vor der Roggen als beherrschendes Wintergetreide angebaut. Hier gibt es fast gar keinen Weizen.

Verbreitung des Ackerlandes innerhalb der Kalkgebiete

		Randschichten
	Kernschichten	Randschichten
	Kernschichten	Randschichten
Oberdevon	Kernschichten	
Oberdevon	Kernschichten	
Oberdevon	Kernschichten	
	Kernschichten	Randschichten
	Kernschichten	Randschichten
		Randschichten
		Randschichten
		Randschichten

165) Jedoch lebt der alte Namen im Volksmund fort, auch da, wo heute gar kein Spelz mehr angebaut wird. Der Spelz ist ein sehr anspruchsloses Getreide. „Spelz kommt überall", sagen die Bauern. Auch gegen Frost ist er wenig empfindlich. Von Nachteil ist aber der geringe Ertrag von Mehl, denn jeder Halm trägt im Vergleich zu Roggen und Weizen bedeutend weniger Körner. Diese sitzen sehr fest

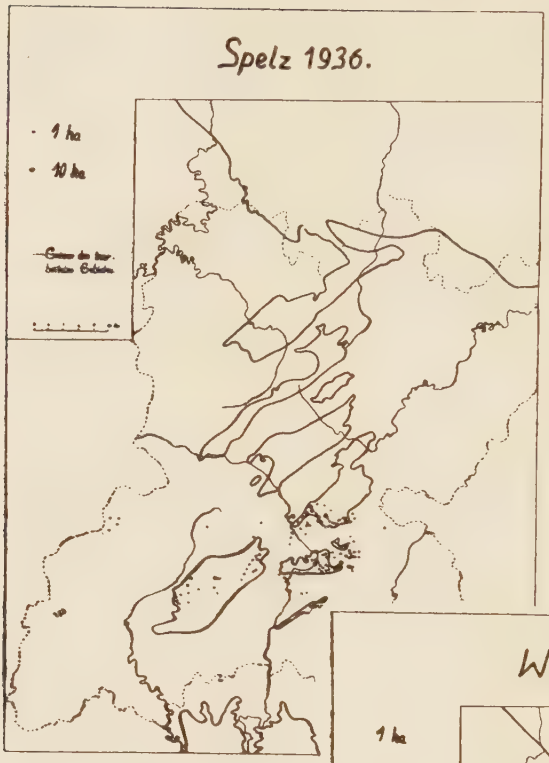


Abb. 22

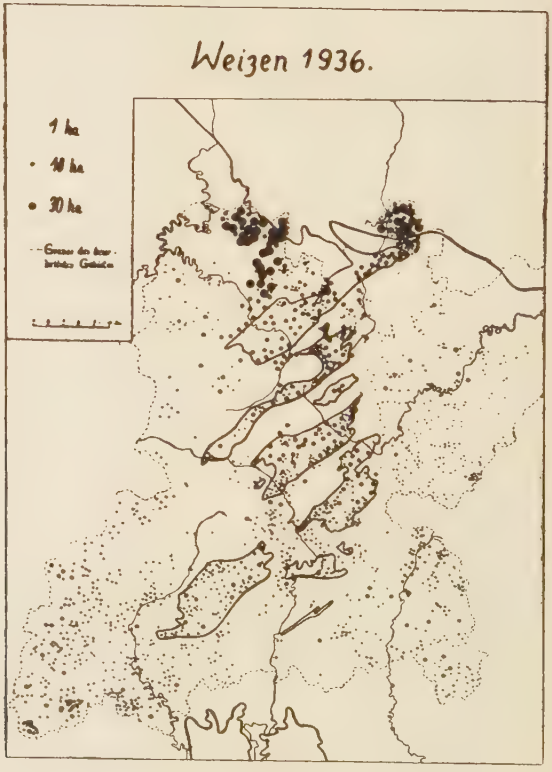


Abb. 23

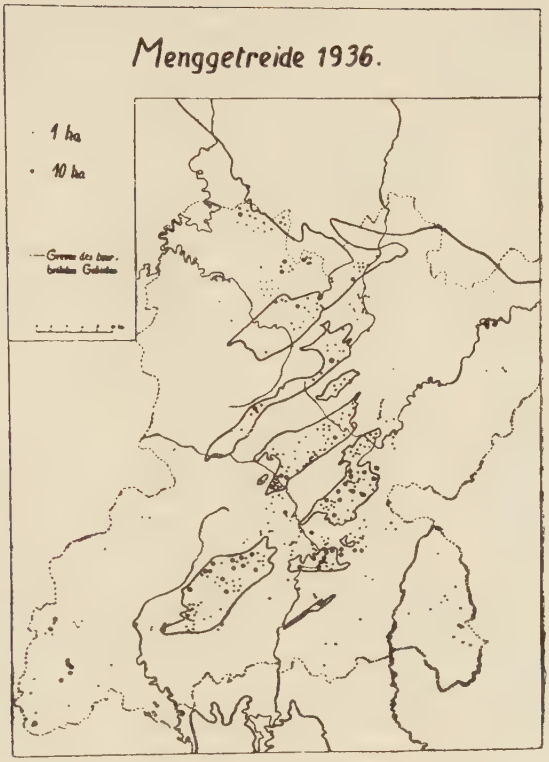


Abb. 24.

Innerhalb der Kalkgebiete spielen die südlichen, das Prümer und Hillesheimer Gebiet, eine besondere Rolle. Hier hat sich der Spelz neben dem Weizen entweder in reinem Anbau (Karte 22) oder als „Mischelfrucht" (Karte 24) mit Weizen und Roggen gemischt bis auf den heutigen Tag erhalten, während der Spelz in den nördlichen Kalkgebieten ganz durch den Weizen (Karte 23) ersetzt worden ist.

in den Hülsen, so daß sie sich im Gegensatz zu den anderen Getreidearten nicht beim Dreschen lösen, sondern durch einen besonderen Schälgang entfernt werden müssen. So bringt der Spelz wenig Mehl und viel Abfall, der als Viehfutter im Häcksel Verwendung findet. Gegenüber dem Spelz ist der Weizen anspruchsvoller in bezug auf Boden und Klima. Aber durch die künstlichen Düngemittel und die Aufzucht von winterbeständigen, widerstandsfähigen Sorten ist der Weizenanbau erfolgreich in den Eifelkalkgebieten eingeführt worden.

Den größten Spelzanbau im Prümer Kalkgbeiet haben diejenigen Gemarkungen, welche den größten Teil ihres Ackerlandes in den Kernschichten liegen haben (Fleringen 13 ha, Büdesheim 6 ha, Rommersheim 5 ha und Oos 4 ha). Im Gegensatz zum Hillesheimer Kalkgebiet wird in dem von Prüm heute kein Spelz mehr auf den Gemarkungen mit ausschließlichem Mergelboden angebaut.

Neben Weizen, Spelz und Roggen wird in vielen Gemarkungen des Prümer Kalkgebietes seit etwa 30 Jahren als Winterfrucht auch Gerste angebaut, deren Anbau in allen Kalkgebieten, auch im Hillesheimer, nur von geringer Bedeutung ist. Der Anbau von Gerste ist um so größer, je mehr das Ackerland in den Randschichten liegt, die zum Weizen- und Spelzanbau weniger geeignet sind.

Der Grund für den Anbau von Gerste statt Weizen im Prümer Kalkgebiet dürfte in der Höhenlage und den damit verbundenen höheren Niederschlägen zu suchen sein. Wie in den mittleren und westlichen Teilen des Blankenheimer Gebietes betragen die mittleren jährlichen Niederschläge 800 mm bis 950 mm. Der Weizenanbau gibt aus diesen Gründen besonders auf den Mergelböden nicht immer sichere Erträge. Im Blankenheimer Gebiet wiegt deshalb der Roggen vor, in dem von Prüm hat sich die Wintergerste als geeignete Winterfrucht erwiesen und wird mit immer noch steigendem Maße angebaut. Die Wintergerste kann bei gleichen Ansprüchen an den Boden hohe Niederschläge besser ertragen als der Weizen und ist deshalb für das hoch gelegene Prümer Gebiet die geeignetste Winterfrucht. Sie findet als Futter für das Vieh Verwendung.

In den Kalkgebieten wird neben Weizen auch Roggen angebaut. Der Weizen herrscht innerhalb des Wintergetreides auf den Kernschichten vor, während auf den Randschichten Roggen und Weizen mengenmäßig etwa gleich sind. Als bestimmender Faktor für die Verteilung des Roggen- und Weizenanbaues tritt außerdem die Höhenlage hinzu. Weizen wird in niedrigeren Lagen mehr angebaut als Roggen, in höheren mehr Roggen als Weizen.

Der Weizen überwiegt den Roggen im Sötenicher und Dollendorfer Kalkgebiet und im Osten des Blankenheimer Kalkgebietes. Entsprechend der zunehmenden Höhenlage und Abnahme der Ausdehnung des Dolomits ist im Dollendorfer Kalkgebiet von Osten nach Westen ebenso wie im Blankenheimer Kalkgebiet eine Zunahme des Grünlandes (s. o.) und ein Rückgang des Weizenanbaues u bemerken, wie aus der Abb. 23 und aus folgender Tabelle hervorgeht.

	Durchschnittl. Höhenlage des Ackerlandes	Weizen	Roggen	Weizen in % v. Rogg. + Weizen	Acker in % landwirt. Nutzfläche
		Dollendorfer Kalkgebiet:			
Hüngerdorf	480	41	28	62	63
Ripsdorf	500	60	45	59	58
Alendorf	520	26	26	50	56
Feusdorf	520	17	19	47	43
		Blankenheimer Kalkgebiet:			
Frohngau	520	42	14	75	54
Tondorf	550	42	16	62	38
Blankenheimer Dorf	550	46	55	46	45
Schmidtheim	560	17	47	26	30
Dahlem	530	4	69	0,5	33
Baasem	500	10	50	17	41

Die Gemarkungen des westlichen Sötenicher Kalkgebietes haben trotz ihrer Höhenlage einen relativ hohen Weizenanbau zu verzeichnen.

In Marmagen wurden 1936 nur 10 ha mit Roggen, aber 59 ha mit Weizen bestellt, das entspricht einem Anteil von 95, wenn man Weizen und Roggen zusammen gleich 100 setzt.

War bei den anderen bisher betrachteten Dörfern ein größerer Anteil des Ackerlandes an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Regel mit einem verhältnismäßig ausgedehnten Weizenbau verbunden, so ist Marmagen im Gegensatz dazu gekennzeichnet als eine Gemarkung mit verhältnismäßig geringer Ausdehnung des Ackerlandes und verhältnismäßig hohem Weizenanbau.

Die Erklärung hierfür bietet die Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Verhältnis zu den geologisch bedingten Bodenunterschieden. Das Ackerland liegt vollständig auf den Kernschichten, daher der hohe Weizenanbau, dagegen dehnt sich das Grünland nicht nur über die Randschichten, sondern teilweise auch auf die Kernschichten und in großem Maße über das Unterdevon aus, da hier die ehemaligen Heideflächen fast ganz zu Grünland gemacht worden sind.

Eine Abnahme des Weizenanbaues und eine Zunahme des Kartoffelanbaues haben die Gemarkungen am Südrand des Dollendorfer Kalk-

gebietes[167]) aufzuweisen, weil sie mit ihrem Ackerland auf den Buntsandstein der Bettinger Scholle übergreifen, deren leichte Böden diesen Früchten besonders zusagen:

	Weizen in % von Weizen + Roggen	Kartoffeln in ha	Kartoffeln in % des Ackerlandes
Hüngersdorf	62	16	8
Ripsdorf	59	35	10
Alendorf	50	22	12
Wiesbaum	0,9	42	11
Birgel	34	30	20
Lissendorf	20	44	14

B) Die Sonderstellung des östlichen Sötenicher Kalkgebietes.

Das östliche Sötenicher Kalkgebiet zeigt wie in seiner geringen Grünlandverbreitung, seinen besonderen Fruchtfolgen auch im Anbau der Feldfrüchte den Übergang zur Niederrheinischen Bucht an und nimmt damit eine Sonderstellung inmitten der übrigen Kalkeifel ein. Mit Annäherung an die Niederrheinische Bucht steigt sowohl der Anteil des Ackerlandes an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche als auch der Anteil des Weizens an dem Wintergetreide und der Gerste am Sommergetreide.

	Acker in % v. Acker + Grünld.	Weizen in Roggen +	Sommer-Gerste in % Sommer-Gerste + Haf.
Östliches Sötenicher Kalkgebiet:			
Iversheim	77	52	31
Arloff	75	45	36
Kirchheim	61	54	25
Palmersheim	92	57	48
Niederrheinische Bucht:			
Cuchenheim	81	70	21
Weidesheim	93	75	13

167) Wiesbaum, Birgel, Lissendorf.

Neben Hafer wird hier als Sommerfrucht Gerste angebaut, die als Braugerste für die Brauereien in Cuchenheim und Euskirchen Verwendung findet, während in den übrigen Kalkgebieten Sommergerste in geringerer Menge vorkommt und nur als Futter verwendet wird. Der Anbau von Zuckerrüben ist im Gegensatz zur Niederrheinischen Bucht im östlichen Sötenicher Kalkgebiet ohne Bedeutung.

3. Die Wirtschaftslandschaft nach der physiognomisch-ökologischen Betrachtungsweise.

α) Die Westeifel.

Im Feldgraswirtschaftsgebiet der Westeifel ist eine ringförmige Anordnung der Nutzungsflächen in den meisten Gemarkungen zu beobachten, wobei die Intensität der Bewirtschaftung von innen nach außen mit der Entfernung immer mehr abnimmt.

Unmittelbar an die Siedlung schließt sich das Ackerland an. Gärten sind nur von geringer Ausdehnung und fehlen nicht selten ganz. Obstbau gibt es so gut wie gar nicht. Je weiter man sich vom Dorf entfernt, um so mehr ist das Ackerland mit Grünland durchsetzt und wird schließlich durch einen geschlossenen Grünlandring abgelöst. An der Gemarkungsgrenze dehnt sich der Wald aus, der meist halbkreisförmig oder kranzförmig das Acker- und Grünland umschließt. Zwischen Wald und Grünland schieben sich zuweilen noch Heideflächen ein. Doch nimmt ihre Ausdehnung infolge der Maßnahmen des Vierjahresplanes und des Einsatzes des Reichsarbeitsdienstes immer mehr ab.

Diese ringförmige Anordnung wird durch Reliefgestaltung und Bodenunterschiede abgewandelt. Die Talsohlen und Quellmulden tragen immer, auch in nächster Nähe der Siedlung, Wiesenland, ebenso feuchte Böden, besonders wenn Tonschiefer an die Oberfläche treten. Trockene Böden, besonders Sandböden, werden auch oft in weiterer Entfernung vom Dorf als Ackelrand genutzt.

Auf dem Ackerland herrschen keine feststehenden Fruchtfolgen wie im Bereich der Dreifelderwirtschaft der übrigen Eifel.

Durch Erfragen wurden einige Fruchtfolgen festgestellt[168]), die aber in der praktischen Anwendung beliebig abgeändert oder miteinander verknüpft werden können: Kartoffeln — Roggen — Hafer — Grünland oder Kartoffeln — Roggen — Hafer — Hafer mit Graseinsaat und 7 bis 8 Jahre Grünlandfolgen

oder Roggen — Kartoffeln — Hafer — Buchweizen; Roggen — Kartoffeln — Buchweizen; Roggen — Hafer — Buchweizen u. ä.

Da Fruchtfolgen mit zweimal aufeinander folgendem Haferanbau, wie Roggen — Hafer — Hafer oder Roggen — Kartoffeln — Hafer — Hafer mit Graseinsaat und ähnliche, nicht selten sind, der Hafer aber in keiner Rotation fehlt, erklärt sich sein Vorherrschen in der Anbaustatistik.

Nur das nahe am Dorf liegende Ackerland wird dauernd als solches genutzt. Auf dem übrigen Land wechseln in der mittleren Westeifel drei- bis vierjährige Ackerperioden mit sieben- bis zehnjährigen Grünlandperioden.

Das noch nicht in Kultur genommene Heideland ist heute zum großen Teil Ödland, das überhaupt nicht der landwirtschaftlichen Nutzung unterliegt: Die Schafzucht, die sich früher auf die ausgedehnten Heiden gründete, ist auch in der Westeifel heute ohne größere Bedeutung, auch die Schiffelwirtschaft wird nur noch ganz vereinzelt betrieben.

So sind heute die ehemaligen ausgedehnten Heideflächen der Westeifel, wie sie auf der Tranchotkarte und den ersten preußischen Katasterkarten zu finden sind, entweder vorwiegend zu Grünland[169]) oder zu Ackerland [170]) geworden. An die Stelle der Schiffelwirtschaft ist die Feldgraswirtschaft getreten. Zum großen Teil sind die Heideflächen aber auch aufgeforstet worden. Der preußische Staat hat bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts ausgedehnte Heideflächen, die in Gemeindebesitz waren, aufgekauft und mit Fichten kultiviert[171]).

Je weiter man aus der mittleren Westeifel nach Nordwesten wandert, um so mehr nimmt mit Zunahme der Meereshöhe und mit den Niederschlägen der Anteil des Grünlandes und die Einsaat von Gras und Kleegras an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche zu. Im Bild der Wirtschaftslandschaft der einzelnen Gemarkungen äußert sich das in einer Verkleinerung des innersten Ringes mit Dauerackerland und Zunahme des Feldgraslandes. Das Betriebssystem ändert sich in-

168) Berk.
169) Udenbreth, Berk.
170) Hontheim, Sellerich, Herscheid, vgl. Karte 19.
171) Schneifelgebiet.

sofern, als die Ackerperioden kürzer und die Grünlandperioden länger werden. So vollzieht sich allmählich nach Nordwesten über das Venn und die Vennfußfläche hinweg der Übergang in das Gebiet der reinen Weidewirtschaft des Eupener Landes. Das Produktionsziel der Landwirtschaft ändert sich mit der Lage zum Verbrauchszentrum Aachen. In der mittleren Westeifel des Weißenstein-Schneifel-Blocks ist die Viehhaltung in erster Linie auf Jungviehzucht eingestellt, dagegen steht die Erzeugung von Milch, Butter und Käse im näheren Einzugsbereich des Aachener Marktes im Vordergrund. Daher findet sich ein dichtes Netz von Molkereien im Kreise Monschau[172]).

Im S ü d e n der Westeifel werden die Grünlandperioden kürzer, die Ackerlandperioden länger. Der Ring von Dauerackerland in der Nähe der Siedlungen wächst. Das Wintergetreide nimmt im Verhältnis zum Sommergetreide südlich der Schneifel und südlich des Prümer Kalkgebietes immer weiter zu, bis in dem Weiler Siedlungsgebiet südlich des Prümer Kalkgebietes wie in der Osteifel Dreifelderwirtschaft mit Roggen-, Hafer- und Kartoffelanbau hinzutritt. Betriebsgrößen und Blockfluren erübrigen Flurzwang und Zelgengliederung. Die Viehzucht ist wie in der Kalkeifel auf Milchwirtschaft eingestellt, deren Produkte von der Molkerei Schönecken verwertet werden. A n k e i n e r S t e l l e r e i c h t j e d o c h d a s G e b i e t d e r W e s t e i f e l e r F e l d g r a s w i r t s c h a f t b i s i n d i e K a l k g e b i e t e h i n e i n.

β) D i e O s t e i f e l.

Die ringförmige Anordnung der Nutzungsflächen ist gegenüber der Westeifel in der Osteifel wenig deutlich ausgeprägt und auch oft überhaupt nicht zu erkennen. Von der Kalkeifel unterscheidet sich die Osteifel, obwohl beide zusammen das Dreifelderwirtschaftsgebiet der Eifel bilden, durch den fehlenden Flurzwang. Die Blockfluren der kleinen Dörfer und Weiler bieten ein buntes Bild von schachbrettartig nebeneinander und durcheinander liegenden Grünlandstücken und Feldern mit den verschiedensten Ackerflächen. Nur die wenigen größeren Dörfer, deren Gemarkungen in Form der Blockgewanne sehr zersplittert sind, haben Flurzwang. Doch sind die Zelgen zumeist nicht derart einheitlich, wie es heute noch in vielen Dörfern der Kalkeifel der Fall ist.

172) Tewes (149), Karten.

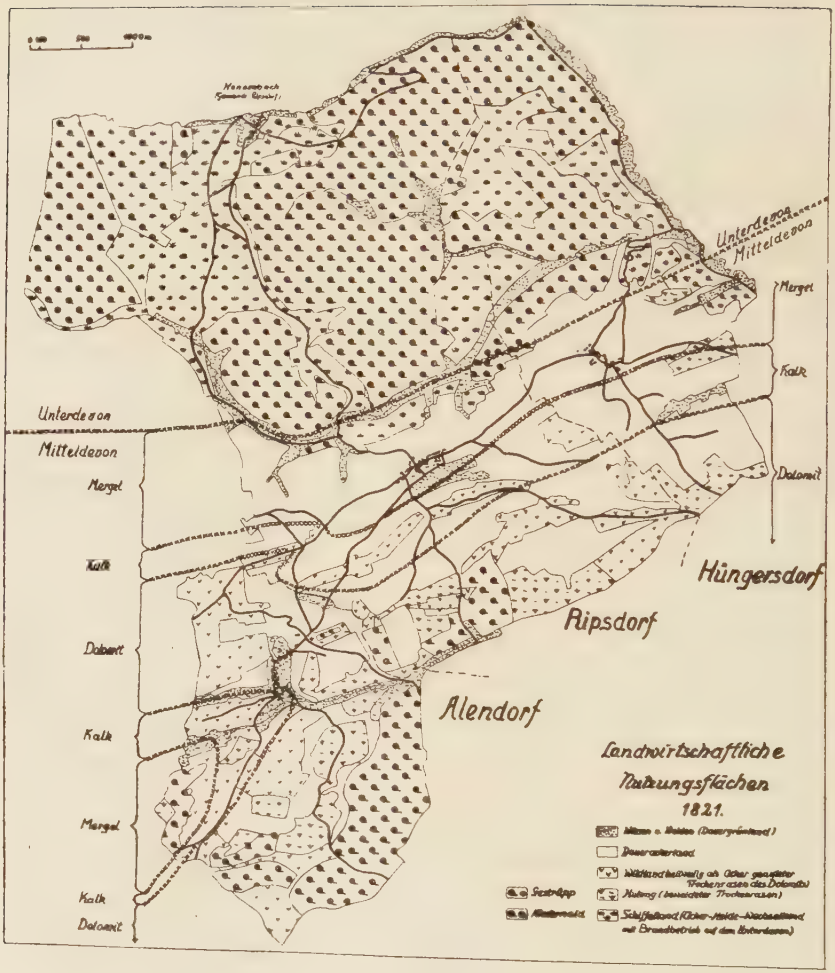


Abb. 25.

Das Ackerland liegt zumeist auf den Riedeln und Hochflächen, während die Steilhänge der V-Täler mit Wald bedeckt sind. Weniger zahlreich sind die Gemarkungen, deren Ackerland nicht auf den Hochflächen, sondern auf den flacheren Hängen der Täler im Oberlauf der Bäche liegt. Die Verteilung der Grünlandflächen, die innerhalb der Gemarkungen der Kalkgebiete in erster Linie von der geologischen Verschiedenheit des Gesteins abhängig ist, richtet sich in der Osteifel hin-

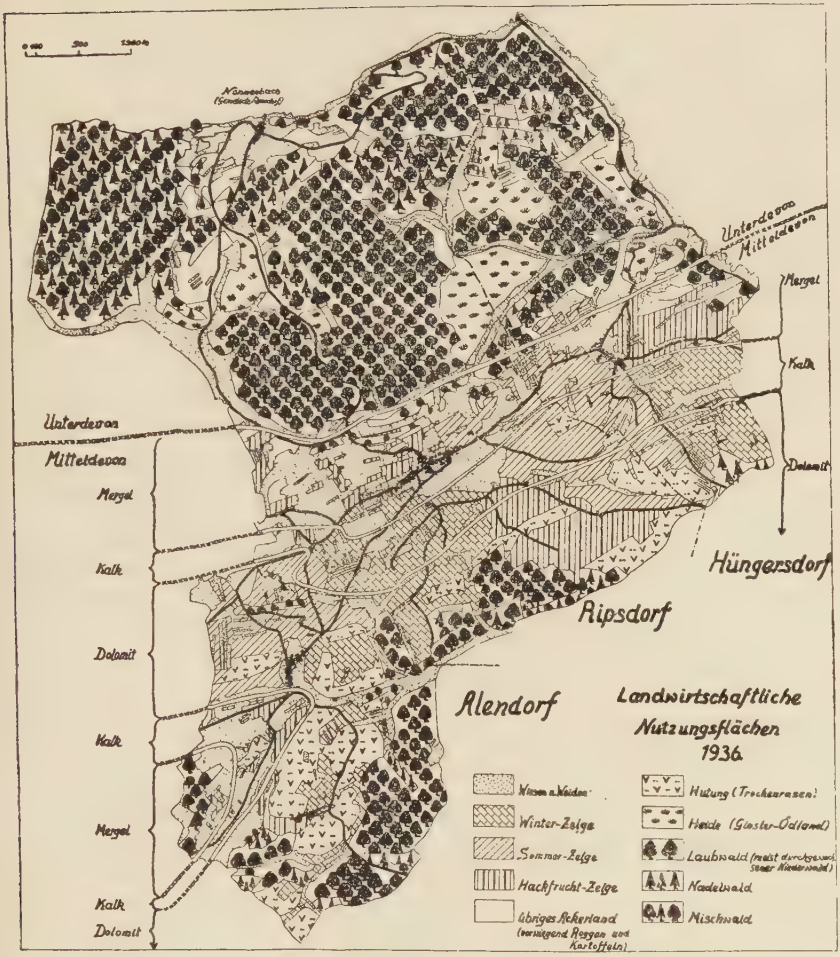


Abb. 26.

gegen in erster Linie nach dem Relief: die Quellmulden und Talsohlen tragen ausschließlich Grünland. Eingekoppelte Weiden liegen meist in unmittelbarer Nähe der Siedlungen. An der Gemarkungsgrenze auf lagebedingt weit entfernten Außenfeldern kommt in den Höhenlagen der hohen Eifelschwelle Feldgraswirtschaft vor, während auf dem nahe am Dorf liegenden Innenfeld Dreifelderwirtschaft betrieben wird.

γ) Die Kalkeifel.

I. Die räumliche Anordnung der Nutzungsflächen.

(Abb. 25, 26, 27, 28, 29.)

Innerhalb der Kalkeifel ist die Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen in erster Linie von den geologisch bedingten Bodenunterschieden abhängig. Trat früher die Grenze zwischen wasserstauenden mergeligen Randschichten und trockenen, dolomitsich-kalkigen Kernschichten in der landwirtschaftlichen Nutzung nur wenig hervor, so ist sie heute sehr scharf. Die Randschichten sind zu Grünlandringen geworden, welche das Ackerland der Kernschichten umsäumen[173]), wo heute, ebenso wie früher, kaum Grünland vorkommt. Ackerland erfüllt hier die Trockentäler, und Wacholdertrockenrasen bedecken die Talhänge und Kuppen. Dieser Gegensatz zwischen Kern- und Randschichten bestimmt heute das wirtschaftsräumliche Bild der meisten Kalkeifelgemarkungen, da das landwirtschaftliche Nutzland der meisten Gemarkungen sowohl auf den Kernschichten als auf den Randschichten liegt und nur bei wenigen Gemarkungen auf die Randschichten beschränkt ist.

II. Das Grünland.

Das Grünland der Mergelflächen wird je nach Qualität und Lage ein- oder zweimal gemäht und dann beweidet. Nur ein geringer Teil ist von Zäunen umgeben. Auf den meisten muß das Vieh gehütet werden, da die ehemaligen Ackerparzellen zu klein sind und sich deshalb eine Umzäunung nicht lohnt. Sogar ein gemeinsames Weiderecht gibt es noch in einzelnen Dörfern, wie z. B. in Ripsdorf, wo nach der Grummeternte alle Wiesen gemeinsam beweidet werden. Die Besitzzersplitterung und Parzellierung ist derart groß, daß bei der Heuernte der Wagen oft zu mehreren getrennt voneinander liegenden Parzellen fahren muß, bis er ganz beladen ist. So setzt also die ungeheuere Besitzzersplitterung und die Kleinheit der Parzellen einer intensiven Bewirtschaftung der

173) Wie die in den siebziger Jahren entstandenen amtlichen Meßtischblätter zeigen, ist diese heutige Ausdehnung des Grünlandes jünger. Der Stand dieser Karten steht in bezug auf die Grünlandausdehnung bei weitem der Tranchotkarte näher als dem heutigen tatsächlichen Zustand. Auch die Mergelschichten tragen nach den Meßtischblättern vorwiegend Ackerland, während sie heute hauptsächlich aus Grünland bestehen.

neu entstandenen Grünlandflächen feste Grenzen, die nur durch die z. T. durchgeführte Zusammenlegung fallen können.

In den zusammengelegten Gemarkungen sind die einzelnen Grünlandparzellen auf den Mergelböden größer als in den noch nicht zusammengelegten. Die in nächster Nähe des Dorfes gelegenen Grünlandflächen sind eingezäunt worden, so daß heute eine intensivere Weidewirtschaft möglich ist. So unterscheidet sich jede umgelegte Gemarkung von einer nicht umgelegten durch ausgezeichnete Koppelweiden auf den Randschichten in nächster Nähe der Dörfer[174]).

III. Die Trockenrasen.

Innerhalb der Kernschichten ist keine wesentliche Änderung in der Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzungsflächen gegenüber dem früheren Stande eingetreten. Nur zum geringen Teil sind einige Trockenrasenhänge mit Kiefern und Fichten in geduldiger Arbeit, oft nach vielen vergeblichen Versuchen, aufgeforstet worden. Die Ausdehnung des Ackerlandes in den Trockentälern ist von demselben Umfang wie früher. Wiesen und Weiden kommen hier fast gar nicht vor und sind nur auf die weit an der Gemarkungsgrenze liegenden Stellen beschränkt (Lambertstal im Dollendorfer Kalkgebiet).

Die Trockenrasen der Dolomithänge und -kuppen sind in den meisten Gemarkungen Gemeindebesitz. In einigen, wie z. B. in Büdesheim, sind sie aber genau wie der Wald parzelliert und in privater Hand.

Einige Gemeinden des Dollendorfer Kalkgebietes haben ihre Trockenrasen an einen Schäfer (aus Wiesbaum im Dollendorfer Kalkgebiet) verpachtet. Doch ist im allgemeinen die Eifeler Schafzucht gegenüber dem Stand zu Anfang des 19. Jahrhunderts heute stark zurückgegangen. Sie stützte sich weniger auf die Trockenrasen als auf die Brachweide und die ausgedehnten Heideflächen des Unterdevons, die aber mit der Intensivierung immer mehr verschwunden sind. Heute haben nur noch wenige Gemeinden über 100 Schafe, die meisten weniger als 10.

In den meisten Gemeinden werden die Trockenrasen als Rindviehweide genutzt. Allerdings reicht die Weide der Trockenrasen für einen dauernden Weideggang nicht aus, aber sie stellt eine nicht zu unterschätzende Aushilfe dar, wenn die übrige Weide etwa kurz

174) Besonders ausgeprägt in Baasem und Marmagen, vgl. Karte 29.

vor oder nach der Heu- oder Grummeternte zu knapp wird. Das Futter der Trockenrasen ist quantitativ sehr gering, aber qualitativ wegen seines Kalkgehaltes geschätzt. Diese periodische Beweidung verhindert auch heute noch auf den Trockenrasen das Aufkommen des natürlichen Waldes, der nur an den wenigen Hecken in mehreren Sukzessionsstadien erkennbar ist.

IV. Das Ackerland.

In das Grünland der Randschichten sind heute nur noch wenige blockartige Inseln von Ackerland als letzte Reste der einst zusammenhängenden Feldflur eingestreut. Zuweilen kommen auch kleine Ackerparzellen vor, die wie kleine schmale Striche in die grüne Fläche eingezeichnet erscheinen, wie Abb. 26 zeigt. Das Ackerland liegt innerhalb der Randschichten immer auf den flachen Bodenwellen, die trockener sind als die nassen Mulden und Talungen, in welchen zuerst die Äcker zu Wiesen umgelegt wurden. Die geologische Verschiedenheit innerhalb der Mergelschichten, in welchen wasserstauende und wasserführende Schichten miteinander wechsellagern, modifiziert diese Anordnung noch weiter.

Das Ackerland hat im Gegensatz zu einer Abnahme auf den Randschichten in den Kernschichten heute noch die gleiche Ausdehnung wie vor 100 Jahren. Es dehnt sich hier über die Talsohlen der Trockentäler und die flächenhaften Verebnungen aus, während die Hänge und Kuppen mit Trockenrasen bedeckt sind.

In der Kalkeifel herrscht heute noch in vielen Gemarkungen Flurzwang, in einigen ist er aber auch mit der Zusammenlegung gefallen. Doch gibt es auch eine ganze Anzahl Gemarkungen, die trotz der bereits seit mehreren Jahrzehnten durchgeführten Zusammenlegung die Zelgengliederung heute noch erkennen lassen (Hillesheim, Berndorf, Marmagen u. a.). Andere zeigen heute keine Spur mehr von Zelgen, obwohl die Zusammenlegung noch nicht erfolgt ist (Schmidtheim, Mühlheim, Rommersheim u. a). Dabei handelt es sich zumeist um Gemarkungen, deren Ackerland zum größten Teil auf den Randschichten und oft recht zersplittert in dem Grünland liegt. Doch hat es in allen Gemarkungen der Kalkeifel bis in den Anfang unseres Jahrhunderts Flurzwang gegeben, wie durch Befragen festgestellt werden konnte.

Die Ausdehnung der Zelgen greift im allgemeinen nicht über die Kalkgebietsgrenze hinweg. Aber der Anteil der Zelgen an den Kern- und Randschichten ist in den einzelnen Gemarkungen recht verschieden. Nur in wenigen liegen alle drei Zelgen ganz oder fast ganz innerhalb der Kernschichten (Weyer, Eschweiler; zum größten Teil Fleringen, Alendorf). Zahlreicher sind diejenigen Gemarkungen, in welchen sich die drei Zelgen nur über die Randschichten ausdehnen, während sie sich in den meisten Gemarkungen zum Teil über die Randschichten und z. T. über die Kernschichten erstrecken.

Liegt die Winterzelge in den Kernschichten, so sind die besten Böden auf den Sohlen der Trockentäler meist mit Weizen bestellt, auf den flachgründigeren Böden an den unteren Hängen wird Roggen gebaut, während darüber sich Trockenrasen anschließen. So umsäumen die Roggenfelder als schmale Streifen zu beiden Seiten den Weizen auf der Talsohle. Einheitliche Ackerflächen stellen hingegen die Zelgen auf den Verflächungen der Kernschichten dar.

In der Sommerzelge wiegt der Hafer vor, Sommergerste wird meist in die Brachzelge gesetzt. Diese Brachzelge hat ein sehr buntes Aussehen: Kartoffeln, Klee, Luzerne, Rüben und zuweilen noch einige Brachfelder. Dabei liegen die Kartoffel- und Rübenfelder, die Dung und viele Arbeitsgänge für Unkrautbekämpfung und Bodenlockern erfordern, meist möglichst nahe am Dorf, während man, je weiter man zur Gemarkungsgrenze hinwandert, immer mehr Klee-, Luzerne- und Brachfelder antrifft. Der Anbau von Klee, Luzerne und anderen Futtergewächsen auf der Brachzelge ermöglicht es, das Vieh möglichst lange im Stall zu halten und so die Grünlandflächen besser als früher zur Heu- und Grummetgewinnung auszunutzen. Gegenüber dem Bitburger Land und dem Neuwieder Becken ist der Luzernebau in der Kalkeifel aber sehr gering, im übrigen Schiefergebiet der Eifel fehlt er sogar ganz. An Futterpflanzen werden an erster Stelle Kleearten, vorwiegend Rotklee, angebaut.

Auch das inselartig im Grünland der Randschichten liegende Ackerland gliedert sich in die Zelgenanordnung ein (Ripsdorf, Hüngersdorf, Tondorf). Hier ist gerade der Flurzwang die Ursache, daß oft einzelne Ackerparzellen mitten im Grünland erhalten bleiben. Dieses Ackerland gehört zu Betrieben, welche nicht genügend Ackerland in den Kernschichten liegen haben und so weniger günstige Mergelböden

beackern müssen, um in jeder Zelge annähernd gleichviel Land liegen zu haben (Ripsdorf).

Eine ringförmige Anordnung der landwirtschaftlichen Nutzflächen herrscht in denjenigen Gemarkungen der Kalkeifel, deren Ackerland nur auf die Randschichten beschränkt ist (z. B. Esch im Dollendorfer Kalkgebiet, Frohngau im Blankenheimer Kalkgebiet). Das Ackerland liegt in einem inneren Ring unmittelbar in nächster Nähe des Dorfes. Es ist in einigen Gemarkungen in Zelgen gegliedert, in anderen nicht mehr. Doch herrscht immer Dreifelderfolge. Nach außen wird dieser Ackerlandring immer mehr mit Grünland durchsetzt, so daß er schließlich in einen einheitlichen Grünlandring übergeht.

Doch handelt es sich hierbei im Gegensatz zur Feldgraswirtschaft im allgemeinen um Dauerackerland. Erst neuerdings wird auch für diese Gebiete von seiten des Reichsnährstandes ein Wechsel zwischen Acker- und Grünland empfohlen und allmählich eingeführt. Die meisten Grünlandflächen sind aber seit ihrer Umwandlung aus ursprünglichem Ackerland seit Jahrzehnten nicht mehr beackert worden und daher z. T. vermoost. Das gilt auch für die Gemarkungen des mittleren und westlichen Blankenheimer Kalkgebietes, die wegen ihrer Höhenlage eine sehr große Grünlandausdehnung aufzuweisen haben und physiognomisch durchaus an die Feldgraswirtschaftslandschaften erinnern.

V. Die Außenfelder.

Die alten Heide- und Wildlandinseln in den Wäldern auf dem Unterdevon zwischen den einzelnen Kalkgebieten sind heute zum Teil aufgeforstet worden, zum Teil gehören sie aber auch noch wie früher zum landwirtschaftlichen Nutzland der Kalkeifelgemarkungen.

Doch sind diese Ländereien nur in wenigen Fällen noch Heide- und Wildland, wie vor 100 Jahren (Abb. 25 u. 26; Ripsdorf, Hüngersdorf), aber sie haben dann lange nicht mehr die Bedeutung wie früher, wo sie fast das einzige Weideland darstellten. Sie werden heute nur noch selten regelmäßig beweidet, wie in Dahlem, wo noch tagtäglich eine Herde von Jungvieh auf „die Binz" getrieben wird, während das Milchvieh in nächster Nähe des Dorfes auf den Koppelweiden der Randschichten besseres Futter findet. In Ripsdorf und Hüngersdorf sind sie z. T. auf-

geforstet worden, z. T. aber auch noch Heide wie früher, doch werden sie kaum beweidet oder anderweitig landwirtschaftlich genutzt[175]).

In den meisten Gemarkungen sind heute die einst im Gemeindebesitz befindlichen Heideflächen des Unterdevons kultiviert und aufgeteilt worden. Z. T. sind hier Wieesn und Weiden angelegt worden, z. T. dienen sie als Außenfelder der Ackernutzung wie in Büdesheim (Abb. 28).

Diese Außenfelder unterscheiden sich in vieler Hinsicht in der Bewirtschaftung von dem alten Ackerland innerhalb der Kalkgebiete. Sie liegen außerhalb der Zelgen, in die nur das alte Ackerland innerhalb der Kalkgebiete eingeteilt ist. Wie ein buntes Mosaik wirkt das lebhafte Nebeneinander der einzelnen verschieden bebauten Ackerfelder des Außenfeldes. Hier eine Parzelle Roggen, daneben Kartoffeln, dann wieder Roggen, dann ein Stück Hafer, zwischendurch ein Kleefeld oder ein Stück Wiese. Weizen fehlt ganz. Am meisten sind Kartoffeln vertreten, daneben viel Roggen und Buchweizen, der auf Kalk nicht vorkommt. Hafer wird auf den Außenfeldern weniger angebaut, weil ja die gesamte Sommerzelge fast ausschließlich damit bestellt ist. Auf einigen, besonders auf weit entfernt liegenden Stücken kommt sogar Feldgraswirtschaft vor.

Im Gegensatz zu den Zelgen auf den Kalkböden herrscht hier keine feststehende Rotation, die immer wiederkehrt, sondern die Fruchtfolge richtet sich nach der verschiedenen Wirtschafts- und Besitzlage der einzelnen Betriebe. Diejenigen Betriebe, welche in den einzelnen Zelgen nicht gleich viel Ackerland liegen haben, benutzen das Außenfeld als Ergänzungsland[177]). Dagegen bauen diejenigen, welche in allen Zelgen

175) Nach der Statistik waren 1936 in Ripsdorf 203 ha Ödland, in Hüngersdorf 135 ha vorhanden.

177) Es sei als Beispiel ein mittlerer Betrieb aus Büdesheim herangezogen, der etwa 20 Morgen Ackerland besitzt. Davon waren 1936 in der Winterzelge bestellt 4 Morgen, in der Sommerzelge 6, in der Brachzelge 4, auf dem Außenfeld 2 Morgen mit Korn (Roggen), 1,5 Morgen mit Kartoffeln. Außer dem Ackerland waren vorhanden 6 Morgen Weide auf Trockenrasen an einem Stück, 7 Morgen Wiesen im oberdevonischen Wiesental in 7 Stücken und 2 Morgen Wald. Der Viehbestand setzte sich aus 5 Kühen zusammen, die gleichzeitig als Zugvieh benutzt wurden, und aus 3 Stück Jungvieh. Das Ackerland war also in einer Zelge größer als in den beiden andern. Der Ausgleich wurde durch entsprechenden Anbau auf dem Außenfeld herbeigeführt.

Einer der wenigen größeren Betriebe mit 70 Morgen Ackerland und 60 Morgen Wiesen und Weideland hatte in jeder Zelge 20 Morgen liegen und auf dem Außenfeld 10 Morgen. Dieses wurde fast ausschließlich als Kartoffelacker benutzt. Von dem Grünland lagen 50 Morgen als Wiesen auf dem Unterdevon und 10 Morgen Weide auf dem Trockenrasen.

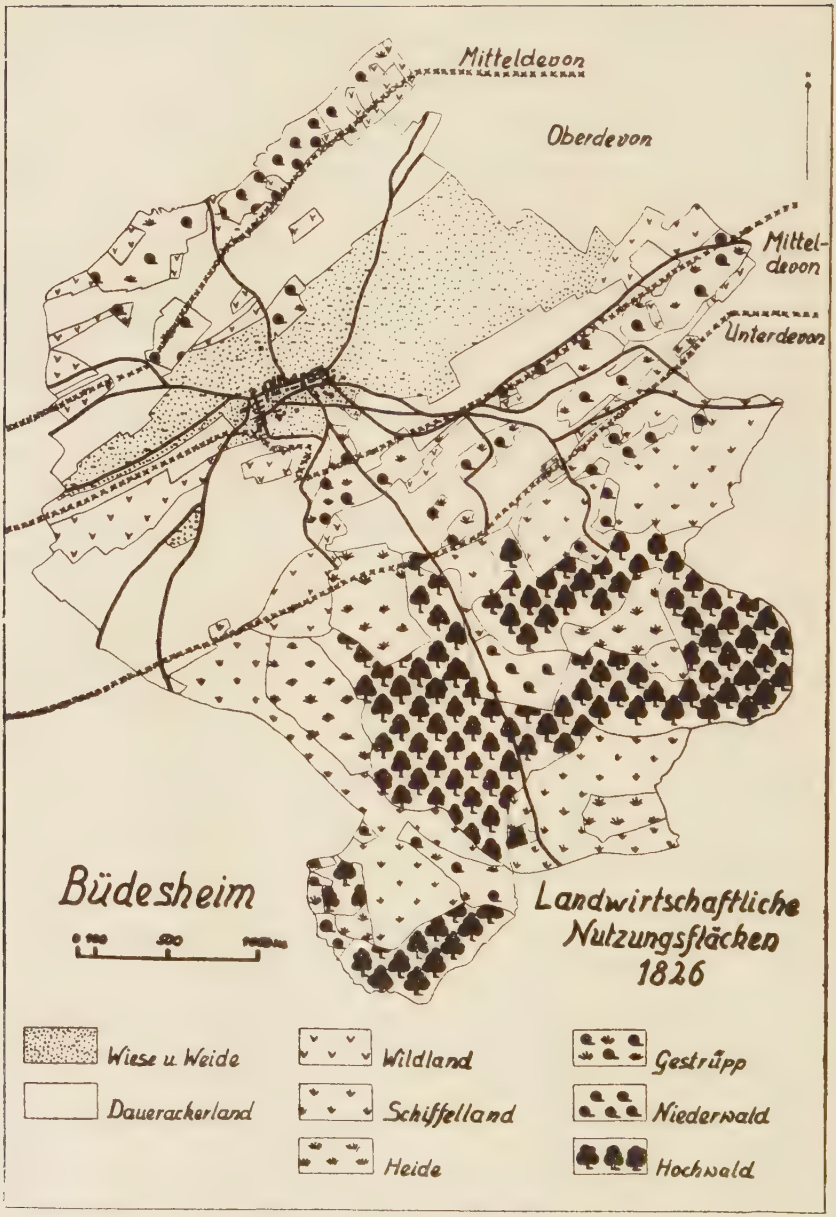

Mitteldevon
Oberdevon
Mittel-
devon
Unterdevon
Büdesheim
Landwirtschaftliche
Nutzungsflächen
1826
Wiese u. Weide
Dauerackerland
Wildland
Schiffelland
Heide
Gestrüpp
Niederwald
Hochwald

Abb. 27.

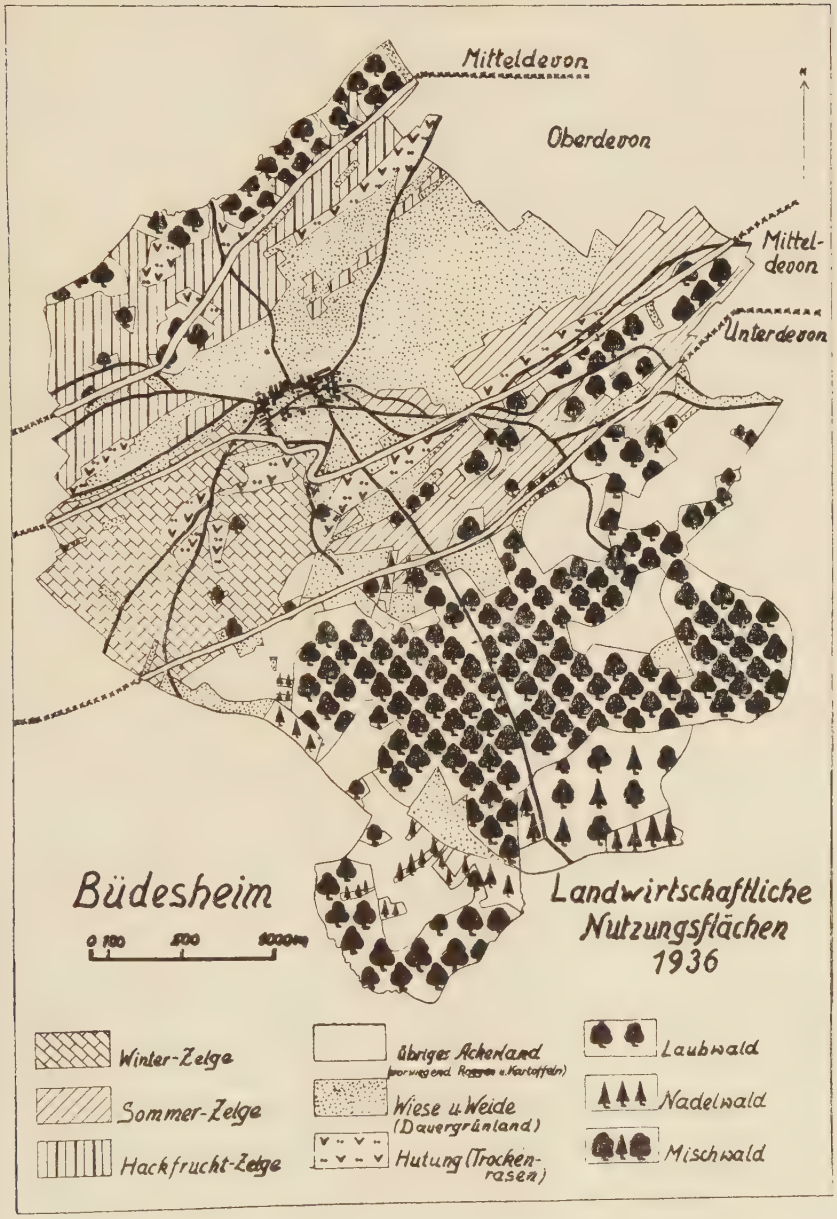

Mitteldevon
Oberdevon
Mittel-
devon
Unterdevon
Büdesheim
0 500 1000m
Landwirtschaftliche
Nutzungsflächen
1936
Winter-Zelge
Sommer-Zelge
Hackfrucht-Zelge
übriges Ackerland
(vorwiegend Roggen u. Kartoffeln)
Wiese u. Weide
(Dauergrünland)
Hutung (Trocken-
rasen)
Laubwald
Nadelwald
Mischwald

Abb. 28.

gleichviel Ackerland haben, auf dem „außerwenningen" Land vor allem Kartoffeln an. Roggen und Kartoffeln wechseln auf leichten, sandigen Böden miteinander ab, oder es folgen Kartoffeln — Roggen — Kartoffeln — Hafer aufeinander, während auf tonigen, durch wechsellagernde Schieferschichten bedingten Böden zuweilen fünf- bis zehnjähriges Grasland eingeschoben wird. Auch auf entfernter liegenden Feldern werden zuweilen vier- bis sechsjährige Grünlandperioden eingelegt. Auf den näher am Dorfe gelegenen Feldern werden mehr Kartoffeln angebaut. Roggen und Kartoffeln in immerwährendem Wechsel kommen hier neben Roggen-Kartoffeln-Hafer-Folgen vor. Statt Roggen und Hafer wird manchmal Buchweizen eingesetzt oder auch als vierte Frucht an Roggen — Hafer — Kartoffeln angefügt. Dann wird gedüngt und das Feld wieder mit Roggen bestellt. Wegen der günstigen Eignung zum Kartoffelanbau ist dieses Land in den Kalkeifelgemeinden sehr begehrt, was besonders bei der Parzellenverteilung der Umlegungsmaßnahmen zum Ausdruck kommt (Dollendorf).

In einigen Gemarkungen sind auf den ehemaligen Heideflächen des Unterdevons große genossenschaftliche Viehweiden angelegt worden (Marmagen, Abb. 29, Dollendorf). Das Land wird zunächst mit einem Traktor und besonderem Spezialpflug aufgerissen, dann dräniert und ein oder zwei Jahre mit Hafer oder Roggen als Vorkultur bestellt. Der jungfräuliche Boden ergibt eine sehr gute Ernte, deren Erlös zumeist verwendet wird, die Kosten der Dränage- und Kultivierungsarbeiten zu decken. Danach wird Gras eingesät und das Land in zahlreiche Koppeln eingezäunt. Innerhalb jeder Koppel wird eine Tränkstelle angelegt, was bei dem Quellenreichtum der unterdevonischen Schichten keine besonderen Schwierigkeiten verursacht.

Die einzelnen Koppeln werden nacheinander von dem Vieh der zur Genossenschaft gehörenden Bauern beweidet, so daß auf den abgeweideten Flächen das Gras immer wieder nachwachsen kann, bis sie wieder zur Weide herangezogen werden. Ein Teil der Koppeln wird auch zur Heu- und Grummetgewinnung genutzt und erst nach dem ersten oder zweiten Schnitt beweidet. Diese Koppeln dienen vorwiegend als Jungviehweiden, während das Milchvieh in erster Linie auf den hausnahen Weiden der Mergelböden gehalten wird, die wegen des Kalkgehaltes des Bodens besseres Futter liefern.

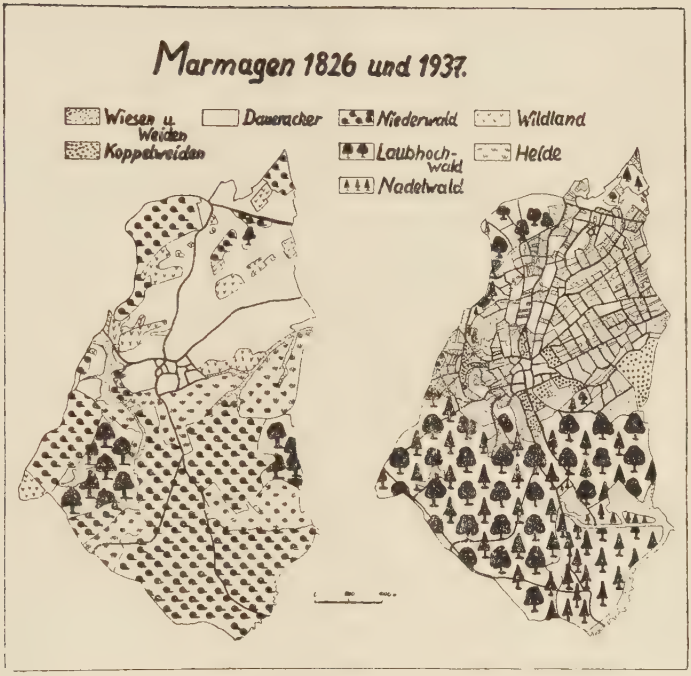


Abb. 29.

VI. Die Sonderstellung des Sötenicher Kalkgebietes.

Die wirtschaftliche Sonderstellung des östlichen Sötenicher Kalkgebietes, die in der Statistik deutlich zum Ausdruck kommt, äußert sich auch in dem physiognomischen Bild der Wirtschaftslandschaft, das der Niederrheinischen Bucht nähersteht als der übrigen Kalkeifel.

Die Dörfer (Iversheim, Arloff, Kirspenich, Weingarten) liegen an der Erft, ebenso wie die meisten Siedlungen der Niederrheinischen Bucht an kleinen Wasserläufen. Rechts und links des Flusses dehnen sich als breites Band Obstwiesen aus. Hier werden vorwiegend Zwetschen geerntet, die wegen des milden, wind- und frostgeschützten Klimas gut gedeihen. Die Orte sind in einem Hain von Obstgärten eingebettet, ein Bild, das den übrigen Kalkgebieten durchaus fremd ist.

Außerhalb des Erfttales gibt es nur entlang dem Waldrande an der Grenze des Kalkgebietes etwas Grünland, das z. T. bereits auf dem

Unterdevon liegt. Das übrige Kalkgebiet wird von Ackerland ausgefüllt. Daher ist der Anteil des Ackerlandes an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche verhältnismäßig groß, größer als in allen anderen Kalkgebieten.

Auf dem Ackerland herrscht kein Flurzwang und auch nicht ausschließlich Dreifelderfolge wie in der übrigen Kalkeifel. Wie ein buntes Mosaik liegen die mit den verschiedensten Feldfrüchten bestellten Parzellen nebeneinander und erinnern so durchaus an die Ackerfluren der im Westen anschließenden Niederrheinischen Bucht, zumal hier wie dort kein Grünland in diese Ackerflur eingestreut ist. Ist in den übrigen Gemarkungen der anderen Kalkgebiete der Anteil der Winter und Sommerfrucht etwa gleich, so überwiegt hier das Wintergetreide. Es macht etwa ⅔ der Gesamtgetreidefläche aus.

Der verstärkte Getreideanbau geht auch aus der Fruchtfolge hervor. In Iversheim herrscht noch vorwiegend Dreifelderfolge. Nur auf wenigen Feldern wird in einer Art Vierfelderfolge noch Hafer oder Gerste angebaut oder auch eine Winterfrucht eingeschoben. In Arloff, Kirspenich und Kirchheim wurden als vorherrschende Fruchtfolgen folgende genannt: 1. Rüben oder Kartoffeln, 2. Weizen oder Roggen, 3. Hafer, 4. Gerste — Klee. Kirspenich: 1. Rüben, 2. Weizen, 3. Roggen, 4. Hafer oder Gerste oder: 1. Runkeln, 2. Weizen, 3. Roggen, 4. Hafer, 5. Klee, 6. Gerste. Der verstärkte Futteranbau macht eine weitgehende Stallfütterung möglich.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche von Arloff liegt zum größten Teil in der Arloffer Senke, die mit tertiören Tonen und Sanden ausgefüllt ist. Dementsprechend ist der Weizenanbau geringer als in anderen Gemarkungen.

δ) Zusammenfassung.

Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnende Intensivierung der Landwirtschaft zeigt also in der Kalkeifel in ihrer Entwicklung eine immer weitergehende Anpassung an die verschiedenen feinen Boden- und Reliefunterschiede.

Früher waren die gesamten Kalkböden einer Gemarkung in Form der Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang bewirtschaftetes Ackerland. Nur die Trockenrasen der Kernschichten und die schmalen Talsohlen

der Bäche auf den Randschichten und dem Unterdevon dienten der Viehzucht, die einen als extensive Schafweide, die anderen als wenig ertragreiche Heuwiesen. Große Heideflächen auf dem Unterdevon waren neben der Brachweide die einzige Rindviehweide.

Heute werden nur noch die Trockentäler der Kernschichten ausschließlich in Form der Dreifelderwirtschaft bearbeitet. Diese ist hier auch durch kein besseres Betriebssystem zu ersetzen, bringt aber bedeutend höhere Erträge und bessere Fruchtarten (Weizen statt Spelz) hervor. Die Böden der Randschichten dienen sowohl dem Ackerbau als der Viehzucht. Hausnahe Weiden, unmittelbar an das Dorf anschließend, ergeben wegen des Kalkgehaltes gutes und nahrhaftes Weidefutter für die Milchviehhaltung. Entfernter liegende Flächen dienen als Ackerland oder Wiesen für die Heu- und Grünfuttergewinnung.

Letztere müßte durch vermehrte Anlagen von Silos gesteigert werden, die bereits in den letzten Jahren durch tatkräftige Unterstützung des Reichsnährstandes begonnen hat. Das Ackerland der Randschichten müßte weiter dräniert werden oder aber in noch weit größerem Maße als bisher mit dem Grünland in kurzjährigen Perioden abwechseln. Notwendig ist aber dafür, daß der Flurzwang in seiner bisherigen Form fällt. Soweit nach Heideflächen auf dem Unterdevon innerhalb der Kalkgebietsdörfer vorhanden sind, müßten sie durch Dränage zu Ackerland gemacht oder zu moernen Koppelweiden für die Jungviehaufzucht umgestaltet werden. Da hier überall Quellen und Wasserläufe vorhanden sind, ist die notwendige Anlage von Tränkgelegenheiten ohne allzu große Kosten durchzuführen.

Diese Vorschläge ergeben sich aus der bisherigen Entwicklung der Landwirtschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Eine noch weitere Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten durch fachmännische Beratung und Unterstützung kann eine weitere Intensivierung einleiten. Letztere müßte aber in jedem Falle eine genauere Spezialuntersuchung der von Dorf zu Dorf verschiedenen Abwandlungen der natürlichen Bedingungen und der zur Zeit herrschenden wirtschaftlichen Struktur zugrunde liegen. Nur auf die Statistik gegründete Maßnahmen können leicht zu Fehlschlägen führen, da die Statistik als kleinste Einheiten (Gemarkungen) eine zwar verhältnismäßig kleine Fläche zugrunde legt, die aber trotzdem nur selten -- in der Kalkeifel nie — eine Einheit in bezug auf ihre natürlichen Bedingtheiten darstellt.

Schluß

Die Eifelkalkgebiete unterscheiden sich kulturgeographisch wesentlich von der übrigen Eifel, obwohl sie ihrer Höhenlage nach durchaus ein Teil der Rumpfflächenlandschaft des Rheinischen Schiefergebirges sind. Als früh besiedelte, heute fast ganz waldfreie Inseln im spät erschlossenen Waldland der übrigen Eifel stehen sie vielmehr den Randlandschaften, d. h. der Niederrheinischen Bucht, dem Bitburger Land und dem Neuwieder Becken näher, mit denen sie schon sehr früh durch uralte Verkehrsbeziehungen verbunden sind.

Die frühesten Siedlungsspuren reichen bis ins Paläolithikum zurück. Jedoch haben diese ersten Bewohner keinen Einfluß auf die Gestaltung des damaligen und damit auch keine Nachwirkungen auf das heutige Landschaftsbild ausgeübt.

Mit der Besiedlung der Kalkgebiete durch eine ackerbautreibende Bevölkerung seit der Jungsteinzeit entsteht der erste und älteste Zug des heutigen Landschaftsbildes: die W a l d a r m u t. Diese Tatsache wird nicht dadurch abgeschwächt, daß die Ursache der Waldarmut nicht eindeutig festgestellt werden kann. Sie kann auf einer sehr frühen Rodung des Waldes wie auf einer ursprünglichen natürlichen Waldarmut beruhen, die dann aber nur durch die Wirtschaft des Menschen beibehalten worden sein kann, da sonst auf Grund der natürlichen Bedingungen die Eifelkalkgebiete heute genau so wie das übrige Gebirge mit Wald bedeckt sein müßten. Daher ist also die Waldarmut in jedem Falle bereits ein Werk des Menschen und daher ein Stück der heutigen Kulturlandschaft.

Die archäologischen Funde lassen vorgeschichtliche Völker- und Kulturbewegungen erkennen, die auf alten Verkehrswegen von Süden nach Norden in die Kalkgebiete hineinverlaufen. Der letzte dieser Vorstöße ist die römische Eroberung.

Aber schon in vorrömischer Zeit dringen Germanen in die Kalkgebiete ein. Auch sie folgen der alten Völkerstraße, aber nicht von Süden nach Norden, sondern im Gegensatz zu den älteren Bewegungen in umgekehrter Richtung von Norden nach Süden. Sie verdrängen die Kelten oder vermischen sich auch mit ihnen und siedeln in kleinen Gauen, deren Ausdehnung durch die Kalkgebiete bestimmt wird. Das vorrömische Germanentum wird in der römischen Zeit vollständig romanisiert. Besondere Einflüsse auf die heutige Kulturlandschaft sind daher nicht festzustellen.

In der Zeit der Römerherrschaft wird der Siedlungsraum für kurze Zeit über die alt besiedelten Kalkgebiete hinaus auf Teile des Schiefergebirges ausgedehnt, schrumpft aber noch vor der fränkischen Einwanderung wieder auf die frühere Ausdehnung zusammen. Aber auch in der Zeit der größeren Ausweitung des Siedlungsraumes nehmen die Kalkgebiete eine besondere Stellung ein: ihre Besiedlung ist besonders dicht, wie aus den zahlreichen archäologischen Funden hervorgeht. Hier entsteht ein engmaschiges lokales Wege- und Straßennetz, während das Schiefergebiet nur gradlinig von Fernverkehrsstraßen durchzogen wird. In den Kalkgebieten oder doch in ihrer nächsten Nähe liegen die Straßenorte, Rastplätze des Fernverkehrs und lokale Märkte. Schließlich sind nur in den Kalkgebieten die großen Tempelbezirke und Stammesheiligtümer zu finden, die deutlich die Bedeutung des alten traditionsgebundenen Siedlungsraumes der Kalkgebiete erkennen lassen.

Die Auswirkungen der römischen Kulturlandschaft auf die heutige wird oft weit überschätzt. Zwar bleibt der waldfreie Siedlungsraum der Kalkgebiete, doch ist seine Entstehung bereits vorrömisch. Ähnlich ist es mit dem römischen Straßennetz, das die Grundlage des mittelalterlichen und zum Teil auch des neuzeitlichen Verkehrs ausmacht; denn zumindest die großen Fernverkehrsstraßen, besonders die nord-süd-gerichtete Völkerstraße durch die Kalkgebiete, sind in ihrer Anlage viel älter. Doch ist der großzügige römische Ausbau der alten Wege zu festen Straßen zweifellos von besonderer Bedeutung für die spätere Entwicklung und hinterläßt noch deutliche Spuren im heutigen Landschaftsbild. Der allgemeinen Kontinuität des Siedlungsraumes entspricht keineswegs eine Kontinuität des einzelnen Siedlungsplatzes: die heutigen Dörfer sind Neugründungen abseits der römischen Einzelhöfe, und auch die römischen Straßensiedlungen sind,

trotzdem oft der alte Name in heutigen Ortsbezeichnungen zu erkennen ist, nicht erhalten geblieben.

Die Grundlagen des heutigen Siedlungsgebildes der Kalkgebiete werden durch die fränkische Landnahme der Merowingerzeit gelegt. Wie aus den Grabfunden, den Ortsnamen und dem späteren urkundlichen Material zu schließen ist, werden damals die heutigen Siedlungen abseits von den aufgegebenen römischen gegründet. Der Siedlungsraum bleibt auf die Kalkgebiete beschränkt; das Waldland der übrigen Eifel wird erst durch die mittelalterliche Rodung seit der Karolingerzeit besiedelt.

Aus den alten fränkischen Gauen, die wie die vorfränkischen auf die Kalkgebiete beschränkt sind, entstehen mit der Rodung die mittelalterlichen Territorien, die, von den Kalkgebieten ausgehend, auf das neuerschlossene Waldland des Schiefergebirges übergreifen. Nach der Ausbildung zahlreicher Kleinstaaten in der Eifel dringen von Norden und Süden aus den Randgebieten Großterritorien in das Gebirge und zwar besonders in die Kalkgebirge vor und nehmen die Kleinstaaten zum Teil in sich auf. Nur in der mittleren Kalkeifel zwischen den vorrückenden Fronten bleiben Pufferstaaten erhalten.

Erst mittelalterlicher Entstehung sind die heutigen nichtbäuerlichen Siedlungen. Sie entwickeln sich als zentrale Orte im Zusammenhang mit der Territorialbildung oder durch die Eisenindustrie, die auf die Erzvorkommen der Kalkgebiete begründet ist. Als Ausgangspunkte der Territorialbildung und der Industrie haben daher die Kalkgebiete eine größere Anzahl nichtbäuerlicher Siedlungen aufzuweisen als die übrige Eifel.

Der Unterschied des heutigen ländlichen Siedlungsbildes zwischen den Kalkgebieten und der übrigen Eifel ist in erster Linie in der verschiedenen siedlungsgeschichtlichen Struktur begründet. So stehen größere Dörfer mit gewannartigen Flurformen in den Kalkgebieten kleineren Weilern mit Blockfluren im Schiefergebiet gegenüber. In den ersteren hat durch Erbteilung die längere Entwicklung zu einer größeren Anzahl der Höfe und zu einer weitergehenderen Zersplitterung der Flurformen geführt. Dieser Vorgang muß schon früh beendet gewesen sein, da die Einführung des Anerbenrechtes während des Mittelalters in den südlichen Kalkgebieten diese Entwicklung nicht wesentlich beeinflußt hat.

Die Zuordnung der Kalkgebiete zu den nördlichen und südlichen Großterritorien und damit zu nördlichen und südlichen Kulturräumen kommt in der heutigen Kulturlandschaft besonders in den Hausformen zum Ausdruck. Von Norden her dringt das Gehöft, von Süden das Quereinhaus in die Kalkeifel vor. Eine breite Mischungszone liegt in den mittleren Kalkgebieten im Bereich der am längsten erhaltenen Kleinterritorien, während dieser Grenzsaum in der Ost- und Westeifel viel schmaler ist.

Die natürlichen Bedingungen wirken sich in einer ringförmigen Anordnung der Siedlungen auf den wasserführenden und quellenreichen Randschichten aus, während die wasserdurchlässigen und verkarsteten Kernschichten siedlungsleer sind. Wie in anderen alt besiedelten Landschaften ist auch in den Eifelkalkgebieten die „Nestlage" der Dörfer in den weiten Ursprungsmulden der Randschichten sehr häufig.

In der Wirtschaftslandschaft kommen die natürlichen Bedingungen, besonders die Bodenunterschiede, in weit höherem Maße zum Ausdruck als im Siedlungsbild. Schon nach den urkundlichen Angaben des Mittelalters (9. und 13. Jahrhundert) tritt der wirtschaftliche Gegensatz zwischen den Kalkgebieten und der übrigen Eifel, besonders der Westeifel, hervor. Die Kalkgebiete sind die wirtschaftliche Stütze, der Nährraum der ganz auf Selbstversorgung eingestellten Grundherrschaft, während die extensiver bewirtschaftete Westeifel keine Erträge über den Eigenbedarf hinaus erzeugt. Die extensive Bewirtschaftung der Westeifel ergibt sich aus den viel seltener erwähnten wirtschaftlichen Angaben, aus der größeren Betriebsgröße, die besonders hervorgehoben wird, und aus dem Sammeln von Beeren und Honig, das vielleicht für die damalige Zeit schon ausgedehnte Heideflächen vermuten läßt.

Bereits im Prümer Urbar wird neben Roggen als das charakteristische Getreide der Kalkgebiete der Spelz genannt, der in der übrigen Eifel nicht angebaut wird. Durch das ganze Mittelalter hindurch bis in unsere Zeit hinein unterscheidet sich durch dieses Getreide das Spelzenland der Kalkgebiete von dem Kornland der Osteifel, während für die Westeifel ein besonders hoher Haferanbau bezeichnend ist.

Die Wirtschaftslandschaft der Eifel weist bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein durchaus mittelalterliches Gepräge auf. In der Kalkeifel reicht das Ackerland sowohl über die Kern- als über die Randschichten

hinweg, greift aber nur selten auf das Unterdevon hinüber. Hier trennen dichte Wälder, in die oft große Heideflächen eingestreut sind, die einzelnen Kalkgebiete voneinander. Das Grünland ist nur von geringer Ausdehnung. Wiesen gibt es nur in Form schmaler Streifen entlang der Bäche in den Randschichten und auf dem Unterdevon sowie in den Quellmulden. Als Weide dienen das Brachfeld und vor allen Dingen die Heideflächen des Unterdevons, die wohl durch Degeneration des Waldes entstanden sind. Daneben spielen die Trockenrasenhänge der Kernschichten eine geringere Rolle.

In der Kalkeifel und in der Osteifel wird Dreifelderwirtschaft betrieben, in der Westeifel herrschen extensivere Betriebssysteme vor, hier nimmt die Schiffelwirtschaft einen breiten Raum ein. Flurzwang herrscht ausnahmslos in allen Gemarkungen der Kalkeifel, in der Osteifel kommt er nur in den größeren Gemarkungen vor, und in der Westeifel fehlt er ganz.

Im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Mittelgebirgen entwickelt sich in der Eifel die Landwirtschaft erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Bis dahin sind nur wenige Veränderungen im Bilde der Wirtschaftslandschaft zu bemerken, die aber keine wesentliche Umgestaltung bewirkt haben. Mit der Einführung künstlicher Düngemittel und moderner Ackergeräte beginnt um 1870 die moderne Entwicklung der Landwirtschaft. Diese läßt eine engere Anpassung an die natürlichen Bedingungen erkennen, so daß in der modernen Kulturlandschaft die Gliederung der Naturlandschaft besser zum Ausdruck kommt als in der mittelalterlichen.

Der entscheidende Unterschied zwischen der früheren und heutigen Wirtschaftslandschaft liegt in der heutigen großen Ausdehnung des Grünlandes. Die Randschichten sind zu großen Grünlandringen geworden, in welche nur noch wenig Ackerland inselartig eingestreut ist, dessen Ausdehnung aber von Jahr zu Jahr immer mehr beschränkt wird. In den Kernschichten ist demgegenüber, abgesehen von der Aufforstung einiger Trockentalhänge, kaum eine Änderung in der Ausdehnung der Nutzungsflächen erfolgt. Die Kernschichten werden vielmehr genau wie früher fast ausschließlich vom Ackerland eingenommen.

Hingegen ist eine weitgehende Veränderung auf den ehemaligen Heideflächen des Unterdevons zwischen den einzelnen Kalkgebieten vor sich gegangen. Sie dienen nur noch in ganz wenigen Gemarkungen als

extensive Weide. Zum geringeren Teil sind sie aufgeforstet worden, zum größten Teil dienen sie aber als Grünland oder Ackerland der landwirtschaftlichen Nutzung. In zahlreichen Gemarkungen sind hier große genossenschaftliche Koppelweiden angelegt worden, andere haben dieses Land parzelliert und verteilt. Hier sind zumeist Äcker angelegt worden.

Trotz der Intensivierungsmaßnahmen hat sich das Betriebssystem im allgemeinen nicht geändert. Nach wie vor herrscht Dreifelderfolge. In zahlreichen Gemarkungen ist sogar die Zelgengliederung noch deutlich zu erkennen. Die Zelgen sind im allgemeinen auf die Kalkböden beschränkt, erstrecken sich aber sowohl über die Kern- als auch über die Randschichten. Statt Spelz wird auf den Kalkböden heute Weizen angebaut, in höheren Lagen und auf flachgründigeren Böden Roggen. Das neue Ackerland auf dem Unterdevon, das durch die Kultivierung der Heideflächen entstanden ist, wird nicht in Dreifelderfolge bewirtschaftet und ist daher auch nicht in die Zelgen eingeordnet. Hier werden in freien Fruchtfolgen vorwiegend Kartoffeln angebaut, die auf den Kalkböden weniger gut gedeihen.

Trotz der Abnahme des Ackerlandes zugunsten des Grünlandes sind die Anbauerträge infolge der besseren Bewirtschaftung nicht gesunken, sondern sogar gesteigert worden. Reichte früher der Ertrag kaum für den Eigenbedarf aus, so werden überall heute in den Kalkgebieten Überschüsse erzielt. Jedoch stellt die Haupteinnahme der Landwirtschaft die Viehhaltung dar, die sich seit der allgemeinen Intensivierung günstig entwickelt hat und in den Eifelkalkgebieten auf Milcherzeugung eingestellt ist.

Innerhalb der Kalkgebiete nimmt mit steigender Höhe und der damit verbundenen höheren Niederschlagsmenge das Grünland auf Kosten des Ackerlandes und der Roggenbau auf Kosten des Weizenbaues zu. Außerdem sinkt die Ausdehnung des Ackerlandes und der Weizenbau ebenfalls, je größer der Anteil innerhalb der Randschichten ist. Daher hat das westliche Blankenheimer Kalkgebiet die höchste Grünlandausdehnung und den geringsten Weizenanbau, während das östliche Sötenicher Kalkgebiet als Übergang zur Niederrheinischen Bucht den geringsten Grünlandanteil und den ausgedehntesten Weizenanbau von allen Kalkgebieten aufzuweisen hat.

Gegenüber dem Weizenanbau der Kalkeifel werden in der Osteifel vorwiegend Kartoffeln und Roggen erzeugt. Die Landwirtschaft der Westeifel ist heute durch Feldgraswirtschaft mit dem Produktionsziel der Jungviehzucht charakterisiert; der Getreidebau bringt in erster Linie Hafer hervor, reicht aber zur Deckung des Eigenbedarfs nicht aus.

Der besondere Landschaftscharakter der Kalkeifel beruht auf zwei Ursachen. Die erste ist naturbedingt: der lebhafte Wechsel der Gesteins- und Bodenunterschiede auf sehr kleinem Raum. Sie wirkt sich vorwiegend in der Wirtschaftslandschaft aus. Die zweite Ursache ist die besondere geschichtliche Stellung der Eifelkalkgebiete. Sie wird unmittelbar durch die natürlichen Grundlagen bestimmt und hat die Ausbildung eines besonderen charakteristischen Siedlungsbildes zur Folge.

Tabelle I.

Merowingische Grabfunde in der Eifel.

Weinsheim	(Prümer Kalkgebiet)	Germania 1937, S. 197.
Schönecken	(„ „)	BJ 130, S. 353.
Niederhersdorf	(„ „)	BJ 35, S. 306; TrZs III, S. 185.
Schwirzheim	(„ „)	TrZs IV, S. 92.
Büdesheim	(„ „)	TrZs II, S. 201.
Wallersheim	(„ „)	Germania XX, 1936, S. 58.
Pelm	(Gerolst. „)	BJ 127, S. 352; TrJhrsber. 1931, 179.
Hohenfels	(„ „)	TrJahresber. VI, 1913, S. 15.
Üxheim	(Hillesh. „)	Germania 1937, S. 197.
Kerpen	(„ „)	Germania 1937, S. 197.
Nohn	(„ „)	Akten des Landesmuseums Trier.
Lissendorf	(Dollend. „)	BJ 135, S. 215; BJ 133, S. 106. TrZs III, S. 185; TrZs IV, S. 163.
Ripsdorf	(„ „)	BJ 4, S. 204.
Frohngau	(Blankenh. „)	Akten des Landesmuseums Bonn.
Engelgau	(„ „)	Akten des Landesmuseums Bonn. Wackenroder Schleiden S. 137.
Harzheim	(Sötenicher „)	Frankenkatalog des Rhein. Landesmuseums Bonn.
Zingsheim	(„ „)	BJ 136, S. 318.
Nettersheim	(„ „)	BJ 101, S. 181; BJ 63, S. 181.
Sistig	(„ „)	Wackenroder Schleiden S. 369.
Pesch	(„ „)	Frankenkatalog,Landesmuseum Bonn
Sötenich	(„ „)	Frankenkatalog,Landesmuseum Bonn
Wahlen	(„ „)	Frankenkatalog,Landesmuseum Bonn
Weyer	(„ „)	Frankenkatalog,Landesmuseum Bonn
Arloff	(„ „)	Frankenkatalog,Landesmuseum Bonn
Rohr	(Rohrer „)	Frankenkatalog,Landesmuseum Bonn
Birresborn	(Unterdevon, Kylltal nahe dem Prümer Kalkgebiet)	TrJahresber. 13, 93.
Meckenheim	(Niederrh. Bucht)	BJ XXIII, S. 84; XXIV, S. 194.
Bürvenich	(Muschelkalk der Commerner Bucht)	BJ 133, S. 277.
Berg b. Nideggen	(Buntsandstein der Commerner Bucht)	BJ 71, S. 154.
Mechernich	(Buntsandstein der Commerner Bucht)	BJ 185.

Weitere Gräber in der Niederrheinischen Bucht nach Steeger:
Rhein. Vierteljahrsblätter II, S. 228:
Wollersheim, Embken, Enzen, Zülpich, Soller, Vettweiß, Wüschheim, Groß-Büllesheim, Jakobwüllesheim, Düren.
Frankenkatalog Bonn:
Billig, Bliesheim, Euskirchen, Kl.-Vernich, Kl.-Büllesheim, Linzenich, N.-Kastenholz, Wachendorf, Wichterich, Wißkirchen, Buschhofen, Bonn. An der Ahr: Dernau.
Über die Grabfunde im Bitburger Land siehe Steinhausen (144) S. 325.

Tabelle II.

Der Carosgau.

	Jahr	Namensform heutige	älteste	Gau	MUB I Seite	
1.	762	Rommersheim	rumerii cort	in pago charos	20	
2.	762	Wetteldorf	wathilentorph	in carasco	20	
3.	762	Dingdorf	dyduno villa	in pago caroouuasco	17	
4.	777	Wallersheim	walmar villa	in pago carosco	36	Prümer Kalkgebiet
5.	778	Büdesheim	Bidonisuaim Buodenheim	in carcosco	37	
6.	831	Oos	villa huosa	in pago carouuasco	67	
7.	943	Schwirzheim	suerdesheim	in pago karasco	242	
8.	762	Birresborn	birgis burias	in carasco	20	Unterdevon an der Kyll
9.	943	Steffeln	stephilines villa	in pago carasco	244	Buntsandstein der Bettinger Scholle
	943	Steffeln	uilla stephelin	in pago heinflinse	244	

Tabelle III.

Die Orte des karolingischen Eifelgaus im 8. und 9. Jahrhundert.

		heutige	älteste Namensform	Gau	MUB I Seite
1.	762	Sarresdorf	sarabodis villa	in pago eiflinse	20
1.	804	Wiesbaum	wisbanio	in pago eifla	20
2.	838	Leudersdorf	liudresdorph	in pago eifla	73
3.	838	?	magininga	in pago eifla	73
4.	838	?	mulinhart	in pago eifla	73
5.	845	Bettingen	bettinga	in pago eiflinse	79
6.	846	Gielsdorf	geslichestorph	in pago eifla	83
7.	855	(Barweiler ?)	brunsvillare	in pago eiflinse	94
8.	855	Hoffeld	huonfald	in pago eiflinse	94
9.	865	Weyer	uiueri	in pago eiflinse	107
10.	865	Iversheim	ivernesheym	in pago eiflinse	107
11.	867	Dahlem	dalaheym	in pago eiflinse	113
12.	867	Schmidtheim	smedehem	in pago eiflinse	113
13.	867	Baasem	basenheim	in pago eiflinse	113
14.	867	Frongau	gauua	in pago eiflinse	113
15.	867	Nettersheim	hefresheim	in pago eiflinse	113
15.	898	Tondorf	totontorp	in pago efflinse	211

Tabelle IV.

Die Orte des karolingischen Eifelgaues im 10. Jahrhundert.

		heutige Namensform	älteste Namensform	Gau	MUB I Seite
1.	943	Hillesheim	hillesheym	in pago heflinse	242
2.	943	Lehnerath	lyenrode	in pago heflinse	242
3.	943	Lammersdorf	steffelen	in pago heflinse	242
4.	943	Steffeln	nammerdorf	in pago heflinse	242
5.	970	Ahrdorf	aredorph	gleichzeitig carosgau (s. o.) in pago eifflensi	290
6.	970	Nohn	noyn	in pago eifflensi	290
7.	975	Üxheim	ockisheym	in pago eifflensi	290
8.	975	Reifferscheid	riferscheid	in pago eifflinse	301
9.	975	Müsch	musche	in pago eifflinse	301
10.	975	Rodder (b. Adenau)	roderon	in pago eifflinse	301
11.	978	Gundelingen (wüst)	gundelavinga	in pagi aiflensi	308

Tabelle V.

Prüm in den Ardennen.

			MUB I
1.	762	infra terminos ardinne	17
2.	762	infra terminos bidense atque ardinne	19
3.	765	in finibus ardinne	24
4.	777	infra terminos bedinse atque ardinne	36
5.	778	infra terminos bedinse atque ardinne	37
6.	787	in finibus ardinne	38
7.	801	in finibus ardinne	45
8.	804	in finem hardinna	47
9.	834	in harduenna	68
10.	842	in finibus arduenna	78
11.	868	in finibus ardinne	115
12.	881	in finibus harduenne	124

Tabelle VI.

Erwerbungen der Abtei Prüm vor 893 (nach MUB I).

Jahr	Seite	heutige Namensform	alte Namensform
720	10	Prüm	prumia
		Bannwald	
		Rommersheim	romarii cor.(tis)
		saraingas in moslini	
		burzis	
		blancio	
		bettelingas	
762	16	Kyllburg	kilbergo
762	17	Dingdorf	dyduno villa, didenthorph
762	18	Kesseling	casleoca, Wald mellere
762	19	Sarresdorf	sarabodis villa
		Birresborn	birgis burias
		Rheinbach	reginbahc
		Wetteldorf	wathilantorph
771	27	Hersdorf	erlino curtis
		Oos	osa
777	36	Wallersheim	uualamar villa
		Weich	uuicum
778	37	Büdesheim	bidonisuuaim
816	57	Abmessung des Bannwaldes	
846	83	Gielsdorf	geslichesthorph
886	109	Bachem bei Köln	Bacheim (coloniensis)
		Hospelt	hoonspalt
		Langenacker	langenaccare (tulpiacum)
		Retersdorf	rathereshorph (wüst, lag am Drachenfels)
880	122	Wissersheim bei Düren	wizrichesheym (pag. rib.)
		Elvenig	crachilenheym (Arisco)
			albianiaco, wüst, zwischen Ahrweiler und Sinzig
880	122	Wichterich	uuitracha
855	94	Barweiler	bruuillare
		Hoffeld	huonfald
867	113	Eiserfey	feia
		Nettersheim	nefresheym
		Engelgau	villa gouua in pago eiflinse

Tabelle VII.

Besitz der Abtei Prüm in der Eifel nach dem Urbar von 893.

MUB I Seite		MUB I Seite		MUB I Seite	
144	Rommersheim	176	Weingarten	181	Retersdorf
146	Wetteldorf		Eicherscheid		(am Drachenfels)
147	Hersdorf		Nöthen		Bachem bei Godesberg
	Gondelsheim		Gielsdorf	182	Liessem b. O.-Bachem
	Dingdorf		Pesch		Villip
	Wallersheim		Weyer		Ahrweiler
	Wetteldorf				
	Sarresdorf		Roggendorf		Dottendorf
	Kaltenbrunn	177	Harzheim		Pissenheim bei Villip
	Lissendorf		Holzheim		Bodendorf b. Remagen
	Olzheim		Zingsheim		Remagen
	Ormunt		Nettersheim		Bachem bei Köln
	Bleialf		Floisdorf		Jüsten
	Müllenborn		Münstereifel	187	Schönau
	Birresborn		Hospelt	188	Malberg
	Etteldorf		Effelsberg		Rodder bei Steinfeld
	Badem		Pützfeld	189	Rohr
	Gindorf	178	Kesselin[ε]		Wichterich
	Seffern		Lind		Büllesheim
	Seffernweich		Kreuzberg		Boppenhofen
	Heilenbach	179	Ahrweiler		Rheinbach
	Hosten bei Auw	180	Bachem b. Godesberg		Todenfeld
	Balesfeld		Münchhausen b. Meckenheim		Bürvenich
	Densborn	181	Meckenheim		
	Malbergweich		Aldendorf		
175	Iversheim		Aldesdorf		
	Arloff		Oberwinter		
	Kirspenich		Unkel		
	Wachendorf		Wichterich		

Tabelle VIII.

Prümer Erwerbungen zwischen 893 und 1222.

Jahr	MUB I	Ort
898	211	Tondorf
		Waxweiler
		Lammersdorf
		Bettingen
943	242 f	Lenerath
		Schwirzheim
		Steffeln

Tabelle IX.

Bei Caesarius in den Anmerkungen von 1222 werden folgende Orte genannt, welche im Urbar von 893 noch nicht erwähnt werden:

MUB I Seite	
144	Bleialf
	Bomster
	Birresborn
	Mürlenbach
	Niederprüm
	Hermespand
154	Schönberg
	Amelscheid
175	wsheym (non longe ab sleyden)
	Dollendorf
	Staffel bei Kesseling
	Heimersheim bei Landskrone
181	Pelm
200	Elcherath
	Sellerich
	Niederprüm
	Lauch
	Mürlenbach
	Gondenbrett
	Schwirzheim
	Tondorf

Ortsnamenverzeichnis.

(Zu Karte 12: Gemarkungsgrenzen.)

Kreis Schleiden.

1. Hausen
2. Heimbach
3. Vlatten
4. Dreiborn
6. Hergarten
7. Düttling
8. Berg
9. Glehn
10. Bleibuir
11. Wallenthal
12. Schützendorf
13. Golbach
14. Kall
15. Scheven
16. Dottel
17. Kalenberg
18. Strempt
19. Mechernich
20. Bergheim
21. Holzheim
22. Harzheim
23. Vussem
24. Lorbach
25. Weyer
26. Keldenich
27. Sötenich
28. Rinnen-Sisthal
29. Gillenberg
30. Sistig
31. Wahlen
32. Schnorrenberg
33. Steinfeld
34. Marmagen
35. Nettersheim
36. Zingsheim
37. Pesch
38. Nöthen-Gilsdorf
39. Hohn
40. Holzmühlheim
41. Bouderath
42. Roderath
43. Frohngau
44. Engelgau
45. Buir
46. Tondorf
47. Mühlheim
48. Blankenheim
49. Blankenheimer-Dorf
50. Schmidtheim
51. Dahlem
52. Baasem
53. Kronenburg
54. Berck
55. Udenbreth
56. Losheim
57. Hollerath
58. Hellenthal
59. Oberhausen
60. Bronsfeld
61. Harperscheid
62. Schönseifen.
63. Waldorf
64. Ripsdorf
65. Hümpersdorf
66. Freilingen
67. Lommersdorf
68. Ahrdorf
69. Üdelhofen
70. Dollendorf
71. Alendorf

Kreis Prüm.

1. Scheid
2. Hallschlag
3. Ormont
4. Kerschenbach
5. Stadtkyll
6. Schönfeld
7. Reuth
8. Neuendorf
9. Olzheim
10. Hermespand
11. Willwerath
12. Kl.-Langenfeld
13. Steffeln
14. Dausfeld
15. Weinsheim
16. Gondelsheim
17. Schwirzheim
18. Duppach
19. Oos
20. Büdesheim
21. Wallersheim
22. Fleringen
23. Rommersheim
24. Giesdorf
25. Schönecken
26. Nieder-Hersdorf
27. Ober-Hersdorf
28. Ober-Lauch
29. Nieder-Lauch

30. Dingdorf
31. Wetteldorf
32. Heisdorf
33. Reuland
34. Lasel
35. Huscheid (Nims)
36. Wawern
37. Seiwerath
38. Dürbach
39. Burbach
40. Balesfeld
41. Neu-Heilenbach
42. Densborn
43. Zendscheid
44. Mürlenbach
45. Kopp
46. Birresborn
47. Feuerscheid
48. Dackscheid
49. Winringen
50. Matzerath
51. Liersfeld
52. Merlscheid
53. Pintesfeld
54. Waxweiler
55. Lambertsberg
56. Greimelscheid
57. Plüttscheid
58. Mauell
59. Nieder-Pierscheid
60. Merkeshausen
61. Philippsweiler
62. Ringhuscheid
63. Ober-Pierscheid
64. Krautscheid
65. Lascheid
66. Hargarten
67. Hölzchen
68. Lauperath
69. Manderscheid
70. Kopscheid
71. Heilhausen
72. Lünebach
73. Strickscheid
74. Stalbach
75. Lichtenborn
87. Dalburg
76. Halenbach
77. Arzfeld
78. Neurath
79. Jucken
80. Olmscheid
81. Irrhausen-Kickeshausen
82. Reiff
83. Eschfeld
84. Reipeldingen
85. Daleiden
86. Preischeid
88. Dahnen
89. Sevenig
90. Roscheid
91. Harspelt
92. Welchenhausen
93. Stupach
94. Heckhalenfeld
95. Heckhuscheid
96. Gr.-Kampenberg
97. Lützkampen
98. Herzfeld
99. Leidenborn
100. Sengerich
101. Binscheid
102. Houf
103. Üttfeld
104. Masthorn
105. Euscheid
106. Pronsfeld
107. Pittenbach
108. Orlenbach
109. Ellwerath
110. Nieder-Prüm
111. Gondenbreth
112. N.- und O.-Mehlen
113. Hontheim-Sellerich-Herscheid
114. Wascheid
115. Brandscheid
116. Gr.-Langenfeld
117. Habscheid
118. Winterspelt
119. Urb
120. Winterscheid
121. Bleialf
122. Ober-Lascheid
123. Buchet
124. Schlausenbach
125. Kobscheid
126. Roth
127. Auw
128. Laudesfeld

Kreis Daun.

2. Gönnersdorf
3. Esch
4. Feusdorf
5. Lissendorf
6. Birgel
7. Wiesbaum
8. Alendorf
9. Leudersdorf
10. Kerpen
11. Berndorf
12. Hillesheim
13. Ober-Bettingen
13. Basberg
15. Auel
16. Scheuren
17. Neuscheuren
18. Müllenborn
19. Roth
20. Niederbettingen
21. Dohm-Lammersdorf
22. Bewingen
23. Rockeskyll
24. Walsdorf
25. Zilsdorf
26. Stroheich
27. Loogh
28. Niederehe
29. Brück
30. Oberehe
31. Essingen
32. Betteldorf
33. Dockweiler
34. Kradenbach
35. Neichem
36. Boxberg
37. Beinhausen

38. Katzwinkel
39. Sarmersbach
40. Nerdlen
41. Rengen
42. Hörscheid
43. Gefell
44. Hörschhausen
45. Utzerath
46. Schönbach
47. Steiningen
48. Darscheid
49. Boverath
50. Mehren
51. Steineberg
52. Demerath
53. Ellscheid
54. Saxler
55. Winkel
56. Immerath
57. Strotzbüsch
58. Mückel
59. Strohn
60. Gillenfeld
61. Udler
62. Schalkenmehren
63. Gemünden
64. Pützbach
65. Weyerbüsch
66. Üdersdorf
67. Bleckhausen
68. Deudesfeld
69. Meisburg
71. Salm
72. Weidenbach
73. Wallenborn
74. Nieder-Stadtfeld
75. Ober-Stadtfeld
76. Michelbach
77. Neroth
78. Neunkirchen
79. Trittscheid
80. Tettscheid
81. Waldköningen
83. Hinterweiler
84. Kirchweiler
85. Berlingen
86. Pelm
87. Gees
88. Gerolstein
89. Lissingen
90. Hinterhausen
91. Schütz

Kreis Mayen
(teilweise).

1. Borler
2. Bodenbach
3. Bongard
4. Gelenberg
5. Rotenbach
6. Zermüllen
7. Kelberg
8. Hühnerbach
9. Köttelbach
10. Moosbruch
11. Uss
12. Sasserath
13. Kolverath
14. Bereborn
15. Manebach
16. Reimerath
17. Welcherath.

Kreis Ahrweiler
(teilweise).

1. Hümmel
2. Blindert
3. Ohlenhard
4. Pittscheid
5. Wershoven
6. Eichenbach
7. Aremberg
8. Dorsel
9. Antweiler
10. Müsch
11. Rodder
12. Reifferscheid
13. Fuchshofen
14. Wimerath
15. Schuld
16. Harscheid
17. Obliers
18. Plittersdorf
19. Lindt
20. Brück
21. Pützfeld
22. Derm
23. Hönningen
24. Liers
25. Dümpelfeld
26. Lückersbach
27. Nieder-Adenau
28. Leimbach
29. Gilgenbach
30. Herschbach
31. Kaltenborn
32. Jammelshofen
33. Adenau
34. Honerath
35. Wimbach
36. Breitscheid
37. Herschbroich
38. Meuspath
39. Quiddelbach
40. Müllenbach
41. Bouler
42. Wiesemscheid
43. Cottenborn
44. Barweiler
45. Pomster
46. Senscheid
47. Dankerath
48. Trierscheid
49. Nohn
50. Hoffeld
51. Wirft.

Kreis Euskirchen
(teilweise).

1. Schwerfen
2. Kommern
3. Satzvey
4. Ober-Gartzem
5. Lessenich
6. Weiler auf dem Berge
7. Wachendorf
9. Euenheim
8. Antweiler
10. Billig
11. Rheder-Weingarten
12. Arloff-Kirspenich

13. Niederkastenholz
14. Iversheim
15. Kalkar
16. Eschweiler
17. Münstereifel
18. Schönau
19. Mahlberg
20. Mutscheid
21. Rupperath
22. Effelsberg
23. Hohnerath
24.—25. Forstgebiete
26. Kirchheim
27. Schweinheim
28. Palmersheim
29. Kuchenheim
30. Roitzheim
31. Stotzheim.

Alphabetisches Ortsnamenverzeichnis.

Die Zahlen verweisen auf die Gemarkungskarte.
S = Schleiden, P = Prüm, A = Ahrweiler, E = Euskirchen, M = Mayen, D = Daun.

Adenau A 33
Nieder-Adenau A 27
Ahrdorf S 68
Alendorf S 71
Antweiler A 9
Antweiler E 8
Aremberg A 7
Arloff E 12
Arzfeld P 77
Auel D 1[6]
Auw P 127

Baasem S 52
Balesfeld P 40
Barweiler A 44
Basberg D 14
Beinhausen D 37
Berck S 54
Bereborn M 14
Berg S 8
Bergheim S 20
Berlingen D 85
Berndorf D 11
Betteldorf D 32
Ober-Bettingen D 13
Nieder-Bettingen D 20
Bewingen D 22
Billig E 10
Binscheid P 101
Birresborn P 46
Birgel D 6
Blankenheim S 48
Blankenheimer-Dorf S 49
Bleckhausen D 67
Bleialf P 121
Bleibuir S 10
Blindert A 2
Bodenbach M 2
Bongard M 3
Borler M 1
Bouderath S 41
Bouler A 41
Bowerath D 49
Boxberg D 36
Brandscheid P 115
Breitscheid A 36
Bronsfeld S 60
Brück D 25
Brück A 20
Buchet P 123
Büdesheim P 20
Buir S 45
Burbach P 39

Cottenborn A 43

Dackscheid P 48
Dahlem S 51
Dahnen P 88
Daleiden P 85
Dankerath A 47
Darscheid D 48
Dasburg P 87
Dausfeld P 14
Demerath D 52
Densborn P 42
Derm A 22
Deudesfeld D 68
Dingdorf P 30
Dockweiler D 33
Dohm D 21
Dollendorf S 70
Dorsel A 8
Dottel S 16
Dreiborn S 4
Duppach P 18
Dümpelfeld A 25
Dürrbach P 38
Düttling S 7

Effelsberg E 22
Nieder-Ehe D 28
Ober-Ehe D 30
Eichenbach A 6
Ellscheid D 53
Ellwerath P 109
Engelgau S 44
Esch D 3
Eschfeld P 83
Eschweiler E 16
Essingen D 31
Euenheim E 9
Euscheid P 105

Feuerscheid P 47
Feusdorf D 4

Fleringen P 22
Freilingen S 66
Frohngau S 43
Fuchshofen A 13

Ober-Gartzem E 4
Gees D 87
Gefell D 43
Gelenberg M 4
Gemünd S 5
Gemünden D 63
Gerolstein D 88
Giesdorf P 24
Gilgenbach A 29
Gillenberg S 29
Gillenfeld D 60
Gilsdorf S 38
Glehn S 9
Golbach S 13
Gondelsheim P 16
Gondenbrett P 111
Gönnersdorf D 2
Greimelscheid P 56

Habscheid P 117
Halenbach P 76
Hallschlag P 2
Hargarten P 66
Harspelt P 91
Harperscheid S 61
Harscheid A 16
Harzheim S 21
Hausen S 1
Heckhalenfeld P 94
Heckhuscheid P 95
Heilhausen P 71
Heimbach S 2
Heisdorf P 32
Hellenthal S 58
Hergarten S 6
Herschbach A 30
Herschbroich A 37
Herscheid P 113
Herzfeld P 98
Nieder-Hersdorf P 26
Ober-Hersdorf P 27
Hermespand P 10
Hillesheim D 12
Hinterhausen D 90
Hinterweiler D 83
Hoffeld A 50
Hohn S 39
Hollerath S 57
Hölzchen P 67
Holzheim S 21
Holzmühlheim S 40
Honerath A 34
Honerath E 23
Hönningen A 23
Hontheim P 113
Hörscheid D 42
Horschhausen D 44
Houf P 102
Houverath E 23
Hühnerbach M 8
Hümmel A 1
Hüngersdorf S 65
Huscheid-Nims P 35

Immerath D 56
Irrhausen P 81
Iversheim E 14
Jammelshofen A 32
Jucken P 79

Kalenberg S 17
Kalkar E 15
Kall S 14
Kaltenborn A 31
Groß-Kampenberg P 96
Nieder-Kastenholz E 13
Katzwinkel D 38
Kelberg M 7
Keldenich S 26
Kerpen D 10
Kerschenbach P 4
Kickeshausen P 81
Kirchheim E 26
Kirchweiler D 84
Kirspenich E 12
Kobscheid P 125
Kolverath M 13
Kommern E 22
Kopp P 45
Kopscheid P 70
Köttelbach M 9
Kradenbach D 34
Krautscheid P 64
Kronenburg S 53
Kuchenheim E 21

Lambertsberg P 55
Lammersdorf D 21
Groß-Langenfeld P 116
Klein-Langenfeld P 12
Lascheid P 65
Ober-Lascheid P 122
Lasel P 34
Nieder-Lauch P 29
Ober-Lauch P 28
Laudesfeld P 128
Lauperath P 68
Leidenborn P 99
Leimbach A 28
Lessenich E 5
Leudersdorf D 9
Lichtenborn P 75
Liers A 24
Liersfeld P 51
Lindt A 19
Lissendorf D 5
Lissingen D 89
Lommersdorf S 67
Loogh D 27
Lorbach S 24
Losheim S 56
Lückersbach A 26
Lünebach P 72
Lützkampen P 97

Mahlberg E 19
Manderscheid P 69
Manebach M 15
Marmagen S 34
Masthorn P 104

Matzerath P 50
Mauell P 58
Mechernich S 19
Nieder-Mehlen P 112
Ober-Mehlen P 112
Mehren D 50
Meisburg D 69
Merkeshausen P 60
Merlscheid P 52
Meuspath A 38
Michelbach D 76
Moosbruch M 10
Mückel D 58
Mühlheim S 47
Müllenbach A 40
Müllenborn D 18
Münstereifel E 17
Mürlenbach P 44
Müsch A 10
Mutscheid E 20

Neichen D 35
Nerdlen D 40
Neroth D 77
Nettersheim S 35
Neuendorf P 8
Neuheilenbach P 41
Neunkirchen D 78
Neurath P 78
Neuscheuern D 17
Nohn A 49
Nöthen S 38

Oberhausen S 59
Obliers A 17
Ohlenhard A 3
Olmscheid P 80
Olzheim P 9
Oos P 19
Orlenbach P 108
Ormont P 3

Palmersheim E 28
Pelm D 86
Pesch S 37

Philippsweiler P 61
Nieder-Pierscheid P 59
Ober-Pierscheid P 63
Pintesfeld P 53
Pitscheid A 4
Pittenbach P 107
Plittersdorf A 18
Plütscheid P 37
Pomster A 45
Preischeid P 86
Pronsfeld P 106
Nieder-Prüm P 110
Pützbach D 64
Pützfeld A 21

Quiddelbach A 39

Reiff P 82
Reifferscheid A 12
Reimerath M 16
Reipeldingen P 84
Rengen D 41
Reuland P 33
Reuth P 7
Rheder E 11
Ringhuscheid P 62
Rinnen S 28
Ripsdorf S 64
Rockeskyll D 23
Rodder A 11
Roderath S 42
Roitzheim E 30
Rommersheim P 23
Roscheid P 90
Roth D 19
Roth P 126
Rotenbach M 5
Rupperath E 21

Salm D 71
Sarmersbach D 39
Sasserath M 12
Satzvey E 3
Saxler D 54
Schalkenmehren D 62

Scheid P 1
Scheven S 15
Scheuren D 16
Schlausenbach P 124
Schmidtheim S 50
Schnorrenberg S 21
Schönau E 18
Schönbach D 46
Schönecken P 25
Schönfeld P 6
Schönseiffen S 62
Schuld A 15
Schütz D 91
Schützendorf S 12
Schweinheim E 27
Schwerfen E 1
Schwirzheim P 17
Seiwerath P 37
Sellerich P 113
Sengerich P 100
Senscheid A 46
Sevenig P 89
Sisthal S 28
Sistig S 30
Sötenich S 27
Nieder-Stadtfeld D 74
Ober-Stadtfeld D 75
Stadtkyll P 5
Stalbach P 74
Steffeln P 13
Steineberg D 51
Steinfeld S 33
Steiningen D 47
Stotzheim E 31
Strempt S 18
Strickscheid P 73
Stroheich D 26
Strohn D 59
Strotzbüsch D 57
Stupach P 93

Tettscheid D 80
Tondorf S 46
Trierscheid A 48
Trittscheid D 79

Üdelhofen S 69
Udenbreth S 55
Üdersdorf D 66
Udler D 61
Urb P 119
Üttfeld P 103
Utzerath D 45
Uss M 11

Vlatten S 3
Vussem S 23

Wachendorf E 7
Wahlen S 31
Waldorf S 63
Waldkönigen D 81
Wallenborn D 73
Wallenthal S 11
Wallersheim P 21
Walsdorf D 24
Wascheid P 114
Wawern P 36
Waxweiler P 54
Weidenbach D 72
Weiler auf dem Berge E 6
Weingarten E 11
Weinsheim P 15
Welchenhausen P 92
Welcherath M 17
Wershofen A 5
Wetteldorf P 31
Weyer S 25
Weyerbüsch D 65
Wiemerath A 14
Wiesbaum D 7
Wiesemscheid A 42
Willwerath P 11
Wimbach A 35
Winkel D 55
Winringen P 49
Winterscheid P 120
Winterspelt P 118
Wirft A 51

Zendscheid P 43
Zermüllen M 6
Zilsdorf D 25
Zingsheim S 36

Literaturverzeichnis

1. Aubin, H.: Agrargeschichte. In: Geschichte des Rheinlandes. Essen 1922.
2. — Entstehung der Landeshoheit. In: Historische Studien. 143. Berlin 1920.
3. — Die geschichtliche Stellung der Eifel. (Rheinische Neujahrsblätter IV. 1924.)
4. — Geschichtliche Landeskunde. (Rheinische Neujahrsblätter V. 1925.)
5. Aubin-Nießen: Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz. Köln und Münster 1926.
6. Aubin, H., Frings, Th., Müller, J.: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Bonn 1926.
7. Antoni, E.: Studien zur Agrargeschichte von Kurtrier. (Rheinisches Archiv 16. Bonn 1931.)
8. Arnold, W.: Ansiedlung und Wanderung deutscher Stämme. Marburg 1875.
9. Bach, A.: Deutsche Mundartforschung. Heidelberg 1934.
10. — Die Siedlungsnamen des Taunusgebietes. Bonn 1927.
11. Bärsch, G.: Eiflia illustrata. Bd. I bis III. Köln, Aachen und Leipzig 1824 bis 1855.
12. Bauer, V.: Die Landwirtschaft in der Eifel. Daun 1926.
13. Beck, O.: Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. Trier 1868 bis 1871.
14. Becker, J.: Geschichte des Dekanats Blankenheim. Köln 1893.
15. Bergk, Th.: Der Grenzstein des Pagus Carucum. BJ LVII, 1876.
16. Bertram, M.: Die Gemeindeländereien in der Eifel. Landwirtschaftliche Jahrbücher. Berlin 1914.
17. Beyer-Eltester-Goertz: Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Koblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. I—III. Koblenz 1860, 1865, 1874 (MUB).
18. Blum, P.: Entwicklung des Kreises Daun. Festschrift des Kreises zur Jahrtausendfeier der Rheinlande. Daun 1925.
19. Blankenhorn, M.: Die Trias am Nordrande der Eifel. Jahrbuch des geol. Landesamtes Berlin. 1885.
20. Bömmels, N.: Die Eifeler Eisenindustrie im 19. Jahrhundert. Aachen 1924.
21. Brinkmann, Th.: Aus dem Wirtschaftsleben der Eifelbauern. EFS S. 339.
22. Cramer, F.: Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf 1901.
23. — Die Römer in der Eifel. EFS S. 215.
24. Doppelfeld: Karte der Urnenfelder. Präh. Ztschr. 25, 1934, S. 38.
29. Dopsch, A.: Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit. 2 Bände. Weimar 1912/1913.
30. — Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. 2 Bde. Wien 1918/20.
31. Dronke, A.: Die Eifel, herausgegeben von K. Cüppers. Köln 1899.
32. Eifelfestschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Eifelvereins. (EFS.) Bonn 1913.
33. Ernst, V.: Die Entstehung des deutschen Grundeigentums.
34. Fabricius, F.: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. 2. Die Karte von 1789. Bonn 1898.

35. Fahne, A.: Geschichte der Grafen Salm-Reifferscheid.
36. Fickert, H.: Die Bevölkerungsdichtigkeit der Rheinprovinz. Diss. Halle 1919. Dazu Karte in PM. 1920.
37. Fliegel, G.: Zum Gebirgsbau der Eifel. Verh. des naturhist. Vereins der preußischen Rheinlande. 1911.
38. Forst, H.: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. IV. Bd. Das Fürstentum Prüm. Bonn 1903.
39. — Die territoriale Entwicklung des Fürstentums Prüm. WZ 20, S. 251.
40. — Zur Erläuterung des Prümer Urbars vom Jahre 893. WZ 23, S. 194.
41. — Geschichte der Abtei Prüm von der Gründung im Jahre 721 bis zur Auflösung im Jahre 1802. BJ Heft 122, S. 98.
42. Grotelüschen, W.: Die Städte am Nordostrande der Eifel. Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande F. 2. Reihe, Heft 1. Bonn 1933.
43. Goertz, A.: Mittelrheinische Regesten. Koblenz 1875 bis 85.
44. Gradmann, R.: Das Pflanzenleben der schwäbischen Alb. 1898.
45. — Das mitteleuropäische Siedlungsbild. GZ 1901.
46) — Der Dinkel und die Alemannen. Württbg. Jahrb. f. Statistik u. Landeskunde. Stuttgart 1902.
47. — Die ländlichen Siedlungsformen Württembergs. PM. 1910.
48. — Das ländliche Siedlungswesen im Königreich Württemberg. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. XXI. Stuttgart 1913.
49) — Die Arbeitsweise der Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung auf das Frankenland. Ztschr. f. bayr. Landesgeschichte. München 1928.
50. — Süddeutschland. 2 Bde. Stuttgart 1931.
51. — Die Steppenheidetheorie. GZ 1933, H. 5, S. 265 ff.
52. Hagen, J.: Römerstraßen der Rheinprovinz. Erläuterungen zum geschichtl. Atlas der Rheinprovinz. Bd. VIII. Bonn 1931.
53. Happel, L.: Das Unterdevon der Prümer Mulde. Senkenbergiana, Bd. 14, Nr. 4/5. Frankfurt a. M. 1932.
54. Hartmann, J.: Beiträge zur Siedlungskunde der Nordeifel. Bonn 1909.
55. Hashagen, J.: Zur Geschichte der Eisenindustrie. EFS S. 269 ff.
56. — Geschichte der Familie Hoesch. 2. Bd. Köln 1916.
57. Hennewig, R.: Die Landwirtschaft der Eifel im 18. Jahrhundert. Diss. Bonn-Poppelsdorf 1926.
58. Hettner, A.: Über bevölkerungsstatistische Grundkarten. GZ 1900, S. 185.
59. Hömberg, A.: Die Entstehung der westdeutschen Flurformen. Berlin 1935.
60. Hoops, J.: Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.
61. Hürten, K.: Volkstümliche Geschichte der Stadt Münstereifel. Münstereifel 1926.
62. Ihne, H.: Phänologische Karte des Frühlingseinzugs in Mitteleuropa. PM. 1905.
63. Kaspars, W.: Die -acum-Namen des Rheinlandes. Halle 1921.
64. Kaspers, W.: Untersuchungen zu den rheinischen -ingen-Orten. ZFO. X.
65. Katzfey, J.: Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Ortschaften. Köln 1854.
66. Kaufmann, H. K.: Geschichte und Kultur der Eifel. Köln 1932.
67. Kelleter, H.: Die Geschichte der Familie Poensgen. Düsseldorf 1908.
68. Keune, J. B.: Der Grenzstein des Carosgaus. TrZs 2, 1927.
69. Klemm, O.: Fachwerkbauernhäuser in der Nordwesteifel. Aachener Beiträge zur Heimatkunde XII. Aachen 1932.
70. Knapp, Th.: Gesammelte Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Tübingen 1902.
71. Knipping, R., u. Kisky, W.: Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 4 Bde. Köln 1901—1915.

72. Koethe, H.: Jünkerath. TrZs 11, Beiheft S. 50 ff.
73. — Karten zur frühgeschichtlichen Besiedlung des Regierungsbezirks Trier. In: Germania. Frankfurt a. M. 1937. S. 100.
74. Kraus, Th.: Das Siegerland. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. XXVIII. H. 1. Stuttgart 1931.
75. Kuckelkorn, L.: Die Südwestenden der Dollendorfer und Blankenheimer Mulden. Sitzungsberichte des Naturhistorischen Vereins. Bonn 1924.
76. Kuckelkorn u. Vorster: Das Gebiet der Blankenheimer, Rohrer und Dollendorfer Mulde in der Eifel. Geologische Rundschau 17 a (Steinmann-Festschrift). Berlin 1926.
77. Lafrenz, G.: Das Ahrtal und seine Terrassen. Beitr. zur Landeskunde der Rheinlande. 2. Reihe, Heft 2. Bonn 1933.
78. Lais, E. D.: Die Stock- und Vogteigutsbesitzer der Eifel und der umliegenden Gegenden wider ihre Gemeinden in betreff streitiger Waldungen. 2 Bde. Trier 1830/31.
79. Lamprecht, K.: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. 3 Bände. Leipzig 1886.
80. — Nachtrag zum MUB in WZ II Korrespondenzbl. 9.
81. Lauffer, O.: Das Landschaftsbild im Zeitalter der Karolinger. Diss. Göttingen 1896.
82. Lehner, H.: Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn. Bonn 1918.
82a Leipold, J.: Die Flurnamen Sachsens P.M. 1936, S. 341—345.
83. Lenhartz, R.: Siedlungskundliche Fragen am linken Niederrhein. R.V.J. Bl. 1935, H. 2.
84. Lorenzi, Ph. de: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier. Trier 1887.
85. Meitzen, A.: Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen, Kelten und Slawen. Berlin 1895.
86. Meynen, E.: Das Bitburger Land. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. 26. Bd., H. 3. Stuttgart 1928.
87. Mordziol, O.: Die geologischen Grundlagen der Eifelindustrie. Gotha 1932.
88. Müller, M.: Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier. I. Tr. Jahresber. 1900—1905. Trier 1906. S. 40. II. Tr. Jahresber. Neue Folge, Jg. 2. Trier 1909. S. 25 ff.
89. Müller-Wille, W.: Die Ackerfluren im Landesteil Birkenfeld. Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande. 2. Reihe, H. 5. Bonn 1936.
90. Mylius, H.: Die Rekonstruktion der römischen Villen von Nennig und Fließem. BJ 129, S. 109.
91. Nießen, J.: Die geschichtliche Entwicklung der Eifel- und Hunsrücklandschaften. Volk und Reich. H. 6/7. 1930.
92. Norden, E.: Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania. Leipzig 1923.
93. Nottebrock, J.: Alte Straßen im Gebiet von Hunsrück und Eifel. Rheinische Heimatblätter 1925.
94. — Die Aachen-Frankfurter Heerstraße in ihrem Verlauf von Aachen bis Sinzig. BJ H. 131. Bonn 1927.
95. Oelmann, F.: Die römische Villa bei Blankenheim. BJ 123, S. 210 ff. 1918.
96. — Römische Villen im Rheinland. Archäologischer Anzeiger. 1928. S. 236.
97. — Der Mayener Stadtwald. DJ 133, S. 51 ff. 1928.
98. Oster, P.: Geschichte der Pfarreien der Dekanate Prüm, Waxweiler. Trier. 1927.
99. Otto, F.: Berichte über die ländlichen Verhältnisse in verschiedenen Gemeinden der preußischen Monarchie, II. Teil. Die Gemeinde Nohn. LDW. J. XIX ERG. Bd. IV. Berlin 1891.

100. Overbeck, H.: Das Werden der Aachener Kulturlandschaft. Aachener Beiträge zur Heimatkunde, H. 4. Aachen 1928.
101. — Die Eifel und ihre Randlandschaften. GZ 1930.
102. Pesch, E. J.: Heimatkunde des Kreises Prüm. Prüm 1914.
103. Petri, F.: Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich. 2 Bde. Bonn 1937.
103a Pfeifer, G.: Über raumwirtschaftliche Begriffe und Vorstellungen und ihre bisherige Anwendung in der Geographie und Wirtschaftswissenschaft. GZ 1928, S. 423 ff.
104. Philippson, A.: Morphologie der Rheinlande. Düsseldorfer geographische Vorträge. 89. Tagung der Gesellschaft dt. Naturforscher und Ärzte. 1926.
105. Polis, P.: Temperaturkarte der Rheinprovinz. Essen 1905.
106. Quellé, O.: Industriegeographie der Rheinlande. Rheinische Neujahrsblätter V. Bonn 1926.
107. Quiring, H.: Über das Alter des Eifelgrabens. Ztschr. d. geol. Gesellschaft 1914.
108. — Die Eifelkalkmulde von Ahrdorf. Neues Jahrbuch für Mineralogie. Stuttgart 1914.
109. — Zur Stratigraphie und Tektonik der Sötenicher Mulde. Jahrbuch der preußischen geol. Landesanstalt 1913. Bd. XXXIV. Teil II, H. 1.
110. Rademacher, E.: Der Kartstein bei Eiserfey in der Eifel. Präh. Ztschr. 3, S. 201. BJ 123, Beil. S. 169.
111. Rauers, F.: Karte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Gotha 1906.
112. Rauff, H.: Entwurf zu einem geol. Führer durch die Gerolsteiner Mulde. Berlin 1911.
113. Reuling, H. Th.: Dolomitstudien im Devon der Eifel. Diss. Frankf. 1931.
114. Reuling u. Happel, L.: Karte der Prümer Mulde. Senckenbergbuch Nr. 5, Frankf. 1937.
114a — Die Geologie der Prümer Mulde. Abhandlung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft 1937, S. 1—94.
115. Rieder, J.: Die Schiffelkultur in der Eifel und ihr Rückgang unter dem Einfluß der neuzeitlichen Entwicklung. Schmollers Jahrbuch. 46. 1922. S. 163 ff.
116. Ritz, H.: Die Südwesthälfte der Sötenicher Mulde. Jahrbuch der geol. Landesanstalt 1930.
117. Roth, F.: Aus der Kalkflora der Eifel. Eifelvereinsfestschrift. Bonn 1913. S. 169 ff.
118. Schenk, E.: Die Tektonik der mitteldevonischen Kalkmuldenzone in der Eifel. Jahrbuch der preuß. geol. Landesanstalt 1937. Bd. 58.
119. Schepke, H.: Flurform, Siedlungsform und Hausform im Siegtalgebiet. Beitr. zur Landeskunde der Rheinlande, 2. Reihe, H. 3. Bonn 1934.
120. Schmithüsen, J.: Der Niederwald des linksrheinischen Schiefergebirges. Zit. als „Niederwald". Beitr. zur Landeskunde der Rheinlande, 2. Reihe, H. 4. Bonn 1934.
121. — Vegetationskundliche Studien im Niederwald des linksrheinischen Schiefergebirges. Zit. als „Studien". Tharandter forstl. Jahrbuch, Berlin 1934.
122. — Zur räumlichen Gliederung des westl. Rheinischen Schiefergebirges und angrenzender Gebiete. Rhein. Vierteljahrsblätter, H. 3/4. 1936.
123. Schulz, E.: Die Eifelkalkmulde von Hillesheim mit Karte. Jahrb. der preuß. geol. Landesanst. f. 1882. II Berlin 1883, S. 158 ff.
124. Schlüter, O.: Die Formen der ländlichen Siedlungen (nach Meitzen). GZ 1900, S. 248.
125. — Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903.
126. — Die Tranchotkarte. WZ 29 (1910).

127. — Deutsches Siedlungswesen. Hoops Reallexikon. Bd. I. 1912. S. 402 ff.
128. — Die Besiedlung Deutschlands. Deutschland, die natürlichen Grundlagen seiner Kultur. S. 292 ff. Leipzig 1928.
129. — Die frühgeschichtlichen Siedlungsflächen Mitteldeutschlands. Festschrift zum 23. deutschen Geographentag in Magdeburg. S. 138 ff.
130. Schmitz, L.: Die landwirtschaftlichen Verhältnisse in der Eifel. Arbeiten der Dt. Landwirtschaftsgesellsch. H. 169. Diss. Bonn-Poppelsdorf 1910.
131. Schorn, K.: Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel. Bonn 1888.
132. Schrepfer, H.: Blüte- und Erntezeit des Winterroggens in Deutschland. Arbeiten der Dt. Landwirtschaftsgesellsch. H. 321. Berlin 1922.
133. Schumacher, J.: Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung. Natur und Kultur der Eifel, H. 10. Bonn 1931.
134. Schumacher, K.: Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. 3 Bde. Mainz 1921, 1923, 1925.
135. Schwerz, J. N. von: Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen. Stuttgart 1836.
136. Schwickerath, M.: Die Vegetation der Kalktriften (Bromion-erecti-Verband) des nördlichen Westdeutschland. Englers botanisches Jahrbuch, Bd. LXV, H. 2/3. 1933.
137. —
138. Sering, M.: Die Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes im Königreich Preußen. I. Bd. 1. Teil, Oberlandesgericht Köln, bearbeitet von W. Wygotzinski. Berlin 1899.
139. Sperber, K.: Bäuerliche Betriebsorganisation der Hocheifel und ihre Beeinflussung durch die wirtschaftliche Umlegung der Grundstücke. Diss. Bonn 1934. Maschinenschrift.
140. Steinbach, F.: Beiträge zur bergischen Agrargeschichte. Rhein. Arch. I, Bonn 1922.
141. — Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926.
142. — Gewanndorf und Einzelhof. Historische Aufsätze, Festschrift für Aloys Schulte. S. 44 ff. Düsseldorf 1927.
143. — Das Bauernhaus der westdeutschen Grenzlande. Rhein. Vierteljahrsblätter I. 1931.
144. Steinhausen, J.: Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes. Trier 1936.
145. Stickel, R.: Der Abfall der Eifel zur niederrheinischen Bucht. Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande. 1. Reihe, 3. H. Leipzig 1922.
146. — Zur Morphologie der Hochflächen des Rheinischen Schiefergebirges. Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande 1. Reihe H. 5. Leipzig 1927.
147. Stoll, Karte der fränkischen Gräber in der Eifel. Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit. H. 5/6. 1937.
148. Stresow, H.: Ardennen und Eifel als geschichtlicher Raum. Diss. Köln 1930.
149. Tewes, R.: Die Viehwirtschaft in Eifel und Hunsrück und deren Absatzverhältnisse. Diss. Bonn 1932.
150. Tuckermann, W.: Wandlungen im Landschaftsbilde der Eifel. EFS S. 83.
151. Verkooren, Inventaires et archives de la Belgique Chartes et Cartulaires du Luxembourg. I. ff. Brüssel 1914.
152. Veith, von: Die Römerstraße von Trier nach Köln. BJ 78, 79, 80, 82.
153. Virmond, E.: Geschichte der Eifeler Eisenindustrie. Schleiden 1896.
154. — Geschichte des Kreises Schleiden. Schleiden 1898.
155. Vorster, H.: s. Kuckelkorn.
156. Wackenroder, E.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun. Düsseldorf 1928.
157. — Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. Düsseldorf 1932.

158. — Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm. Düsseldorf 1927.
159. Wahle, E.: Deutsche Vorzeit. Leipzig 1932.
160. Waibel, L.: Probleme der Landwirtschaftsgeographie. Breslau 1933.
161. — Probleme der Landwirtschaftsgeographie. Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 25. Geographentages in Bad Nauheim. 1934.
161 a — Die Sierra Madre de Chiapas. Verh. des 22. Geographentages in Karlsruhe. 1927.
162. Weck, A.: Die Entwicklung der Eisenindustrie im Kreise Schleiden im 19. Jahrhundert. Diss. Frankfurt 1934.
163. Wemmer, A.: Die Erzlagerstätten der Eifel. Diss. Münster 1909.
164. Willwersch, M.: Die Grundherrschaft des Klosters Prüm. (Teil I und II.) Diss. Berlin 1912. Das Manuskript des zweiten ungedruckten Teils der Diss. wurde im Trierer Stadtarchiv eingesehen.
165. Wohltmann, H.: Die Entstehung und Entwicklung der Landeshoheit des Abtes von Prüm. Westd. Zs. XXVIII (1909), S. 439.
166. Zengler, A.: Die ländliche Bauweise in der Eifel. Mitt. d. Rhein. Ver. f. Denkmalspflege, H. 7. 1913.
167. Zepp, J.: Morphologie des Kyllgebietes. Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preuß. Rheinlande und Westfalens, 90. Jahrgang. Bonn 1933.
168. Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (Herausgeber), Geschichte des Rheinlandes, Essen 1922.
169. Leser, P.: Entstehung und Verbreitung des Pfluges. München 1931.
170. Kossinna, G.: Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft, 1925⁴.

Abkürzungen.

MUB: Beyer-Eltester-Goertz: Mittelrheinisches Urkundenbuch (17).
EFS: Eifelvereinsfestschrift (32).
Wackenroder Daun, Prüm oder Schleiden: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz (156 bis 158).
WZ: Westdeusche Zeitschrift.
GZ: Geographische Zeitschrift.
TrZs: Trierer Zeitschrift.
BJ: Bonner Jahrbücher.
ZfO: Zeitschrift für Ortsnamenforschung.